



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"

1916



Der Krieg in den Deutschen Schutzgebieten

5-9

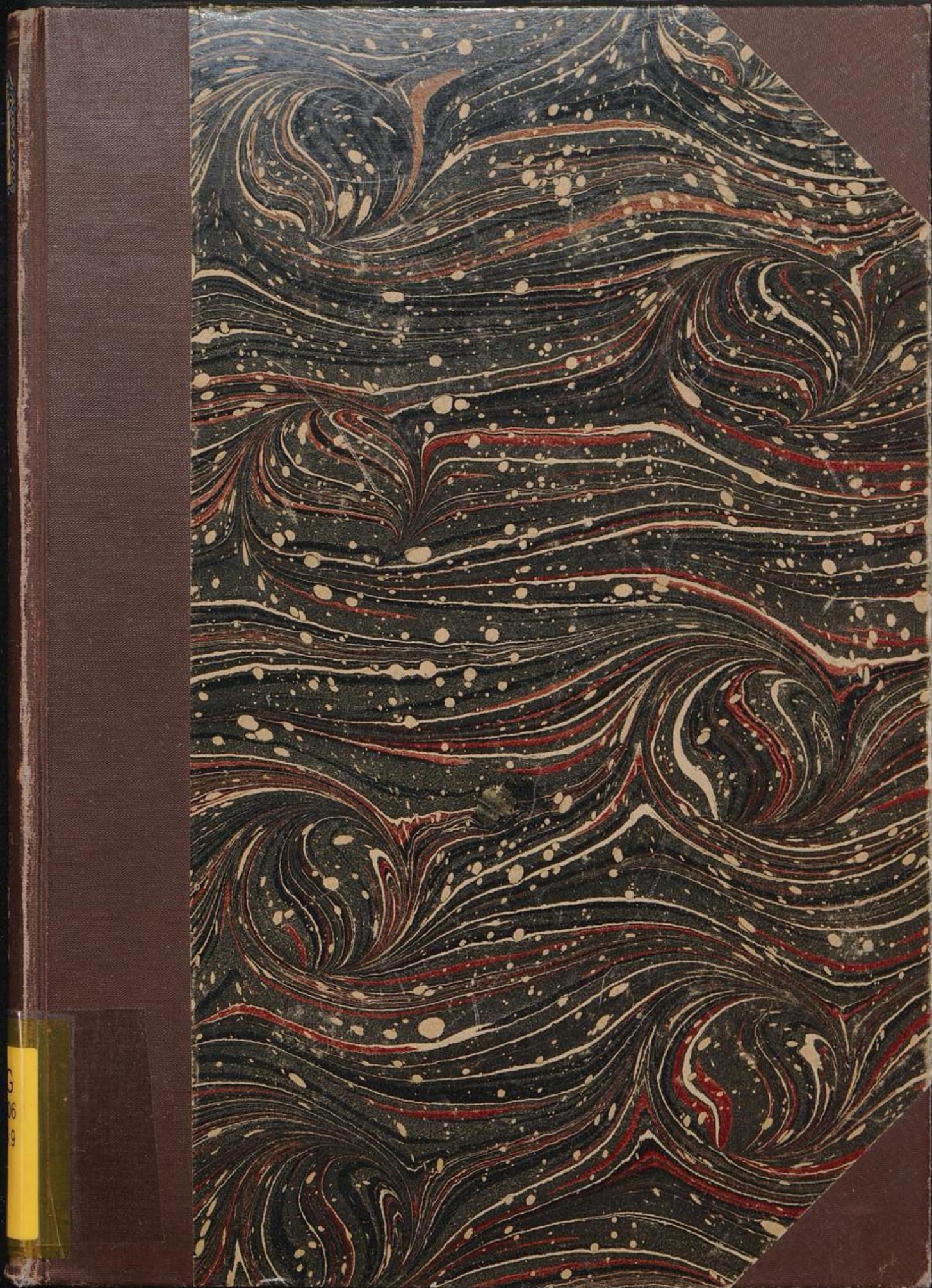
Herausgegeben vom
Reichs-Kolonial-Amt



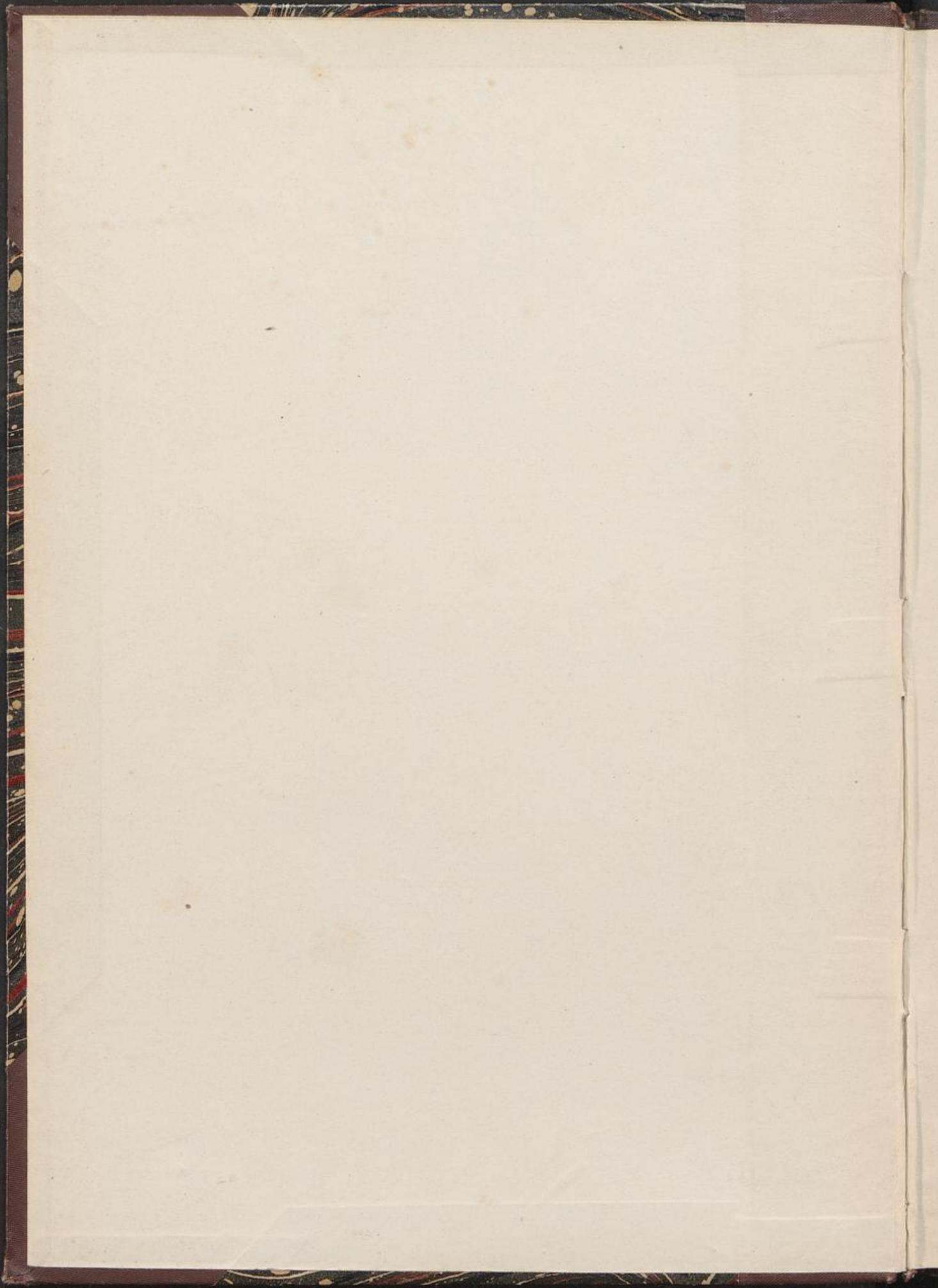
5.-9. Mitteilung

Berlin 1918

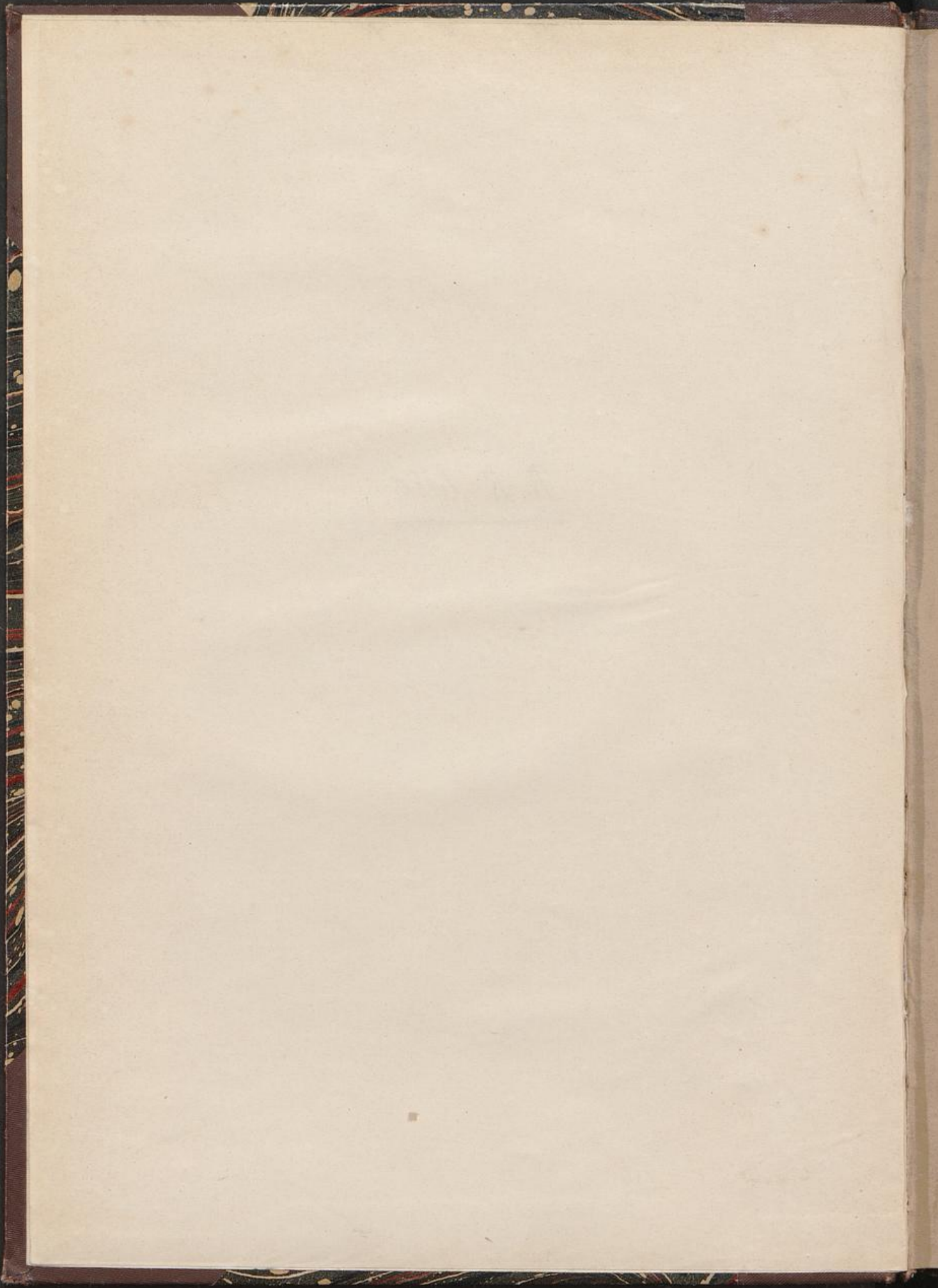
Ernst Siegfried Mittler und Sohn, königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68-71



669



B. B. A. 180.



523 1119

Der Krieg in den Deutschen Schutzgebieten

5-9

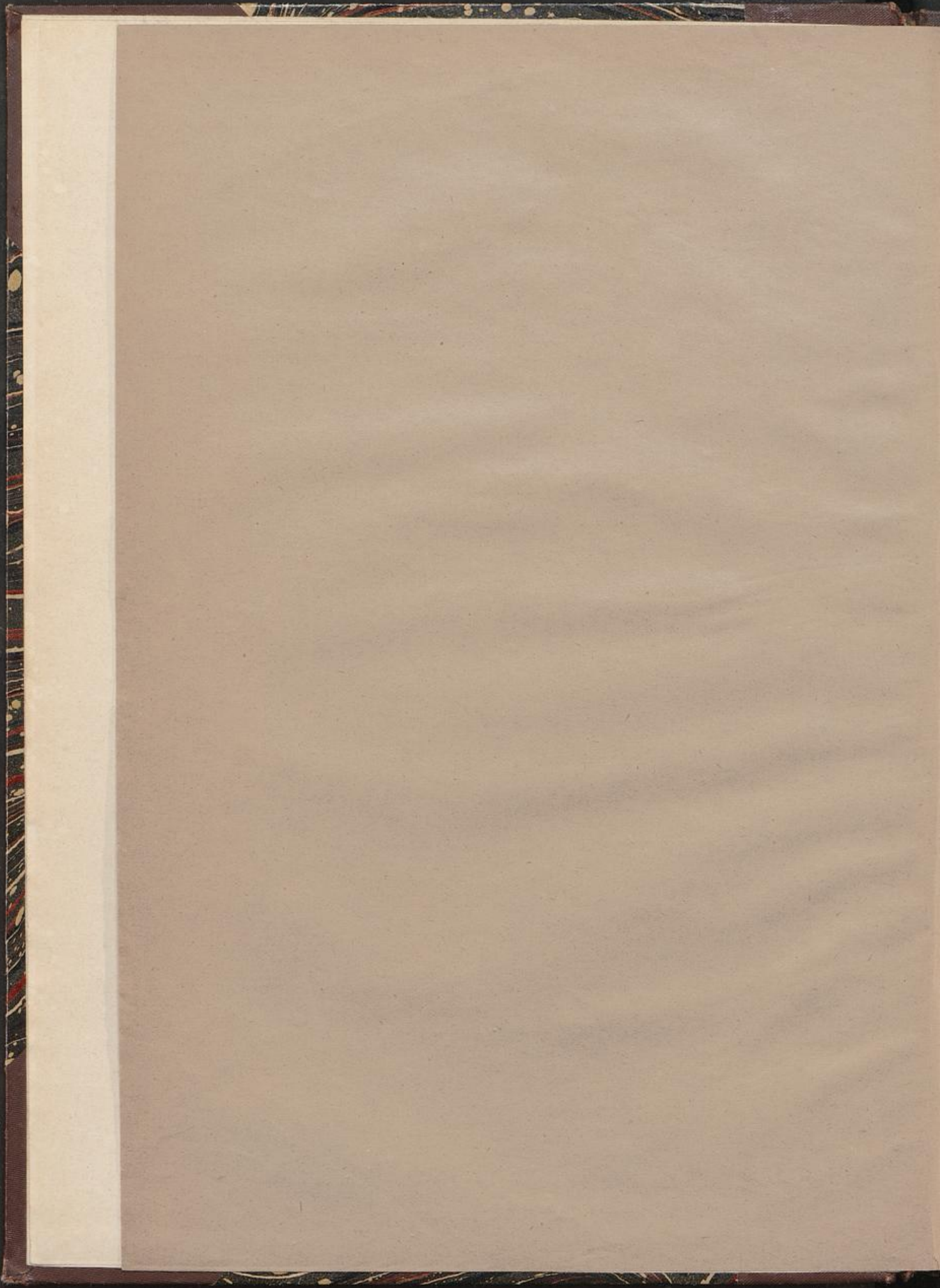
Herausgegeben vom
Reichs-Kolonial-Amt



5.-9. Mitteilung

Berlin 1918

Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68-71



Der Krieg in den Deutschen Schutzgebieten

Herausgegeben vom
Reichs-Kolonial-Amt



5.-9. Mitteilung

FG 0606-5:3

1918: 1018

Berlin 1918



B. B. b. 0180 - 519

Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68-71 *Schw.*

Fünfte Mitteilung.

(Sonderabdruck aus „Deutsches Kolonialblatt“ Nr. 16/17, 1915.)

I. Deutsch-Ostafrika.

Die nicht gerade zahlreichen Nachrichten, welche über neuere kriegerische Ereignisse in Deutsch-Ostafrika seit Abschluß der letzten Veröffentlichung eingegangen sind, stammen meist aus feindlicher Quelle. Von Interesse sind einige von deutscher Seite hierher gelangte Mitteilungen über weiter zurückliegende Vorgänge, über die wir bisher nur mangelhaft unterrichtet waren. Zu Lande scheinen Unternehmungen größeren Umfangs von den beiderseitigen Streitkräften, mit Ausnahme der englischen Expedition gegen die Station Bukoba am Westufer des Victoria-Sees, nicht ausgeführt worden zu sein. Diese Expedition soll nach englischen Meldungen von großem Erfolg gekrönt gewesen sein.

Zur See soll es den vor der ostafrikanischen Küste befindlichen englischen Seestreitkräften gelungen sein, den seit Ende Oktober v. Js. im Rufiji-Delta liegenden Kreuzer „Königsberg“ zu zerstören.

Nehmen wir dieses Ereignis vorweg.

Noch in der letzten Veröffentlichung konnte festgestellt werden, daß alle bisher englischerseits unternommenen Versuche, an den Kreuzer heranzukommen, gescheitert waren. Erst nach Verstärkung ihrer an und für sich schon weit überlegenen Seestreitkräfte durch zwei flachgehende Monitore und unterstützt durch die Beobachtung aus Flugzeugen, scheint es den Engländern gelungen zu sein, in mehrtägigen Kämpfen während der Zeit vom 4. bis 11. Juli dem deutschen Kreuzer den Todesstoß zu versetzen.

Ein von der englischen Admiralität hierüber ausgegebener Bericht besagt:

„Nachdem durch Flugzeuge festgestellt war, wo die »Königsberg« lag, fuhren die Monitore »Mersey« und »Severn« am 4. Juli den Fluß hinauf und eröffneten das Feuer. »Königsberg« antwortete schnell und genau aus fünf Geschützen. »Mersey« wurde zweimal getroffen, und dabei wurden vier Mann von einer Granate getötet.

Der Kreuzer »Königsberg« wurde bei Gefechtsbeginn fünfmal getroffen. Bei seiner Lage mitten zwischen dichtem Gehölz war es für die Flieger schwierig, den Sitz der Schüsse festzustellen. Als sie sechs Stunden später meldeten, daß die Masten noch aufrecht ständen, wurde eine Salve abgefeuert, durch deren Wirkung das Schiff zwischen den Masten in Brand geriet. Der Kreuzer feuerte in Zwischenräumen weiter, stellte jedoch schließlich das Feuer ein, entweder weil seine Geschütze unbrauchbar geworden waren, oder wegen Munitionsmangels. Obwohl der Kreuzer nicht ganz vernichtet war, schien er doch für immer außer Gefecht gesetzt“.

Dieser Erfolg scheint den Engländern noch nicht genügt zu haben, oder die Annahme der Außergefechtssetzung hatte sich als irrig erwiesen; denn am 11. Juli wurde mit Unterstützung der Kreuzer »Weymouth« und »Pioneer« ein neuer Angriff auf die »Königsberg« unternommen, wobei diese dann ganz zum Bruch geschossen worden sein soll. Hierbei muß sie doch wohl gezeigt haben, daß sie noch einige Gefechtskraft besaß; denn von der Besatzung des Monitors »Mersey« sollen noch zwei Mann verwundet worden sein.

Wie weit diese Angabe den wirklichen Verlusten gerecht wird, und die Darstellung der englischen Admiralität überhaupt richtig ist, wird sich erst später erweisen. Über den Verbleib der Besatzung der »Königsberg« wird nichts gesagt. Sollte der Kreuzer tatsächlich außer Gefecht gesetzt worden sein, so ist anzunehmen, daß die Besatzung an Land gegangen ist und dort eine entsprechende weitere Verwendung finden wird.

Betreffs kriegerischer Ereignisse im Inlande liegen amtliche deutsche Nachrichten nur über Gefechte vor, die im Laufe des Monats März im Gebiete der Nordostgrenze am Victoria- und am Tanganjika-See stattgefunden haben, während Berichte aus feindlichen Quellen auch über Gefechte, die sich in neuerer Zeit sowohl in den vorgenannten Gebieten als auch am Kivu-See

sowie an der Südostgrenze ereignet haben sollen, zu melden wissen.

Am 3. und 7. März fanden am Victoria-See kleinere Gefechte statt, in denen feindliche Landungsversuche abgeschlagen wurden. Bei einer Erkundungsfahrt am 6. März wurde der kleine Dampfer „Muansa“, der — wie aus früheren Meldungen bekannt — seinerzeit den 600 t großen englischen Dampfer „Sybill“ schwer beschädigt und zur Flucht gezwungen hatte, von stark bewaffneten englischen Fahrzeugen bei der Insel Ukerewe angegriffen und von seinem Führer auf den Strand gesetzt. Weitere feindliche Annäherungsversuche wurden abgewehrt. Diesen Vorgang gibt der amtliche englische Bericht wie folgt wieder:

„Am 5. März griff »Winifred« (ein Schwester-schiff der »Sybill«) auf dem Victoria-See im Speke-Golf den bewaffneten deutschen Schlepper »Muansa« an. Das deutsche Schiff wurde bei Rufene auf den Strand gesetzt und durch Geschützfeuer vollständig unbrauchbar gemacht. Ein Leichter, früher Eigentum der Ugandabahn, der mit Reis beladen von dem deutschen Dampfer geschleppt wurde, wurde in Brand geschossen. »Winifred« selbst erlitt weder Beschädigungen noch Verluste.“

In der deutschen Meldung ist von der angeblichen Zerstörung der „Muansa“ nichts gesagt. Da vielmehr die feindlichen Annäherungsversuche abgewiesen wurden, muß vorläufig angenommen werden, daß der Dampfer noch intakt ist, und es bleibt zu hoffen, daß er wieder abgeschleppt werden konnte. Hierauf läßt wenigstens eine andere englische Meldung, die den Vorgang allerdings auf den 11. März verlegt, schließen, in der es heißt, daß es dem Feinde gelungen sei, das Schiff wieder flott zu machen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß der englische Dampfer „Sybill“ anfangs November v. J. bei der Halbinsel Madjita, nordöstlich der Insel Ukerewe, gestrandet aufgefunden und von unseren Truppen zerstört worden ist. Letztere hatten dieses Werk anscheinend nach englischen Begriffen nicht gründlich genug besorgt; denn nach einem amtlichen englischen Bericht wurde zwischen dem 5. und 22. Mai d. J. u. a. auch eine Expedition von Karunga (englische Station nördlich Schirati) aus entsandt, „um den Dampfer »Sybill« zu zerstören, der anfangs des Krieges bereits lahm gelegt war“.

Am 23. März erschien dann vor der Station Muansa ein englischer bewaffneter Dampfer, der aber auf 3200 m von unserer Artillerie unter Feuer genommen wurde und, nachdem er einen Treffer auf das Vorderdeck und einen auf das

Steuer erhalten hatte, wieder abfuhr, während sein eigenes Feuer wirkungslos war.

Zu Lande kam es am 9. März östlich der Station Schirati, anscheinend in der Landschaft Utegi, südöstlich des an der Grenze gelegenen Ortes Ikoma, zu einem Gefecht zwischen deutschen und englischen Streitkräften, über dessen Verlauf nur die nachstehende kurze aber klare amtliche deutsche Meldung vorliegt:

„9. März hatte Abteilung von Harthausen Gefecht mit starkem Gegner östlich Schirati, darunter eine englische Europäerkompagnie mit Maschinengewehren und Geschützen. Feind teilweise aus Stellung vertrieben, ging nach elfstündigem Gefecht zurück. Bei uns ein Europäer tot, zwei vermißt, zwei leicht verwundet.“

Hiermit vergleiche man folgenden amtlichen englischen Bericht:

„Ende Februar wurde bekannt, daß eine deutsche Abteilung von ungefähr dreihundert Askari einschließlich einer großen Zahl Europäer unter Führung des Hauptmanns Harthausen nach Norden vorrückte, um ins britische Karungagebiet einzufallen, das östlich vom Victoria-Nyanza liegt. Eine kleine Abteilung unter Oberstleutnant Dickson mit etwas Artillerie und bewaffneten Aufklärungstruppen wurde ihnen entgegen geschickt. Unsere Truppen kamen mit einem Teil des Feindes in Fühlung, der sich zurückzog. Unser Vormarsch auf den Marafluß wurde fortgesetzt, wo der Feind sich konzentriert hatte. Am 3. März trafen wir auf die gesamte Streitmacht Harthausens. Ein scharfer Kampf entspann sich. Die Deutschen leisteten tapferen Widerstand, aber nach stundenlangem Kampf, der oft zum Handgemenge ausartete, gaben sie nach und zogen sich, gedeckt durch dichtes Buschwerk, unter dem Schutze der Dunkelheit zurück. Aufklärer brachten am nächsten Morgen die Nachricht, daß der Feind sich auf die Südseite des Marafusses zurückgezogen hatte. Nach Berichten von Eingeborenen waren seine Truppen desorganisiert und demoralisiert. Seine Offensive war vollkommen gebrochen, und wir zogen uns zurück.“

Der in Britisch-Ostafrika erscheinende »East African Standard« vom 20. März brachte darüber einen Bericht, in dem noch erwähnt wird, daß die Deutschen sich nach verzweifelterm Kampfe mit einem Verlust von acht Europäern und vielen Askari an Toten zurückgezogen hätten. Hinzugefügt wird auch, daß der englische Erfolg augenscheinlich von weitreichender Bedeutung sei und zur Folge haben dürfte, daß den Plünderungen der südlich Njisi — also auf englischem Gebiet — wohnenden Eingeborenen sowie den weiteren Über-

griffen ein Ende gemacht würde, die sich die Deutschen in letzter Zeit geleistet hätten.

Als gefallen geben die Engländer drei Offiziere und einen Unteroffizier der Kings African Rifles an und beziffern ihre Gesamtverluste an Askari auf 82 Mann. Was dieser englische Bericht mit allem Beiwerk der Öffentlichkeit übergibt, klingt mehr als unwahrscheinlich. Am auffallendsten ist jedenfalls, daß die Engländer den, nach Aussagen von Eingeborenen völlig „desorganisierten und demoralisierten“ Gegner ruhig abziehen ließen und den angeblich erlangten Erfolg nicht vervollständigten, so z. B. durch Wiedereinnahme der Station Schirati und Inbesitznahme des deutschen Gebietes, sondern sich zurückzogen.

Ein weiterer Angriff der Engländer erfolgte nach deutschen Meldungen am 29. März gegen das von uns seit dem 15. August v. Js. besetzte Taveta, südöstlich des Kilimandscharo. Sie setzten hier zwei Jnder- und zwei Askarikompagnien und einige Maschinengewehre, die sie anscheinend zum Teil mit Lastautos von Voi aus herangeholt hatten, zum Angriff an. Der Angriff scheiterte vollkommen. Nachdem die Feinde sich auf 250 m herangearbeitet hatten, wurden sie von der deutschen Besatzung Tavetas in kurzem Gegenangriff geschlagen und zu schleunigem Rückzug gezwungen. Sie verloren zehn Mann an Toten sowie zwei Maschinengewehre, viel Munition, ein Auto und einen Heliapparat.

Auch für diese Schlappe findet der englische Bericht eine vorteilhafte Darstellung. Er verlegt zunächst das Gefecht auf den 26. März und fährt dann fort:

„Während der Angriff fortschritt, erhielt der Feind Verstärkungen, und unsere Streitkräfte sahen sich an Zahl übertroffen. Trotzdem wurde der Feind zurückgeschlagen, aber wir verloren zwei Maschinengewehre, da einige der eingeborenen Träger wegliefen.“

Anscheinend hat in der zweiten Hälfte des Februar noch ein Gefecht am Old Grok, nördlich des bereits früher mehrmals erwähnten Longido-Berges stattgefunden, über welches Einzelheiten leider nicht bekannt geworden sind. Eine amtliche deutsche Meldung vom 2. März gibt nur bekannt, daß am Grok 57 englische Reittiere erbeutet und ein Engländer gefangen wurden.

Aus der gleichen Meldung geht auch hervor, daß bei einer Unternehmung auf dem Tanganjika-See ein englischer und ein belgischer Offizier gefangen sowie ein Maschinengewehr und anderes Material erbeutet wurden.

Im Laufe des Monats April kam es zu einigen Zusammenstößen von Patrouillen und kleineren Streifabteilungen. So wurde am 11. April

am Loldureish, nordöstlich des Kilimandscharo, eine englische Patrouille aufgerieben. Ein englischer Major, sein Bursche, 3 Jnder und 2 Askari fielen, während deutscherseits ein Askari leicht verwundet wurde.

Besonders zu erwähnen sind zwei deutscherseits mit Erfolg ausgeführte Vorstöße gegen die Ugandabahn; hierüber liegt folgende amtliche Nachricht vor:

„Am 20. April wurde von Streifabteilung östlich der Station Simba der Ugandabahn Brückenposten überrumpelt, etwa 70 m lange Brücke gesprengt und Telegraph zerstört, Telephonapparat und einige Gewehre erbeutet, vier Jnder gefangen. Bei uns keine Verluste.“ Ferner:

„Abteilung Anger (?) beschloß bei Kibwezi an der Ugandabahn vorüberfahrenden Militärzug, enthaltend Jnder und Maultiere, sprengte 8 m lange Eisenbahnbrücke und zerstörte Telegraph.“

Mit dem deutschen Vorstoß bei Simba beschäftigt sich auch folgende Reuter-Mitteilung vom 5. Juni:

„Reuter erhielt aus Britisch-Ostafrika brieflich Nachricht über einen erfolgreichen Handstreich deutscher Truppen. Die Regierung von Nairobi berichtet, daß am 20. Mai eine aus 15 Weißen und einem Askari bestehende deutsche Abteilung den Versuch machte, die Hängebrücke bei Meilenstein 218 der Uganda-Eisenbahn zwischen Makindu und Simba in die Luft zu sprengen.“

Die Brücke wurde von einem Pickett des 98. Infanterie-Regiments bewacht. Es gelang dem Feinde, unentdeckt durch den dichten Busch heranzuschleichen und die Schildwache zu überraschen. Sie wurde gefangengenommen, bevor sie den Rest der Wache, der weiter rückwärts beim Schanzenbau tätig war, alarmieren konnte. Auch die übrigen wurden gefangengenommen, ehe sie zu ihren Gewehren greifen konnten.

Die Deutschen sprengten dann einen Teil der Brücke, nahmen die Gefangenen eine Strecke weit mit sich und ließen sie schließlich ohne ihre Waffen wieder laufen. Der der Brücke zugefügte Schaden wird als nicht beträchtlich bezeichnet. Sie wurde am nächsten Tage wieder hergestellt.“

Über den zweiten Angriff, der acht Tage später an anderer Stelle stattfand, heißt es, ebenfalls nach amtlichen Berichten aus Nairobi, bei Reuter:

„Die Deutschen haben einen neuen Angriff auf die Uganda-Eisenbahn bei Meilenstein 192 unternommen. Am Nachmittag des 28. April wurde ein gemischter Eisenbahnzug mit schwarzen Reisenden und Mauljeln angegriffen. Der Lokomotivführer hatte jedoch kurz entschlossen seine

Maschine mit höchster Geschwindigkeit arbeiten lassen und entkam. Eine Überbrückung auf der Strecke wurde beschädigt, zwei Eingeborene wurden getötet und fünf verwundet."

Es ist immerhin anerkennenswert, daß die Engländer den Handstreich der deutschen Abteilungen überhaupt Erfolge zubilligen. Um so mehr ist anzunehmen, daß letztere doch wohl bedeutender sind, als englischerseits zugegeben wird. Das dürfte auch aus der deutschen Meldung klar hervorgehen.

Mitte Juni erschien eine von Reuter verbreitete, aus Nairobi stammende Mitteilung, daß „eine auf Raub ausgehende deutsche Abteilung in Uganda (gemeint ist wohl die Gegend westlich des Victoria-Sees) 200 Stück Vieh erbeutet, dabei jedoch 30 Mann an Toten und Verwundeten verloren habe“.

Diese Mitteilung bekommt durch nachstehende deutsche Meldung doch ein etwas anderes Gesicht: „Am 26. April zerstörte eine deutsche Patrouille den englischen Posten Kaseji am Kagera und nahm ihm in Karagwe geraubtes Vieh ab. Feind floh nach kurzem Gefecht, zurückließ vier Tote. Bei uns keine Verluste.“

Örtlich und zeitlich betrachtet, kann es sich nur um die gleiche Angelegenheit handeln. Die Räuber waren also die Engländer und nicht die Deutschen.

In der letzten Veröffentlichung war von einem Patrouillengefecht die Rede, daß englischen Nachrichten zufolge südlich des Tanganjika-Sees am 17. März stattgefunden und den Deutschen einen Verlust von einem Offizier und drei Askari an Gefallenen gebracht haben sollte. Die deutsche Bestätigung darüber, daß das Gefecht stattgefunden hat, liegt jetzt vor. Es handelte sich um den Überfall auf ein englisches Lager, bei dem ein deutscher Offizier, Leutnant der Reserve Haun, verwundet und gefangen wurde.

In der folgenden Zeit entwickelten englisch-belgische Abteilungen an der Südwestgrenze des Schutzgebietes eine gewisse Tätigkeit und überschritten zum Teil die Grenze südöstlich von Bismarckburg. Eine größere dieser Abteilungen wurde am 24. April bei der Mission Mwatje, im Bezirk Bismarckburg, von einer deutschen Streifabteilung zurückgedrängt und verlor zwei Europäer und einen Askari an Toten sowie viele Verwundete. Deutscherseits ein Hilfskrieger tot.

Über weitere Kämpfe in dieser Gegend liegen vorläufig nur englische Meldungen vor.

Danach soll eine deutsche Abteilung in der Nacht vom 17. Mai einen Angriff auf eine Patrouille nordrhodesischer Infanterie (?) gemacht und dabei zehn Tote, nämlich einen Offizier und

neun Askari verloren haben, während die englischen Verluste mit zwei Toten und sieben Verwundeten angegeben werden. Ferner soll es nach Berichten der „Times“ aus Rhodesien am 29. Juni an der Grenze zu einem Kampfe zwischen englisch-belgischen Truppen und einer aus 70 Europäern, 500 Askari und drei Maschinengewehren bestehenden deutschen Abteilung gekommen sein. Letztere griff die englische Stellung bei Abercorn an und soll mit einem Verlust von zehn toten Europäern und verschiedenen Verwundeten zurückgeschlagen worden sein. Während in der ersten Meldung über dieses Gefecht die Engländer ihre Verluste auf einen Europäer und zwei Askari als tot und zehn Askari als verwundet angeben, lassen sich die „Times“ unterm 17. Juli „nachträglich“ aus Rhodesien melden, daß die Engländer schwere Verluste erlitten hätten. Auch ist in dieser zweiten Meldung von einem Zurückschlagen des deutschen Angriffes keine Rede!

Unter dem 29. Juni berichtete das amtliche englische Presse-Bureau über ein, gegen die deutsche Station Bukoba am Westufer des Victoria-Sees gerichtetes Unternehmen, das am 20. Juni stattfand. Die hierzu angelegten englischen Streitkräfte, bestehend aus Abteilungen des 25. Bataillons der Royal Fusiliers (Legion of Frontiersmen), Royal North Lancashires und Kings African Rifles (farbige Truppe) sowie etwas Artillerie, unterstanden dem Brigadegeneral J. M. Stewart. Während ein Teil dieser Truppen von dem Kagera aus nach Süden gegen Bukoba vorrückte, wurde ein anderer Teil auf armierten Dampfern von Kisumu aus über den See dorthin gebracht. Dem amtlichen englischen Bericht zufolge gelang es diesem Detachement, die Station nebst ihrer funktentelegraphischen Einrichtung zu zerstören und ein Feldgeschütz, viele Gewehre und wichtige Schriftstücke zu erbeuten. Auch sollen durch Artilleriefener zwei deutsche Maschinengewehre unbrauchbar gemacht worden sein.

Nach diesem Erfolg seien die englischen Truppen wieder zurückgekehrt.

Dieser letzte Teil der Meldung fällt auf. War der Erfolg tatsächlich derart gewesen, wie ihn der amtliche englische Bericht schildert, so ist eigentlich nicht einzusehen, warum die Engländer sich nicht in Bukoba festsetzten und diesen Punkt als Operationsbasis für weitere Unternehmungen in jenem Teile Deutsch-Ostafrikas einrichteten. Man gewinnt daher den Eindruck, als ob der englische Rückzug nicht ganz freiwillig erfolgt sei.

Bereits in der letzten Veröffentlichung war erwähnt worden, daß nach einem telegraphischen Bericht des belgischen Vizegouverneurs von Katanga am Kiwu-See Kämpfe zwischen belgischen und deutschen Truppen stattgefunden hätten, bei

denen letztere geschlagen worden wären. Über Zeit und Ort dieser Kämpfe war nichts gesagt worden. Auch neuerdings läßt sich der belgische Kolonialminister über derartige Kämpfe am Kivu- und nördlichen Tanganjika-See berichten. Fünfmal hätten die Deutschen versucht, auf der belgischen Seite festen Fuß zu fassen, seien aber jedesmal von den belgischen Kolonialtruppen zurückgeschlagen worden. Da auch jetzt wieder genauere Angaben über Zeit und Ort meist fehlen, die telegraphischen Berichte auch sonst unklar sind, läßt sich ein einwandfreies Bild der Lage in dem nordwestlichen Grenzgebiet nicht gewinnen. So wird z. B. von einem achttägigen Gefecht berichtet, das in der Gegend des Tanganjika-See am 1. März stattgefunden habe. Hierbei sollen die Deutschen einen Verlust von 8 Toten, vielen Verwundeten, darunter 3 Europäer, gehabt und außerdem 1 Maschinengewehr verloren haben. Deutscherseits liegt hierüber keine Meldung vor; jedoch würde dieses Gefecht zeitlich ungefähr mit dem unter dem 2. März gemeldeten Unternehmen auf dem Tanganjika-See zusammenfallen, bei dem ein englischer und ein belgischer Offizier in Gefangenschaft gerieten, und ein Maschinengewehr erbeutet wurde.

Eine weitere belgische Meldung besagt, daß „kürzlich“ ein Angriff, den die Deutschen in der Stärke von 300 Mann, Maschinengewehren und Geschützen gegen die Feste am Heuberg (?) versucht hätten, ebenfalls zu einer empfindlichen Niederlage geführt habe.

Unter dem 28. Juni wird dann gemeldet, daß eine belgische Kolonne die deutsche Station Kissenji am Ostufer des Kivu-Sees durch Überumpelung genommen habe. Dabei wird noch gesagt, daß diese Station aus einem Betonfort bestehe, welches 1913 errichtet und seit Beginn des Krieges andauernd verstärkt worden sei.

Erfahrungsgemäß ist belgischen Mitteilungen gegenüber ebenso große Vorsicht geboten wie englischen. Man wird daher zunächst etwaige amtliche deutsche Meldungen abwarten müssen. Hier sei nur bemerkt, daß z. B. die Angabe, Kissenji sei ein Betonfort, glatt erfunden ist. Diese Station ist nicht anders gebaut, wie andere Stationen in Deutsch-Ostafrika; Betonforts gibt es aber im Schutzgebiet überhaupt nicht.

Der Bericht, welchen der Gouverneur von Britisch-Njassaland über eine Unternehmung gegen den am deutschen Ostufer des [redacted] Sees gelegenen Sphinghafen erstattet hat, ist bereits vor einiger Zeit in der Tagespresse veröffentlicht worden. Da dieses Ereignis jedoch in den Rahmen vorliegender Gesamtdarstellung gehört, so sei der Bericht hier nochmals wiederholt.

„Am 30. Mai griff eine Marineabteilung unter Commander Dennistoun, unterstützt von einer Landungsgruppe unter Hauptmann Collins und dem ersten Bataillon der Kings African Rifles, Sphinghafen an. Nach einem Bombardement von See aus und einem Angriff der schwarzen englischen Soldaten wurden die Deutschen unter Verlusten aus der Stadt vertrieben. Die Engländer erbeuteten einige Gewehre und Munition und einige Kriegsgeräte. „Hermann von Bismann“ wurde bei dieser Gelegenheit vollständig zerstört. Die Wiedereinschiffung der Landungsgruppen wurde dann erfolgreich durchgeführt. Auf englischer Seite gab es einen Verwundeten.“

Diese Schilderung ist ein Muster englischer Berichterstattung. Gibt es keine wirklichen Heldentaten zu berichten, dann erfindet man eben welche. So auch diese vorstehende, die man als ein Unternehmen gegen einen „markierten Feind“ bezeichnen könnte. Denn irgendwelche deutschen Streitkräfte, seien es Schutz- oder Polizeitruppe oder gar Europäer, können in Sphinghafen kaum vorhanden gewesen sein, ebensowenig wie es dort einen Ort oder gar eine Stadt gibt. Um das so großartig geschilderte englische Unternehmen in das richtige Licht zu rücken, sei Nachfolgendes gesagt: Sphinghafen ist eine Bucht am Ostufer des Njassa-Sees, die wegen des Holzreichtums der Umgebung als Brennholzstapelplatz für den Dampfer „Hermann von Bismann“ diente. Ebenort befindet sich auch die Helling, auf welcher der Dampfer alle Jahre ausgebessert wurde. Außer den wenigen Hütten für die Holzfäller und einigen Wachmannschaften befindet sich keine Ansiedlung am Platze. Auch das ziemlich unwirtliche Hinterland ist wenig bewohnt.

Hier wurde am 13. August v. Js. der zur Ausbesserung auf der Helling liegende deutsche Dampfer von den bewaffneten englischen Regierungsdampfern überrascht. Kapitän und Maschinist, die von dem Ausbruch des Krieges noch keine Ahnung hatten, wurden gefangengenommen, und der Dampfer durch Beschädigung der Maschine unbrauchbar gemacht.

Anscheinend ist nun dieses Braut des „Hermann von Bismann“ den Engländern doch noch gefährlich erschienen. So zogen sie denn mit großem Aufwand an Kräften zu seiner völligen Zerstörung aus. Auf die ersten Schüsse hin werden die wenigen dort vorhandenen Schwarzen wohl schleunigst die Flucht ergriffen haben, so daß die Engländer ungestört landen und die Vernichtung des Dampfers vornehmen konnten. Es ist den Engländern auch zu glauben, daß „die Wiedereinschiffung der Landungsgruppen erfolgreich durchgeführt“ wurde.

Die erbeuteten Gewehre werden wohl ein paar alte Vorderlader der Eingeborenen gewesen sein. Es ist demnach wirklich eine Tat von außerordentlicher Bedeutung, die der Gouverneur von Britisch-Njassaland seinem Kolonialsekretär melden konnte.

Im Anschluß daran dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, auf welche Weise der Dampfer „Hermann von Wissmann“ seiner Zeit den Engländern in Sphinghafen in die Hände fiel*). Vor kurzem ist darüber folgender Bericht des Bezirksamts Neulangenburg eingegangen.

„Nach Angabe eines Schwarzen, der dabei zugegen war, hat sich die Gefangennahme der Dampferbesatzung wie folgt zugetragen:

An dem fraglichen Morgen — nach der Mitteilung des Schiffsführers Mosler am 13. August 1914 — nach Angabe von anderer Seite am 7. August 1914 — bei Tagesgrauen, als die Europäer noch in ihren Zelten lagen und schliefen, erschien der englische Dampfer und gab mehrere Schüsse ab. Mosler wurde von seinem Diener geweckt mit dem Bemerkten, die Engländer schossen, es müsse wohl Krieg sein. Mosler glaubte dieses nicht, zog sich aber an und fuhr mit seinem Boot an Bord, um den ihm bekannten Kapitän des englischen Dampfers zu begrüßen. Dort angekommen, wurde er festgehalten und ihm bedeutet, daß er Kriegsgefangener sei. Jetzt wurden einige englische Askari zu dem noch in seinem Zelt schlafenden Maschinisten Wagner geschickt, mit dem Befehl, ihn an Bord zu bringen. Dieser lehnte es ohne entsprechende schriftliche Aufforderung ab. Die Askari lehrten deshalb auf den Dampfer zurück. Dann gingen sie in Begleitung einiger Engländer nochmals an Land und holten Wagner nebst den indischen Handwerkern. Nachdem dies geschehen war, sollen die Askari auf Befehl der Engländer drei Freuden salven abgegeben haben. Nach Angabe des schwarzen Gewährsmannes sollen die beiden Deutschen an den Händen gefesselt worden sein.

Die Nachricht von der Mobilmachung ging in Neulangenburg am 9. August 1914 nachmittags ein, die von der Kriegserklärung Englands am 15. August 1914. Trotzdem alle Nachrichten nach Sphinghafen (Bezirk Sjongea), wo der Dampfer zur Zeit auf Helling lag, durch Eilboten bestellt wurden, war es nicht möglich, die Dampferbesatzung noch rechtzeitig zu benachrichtigen.“

Soweit die kriegerischen Ereignisse.

* * *

*) Vgl. unsere 1. Mitt. (D. Kol. Bl. 1914, Nr. 23).

Über die allgemeine Lage in der Kolonie um Mitte März d. Js. ist amtlicherseits folgendes bekannt geworden:

„Deutsch-Ostafrika ist frei vom Feinde, ausgenommen die Insel Mafia und den Songidoberg (nordwestlich vom Kilimandscharo an der deutsch-englischen Grenze), die von Engländern besetzt sind. Wir halten Taveta in Britisch-Ostafrika (östlich vom Kilimandscharo) besetzt. Vor der Küste befinden sich folgende englische Kriegsschiffe: Linien Schiff »Goliath«, Kreuzer »Weymouth«, »Hyacinth«, »Astraea«, »Pyramus«, nach Gefangenenausgabe auch »Dartmouth«, Hilfskreuzer »Kingsfauns Castle« und ein zweiter Hilfskreuzer gleichen Typs, ferner armerter Kabeldampfer »Duplex«, vier armierte Walfischfänger, ein Wasserflugzeug (letzteres im März eingetroffen). Von den englischen Schiffen liegen stets einige, darunter die »Weymouth«, vor der Rufidjimbündung, die übrigen fahren längs der Küste hin und her und haben nach der Blockadeerklärung noch eine Anzahl Dhaus, darunter auch solche, die versteckt an Land lagen, weggenommen.

Unsere Truppen haben sich durchweg hervorragend bewährt. Verpflegung und Sanitätswesen funktionierten gut. Ein „Rotes-Kreuz“-Komitee und ein Liebesgaben-Komitee haben unter Leitung von Frau Gouverneur Schnee größere Summen aufgebracht und sich wirksam betätigt. Der Gesundheitszustand der Truppe und Bevölkerung war im allgemeinen günstig.

Die Ruhe unter den Eingeborenen ist — abgesehen von ein paar üblichen Viehräuberereien von Barundi, die zur Rechenenschaft gezogen wurden — nicht gestört worden. Die Haltung der Eingeborenen war, von wenigen Einzelausnahmen abgesehen, loyal; die Stimmung der mohammedanischen Bevölkerung enthusiastisch für den deutschen Sieg, für den in den Moscheen gebetet wird. Das Angebot von Rekruten aus allen Teilen der Kolonie war größer, als eingestellt werden konnten. Unter den Eingeborenen einiger Bezirke trat infolge ungünstiger Regenverhältnisse November bis Januar Nahrungsmittelknappheit ein. Die Aussichten sind indessen jetzt, nachdem im Februar reichliche Regenfälle eingetroffen haben, für den größten Teil der Kolonie gut. Die Kopfsteuern sind im ganzen Schutzgebiet glatt eingegangen und bleiben hinter dem Ertragnis des Vorjahres nicht wesentlich zurück.

In einem großen Teil des nördlichen Portugiesisch-Ostafrika sind die Eingeborenen aufständisch. Ein Vorgehen der Portugiesen gegen die Eingeborenen auf dem

Maniaplateau endete mit einem Fehlschlag. Nach Eingeborenenachrichten ist auch in Britisch-Njassaland ein Aufstand ausgebrochen. Endlich sind im belgischen Kongo westlich des Tanganjikasees die Eingeborenen aufständisch.“

Auch über weiter zurückliegende Ereignisse, und zwar aus den ersten Monaten des Krieges, liegen jetzt einige Mitteilungen vor, die allgemeines Interesse beanspruchen dürfen.

Zunächst sei hier der Aufruf an die deutsche Bevölkerung wiedergegeben, den der Gouverneur Dr. Schnee nach der Kriegserklärung Englands am 5. August v. J. erließ. Er lautet:

„Auch England hat nunmehr an Deutschland den Krieg erklärt. Wir müssen damit rechnen, daß der Feind in Deutsch-Ostafrika einzudringen sucht.

Den ungeschützten Städten an der Küste, in erster Linie Dar-es-Salam, das so viele deutsche Frauen und Kinder beherbergt, wird, wie wir hoffen, der Schrecken des Krieges erspart werden.

Durch Verstärkung der Polizeitruppe und andere erforderliche Anordnungen ist für die allgemeine Sicherheit auch dann gesorgt, wenn die wehrpflichtigen Männer ihrer Pflicht bei der Fahne genügen.

Von allen Bürgern wird erwartet, daß sie die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit getroffenen Maßnahmen durch ihr Verhalten unterstützen werden.

Deutsche Ostafrika!

Der in Europa zweifellos bereits ausgebrochene Kampf wird die schwersten Opfer an Gut und Blut von unseren Brüdern daheim fordern.

Auch von uns wird erwartet, daß wir, ob schon fern von der Heimat, den uns anvertrauten deutsch-ostafrikanischen Boden treu bis zum Tode behaupten.

Jeder tue seine Schuldigkeit für unseres Volkes Ehre.

Dar-es-Salam, den 5. August 1914.

Der Kaiserliche Gouverneur.

Schnee.“

In der dritten Veröffentlichung*) war seinerzeit die wiederholte Beschießung von Dar-es-Salam im November v. J. nebst den näheren Umständen erwähnt worden, die sie veranlaßt hatten. Die damals wiedergegebenen amtlichen Meldungen des Gouverneurs ließen keinen Zweifel darüber, daß die Engländer sich den Mißbrauch der

weißen Flagge und einen groben Vertragsbruch hatten zuschulden kommen lassen.

Nunmehr liegt uns der Schriftwechsel vor, welcher vor bzw. nach jener Beschießung zwischen dem Vertreter des deutschen Gouverneurs und dem rangältesten Offizier des britisch-ostafrikanischen Geschwaders geführt worden ist.

Das Schreiben des Engländers kennzeichnet in seinem anmaßenden Tone zur Genüge die Unverfrorenheit, mit welcher britischerseits die getroffenen Abmachungen behandelt wurden.

Der Schriftwechsel lautet:

I.

Schreiben des Kapitäns Caulfield an den Gouverneur, Dar-es-Salam. (Übersetzung.)

„S. B. M. S. »Fog« vor Dar-es-Salam,

30. November 1914.

Ich erhebe in schärfster und nachdrücklichster Weise Protest wegen des folgenden groben Verstoszes gegen internationales Kriegsrecht, begangen zu Dar-es-Salam, am 28. November 1914:

Trotz des Umstandes, daß zwei weiße Flaggen, die in weitem Umkreis sichtbar waren, auf dem Signalmast beim Hafeneingang wehten und dort den ganzen Tag über gezogen blieben, wurde plötzlich dort von deutschen Truppen ein heftiges und andauerndes Geschütz-, Gewehr- und Maschinengewehrfeuer auf die zu den britischen Schiffen gehörenden Boote und Mannschaften eröffnet.

Diese inhumane Handlungsweise wurde im vorliegenden Falle noch verschärft durch die Tatsache, daß ein großer Teil dieses mörderischen Feuers ganz offensichtlich aus der unmittelbaren Nachbarschaft des Signalmastes herrührte.

Ich habe Ihnen nun die gebührende Anzeige zu machen, daß zu beliebiger Zeit, heute den 30. November, von 10¹/₂ Uhr an, Ihre Stadt zur Strafe beschossen werden soll, nachdem zwei blinde Kanonenschüsse das Signal zum Beginn des Bombardements gegeben haben werden. Da ich glaube, daß sich kranke Leute an Bord der »Tabora« befinden, will ich mich bemühen, sie vor Schaden zu bewahren, doch kann ich sie, wie ich Ihnen bereits mitteilte, nicht als rechtmäßiges Hospitalschiff anerkennen, noch kann ich in irgendeiner Weise die Verantwortlichkeit für die Sicherheit der an Bord Befindlichen übernehmen.

gez. Fr. Wade Caulfield,

Kapitän S. B. M. Marine und ältester britischer Marineoffizier an der ostafrikanischen Küste.“

An den Gouverneur in Dar-es-Salam.

*) Vgl. „D. Kol. Bl.“ 1915, Nr. 6.

II.

Schreiben des stellvertretenden Gouverneurs an den Kommandanten von S. M. S. »Fog«.

„Daresalam, den 2. Dezember 1914.

Eurer Hochwohlgeboren bestätige ich den Empfang des gefälligen Schreibens vom 30. November 1914.

Bei der Besprechung an Bord S. M. S. »Fog« am 28. November hatte ich mit dem Herrn Kommandanten vereinbart, daß eine Pinasse des Kriegsschiffs mit wenigen Offizieren oder Mannschaften meiner Pinasse folgen sollte, um sich von der Betriebsunfähigkeit der Schiffe im Hafen zu überzeugen. Nur diese Besichtigung war zugestanden worden; über die zu ergreifenden Schritte, um die Schiffe eventuell betriebsunfähig zu machen, war zunächst noch nichts vereinbart.

Entgegen dieser Abmachung fuhren zwei Pinassen mit starken Besatzungen in den Hafen ein, während eine dritte Pinasse sich anschickte, in der Hafeneinfahrt und im Hafen Bojen auszulegen. Ferner wurden ohne vorherige Verständigung mit den deutschen Behörden die Maschinen auf den Schiffen gesprengt, und ein Teil der Mannschaft, darunter sogar die Steuermann, gefangen fortgeführt.

Infolge dieser verabredungswidrigen Maßnahmen sah sich der militärische Befehlshaber zu bewaffnetem Einschreiten gezwungen.

Die weiße Flagge blieb zunächst wehen, um anzuzeigen, daß der einen zugestanden Pinasse keine Gewalt entgegengesetzt werden sollte. Später im Verlaufe des sich entwickelnden Kampfes war keine Möglichkeit mehr, die Flagge niederzuholen.

Indem ich hiernach den Protest Eurer Hochwohlgeboren als unbegründet zurückweise, erhebe ich meinerseits nachdrücklich Protest gegen die Verletzung der Abmachungen durch die britischen Streitkräfte.

Der stellvertretende Gouverneur.

gez. Humann,

Kaiserlicher Regierungsrat.

An den Herrn Kommandanten von S. M. S. »Fog«, ältesten Offizier des britisch-ostafrikanischen Geschwaders.“

Abgesehen von gelegentlichen Vertragsbrüchen ließen sich die englischen Seestreitkräfte, wie bekannt, an der ostafrikanischen Küste noch eine Reihe anderer völkerrechtswidriger Handlungen zuschulden kommen, die auch die Art ihrer dortigen Kriegführung erkennen lassen.

Wir erhielten hierüber aus Deutsch-Ostafrika die folgenden, von Ende Dezember v. J. datierenden Mitteilungen:

24. Dezember 1914. „An Völkerrechtsverletzungen seitens Englands hat man sich mittlerweile derart gewöhnt, daß ein normaler Bruch des Völkerrechtes niemanden mehr in Erstaunen setzt. Was sich aber die englischen Seeräuber gestern geleistet haben, ist bisher beispiellos.

Gestern Nachmittag nach 4 Uhr erschien die „Kinsfauns Castle“, das selbe Piratenschiff, das den Jahrestag der Schlacht von Trafalgar mit der völkerrechtswidrigen Beschießung von Swatopmund gefeiert hat, vor Kilwa, setzte in allen Masten die englische Kriegsflagge und begann ohne jede weitere Verhandlung, ohne überhaupt nur ein Signal gegeben, ohne die Feuerflagge gesetzt zu haben, die Beschießung der vollkommen unverteidigten, offenen Stadt. Es wurden im ganzen 112 Schuß abgegeben, die meist zu hoch gingen. Beschädigt wurden das Bezirksamt, die Usagara, das Hotel und einige Araberhäuser.

Soweit wir bisher erfahren konnten, sind Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen; vermutlich hatte sich die Bevölkerung bei Erscheinen der Engländer, die man wohl ganz richtig als Piraten eingeschätzt hatte, in Sicherheit gebracht. Man denke sich aber einmal die Folgen aus, die hätten eintreten können, wenn die Bevölkerung einschließlich Frauen und Kinder zunächst einmal in Kilwa die Dinge abgewartet hätte.

Nach vollbrachter Heldentat, die ein weiterer Beweis der Ohnmacht und Feigheit der unsere Küsten unsicher machenden Piraten ist, fuhr die „Kinsfauns Castle“ bei Einbruch der Dunkelheit nach Süden ab.“

30. Dezember 1914. „Die Engländer haben auf dem Victoria-See eine größere Zahl zu Hilfskreuzern umgewandelte Dampfer. Sie trachteten bisher hauptsächlich danach, ungeschützte, unverteidigte deutsche Niederlassungen erst zu bombardieren, dann räubermäßig zu überfallen und schließlich ein Verwüstungswerk zu verrichten, daß selbst die Schwarzen staunend zu den Taten dieser Kulturnation hinausblickten. Beispiele dieser Art haben bisher Fälle auf nördlich von Bukoba liegenden Pflanzungen bewiesen, wo die persönlichsten Dinge der zu Kriegsgefangenen gemachten Pflanznerfamilien zerschneiden, verschmutzt und zertreten wurden.

Mit der bei Muanja liegenden Reismühle der D. N. S. G. verfahren die Engländer folgendermaßen: Zunächst wurden die Gebäude von See aus mit 6-cm-Geschützen bombardiert. Als die Engländer wahrnahmen, daß der Platz mili-

tärisch nicht besetzt und frei von Europäern war, führen sie an Land und drangen zunächst in den Dampfmaschinenraum ein, wo mit Hämmern auf die Maschine eingehauen wurde. Als dieses Verfahren nicht hinreichend Wirkung zu haben schien, schoß man Löcher in den Kessel. Sodann wurde alles gestohlen, was nicht niet- und nagelfest war: Reis, Bohrmaschinen, Handwerkzeug, Rohrgelege usw. Schließlich stahl man Petroleum und Öl, übergoß hiermit die zum großen Teil aus Holz bestehende Mühlenmaschinerie und zündete dann die Mühle an, die in ihrem Innern zu einem Teile verbrannte. Hierbei schossen die Engländer in alle nur denkbaren Gegenstände, wie Öllins, Petroleumlins usw. mit Gewehren und Pistolen Löcher.

Eine Reis-Pflanzung wurde mit Geschütz- und Maschinengewehrsalven bedacht; den traurigen Treffresultaten erlagen jedoch nur 3 Hühner. Ein sodann vorgenommener Landungsversuch bei der Pflanzung wurde durch einen einzigen, gut schießenden Deutschen verhindert. Eine vor der Pflanzung liegende Dhau wurde auf 20 m Entfernung durch Geschützfeuer schließlich zum Sinken gebracht. Eine andere Dhau entkam, obgleich sie einen Geschütstreffer in den Rumpf erhalten hatte; nur eine Planke wurde beschädigt. Beide Dhaus waren gleichfalls wehrlos. An anderer Stelle wurde ein mit zwei schwarzen Fischern besetzter Einbaum, der sich aus der Nähe eines englischen Dampfers entfernen wollte, unter anhaltendes Maschinengewehrfeuer genommen. Resultat: Die beiden Insassen schwammen unbeschädigt an Land.

Schwarze Bauern, die an Land vor den Engländern ausrissen, wurden von englischer Infanterie beschossen; aus einer Hütte stahl man Ziegen, aus der anderen die dort vorgefundenen wenigen Kupies; einem kleinen Ansiedler wurden mehrere Schweine gestohlen.

Alle diese Maßnahmen erfolgten unter Leitung von Engländern (nicht Schwarzen oder sonstigen Farbigen), aber man beschleunigte stets diese Gaunereien — jedenfalls in berechtigter Angst vor plötzlich irgendwo auftauchenden Deutschen.

So führt der englische Gentleman in den Kolonien Krieg.“

* * *

(Abgeschlossen am 25. Juli 1915.)

Anhang.

Dritte Verlustliste aus dem Schutzgebiet Deutsch-Ostafrika.*)

1. Gefallen.

Am 12. September 1914 bei Kisii: Kaufmann Augustin; am 4. November 1914 bei Tanga: Leutnant d. Res. Schulte, Vizefeldwebel Kasten, Unteroffizier d. Res. Günther, Landwehrmann Ruhl, die Landsturmänner Schlehner, Leuschner und Färber, Schütze Gruber, Kriegsfreiwilliger Jakobsen; am 15. November 1914 bei Darassalam: Oberleutnant Henneberger (Sturz vom Flugapparat); am 17. November 1914 bei Sonjo: Feldwebel d. Landw. Vast; am 20. November 1914 bei Taveta: Vizefeldwebel d. Weurlaubtenst. Wina; am 20. Dezember 1914 östlich Taveta: Leutnant d. Res. Knorr; am 12. Januar 1915 bei Lubungi: Hauptmann Schimmer; am 17. Januar 1915 bei Schirati: Landwehrmann Buschmann; am 18./19. Januar 1915 bei Fassini: Major Kepler, Hauptmann Gerlich, die Oberleutnants Kaufmann, Spalding und Erdmann, die Leutnants d. Res. Sehd und Stoerig, Waffennstr. Thomsen, Sergeant Klippel, die Vizefeldwebel d. Res. Adermann und Weber, die Unteroffiziere d. Weurlaubtenst. Moebius und Linau, Obergefreiter d. Landw. Pawlik, die Schützen Raab, Schulte, Rath und Bucher, Freiwilliger Leitner; am 5. Februar 1915 bei Dondonjo-Sambu: Kriegsfreiwilliger Dehler; am 7. Februar 1915 am Meru: Gefreiter d. Res. Smet; am 9. März 1915 östlich Schirati: Gefreiter d. Weurlaubtenst. Wahrs. Außerdem Missionar Palm auf seiner Station.

2. Gestorben.

a) Infolge Verwundung: am 5. Oktober 1914: Vermessungsmaat Balthar, S. M. S. „Möwe“; am 21. Dezember 1914: Kriegsfreiwilliger Marri; am 2. Januar 1915: Gefreiter d. Res. Boffert; am 19. Januar 1915: Leutnant d. Res. Meyer-Rathus; am 26. Januar 1915: Hauptmann Frbr. v. Hammerstein; am 15. Februar 1915: Vizefeldwebel d. Res. Dr. Simoneit;

b) Infolge Krankheit usw.: am 29. August 1914: Oberleutnant Giehl; am 9. November 1914: Leutnant a. D. v. Zawadsky; am 27. November 1914: Heizer Friehs, S. M. S. „Möwe“; am 9. Dezember 1914: Kriegsfreiwilliger Daede; am 26. Dezember 1914: Leutnant d. Res. Martin; am 29. Dezember 1914: Landwehrmann Gau; am 13. Januar 1915: Kriegsfreiwilliger Zehle; am 17. Januar 1915: Vermessungsmaat Hansen, S. M. S. „Planet“; am 22. Januar 1915: Leutnant d. Res. Weidner; am 3. Februar 1915: Kriegsfreiwilliger Sahnmann; am 6. Februar 1915: Heizer Schmitt, S. M. S. „Königsberg“; am 12. Februar 1915: Torpedohelzer Lehner, S. M. S. „Königsberg“; am 23. Februar 1915: Steward Bars, R. P. D. „Feldmarschall“.

3. Verwundet.

Am 4. Oktober 1914 bei Kissenji (Kiwusee): Hauptmann Wintgens, Leutnant d. Res. Lang, Sanitätsfeldwebel d. Landw. Dormeyer und Vizefeldwebel d. Landw. Pürsche; am 4. November 1914 bei Tanga: Leutnant d. Res. Reindl, Gefreiter d. Res. Müller (Otto) aus Wilkau i. Sa. und Kriegs-

*) Vgl. „D. Kol. Bl.“ 1915, Nr. 1/2, S. 12f.; Nr. 4, S. 53f.

freiwilliger Gröbbels; am 5. November 1914 bei Daresſalam: Leutnant a. D. v. Gußmann (verletzt durch Sturz vom Flugapparat, wieder dienstfähig); am 20. (?) November 1914 bei Pambete-Kasafalave: Maat Kuerstein; am 21. oder 22. November 1914 bei Kifumbiro (Butoba): Vizefeldwebel d. Beurlaubtenst. Juengst, Unteroffizier d. Ref. Kremer; am 20. Dezember 1914 bei Tabet: Vizefeldwebel d. Ref. Wehner (und in englischer Gefangenschaft); am 1. Januar 1915 bei Kigezi (Urundi): Kriegsfreiwilliger Cramer; am 11. Januar 1915 auf Insel Mafia: Leutn. d. Ref. Schiller (und in Gefangenschaft); am 18./19. Januar 1915 bei Jassini: Oberstleutnant v. Lettow-Vorbeck (wieder dienstfähig), Hauptmann Otto, die Stabsärzte Dr. Pensche und Dr. Vorwerk, die Oberleutnants Langen, Wolff, Jehr. v. Stosch, v. Oppen und Goeg, die Oberleutnants d. Ref. Thiel und Franzfeld, die Leutnants d. Ref. Dr. Winkelmann und Schulze, Sanitätsfeldwebel Jedamzit, Feldwebel a. D. Winger, Vizefeldwebel d. Ref. Joergler, Vizewachtmstr. d. Ref. Klauke, die Unteroffiziere d. Ref. Moß, Leopold und Goppel, Unteroffizier d. Beurlaubtenst. Dreier, Maat d. Seew. Ribbe, die Gefreiten d. Beurlaubtenst. Michel, Stredler, Müller (Arthur), Müller (Otto) und Werner, Gefreiter d. Landw. Simon, Gefr. d. Ref. Rotboom (wahrscheinlich Rotbohm), die Jäger d. Landw. Medel und Lippold, die Schützen Pfeiffer, Braun, Schulze und Stanze, Freiwilliger Appelt; am 9. März 1915 östlich Schirati: Unteroffizier d. Beurlaubtenst. Kooper, die Kriegsfreiwilligen Christoph und Lausberg (und in Gefangenschaft; Personalien nicht bekannt); bei Überfall eines englischen Lagers verwundet und in Gefangenschaft: Leutnant d. Ref. Haun.

4. Vermißt oder gefangen.

Am 31. Oktober 1914 in Wiru bei Uterewe: Unteroffizier d. Ref. Gehl vermißt, Möller (Personalien nicht bekannt) vermißt; am 4. November 1914: Unteroffizier d. Ref. Welker in englischer Gefangenschaft; am 10. Januar 1915 auf Insel Mafia: Unteroffizier d. Ref. Dörfer in englischer Gefangenschaft, Landwehmann Alexjch desgl.; am 18./19. Januar 1915 bei Jassini: Schütze Reinhardt vermißt, Freiwilliger Kroeschner oder Kroeschner vermißt; am 9. März 1915 östlich Schirati: Gefreiter d. Beurlaubtenst. Voos vermißt; am 15. März 1915 auf Songo-Songo (Insel bei Kilwa): Kaufmann Sthamer in Gefangenschaft.

In Gefangenschaft in Ahmednagar: Gouvernementssekretär Mah, Kanzlist Paul und Pflanzungsassistent G. v. Dellling.

Berichtigungen.

a) Zu Liste 1.

Vizefeldwebel d. Landw. (Kaufmann) Voß, bisher vermißt, gefallen; Kanzlist Kaempf, bisher verwundet, gefallen; Pflanzungsassistent Göze, Kaufleute Ruitz und Keepen, sämtlich bisher verwundet, in Gefangenschaft in Ahmednagar (Indien).

b) Zu Liste 2.

Leutnant d. Ref. Schodstaedt (nicht Schledstaedt); Sanitätsunteroffizier d. Ref. Knop (nicht Klot); Kriegsfreiwilliger (nicht Unteroffizier d. Ref.) Zähne (nicht Jaehne); Obermatrose d. Seew. (nicht Unteroffizier) Renner.

II. Kamerun.

Der Nordwesten. Gegen die Jahreswende 1914/15 war eine starke englische Abteilung in dem Ossidinge-Bezirk von der englischen Grenze den Großfluß aufwärts vorgeückt. Unsere Truppen hatten Ossidinge geräumt und waren langsam in das Bergland von Widedum zurückgewichen.

Gleichzeitig mit der Vormwärtsbewegung dieser englischen Abteilung erfolgte der Vormarsch englischer Truppen gegen das Hochland von Dschang. Am 2. Januar erzwangen sie nach heftigen Gefechten den Aufstieg bei Fong-Donera und besetzten noch an demselben Tage den von unseren Truppen geräumten Ort und Bezirksamtssitz Dschang.

Anfang Januar stellte die englische Großfluß-Abteilung unter Oberstleutnant Mar, deren Stärke auf sechs Kompagnien und zehn Maschinengewehre festgestellt wurde, ihren Vormarsch plötzlich ein, ging nach Ossidinge zurück und verschanzte sich hier und in Kfata. Dem weichenden Gegner folgten unsere Truppen unter Hauptmann Adamek. Sie stehen jetzt gleichfalls in besetzter Stellung Ossidinge gegenüber. Durch Entsendung von Patrouillen, vor allem zur Störung der rückwärtigen Verbindung, wird der Gegner dauernd beunruhigt. In einem Patrouillengefecht fand am 9. Februar bei Ossing, etwa 10 km südlich Ossidinge, der Leutnant der Reserve Regierungsrat Dr. Schürmann den Heldentod. Hauptmann Adamek selbst stieß weit in die Calabar-Provinz Nigeriens vor, überfiel ein englisches Lager und erbeutete Munition.

Auch die auf das Hochland von Dschang vorgehenden englischen Truppen begannen am 10. Januar den Rückzug auf Vare. Hier sowie in Kongsamba bezogen sie stark besetzte Stellungen zum Schutze der Nordbahn, deren Stationen besetzt sind. Die Nordbahn wird von den Engländern in Betrieb gehalten. Im Februar und März unternahmen die englischen Truppen aus ihren Stellungen bei Vare und Kongsamba heftige Vorstöße*) gegen unsere Westabteilung, die dem abziehenden Gegner sofort gefolgt war. Unter erheblichen Verlusten für den Angreifer wurden diese Ausfälle abgewiesen.

Dem Vormarsch der Westabteilung schloß sich die 1. Kompagnie an. Ende vergangenen Jahres hatte sie, durch den Vormarsch der Engländer auf Dschang mit Umfassung bedroht, Tabassi geräumt und war auf Fontjabesa zurückgegangen. Jetzt besetzte sie Tabassi wieder. Von hier unternommene Vorstöße führten zur

*) Vare 31. Januar; Kenlu-Mbureku 3. Februar; Hamannfarm 3. Februar; Kenlo 23. Februar; Hamannfarm 4. März.

Zerstörung der Nordbahn bei Susa. Um so anerkannter ist dieses kühne Unternehmen, als englische Truppen in stark befestigter Stellung an beiden Ufern des Wuri an der Dibombe-Mündung stehen.

Das Küstengebiet. Die von Kribi aus unternommenen Vorstöße des an der Batanga-Küste gelandeten französischen Schützenbataillons Nr. 2 unter Führung des Majors Mathien*) in das Hinterland waren von unseren Küstentruppen stets blutig zurückgewiesen worden. Nur unter dem Schutze der Kriegsschiffe vermochten sich die Franzosen in Kribi zu halten. Ende Januar wurde das Bataillon durch englische Truppen abgelöst. Auch deren Versuche, auf der Straße nach Jaunde vorzudringen, scheiterten. Hauptmann von Hagen wies auch dann noch die feindlichen Truppen zurück, als Franzosen zur Verstärkung der Engländer wieder in Kribi gelandet waren. Am 25. und 26. Februar wurde bei Longji und Plantation gekämpft. Unsere Truppen widerstanden dem Andrang der Gegner. Am 28. Februar schifften die Verbündeten darauf ihre Truppen ein. Mit ihnen führten sie die an der Küste des Kribi-Bezirks noch befindliche eingeborene Bevölkerung, deren Ernährung in dem völlig verwüsteten Gebiet auf Schwierigkeiten gestoßen war, nach Duala über.

Über Kribi wehte wieder die deutsche Flagge.

Unter vorläufiger Aufgabe ihrer Versuche, von Kribi aus Jaunde, den derzeitigen Aufenthaltsort des Gouverneurs, zu erreichen, wählten die verbündeten Engländer und Franzosen nach Einschiffung ihrer Truppen in Kribi am 28. Februar Edea als Stützpunkt. Bereits am 10. Februar war von der Bahnstation Kopongo nahe Edea eine stärkere französische Abteilung auf der Straße nach Babimbi vorgedrungen. Nach Zurückdrängung unserer bei Lomki stehenden Sicherungen war der Gegner nach Kopongo zurückgekehrt. Am 24. und 25. Februar erfolgte ein feindlicher Vorstoß auf der Straße Edea—Jaunde. Es gelang dem Gegner, bis in unsere Stellung am Ngwe-Fluß vorzudringen. Hauptmann a. D. Regierungsrat Schlofer, der mit Verstärkungen von Sakbajeme herbeigeeilt war, warf den Feind jedoch bis Edea zurück. Ein am 6. März unternommener Angriff auf die Ngwe-Stellung wurde gleichfalls abgewiesen. Auch

*) Das Bataillon hatte zuvor an der Japoma-Brücke der Mittellandbahn gekämpft und war nach der Einnahme der Brücke am 6. Oktober 1914 durch drei Kompagnien des Bataillons Nr. 1 abgelöst. Beide Bataillone gehören nach dem „Annuaire off. des Troup. Col.“ zu den Truppen Französisch-Westafrikas.

am 30. und 31. März vorgenommene Erkundungen des Gegners südöstlich Edea endeten mit einer Niederlage; bei Otot und Njot-Jot warfen ihn unsere Truppen auf Edea zurück.

Anfang April gingen starke französische und englische Truppen entlang der Mittellandbahn und auf der Straße Edea—Jaunde gegen die Kele-Ngwe-Stellung vor. Ihre Gesamtstärke wird auf 4000 Mann geschätzt. Wie ein englischer Unteroffizier einem glaubwürdigen Berichterstatter erzählt hat, soll ihr Vormarsch durch den Widerstand unserer Vortruppen, die sich sechsend auf die Hauptstellung zurückzogen, so aufgehalten worden sein, daß am ersten Gefechtstage nur 7 km zurückgelegt werden konnten. Die Kele-Ngwe-Stellung selbst wurde auf das Hartnäckigste verteidigt. Erst als englische Truppen durch eine geglückte Umgehung die rechte Flanke unserer Truppen bedrohten, entschlossen sich diese, die Stellung zu räumen und sich nach Zerstörung der Flußübergänge zurückzuziehen. Auch die an der Mittellandbahn gelegene Station Edeka wurde geräumt.

Wie ausländische Zeitungen mitgeteilt haben, sind Angriffe der Feinde auf eine später von den Unfrigen bezogene befestigte Stellung blutig abgewiesen worden.

Seit der Einschiffung der feindlichen Truppen in Kribi am 28. Februar d. Js. ist die Batanga-Küste vom Feinde frei. In der Njong-Mündung hat der Gegner einige Barassen stationiert. Gelegentlich einer Erkundungsfahrt flußaufwärts geriet eines dieser Fahrzeuge in unser Maschinengewehrfeuer und sank.

Kampo wird vom Feinde gehalten; die dortige Besatzung ist, wie jüngste Berichte melden, durch Truppen sendungen von Gabun aus erheblich verstärkt worden. Gelegentlich kleiner Gefechte, wie sie in letzter Zeit bei Kampo stattfanden, scheuten die Engländer nicht vor Verletzung der spanischen Neutralität zurück. So setzten sie von Milong*) Truppen an. Auch der Aufstand der Ahameken-Leute in Spanisch-Muni, der zu der bereits mitgeteilten Ermordung der deutschen Kaufleute Lehning und Arms und zum Einfall der Australier in deutsches Gebiet führte, wird englischen Untrieben zugeschrieben. Es ist zu hoffen, daß die vom spanischen Generalgouverneur zur Unterdrückung der Wirren sofort ergriffenen Maßnahmen von Erfolg begleitet gewesen sind.

*) Milong liegt etwa 20 km oberhalb Campo auf spanischem Gebiet, Ahameken etwa 15 km südöstlich Milong.

Der Süden. Nach Eintreffen von Verstärkungen hatten die Franzosen unter Führung des Majors Miquelard den Wolö-Fluß überschritten. Fechtend waren unsere Truppen auf Djem zurückgegangen. Auch diese Station wurde von ihnen am 15. Februar geräumt, da die ganze Bevölkerung des — in Neufamerun gelegenen — Djem-Bezirks zum Feinde übergegangen war. Mit dieser Haltung der Eingeborenen Neufameruns mußte gerechnet werden. Erst nach dem Marokko-Abkommen dem alten Schutzgebiet angegliedert, hatten die Fangwe die deutsche Herrschaft noch nicht voll anerkannt. Französischen Einflüsterungen waren sie daher um so eher erlegen, als die von Gabun aus nordwärts rückende Übermacht sie an dem Siege der französischen Waffen nicht zweifeln ließ.

Am Tage nach der Räumung von Djem durch unsere Truppen wurde die Station von den Franzosen besetzt. Nach kleineren Gefechten bei Assok und am Nje-Fluß, die von unseren Truppen aufgenommen wurden, um das Vorrücken des Gegners aufzuhalten, gingen die französischen Truppen bei Assok, etwa 10 km nördlich Djem, in Stellung.

Eine zweite von Gabun aus vorgestoßene französische Kolonne wurde durch unsere Aufklärungstruppen bei Minkebe festgestellt. Wie aus französischen Nachrichten hervorgeht, wird sie vom Oberstleutnant Le Meilleur geführt. Sie besetzte die Posten Minkebe und Ngara-Binjam und ist im Vorgehen gegen Afoasim begriffen. Ob sie die angestrebte Verbindung mit der Sjangka-Kolonne schon hergestellt hat, ist nicht bekannt.

Am 22. Dezember war es französischer Übermacht gelungen, Molundu zu besetzen. Unsere Truppen waren in die Linie Eta—Ngato—Zukaduma zurückgegangen. Zwei Wege standen den Franzosen für ihre weiteren Unternehmungen gegen Lomie von Molundu aus zur Verfügung: Der Weg über Eta—Ngoida—Nkul sowie die Straße Ngato—Besam.

Auf beiden Straßen drangen starke französische Kräfte vor. Hauptmann Henner schlug die auf Eta in Marsch gesetzte Abteilung in den Gefechten bei Alad am 12. und 17. Februar und bei Suanke am 1. und 9. bis 11. März, sah sich aber schließlich doch genötigt, vor der Übermacht auf Eta und nach weiteren heftigen Kämpfen nach Ngoida zurückzugehen. Hier übernahm Hauptmann von der Marwitz die Führung, der vom Dume-Fluß über den Dscha-Posten zur Unterstützung herbeigeeilt war. Am 22. März wurden die in befestigter Stellung zwischen Eta und Ngoida stehenden Franzosen angegriffen. Gleich zu Beginn des Gefechtes

wurde Hauptmann von der Marwitz durch Schüsse in beide Oberschenkel schwer verwundet. Hauptmann Henner übernahm die Führung. Zwei französische Schützengräben hatte er schon gestürmt, beim Sturm auf den dritten fiel er, durch einen Schuß in den Unterleib tödlich verletzt. Mit ihm fiel der Kriegsfreiwillige Schuck. In den Kämpfen bei Suanke und Eta hatte zuvor schon der Gefreite Buhrmann den Heldentod gefunden; Unteroffizier Kittlas war hier schwer verwundet worden. Mehrere farbige Soldaten folgten ihren deutschen Führern in den Tod.

Hauptmann von der Marwitz erlag am 2. April in Lomie seinen Wunden. Einen schweren Verlust bedeutet sein Heldentod für das Schutzgebiet.

Auf dem Wege Molundu—Ngato waren die Franzosen unter Oberstleutnant Gutin vorgerückt; gleichzeitig hatte dieser starke Kräfte gegen Zukaduma gesandt. Hier befand sich nur eine schwache Besatzung, die Hauptmann von der Marwitz zurückgelassen hatte. Er selbst war auf die Kunde von der bedrohlichen Lage bei Bertua Ende vergangenen Jahres gegen Njassi vorgestoßen, um durch einen Angriff auf die linke Flanke der französischen Lobaje-Kolonne zur Entlastung unserer bei Bertua fechtenden Truppen beizutragen. Tatsächlich hatte er auch die Räumung von Njassi erkämpft.

Anfang Februar war Zukaduma, nachdem sich die schwache Besatzung auf Lomie zurückgezogen hatte, von den Franzosen besetzt worden. Von hier aus stießen französische Kräfte auf der Straße Zukaduma—Lomie gegen den Madom-Fluß und über Lomie gegen Ngato vor, um den Vormarsch der Hauptkolonne von Molundu auf Ngato zu unterstützen. Nach heftigen Kämpfen vom 23. bis 28. März besetzte Oberstleutnant Gutin letzteren Ort, nachdem unsere Truppen eine Stellung am Libo-(Lebe-)Fluß westlich Ngato eingenommen hatten. Wie französische Zeitungen berichtet haben, ist diese Stellung nach sieben-tägigen schweren Kämpfen am 31. Mai von dem Feinde besetzt worden. Unsere Truppen hatten sie tags zuvor geräumt. Der Gegner hat nach eigener Angabe derartige Verluste durch den heldenmütigen Widerstand unserer durch Zahl und Kampfmittel benachteiligten Truppen erlitten, daß der geplante Vormarsch auf Besam bis nach Eintreffen von Verstärkungen verschoben werden mußte. Das genannte Dorf liegt etwa 50 km südöstlich Lomie an der Straße nach Molundu. Dank den günstigen Transportverhältnissen scheint der Nachschub so schnell herbeigeführt worden zu sein, daß der Vormarsch über Besam inzwischen fortgesetzt werden konnte. Lomie soll am 23. Juni von dem Gegner besetzt worden sein, und die fran-

jösischen Truppen sollen sich im Vormarsch auf Dschah-Posten befinden.

Der Osten. Trotz der Erfolge bei Bertua war unsere Ostabteilung mehr und mehr auf Dume-Station zurückgedrängt worden. Bertua wurde von uns geräumt, vom Gegner besetzt und stark befestigt. Seine Patrouillen drangen von Bertua auf Kunde und Dengdeng, von Njassi auf Abong Mbang vor. Manche blühende Handelsstätte wurde von den Senegalesen zerstört, die Warenbestände, deren Vergung nur in den seltensten Fällen möglich war, wurden geplündert. Kaum retteten die Leiter der Faktoreien ihr Leben. Schließlich gelang es indes Hauptmann Gymael, dem Führer der Ostabteilung, den Feind unter Oberstleutnant Morisson durch Umgehung seiner rechten Flanke während ununterbrochener Angriffe*) auf die Mitte Ende Februar zur Räumung von Bertua zu zwingen. Zur Entscheidung beigetragen hatte das Vorgehen des Hauptmanns von der Marwih von Zukaduma auf Njassi und der dadurch bewirkte Druck auf die linke feindliche Flanke. Auch Njassi wurde nach heftigem Kampfe vom Feinde geräumt, der sich hinter den Kadei zurückzog. Baturi wurde von ihm besetzt, Gasa stark befestigt.

Eintreffende Verstärkungen ermöglichten es dann dem Oberstleutnant Morisson, Mitte März seine Truppen den Dume-Fluß aufwärts vorzuschieben und Molambi**) zu besetzen.

Nach den französischen Zeitungsnachrichten, welche unter dem 28. Juli die Besetzung von Lomie meldeten, ist inzwischen auch Ngangela †) von der Lobaje-Kolonnie besetzt worden. Danach stehen also augenblicklich die Truppen der Sanga-Lobaje-Kolonnen in der Linie Lomie—Ngangela—Baturi.

Der Norden. Zu gleicher Zeit und nach einheitlichem Plan hatten die Angriffe englischer und französischer Truppen von Nigeria und dem Militärbezirk Tschad aus zur Eroberung des nördlichen Kamerun eingesezt. Dank einem ausgedehnten Telegraphennetz, das z. B. in dem französischen Nachbargebiet selbst die nach Borku vorgeschobenen Truppen mit dem Hauptquartier in Fort Lamy verband, war die Zusammenziehung

*) Gefechte im Januar und Februar d. Js. bei Klein-Pol, in der Luftlinie etwa 12 km, Groß-Pol etwa 17 km, Ngouga etwa 33 km östlich Dume an der Straße Dume—Njassi, bei Bele etwa 20 km südlich Bertua; Nsom etwa 15 km, Fatenga etwa 25 km westlich Bertua u. a.

**) Etwa 20 km aufwärts von Dume.

†) Etwa 35 km südlich Njassi am Dume.

starker, unseren in Adamaua und dem deutschen Tschadsee-Gebiet stationierten Truppen um das Vielfache überlegener Kräfte schon zu einer Zeit möglich, in der das Gerücht von der Verschärfung der politischen Lage in Europa kaum zu unseren, mit der Küste noch nicht telegraphisch verbundenen Stationen gedrungen sein konnte. So erfolgte am 27. August 1914 der Angriff englischer Truppen auf unsere bei Mora, ihrem Friedensstandorte, stehende 3. Kompagnie. Diese war durch Entsendung eines Zuges als Stationsbesatzung von Kusseri geschwächt gewesen. Trotzdem wurden die Engländer mit großen Verlusten zurückgeschlagen; ein Maschinengewehr mit 12 000 Patronen blieben in unserer Hand. Gleiches Geschick ereilte das vom Oberstleutnant Maclear geführte II. Bataillon West-African Frontier-Forces. Nachdem es von Yola gegen Garua vorgestoßen war, wurde es am 29./30. August vernichtend geschlagen; nur Trümmer des Bataillons retteten sich in vollster Auflösung über die Grenze zurück. Der Kommandeur mit vier Offizieren seines Bataillons waren auf dem Gefechtsfeld geblieben.

Von ähnlichem Mißgeschick, wie es die Engländer hier erlitten, waren zunächst auch die Franzosen verfolgt. Die vom Oberst Largeau, dem Kommandanten des französischen Tschadsee-Gebiets versuchte Überrumpelung des nur mit zwei Europäern und 24 Farbigen friedensmäßig besetzten Postens Kusseri mißlang völlig. Die Verluste der Franzosen waren schwer; sie verloren nach eigenen Angaben allein an Europäern drei Offiziere und einen Unteroffizier. Erst am 25. September konnte Largeau Kusseri besetzen, nachdem der nur noch 20 Gewehre starke Besatzung der Durchbruch durch die feindlichen Linien gelungen war. Am Moraberg stieß sie zu dem Kompagnieführer Hauptmann von Raben. Hier hatte nach der Niederlage der Engländer vom 27. August verhältnismäßige Ruhe geherrscht; einen ernsthaften Angriff auf unsere Stellung hatten die Engländer nicht wieder versucht. Nunmehr entsandte General Largeau den Oberstleutnant Brisset mit einem Bataillon nebst Maschinengewehren und Geschützen zur Verstärkung der englischen Abteilung. Nach Eintreffen der Franzosen vor Mora verfügten unsere Gegner dort über drei englische und vier französische Kompagnien. Eine Kompagnie der letzteren war beritten. Die Zahl der Geschütze und Maschinengewehre ist nicht bekannt. Doch auch diese Überlegenheit führte nicht zur Eroberung unserer Stellung am Moraberg. Zwei Angriffe wurden abgeschlagen. In französischen Berichten über diese Kämpfe wird betont, daß unsere Verluste so schwer gewesen seien, daß Hauptmann von Raben um Waffenstillstand zur Beerdigung seiner Toten habe bitten müssen; die

Verluste der Verbündeten hingegen seien unbedeutend gewesen. Vermutlich ist das Verlustverhältnis jedoch umgekehrt gewesen. Denn Oberstleutnant Briffet sah von weiteren Angriffen ab und beschränkte sich auf Einschließung der Stellung. Als darauf der Anmarsch deutscher Truppen auf Marua gemeldet wurde, wandte er sich nach Zurücklassung einer Einschließungstruppe vor Mora südwärts.

Auf die Nachricht von der Zusammenziehung starker feindlicher Kräfte vor Mora war Hauptmann Dühring, der am 21. August die französische Station Behagle (Lai) am oberen Logone erfolgreich angegriffen, ihre Besatzung verjagt und sodann seine Kompanie unbelästigt vom Gegner dem Hauptmann Fehrn. von Crailsheim nach Garua zugeführt hatte, in Eilmärschen nach Mora entsandt. Hier warf sich ihm der Feind unter Oberstleutnant Briffet entgegen. Heftige Kämpfe entbrannten. Sie fanden ihr Ende, als Hauptmann Dühring die Meldung erhielt, englische Truppen seien auf der Mubi-Strasse im Anmarsch auf Garua. Am 12. Dezember räumte er Marua; nach seinem Abzuge wurde die Stadt von den Franzosen besetzt. Französische Berichte führen aus, daß die etwa 20 000 Köpfe zählende Bevölkerung von Marua sich den Franzosen feindlich erwiesen hatte. Um so bemerkenswerter ist diese, von unseren Gegnern anscheinend nicht erwartete Haltung der Eingeborenen, als der Fanatismus der Leute von Marua im vergangenen Jahrzehnt mehrfach der Residentur Adamaua Anlaß zum Einschreiten geboten hatte. Der Umschwung in der Gesinnung innerhalb kurzer Zeit beweist die Wichtigkeit der Eingeborenen-Politik des Gouvernements.

Ein weiterer Versuch, von Garua her den bei Mora eingeschlossenen Hauptmann von Raben zu entsetzen, konnte nicht mehr gemacht werden, da sich nunmehr auch Garua die Übermacht unserer Gegner nahte. Die Mora-Stellung wird seit dieser Zeit von zwei Kompanien eingeschlossen; nur bitterste Not wird zu ihrem Fall führen.

Durch das Gebirge über Gutschumi war Hauptmann Dühring von Marua nach Garua geeilt. Auf die Kunde von seiner Annäherung wichen die Engländer nach Sforau zurück. Ihr Rückzug gab dem deutschen Führer Gelegenheit, durch einen kühnen Handstreich sich am 19. Dezember des auf englischem Gebiet bei Bila Malabu befindlichen englischen Lagers zu bemächtigen und die dortigen reichen Vorräte zu vernichten. Am 26. Dezember traf in Garua die Nachricht vom Anmarsch von vier französischen Kompanien ein. Es war die Abteilung des Oberstleutnants Briffet, der von Marua über

Mao Lue—Golombe auf Garua marschierte. Am 29. Dezember geriet seine Vorhut in einen vom Hauptmann Dühring bei Bardu am Mao Kabi, etwa 55 km östlich Garua, gelegten Hinterhalt.

Am 14. Januar d. Jz. vereinigten sich die Franzosen unter Oberstleutnant Briffet bei dem 7 km östlich von Garua an der Marua-Strasse gelegenen Dörfchen Tongo mit der von Major Webb Bowen geführten englischen Abteilung. Die Franzosen bezogen bei Tongo ein besetztes Lager; ihr Versuch, sich auch der etwa 5 km nordwestlich von Garua an der Demissa-Strasse gelegenen Jambuttu-Dörfer zu bemächtigen, wurde durch einen Ausfall aus Garua vereitelt. Das englische Lager befand sich bei dem am Südufer des Venue gelegenen Dorfe Bogole; aufragende Sandsteinkuppen boten hier vorzügliche Stellungen. Die von hier auf Kontscha, Ngaundere und Kei führenden Straßen wurden gesichert.

Kürzlich hat der Draht die Meldung des Generalgouverneurs von Nigieren übermittelt, daß Garua sich am 11. Juni bedingungslos ergeben habe, und daß auch Ngaundere von den feindlichen Truppen, die Garuas Ergebung zuvor erzwungen hätten, erobert worden sei. Ob und welchen Einfluß die Besetzung von Garua und vor allem von Ngaundere auf die Stellung unserer Truppen im Bezirk Banjo ausgeübt hat, läßt sich noch nicht übersehen.

Ein Jahr ist verflossen, seitdem am 6. August 1914 plötzlich französische Granaten in den Zollposten Bonga am Sanga einschlugen, dessen kleine Besatzung noch keine Ahnung von dem Ausbruch des Weltkrieges hatte. Der Kampf um Kamerun hatte begonnen. Aus Nigieren und Äquatorial-Afrika drangen Truppen in das Schutzgebiet ein. Vor seiner Küste erschienen feindliche Kriegsschiffe; ihre Granaten zerstörten Küstenorte, verwüsteten Pflanzungen und Handelsniederlassungen ohne den geringsten Zwang militärischer Notwendigkeit. Vorbereiteter Verrat der Duala öffnete dem Gegner den Weg in den Kamerun-Fluß. Leichtes Spiel glaubten nun die Engländer und Franzosen, denen sich im Süden und Osten Belgier zugesellten, zu haben. Sie haben sich gründlich getäuscht. Trotz großer Übermacht, deren ziffernmäßiger Nachweis einer späteren Zeit vorbehalten bleiben mag, ist es ihnen im Küstengebiet noch nicht gelungen, die Urwaldgrenze auf Jaunde zu überschreiten. Zwar haben die Franzosen im Süden und Osten Neukamerun erobert, teilweise mit Unterstützung der Eingeborenen, mit denen sie noch ältere Bande verknüpften. Doch langsam nur hat sich der Fortschritt ihrer Unternehmungen vollzogen, seitdem sie die Grenzen

des alten Schutzgebiets überschritten haben. Nur schrittweise gelingt ihnen die Zurückdrängung unserer Truppen. Im Norden ist Adamaua und das Tschadsee-Gebiet jetzt in feindlichem Besitz; nur auf den nördlichen Vorbergen des Mandara-Gebirges troht noch eine kleine Heldenchar englischen Ansturm. Geringsfügig nur ist der Fortschritt der englischen Truppen im Westen; häufig durchstreifen unsere kühnen Patrouillen noch britisches Gebiet. Die über den Endpunkt der Nordbahn auf das Hochland von Djang vorgeschobenen englischen Abteilungen haben sich sogar auf Bare zurückziehen müssen. Als unverwundlich haben sich Widerstandsfähigkeit und Mut unserer Truppen erwiesen, denen sich zu Beginn des Krieges Beamte und Kaufleute sowie Pflanzer einmütig zur Verfügung gestellt haben. Auch die ehemaligen alten farbigen Soldaten sind wieder zur Truppe geeilt, deren Uniform sie zuvor mit Stolz trugen, und mit ihnen manch junger Rekrut, den sein Hauptling entsandte.

Seit einem Jahre von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten, verharren die Tapferen im harten Kampfe gegen britische und französische Übermacht. Nicht Mangel an europäischen Lebens- und Genußmitteln, nicht der gebotene Verzicht selbst auf die geringste Bequemlichkeit, nicht die aufreibendsten, ununterbrochenen Kämpfe mit zähen, so oft unbarmherzigen und an manchen Machtmitteln weit überlegenen Gegnern in den Sümpfen und Wirrnissen dunklen Urwalds, auf den von heißer Sonne durchglühnten Steppen, von Dorngestrüpp oder den Reiter überragenden Grase bedeckt, oft auch inmitten wilder Gebirge, nicht die Gefahren des türkischen Klimas, denen die Europäer jetzt ohne genügenden Schutz ausgesetzt sind, haben ihren Mut zu erschöpfen vermocht. Auch nicht die Sorge um Weib, Kinder oder sonstige Anverwandte und Freunde, die sie in Duala oder Buea, auf einsamer Pflanzung oder an der Handelsstätte zurücklassen mußten und die sie nun einem Gegner preisgegeben wissen, dessen Verhalten jeder menschlichen Gesittung nur allzuoft Hohn spricht, dessen einziges Bestreben zu sein scheint, den deutschen Namen vor den Eingeborenen zu schänden oder deutsche Kulturwerke zu vernichten, uneingedenk des Rassenverrats, den sein Treiben bedeutet. Nichts war dem anscheinend aller Skrupeln baren Gegner bislang heilig. Nicht die Stille christlicher Kirchen, die nun Senegalesen unter den Augen ihrer europäischen Vorgesetzten zerstörten, deren heilige Geräte sie verschleppten. Nicht die Frömmigkeit ehrwürdiger Schwestern, denen rohe Neugier die Schleier zu zerren trachtete. Nicht der Frieden der Missionen, den einschlagende feindliche Granaten verscheuchten. Engländer, Offiziere wie Unteroffiziere, wetteiferten

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

mitunter mit ihren schwarzen Söldnern in Beutemachen und Stehlen. Nicht von Lebensmitteln, deren Beschlagnahme oft militärische Notwendigkeit erheischt, sondern von Wertgegenständen, erbrochenen Behältern entnommen. In französische Hände gefallene deutsche Verwundete wurden von Senegalesen hingemerkelt, in einem Falle sogar auf Befehl eines französischen Offiziers, wie ein namentlich bezeichneter englischer Offizier mit Ent-rüstung erzählte. Deutsche sollen nachts auf einer Pflanzung von Senegalesen unter Führung eines Offiziers überrascht und abgeschlachtet worden sein. Auf Veranlassung unserer Feinde veranstalteten Eingeborene der Küste Jagd auf die im Lande zerstreut wohnenden Deutschen, wie man Raub-tiere jagt, auf deren Köpfe Preise gesetzt sind. Konnten die Deutschen nicht lebend vor ihre Feinde geschleppt werden, wurden Glieder der Getöteten überbracht. Graufam, unwürdig war die Behandlung der Gefangenen, gleichgültig welchen Alters oder Geschlechts. Auch sie zeugte von dem vor nichts zurückschreckenden Hasse unserer Feinde gegen alles Deutsche. In enge, heiße, überfüllte Räume wurden die Unglücklichen eingepfercht. Dem Hohn grinsender Schwarzen wurden sie ausgesetzt. Ständig lastete auf ihnen demütigende schwarze Bewachung. Die Verpflegung war völlig unzureichend und häufig verdorben. Die einfachsten, dem Europäer in den Tropen aber so dringend gebotenen gesundheitlichen Regeln wurden den Gefangenen gegenüber außer acht gelassen. So wurde ihnen die Gelegenheit zum Baden, nachdem sie zeitweilig geboten war, wieder entzogen. Moskitonege waren selten; selbst Kinder mußten ohne ihren Schutz schlafen. Den Gefangenen, die Ende April auf den Dampfer „Hans Boermann“ übergeführt wurden, wurden Moskitonege nicht verabfolgt, obwohl die Moskito-plage auf dem Kamerun-Fluß geradezu gefährlich war. Die Folge einer derartigen, jeder Menschlichkeit Hohn sprechenden Behandlung der Gefangenen war, daß bösartige Fieberanfälle und andere Krankheiten auftraten. Den körperlichen gesellten sich die seelischen Leiden zu. Sie durch Lügennachrichten zu vergrößern, war häufig Bestreben der feindlichen Wärter.

Doch nicht körperliche Leiden, noch seelische Dualen haben vermocht, die Widerstandsfähigkeit der Verteidiger des Schutzgebiets Kamerun zu brechen. Unererschüttert wie zu Beginn des Krieges ist ihr Mut. Deutschland braucht sich seiner heldenhaften Söhne in Kamerun wahrlich nicht zu schämen.

(Abgeschlossen am 30. Juli 1915.)

* * *

Verlustliste
der Kaiserlichen Schutztruppe für
Kamerun. *)

1. Gefallen.

Am 22. März 1915 bei Ngoida: Hauptmann Henner; am 4. Februar 1915 bei Veli (Nigerien): Leutnant d. Res. (Regierungsassessor) Koehler; am 9. Februar 1915 bei Ewuri-Kembon: Leutnant d. Res. (Regierungsrat Dr.) Schürmann; am 18. Januar 1915 bei Bundi: Gefreiter d. Res. (Kaufmann) Sichert; am 12. Februar 1915 bei Alad: Gefreiter d. Res. (Kaufmann) Bührmann; am 9. März 1915 in Ahameken durch spanische Eingeborene ermordet: die Kaufleute Lehning und Arms.

2. Gestorben.

a) Infolge Verwundung: am 2. April 1915 im Lazarett Lomie: Hauptmann v. der Marwitz;
b) Infolge Krankheit usw.: am 19. März 1915: Feldwebellieutenant (Stationsassistent) Zeisert; am 12. Februar 1915: Vizefeldwebel d. Res. (Pflanzer) Girmes; am 9. Februar 1915: Gefreiter d. Res. (Gouvernementssekretär) Stasinowsky; am 1. Januar 1915: Gefreiter d. Res. (Veterinärgehilfe) Leichsenring; am 15. Februar 1915: Kriegsfreiwilliger (Pflanzer) Nigau.

3. Verwundet.

Am 26. Februar 1915 am Ngwe: Sergeant Härten; im März 1915 zwischen Aube und Ngato: Sergeant (nicht aktiv) Lehmann; am 9./11. März 1915 bei Suanke: Unteroffizier d. Res. (Kaufmann) Kitzlitz; am 13. März 1915 bei Suba: Unteroffizier d. Res. (Kaufmann) Berler; am 20. Dezember 1914 bei Rombi: Reservist (Gouvernementsgärtner) Schmeißer; am 3. Februar 1915 bei Wuruku: Musikant d. Res. Lorenz; am 17. Februar 1915 bei Ngangela: Soldat (Kaufmann) Müller; am 22. Februar 1915 bei Wuruku: Reiter Hoffmann.

4. In Gefangenschaft.

Major Fabricius, die Leutnants d. Res. Baer (Regierungsassessor), Nied (Leiter der Landwirtschaftl. Versuchsanstalt) und Zimmel (Regierungstierarzt), Leutnant zur See d. Res. Höpfner (Schiffsführer bei der Gesellschaft Südamerun), Regierungsarzt Dr. Koch, Leutnant Raben (d. Res. ? wahrscheinlich Dr.), Vizefeldwebel d. Res. Warnicke (Kaufmann).

5. Vermißt.

Unteroffizier d. Res. Seredzum (Landwirtschaftl. Assistent), Man d. Res. Dorstewitz (Pflanzer).

⊕

III. Togo.

Auch nach den seit der letzten amtlichen Veröffentlichung eingegangenen Privatnachrichten herrschen in dem von den Feinden besetzten Teile Togos im allgemeinen geordnete Zustände. Im einzelnen ist zu bemerken:

*) Bezüglich der früheren Verluste vergleiche die Preussische Verlustliste Nr. 61, 72, 86, 191, 237 und 255.

Während sich der Handelsbetrieb der deutschen Firmen bisher in der Hauptsache auf den Ausverkauf der Warenbestände beschränkte, hat nunmehr auf Grund einer Verfügung der englischen Regierung vom 16. Februar d. Js. über den Handel mit den Feinden in den besetzten Gebieten die englische Verwaltung den Handelsverkehr in der Goldküstenkolonie und im englischen Teil Togos durch eine Bekanntmachung geregelt. Ihr Inhalt ist im wesentlichen folgender:

„Auf Grund einer besonderen Erlaubnis des Gouverneurs der Goldküste dürfen Personen und Niederlassungen von Firmen und Körperschaften in der Goldküstenkolonie Handelsgeschäfte mit Personen und Niederlassungen von Firmen und Korporationen in Togo treiben. Diese Handelsgeschäfte werden vor dem Gesetz so behandelt, als wären die genannten Firmen und Niederlassungen in dem Gebiet des Vereinigten Königreichs gelegen. Weiter ist der Handel durch oder mit deutschen und österreichischen Firmen in Togo im selben Umfange erlaubt wie den britischen Firmen daselbst.

Die Bestimmungen dieser Erlaubnis werden hiernach ausgedehnt auf Togo. Feindliche Firmen in Togo dürfen in dem gleichen Umfange Handel treiben wie britische Firmen. Die Firmen werden ermahnt, jeden mittelbaren oder unmittelbaren Versuch zu unterlassen, Geld in feindliche Gebiete zu überweisen.“

Hiernach ist das für England gültige Verbot des Handels mit den Angehörigen feindlicher Staaten für den englischen Teil der Kolonie Togo außer Kraft gesetzt. In diesem Gebiet ist es den deutschen oder österreichischen Kaufleuten und Pflanzern erlaubt, unter den Einschränkungen Handel zu treiben, denen auch die Kaufleute des Vereinigten Königreichs hinsichtlich des Handels mit den Feinden unterworfen sind. Die deutschen Firmen können Waren aus England und den neutralen Staaten in Togo einführen und von dort nach den eben genannten Gebieten ausführen. Sie sind aber gehalten, kein Geld über London durch neutrale Staaten nach Deutschland oder Österreich zu überweisen.

Darüber, ob seit der letzten Veröffentlichung für den Handel der deutschen Faktoreibetriebe in dem in französischen Händen befindlichen Teil Togos Änderungen, insbesondere Erleichterungen in dem von der englischen Verwaltung vorgenommenen Umfange geschaffen worden sind, liegen Nachrichten hier nicht vor.

Privatnachrichten zufolge dürfen die Missionen in dem von England besetzten Teil Togos auch weiterhin sich betätigen. Ihre Arbeiten

bleiben von den englischen Behörden in der Hauptsache unbehelligt, dagegen sind allerdings an einigen Missionsstätten Schwierigkeiten zu überwinden, die infolge der Kriegsverhältnisse durch Treibereien der nicht christlichen Eingeborenen gegen die der Mission angehörigen Eingeborenen in gesteigertem Maße entstehen.

Im Gegensatz dazu scheint in dem von den Franzosen besetzten Teil Togos die Lage der Missionen schwierig zu sein. Hier nimmt die französische Verwaltung offenbar wenig oder gar keine Rücksicht auf die Interessen der Missionen und ihrer Angehörigen, während die in der Zeit vor der feindlichen Besetzung zum Christentum bekehrten Eingeborenen treu zu ihrer Kirche stehen.

In Ergänzung unserer früheren Mitteilungen sei nachstehend im Auszug eine eingehende Schilderung der Ereignisse in Togo bei und nach Ausbruch des Krieges gebracht, die ein deutscher Kaufmann von der Westküste Afrikas gibt:

Schon nach der Kriegserklärung Deutschlands an Rußland war der Dampferverkehr an der Westküste Afrikas plötzlich wie ausgestorben; eine unheimliche, die allgemeine Erregung steigende Ruhe lag auf dem weiten Ozean. Man nahm an, daß die Reedereien zu Hause über Englands Pläne Bescheid wußten.

Der stellvertretende Gouverneur Herr v. Doering fragte beim englischen Gouverneur der Goldküste und bei dem französischen in Dahomey an, ob gemäß dem Haager Abkommen die Kolonien von dem Kriege unberührt blieben. Nach telegraphischer Rückfrage bei den betreffenden Regierungen fielen, wie vorausgesehen, beide Antworten negativ aus. Die deutsche Regierung erteilte durch das Reichs-Kolonialamt den Befehl, Lamina, eine der größten Funkstationen der Welt, mit allen Mitteln zu schützen.

Hiermit begann der Feldzug der Vertreter dreier Nationen auf tropischem Afriaboden: ein trauriges, die weiße Rasse entehrendes Schauspiel vor der schwarzen Bevölkerung! Schwarze Soldaten wurden von den Europäern gegen die eigene Rasse gehetzt. — Die Engländer wissen sehr wohl, wie viele Jahre diese nutzlosen Kolonialkämpfe die gesamte weiße Rasse in der Erziehung der Schwarzen zurückbringen wird; sie rechnen auch damit, die Kolonien wieder zurückgeben zu müssen. Nur ihren lange zurückgehaltenen Neid über den gesunden Handel und die blühende Farmwirtschaft in den deutschen Besitzungen wollen sie kühlen und beides zeitweilig untergraben. Dies wird ihnen in Togo zusammen mit den Franzosen dank ihrer zehnfachen Übermacht auch gelingen; in unseren anderen afrikanischen Kolonien wird es ihnen zweifellos umgleich schwerer werden.

Aber den Feldzug selbst gebe ich nachstehend eine chronologische Schilderung der Ereignisse.

Es war uns selbstverständlich von vornherein klar, daß wir einem absolut aussichtslosen Kampf gegen eine zehnfache oder noch größere Übermacht und Angriffen von drei Seiten, der See, der Goldküste und Dahomey, entgegengehen würden. Togo besitzt keine Schutztruppe; nur eine Handvoll Polizeisoldaten stand uns zur Verfügung, wogegen unser Gegner über teilweise sehr gute Regimenter regulärer Soldaten, über Kanonen und Kriegsschiffe verfügte. Trotzdem

war die Begeisterung so groß, daß auf den Ruf des Geheimrats v. Doering, der als Major den Oberbefehl übernommen hatte, sich alle Europäer — selbst die vom Militärdienst vollkommen befreiten — zur Front meldeten. Keiner wollte zurückstehen, um später unseren deutschen Helden zu Hause mit reinem Gewissen vor Augen treten zu können. So war es ein feierlicher Moment, als am Sonntag, den 2. August, 6 Uhr morgens, alle Europäer vor dem Gouverneurs-hause Aufstellung nahmen, wo Herr v. Doering einige passende Worte über die Lage unseres Vaterlandes sprach und wir begeistert die „Nacht am Rhein“ sangen und unserem obersten Kriegsherrn huldigten.

Am 5. August, vormittags 11 Uhr, berief der Kommandeur die Europäer vor das neue Verwaltungsgebäude, um die ersten militärischen Befehle auszugeben und die Europäer-Kompagnie einzuteilen. In der Nacht hatten die ersten berittenen Posten ihren Dienst an der englischen Grenze auszuführen.

Mehr noch als von dieser Seite war der Einfall der französischen Senegalschützen von Dahomey auf Aneho zu erwarten. Mit großer Umsicht hatte der dortige Befehlshaber, Herr Rittmeister v. Roeborn, an den exponierten Stellen Schützengräben auswerfen lassen, und er hatte es verstanden, unsere dortigen wenigen Deutschen so zu begeistern, daß sie es kaum spürten, vier Tage und Nächte nicht aus den Kleidern gekommen und ohne nennenswerten Schlaf gewesen zu sein. Hieß es doch, den Bestien von Senegalschützen und den Franzosen unser Leben im gegebenen Falle so teuer wie möglich zu verkaufen.

Am 6. August, abends $1\frac{1}{2}$ Uhr, überschritten zwei englische Parlamentäre, Hauptmann Barter und Mr. Newlands, unsere Grenze und wurden von unseren Vorposten zum Kommandeur geführt. Die Engländer verlangten die Übergabe Togos und stellten ein Ultimatum von 24 Stunden, d. h. bis zum 7. August, abends 7⁰⁰ Uhr.

Noch am selben Abend berief der Kommandeur alle Europäer zum Verwaltungsgebäude und machte bekannt, daß wir die offenen Küstenplätze Lome und Aneho räumen und uns auf Lamina bzw. Atakpame zurückziehen würden, um die Funkstation so lange wie möglich zu verteidigen. Den verheirateten Herren stellte er es frei, in Lome zu bleiben, da Frauen und Kinder nicht mitgenommen werden könnten.

Hier sei erwähnt, daß die Station Lamina etwa 200 m über dem Meeresspiegel liegt, vier Türme von 120 m und acht Türme von 80 m Höhe hatte und in direkter Verbindung mit Kauen stand. Mit letzterer Station zusammen beherrschte die deutsche Funktelegraphie auch über weite Strecken den Ozean. Einen herrlichen Anblick bot diese mächtige Station mit dem gewaltigen Maschinenhaus und den schmutzen massiven Bohnhäusern inmitten tropischer Vegetation und dem wundervollen Panorama am Horizont. Heute zeugt nur noch ein Trümmerhaufen von diesem grandiosen Werk deutschen Wissens und deutscher Ingenieurkunst. — Vor unserer Übergabe an die vereinigten Engländer und Franzosen hatten wir die Türme und das Maschinenhaus dem Erdboden gleichgemacht. Weich wurde jedem uns Herz, der diese prächtige Anlage vor und nach der Übergabe sah, Millionenwerte wurden in wenigen Minuten zerstört, aber noch viel größere Werte sind durch Lamina für unser Vaterland gerettet worden.

Am 7. August, früh $1\frac{1}{2}$ Uhr, fuhren unsere Landleute mit ihrer kleinen Polizeitruppe aus Aneho ab, um sich mit unserer Haupttruppe in Lome zu vereinigen und sich von dort nach Lamina zu begeben.

Historisch mag es von Interesse sein, daß vor 30 Jahren, ebenfalls am 7. August, die deutsche Flagge in Anecho gehißt wurde; 30 Jahre schwerer Skulturarbeit mit allen ihren Freuden und Leiden lagen hinter uns, und jeder wird mit uns fühlen, daß wir und besonders die alten Togobeweislichen nur feuchten Kluges von dem Errungenen schieben, um der Übermacht zu weichen.

Herr Rittmeister v. Roeborn sprach kurz vor unserer Abfahrt, auf dem Trittbrett des Zuges stehend, der uns aus Anecho bringen sollte, vor dem versammelten Togobolk und vor der Front der Europäer einige packende Worte.

Am selben Tage, am 7. mittags, fuhr dann unsere gesamte weiße und schwarze Streitmacht von Lome per Eisenbahn nach Kamina ab, was die vollzogene Räumung Lomes bedeutete. Abends 8 Uhr kamen wir, nachdem an den verschiedenen Stationen noch die dortigen Europäer hinzugekommen waren, in Agbonu, der Kamina nächstgelegenen Eisenbahnstation, an. Die kleine, nur einen Turm fassende Funkenstation Togblekove, die aber immerhin z. B. mit Südwestafrika in Verbindung kommen konnte, war inzwischen unbrauchbar gemacht worden. Die schwarze Truppe wurde noch nach Kamina geführt, während die Europäer mangels geeigneter Quartiere die Nacht im Zuge verbringen mußten. — Am 8. morgens marschierten wir nach Kamina, wo der Kommandeur nochmals eine kurze Ansprache hielt, und bald ging es wieder zurück nach Agbonu und dann per Eisenbahn zur nächsten Station Atapame, wo wir in den Faktoreien unsere Quartiere bezogen.

Vom 9. ab begannen für die Europäerkompagnie Tage harter militärischer Übungen. Hatten doch die Reserveoffiziere zusammen mit den Feldwebeln und Unteroffizieren der Reserve die schwierige Aufgabe, in kurzer Zeit den Nichtgedienten das Notwendigste beizubringen und aus ihnen zusammen mit den früheren Militärs eine brauchbare Einheit zu formen. Leicht war der Dienst unter tropischer Sonne nicht, und Krankheiten kamen häufig genug vor. Die dauernden glänzenden Erfolge der Anrigen zu Hause, die uns jeden Tag durch das Reichs-Kolonialamt über Kauen-Kamina gemeldet wurden, ließen aber die Strapazen vergessen, und großer Jubel herrschte bei den besonders großen Ereignissen.

Zur selben Zeit waren die erfahrenen Militärs mit Hilfe unserer schwarzen Soldaten eifrig tätig, Kamina in einen Verteidigungszustand zu setzen. Die 6 km lange Ausdehnung der gesamten Anlage ließ es aber später unmöglich erscheinen, dort eine wirksame Verteidigung mit dem Häuflein brauchbarer Soldaten durchzuführen, weshalb man auf die Taktik des Annehmens zurückging, und die ersten Abteilungen dem von der Richtung Lome aus anrückenden Feind entgegenstreckte, um ihn so lange als möglich aufzuhalten.

Hauptmann Pfaehler, der einzige aktive Infanterieoffizier, der erst vor kurzer Zeit nach Logo versetzt war, wurde mit der Leitung dieser Expedition betraut. Abgehakt kam er am 11. etwa nach tage- und nächtelangem Ritt aus dem tiefsten Innern im Bezirksamt Atapame an, übernachtete dort, meldete sich nächsten Morgen beim Kommandeur und fuhr sofort der vorausgeschickten ersten Europäerabteilung per Bahn mit einer schwarzen Truppe nach Agbeluhoe nach. Leider mißglückte dieses Unternehmen; während die Anrigen die Bahlinie herunterfuhren, zogen zur gleichen Zeit die Verbündeten die parallel laufende Landstraße hinauf. Das Resultat war, daß die eine Europäerabteilung unter der Führung des Oberleutnants der Reserve Schlettwein abgeschnitten

und gefangenengenommen, eine kleine Patrouille aus drei Europäern und einigen schwarzen Soldaten seitlich abgetrennt, und davon zwei Europäer, der Leutnant der Res. Dr. Sengmüller und Vizefeldwebel der Res. Dr. Kolsdorf, verwundet und gefangenengenommen wurden. Hauptmann Pfaehler hatte sich abends mit dem Rest unserer Leute in Agbeluhoe gesammelt, wo die Verbündeten das Stationsgebäude besetzt hielten und ihre Hauptmacht erwarteten. Abends $\frac{1}{2}$ 10 Uhr beendete dieser schneidige Offizier durch den Heldentod seine kurze militärische Laufbahn. Eine jedenfalls ziellos abgeschossene Kugel traf die Halsschlagader, und ohne Schmerzen ging Pfaehler ins bessere Jenseits hinüber.

Für die kommenden Operationen gegen die von Lome anrückenden Verbündeten erhielt nunmehr Artillerieoberleutnant Mans, der zweite und letzte aktive Offizier der Kolonie, den Oberbefehl. Gegen die von Osten, von Dahomeh, anrückende französische Macht leitete Rittmeister von Roeborn den Vorpostendienst von Namassila aus, und die von Westen über Misahöhe—Kallime anrückende englische Truppe sollte Bezirksamt Dr. Bruner mit den wenigen dortigen Deutschen und seiner Polizeitruppe aufhalten.

Für alle Fälle wurden am 19. August 29 Mann der Europäerkompagnie nach Kamina zum Sprengkommando befohlen, und der Rest dieser Abteilung in Atapame zur ständigen Wache und zu Patrouillendiensten verwandt.

Am 20. und 21. bereiteten wir ein größeres Gefecht an der Chra vor, wo am 22. auch der Kampf stattfand, bei dem unsere braven Landsleute mit Hilfe ihrer drei Maschinengewehre den Verbündeten, die zehnfach überlegen waren und neben ihren Maschinengewehren zwei Kanonen mitführten, den größten prozentualen Verlust beibrachten, den die Engländer — wie Offiziere mir später sagten — seit 30 Jahren gehabt haben! 17 v. H. ihrer gesamten Soldaten fielen dort, hauptsächlich dank der meisterhaften Bedienung der Maschinengewehre. Kemp, der beim Wechsel der Maschinengewehrstellung leider den Heldentod starb, und Brauer waren die Schreden von den Maschinengewehren für die Verbündeten, und neben Oberleutnant Mans war es dem erfahrenen Chinatrieger und alten Togobeweislichen Reibstein als Führer in erster Linie zu verdanken, daß wir für Agbeluhoe eine derart glänzende Nebanche nehmen konnten. Aber auch anderen Brüdern, die im Kugel- und Granatenregen treu unter den schwersten Bedingungen in den Schützengräben aushielten und ihre Schuldigkeit taten, sei Dank und Ehre gezollt. So mancher hatte öfter als einmal im Geiste mit diesem Leben abgeschlossen, doch ein glücklicher Stern schien über unseren Braven zu stehen, so daß wir neben dem oben erwähnten Verlust nur einen verwundeten Europäer, Leutnant der Res. Dr. von Raven, hatten. Waren schon nach dem Agbeluhoeer Gefecht eine große Anzahl unserer schwarzen Feiglinge im Dunkel der Nächte geflohen, so überkam diese sonst großmütige Gesellschaft ein panikartiger Schreden, als die englischen Kanonen zu sprechen angingen. Nicht mit dem Kolben waren sie zu bewegen, anzugreifen, und wir mußten erwarten, daß auch der Rest in der Nacht das Weite suchen würde. So war es leider eine dringende Notwendigkeit, unsere vorzüglichen Stellungen in der Nacht aufzugeben und zurück per Bahn zum Amuzu-Fluß zu fahren. Erwähnt sei hier noch, daß wir die großen eisernen Hängebrücken über die Flüsse Chra und Amuzu gesprengt hatten, um den Feind möglichst lange aufzuhalten.

Am Sonntag, den 23. August, fand mittags um 12 Uhr die feierliche Beerdigung unseres gefallenen Soldaten Klemp statt. In Kamina beim Kommandeurhaus hat er seine letzte Stätte gefunden.

Am Amuzu-Fluß, am Dorf Amu und am Bahnhof lieferten wir dann am 24. das letzte Gefecht mit nur einem Zuge und einem Maschinengewehr. Abends 7 Uhr zogen wir uns auf Dadja zurück. Für diesen Zeitpunkt war die Vernichtung der Zinnenstation vorgesehen, und der Kommandeur gab noch am gleichen Abend Befehl, die zwölf stolzen Türme niederzulegen und das Maschinenhaus zu sprengen. Bis Atapame und nach der anderen Seite hin bis Dadja war das mächtige Feuer des Maschinenhauses zu sehen. Alle Vorposten bekamen gleichzeitig Befehl, sich auf Kamina zurückzuziehen. Ein nutzloses Hinschlagen wäre es gewesen, das freigelegene Kamina nach allen Seiten hin mit den paar Leuten weiter gegen einen vielfach überlegenen Feind zu verteidigen, gegen einen Feind, der sich mit seinen Kanonen in einer Entfernung verschanzte, in der wir ihm nichts anhaben konnten, er aber ohne Risiko so lange unsere Stellung und die Station hätte bombardieren können, bis nichts mehr übrig geblieben wäre. Die Übergabe war also vom Kriegsrat beschlossen.

Am 26. kamen sämtliche vorgeschobenen Patrouillen wieder in Kamina an, und es wurde auf dem Kommandeurhaus die weiße Flagge gehißt. Herr Rittmeister v. Noebern begab sich als Parlamentär zu den Verbündeten und unterbreitete unsere Bedingungen.^{*)} Die Verbündeten lehnten, gestützt auf ihre Übermacht, rund ab und verlangten bedingungslose Übergabe. Es blieb uns selbstverständlich nichts anderes übrig, als uns bedingungslos zu ergeben. Am 27. August, morgens 8 Uhr, sollte die feierliche Übergabe stattfinden. Inzwischen wurden noch unsere schwarzen Soldaten abgelöhnt und in ihre Dörfer entlassen.

Pünktlich erschienen dann auch die Verbündeten mit Oberst Bryant, dem Oberbefehlshaber, an der Spitze und hielten nach kurzer militärischer Ehrenbezeugung die englische und die französische Flagge. Alle Europäer mit wenigen Ausnahmen, die in Kamina noch mit Bezug auf die Übergabe gebraucht wurden, mußten als Kriegsgefangene, begleitet von den schwarzen Soldaten der Verbündeten, nach Atapame marschieren, von wo der Rücktransport nach Lome stattfinden sollte.

Ein überaus trauriger und demütigender Anblick bot sich mir, als ich nach der Übergabe des Bezirksamts Atapame im Regierungsauto über den Markt fuhr, um die deutschen Damen zum gemeinsamen Nachtquartier zu sammeln. Wo die Tage vorher die schmutzigsten Hinterlandneger gesessen und geschlafen hatten, saßen jetzt unsere Landsleute, bewacht von schwarzen Soldaten und begafft von der eigenen schwarzen Bevölkerung. Ob alt oder jung, ob aus bevorzugter oder unbedeutender Stellung, jeder hatte nur den einen Wunsch, schnell, so schnell als möglich, weit fort von diesem Ort zu kommen.

Nachdem am 28. morgens jeder das Ehrenwort gezeichnet hatte, ging mittags der erste Gefangenen-transport nach Lome ab. Die gesprengten Brücken über den Amuzu-Fluß und den Ebra machten ein Übernachten unter freiem Himmel an beiden Übergängen notwendig. Am 30. August kamen wir in Lome an und wurden auf den bereitliegenden, zu einem Transportschiff hergerichteten Dampfer „Obuassi“ gebracht. Die Damen, Ehepaare und Offiziere teilten sich die wenigen Kabinen, während alle übrigen in der

einen Luke, die als Massenquartier hergerichtet war, Unterkommen fanden. Die kommenden Tage brachten dann die übrigen Europäer von Atapame, die mit wenigen Ausnahmen gleichfalls auf die „Obuassi“ gebracht wurden.

Unzuträgliche Nahrung und sehr schlechtes Trinkwasser gaben zu den bittersten Klagen Anlaß. Eine spätere offizielle Klageschrift an den englischen Gouverneur Clifford nach Accra hatte zur Folge, daß die Gefangenen den Franzosen zur weiteren „Fürsorge“ übergeben wurden. Nur die zur Zeit in Lome gebliebenen verheirateten Herren, soweit sie nicht aus irgendeinem Grunde schon vorher nach der Goldküste abgeführt worden sind, und die Generalvertreter der Firmen durften in Lome bleiben und sich frei in gewissen Grenzen bewegen.

Die Angelegenheit der deutschen Gefangenen in Dahomey ist seit der zweiten Veröffentlichung — Ende Dezember 1914 — bis heute fortgesetzt Gegenstand ernstester und nachdrücklichster Behandlung der Regierung gewesen. Trotz energischer Vorstellungen hat die französische Regierung längere Zeit gezögert, zu der Forderung Stellung zu nehmen,

unsere Landsleute in Dahomey in klimatisch einwandfreie Gebiete zu verbringen, die nicht Waffenfähigen aber sowie die Frauen und Kinder über neutrale Häfen nach der Heimat zu entlassen.

Erst im März d. Js. hat sie sich herbeigelassen, mit einer Note dahin zu antworten, daß

1. die Deutschen an den gesündesten Plätzen Dahomeys untergebracht seien;
2. die Behandlung der Gefangenen in Übereinstimmung mit den Geboten der Menschlichkeit stehe, welche die französische Regierung immer beobachte;
3. Anweisung gegeben sei, Gefangene, deren Gesundheit einen weiteren Aufenthalt in Dahomey nicht gestatte, nach Frankreich zu verbringen.

Noch im März d. Js. und, als Entgegnung auf die eben erwähnte französische Antwortnote, Anfang April d. Js., wurde deutscherseits im Interesse des deutschen Ansehens in Afrika und im Interesse der Gesundheit und des Lebens unserer Landsleute nochmals auf diplomatischem Wege auf das schärfste gegen Verlängerung der Zustände in Dahomey protestiert und betont, daß an der wiederholt erhobenen Forderung,

alle deutschen Gefangenen, ohne Unterschied, aus Dahomey in klimatisch einwandfreie Gebiete zu verbringen,

festgehalten werde. Zwar hat in der Folge der Gouverneur von Dahomey gemäß der an ihn ergangenen Weisung aus Paris im Laufe der Monate April und Mai d. Js. etwa 40 Gefangene aus Gesundheitsrücksichten von Dahomey nach

^{*)} Vgl. hierzu die erste Mitteilung im „D. Kol. Bl.“ Nr. 23 vom 1. Dezember 1914.

Frankreich wegbringen lassen. Auf unsere beiden Notizen vom März und April d. Js. aber hat die französische Regierung bis Anfang Juni d. Js. überhaupt in keiner Weise reagiert. Hierauf sind im Laufe des Monats Juni die schon früher durch die Presse bekannt gewordenen Vergeltungsmaßnahmen gegen französische Kriegsgefangene ergriffen worden. Inzwischen waren Nachrichten eingegangen, daß unsere Leute nach Marokko und Algier gebracht werden; nach neuerdings eingelaufenen Nachrichten befindet sich jetzt kein Deutscher mehr in Dahomey; die Zivilgefangenen sollen nach Bedeau in der Provinz Oran (Algier), die Kriegsgefangenen nach Casablanca und die Kranken nach Südfrankreich gebracht worden sein. Eine offizielle amtliche Bestätigung dieser Änderung in der Lage der „Dahomey-Gefangenen“ liegt zur Zeit noch nicht vor. Ist die obige Nachricht, an der zu zweifeln kein Anlaß ist, richtig, so hat vorläufig das Schicksal unserer Leute eine bessere Wendung genommen. Doch ist unverzüglich das Erforderliche zur Feststellung des Ortes der Unterbringung und der sonstigen Verhältnisse der „Dahomey-Gefangenen“ in Nordafrika veranlaßt worden. Von dem Ergebnis dieser Feststellungen wird es abhängen, ob und welche weiteren Schritte in der Frage der Unterbringung und Behandlung der bisherigen „Dahomey-Gefangenen“ zu unternehmen notwendig sein werden.

Schließlich sei bemerkt, daß die Kolonialverwaltung eine große Sendung von Kleidungsstücken und sonstigen Bedarfsartikeln sowie ein größeres Quantum Chinin für die „Dahomey-Gefangenen“ hat abgehen lassen und mit dankenswerter Unterstützung des hiesigen amerikanischen Botschafters das dafür Mögliche getan hat, diese Sachen in ihre Hände zu bringen. Es ist zu hoffen, daß die französische Regierung der Beförderung und Aushändigung dieser Gegenstände in Nordafrika Schwierigkeiten nicht entgegensetzen wird.

IV. Deutsch-Südwestafrika.

Amtlichen englischen Berichten zufolge hat sich die bewaffnete Macht in Deutsch-Südwestafrika am 9. Juli in der angeblichen Stärke von 204 Offizieren, 3166 Mann, 37 Geschützen und 22 Maschinengewehren in der Gegend von Grootfontein im Norden der Kolonie den unter Führung des Generals Botha stehenden Streitkräften der südafrikanischen Union ergeben.

Damit sind die kriegerischen Ereignisse in diesem Schutzgebiet zum tragischen Abschluß gelangt.

Über die Kapitulation im einzelnen selbst sind wir ebenfalls nur durch englische Meldungen unterrichtet.

Inzwischen ist an Seine Majestät den Kaiser von dem Gouverneur Dr. Seitz und dem Kommandeur der Schutztruppe Oberstleutnant Franke durch Vermittelung der Botschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Telegramm gelangt, das die vollzogene Übergabe bestätigt, die Gründe dafür darlegt und die Übergabebedingungen kurz angibt. Das Telegramm, das bereits der Öffentlichkeit übergeben wurde, lautet:

„Euerer Majestät melden wir alleruntertänigst, daß wir gezwungen waren, den Rest der bei Korab zwischen Otavi und Tjumbek vom Feinde mit vielfach überlegenen Kräften eingeschlossenen Schutztruppe, in Stärke von rund dreitausendvierhundert Mann, an General Botha zu übergeben. Jede Aussicht auf erfolgreichen Widerstand war ausgeschlossen, da, nachdem die Orte Otavi, Gaub, Grootfontein, Tjumbek, Namutoni vom Feinde genommen, wir von unserer Verpflegungsbasis abgeschnitten waren, und jeder Versuch eines Durchbruchs bei dem heruntergekommenen Zustand der Pferde, für die seit Monaten kein Hafer mehr vorhanden, unmöglich war. Alle Personen des Beurlobtenstandes und des Landsturms, auch die in Südafrika Kriegsgefangenen, werden auf ihre Farmen und zu ihren Berufstätigkeiten entlassen. Offiziere behalten Waffen und Pferde und können auf ihr Wort frei im Schutzgebiet bleiben. Die aktive Schutztruppe, noch rund dreizehnhundert Mann stark, behält die Gewehre und wird an einem noch zu bestimmenden Platze im Schutzgebiet konzentriert.“

Danach sind für die deutschen Truppen durchaus ehrenvolle Bedingungen erlangt worden. Unsere Vermutung, daß — abgesehen von der bedeutenden zahlenmäßigen Überlegenheit des Gegners und seiner überlegenen Ausrüstung an technischen Hilfsmitteln — in erster Linie Verpflegungsschwierigkeiten den deutschen Führer zur Annahme der Kapitulation veranlaßt haben, hat sich nunmehr als richtig erwiesen.

Die öffentliche Meinung in England hat sich zwar eifrig bemüht, den durch die Kapitulation der deutschen Streitkräfte errungenen Erfolg der englisch-südafrikanischen Truppen als eine ganz außerordentliche Waffentat zu preisen. Die englische Presse kann aber nicht umhin, gleichzeitig ihrer Enttäuschung über die geringe Anzahl der zur Übergabe gelangten deutschen Streitkräfte Ausdruck zu geben. Die Feststellung dieser Tatsache ist den Engländern natürlich äußerst peinlich, nachdem sie früher geradezu märchenhafte

Angaben über die Stärke und Ausrüstung unserer Truppen in Südwestafrika verbreitet hatten. Die „glänzende Waffentat“ der englisch-südafrikanischen Truppen wird auf das richtige Maß gebracht, wenn man erfährt, daß die Eroberung der Kolonie ein Aufgebot von etwa 60 000 Mann an Streitkräften und einen Geldaufwand von 300 Millionen Mark erforderte.

So schließt dieses Kapitel des Kolonialkrieges, der hier wie auf den übrigen Schauplätzen in Afrika deutscherseits ein heldenhaftes Ringen mit großer feindlicher Übermacht und gewaltigen, durch die gänzliche Abgeschlossenheit der Kampfgebiete gegen die Außenwelt bedingten Hindernissen war. Und auch hier hat sich die deutsche Truppenmacht im Verlauf der nahezu einjährigen zähen Verteidigung unserer weitentlegenen Scholle unverwelkliche Blätter des Ruhmes und der Tapferkeit an ihre Fahnen geheftet, wofür das Vaterland ihr für immer Dank wissen wird.

* * *

Anhang.

Erste Verlustliste
der Schutztruppe für Deutsch-Südwest-
afrika, soweit hier bekannt.

1. Gefallen.

Am 25. September 1914 bei Sandfontein: Major v. Rappard, Oberleutnant d. Landw. Schmidt, die Vizefeldwebel Böhme, Neumahr und Volkmer, Vizefeldwebel d. Beurlaubtenst. Fhier oder Fachr (Peter), Sanitätsfeldwebel d. Landw. Gemphin, die Sergeanten Glombiza und Schlapp, Unteroffizier d. Beurlaubtenst. Giauhen, Gefreiter Theobald, die Gefreiten d. Beurlaubtenst. Koppner und Büffel oder Dufwolf, die Reiter Kube und Noack, Reiter d. Beurlaubtenst. Friedel; bei Treckkopje: Hauptmann Frhr. v. Watter, Leutnant d. Ref. Hackländer; bei Kalamas: Leutnant Moebus, Leutnant (3. Garde-Regt. z. F.) v. Weguern, Oberleutnant d. Ref. Voigts (Otto); bei Pfordte: Oberleutnant d. Ref. v. Wenher, Leutnant d. Ref. Ewaldt, Bauunternehmer Wille, die Farmer Schmidt (Omame) und Lüders*); Vizewachtmeister Alves bei Lüderigbucht; Unteroffizier d. Landw. Boychy auf Patrouille; Reiter Rupprecht auf Patrouille; Reiter Träger bei Lüderigbucht; Reiter d. Beurlaubtenst. Zergiebel oder Zagiebel bei Lüderigbucht; Wieje (Karl) aus Meiseberg bei Aub; Volontär Rafalsky, v. Wangenheim*), Lotje Schweinebart, Schulte*); Hauptmann Wed durch Sturz mit dem Pferde tödlich verunglückt; Leutnant d. Ref. (Landmesser) Volkmann im Oranje ertrunken; auf portugiesischem Gebiet ermordet: Oberleutnant Lösch, Leutnant d. Ref. Roeder, Bezirksamtmann Dr. Schulze-Jena; infolge Verwundung gestorben: Oberleutnant v. Heydebreck, Leutnant d. Ref. (Lehrer) Müller (Ludwig); gestorben: die Gefreiten d. Ref. v. Biedenwald und Kraft.

2. Verwundet.

Bei Sandfontein: Hauptmann v. Cossel, Leutnant d. Ref. Gumprecht; bei Raulila: Haupt-

*) Personalien usw. nicht bekannt.

mann Vorberg, Oberleutnant Gutbier, die Leutnants d. Ref. Scherer, Frhr. v. Stein*) und Schrader*); bei Treckkopje: Hauptmann Berlin, Stabsarzt Trommsdorf, die Oberleutnants Schumann und Meens*), Direktor Mansfeld; die Oberleutnants Strehle, Guse und Frhr. v. Schade verwundet und in Gefangenschaft; Freiwilliger (Farmer) Fischer (Kurt) leicht verwundet und in Gefangenschaft.

3. In Gefangenschaft.

Die Hauptleute Müller (Max) und Weiß, Hauptmann d. Landw. (Zollinspektor) Schmold, Kapitänleutnant a. D. Matthiesen, Oberleutnant Meyer (Kurt), Oberleutnant d. Ref. (Landmesser) Steffen, Oberarzt d. Ref. Dr. Mähz, Leutnant Graf Ventheim, Leutnant d. Ref. Dr. Bischof, Leutnant d. Ref. (Jug. Regt. Nr. 17) Seliger, Leutnant d. Ref. (Bergassessor) Proempeler, Leutnant d. Landw. (Bezirksamtmann) Heilingbrunner, die Ärzte Dr. Lichtenfeld und Dr. Ritter, Vizefeldwebel Mörhing, Vizefeldwebel d. Ref. Rasch, Sergeant d. Beurlaubtenst. Hoffenschlag, die Unteroffiziere d. Ref. (Referendar) Hirsehorn und Wieje (Franz) aus Meiseberg, Unteroffizier d. Landw. Harmuth, die Unteroffiziere d. Beurlaubtenst. Matulla und Staebe, Gefreiter Sandler, Reiter Trillisch, Reservist Hilgenhelt, Landwehrmann (Kaufmann) Reiche, Angestellter der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Deutsch-Südwestafrika Trede, Farmer (Sandverhaar) Gessert, die Freiwilligen Schenk und Dr. Bronzel, Bureau-beamter Stolzenburg, ferner Dicksbreder*), Rademacher*), Jhms*), Schuster*), Schimke*), Bergingenieur Glodemeier und Malermeister Hülse.

a

V. Besetzungen in der Südsee.

1. Deutsch-Neuguinea.

A. Altes Schutzgebiet. Wie bereits mitgeteilt, hat der Oberst Holmes seit Anfang dieses Jahres das Schutzgebiet verlassen. An seiner Stelle ist der Oberst S. A. Pethbridge zum Administrator des Schutzgebiets ernannt worden. Auch die nachgeordneten Dienststellen sind fast durchweg mit neuen Offizieren besetzt worden.

Die öffentliche Ordnung im Schutzgebiet scheint auch weiterhin nicht gestört worden zu sein. Die Pflanzer und Kaufleute können nach wie vor ihren Geschäften nachgehen. Der Verkehr mit dem Auslande ist allerdings insofern beschränkt, als die australischen Behörden einen Schiffsverkehr nur mit Australien eingerichtet haben. Dieser vollzieht sich immer noch ausschließlich durch die der australischen Firma Burns, Philp & Co. gehörigen Dampfer.

Die beiden Nummern des Amtsblatts vom 15. Februar und 15. März enthalten Übersichten über den Außenhandel des Schutzgebiets und über die aufgetretenen Zölle. Es ergibt sich daraus, daß im Januar 1915 an

*) Personalien usw. nicht bekannt.

Waren für 111 067,15 *M* eingeführt, und daß Kopra im Werte von 247 460,20 *M*, ferner Trepang im Werte von 1087,00 *M* ausgeführt wurden. Der Gesamthandel im Januar betrug sonach 249 714,35 *M*.

Die Zolleinnahmen für Januar sind angegeben mit 28 965,80 *M* für die Einfuhr und 15 574,45 *M* für die Ausfuhr, zusammen 44 540,25 *M*.

Die Statistik für Februar ergibt für eingeführte Waren die Gesamtsumme von 181 380,75 *M*, für ausgeführte Waren, und zwar für Kopra 294 881,80 *M*, für Kalao 20 150,00 *M*, zusammen 315 031,80 *M*. Der Außenhandel im Februar betrug somit 496 412,55 *M*.

An Zöllen wurden im Februar eingenommen: an Eingangszöllen 30 219,18 *M*, an Ausfuhrabgaben 11 684,70 *M*, zusammen 41 903,88 *M*.

Eine im Amtsblatt vom 15. April abgedruckte Königlich-proklamatorische Verfügung schreibt vor, daß die britischen Vorschriften über den Handel mit dem Feinde im Schutzgebiete Anwendung zu finden haben.

Die Arbeiterverhältnisse scheinen sich wieder gebessert zu haben. Auch Neuwerbung von Arbeitern scheint möglich zu sein. Nach den vorliegenden Nachrichten geht der Pflanzungsbetrieb im allgemeinen ungestört vor sich. Sehr geklagt wird über die Mangelhaftigkeit des Nachrichtenwesens. Namentlich von den Kriegsereignissen hören die deutschen Ansiedler so gut wie gar nichts. Die den australischen Behörden zugehenden drahtlosen Meldungen werden nicht veröffentlicht. Selbst australische Zeitungen werden zeitweilig nicht durchgelassen. Deutsche Zeitungen sind nach wie vor verboten. Der Post- und Telegraphenverkehr Neuguineas mit den mit England im Krieg befindlichen Ländern ist immer noch unterbunden.

Die Witterungsverhältnisse haben sich in letzter Zeit günstiger gestaltet. Anfang März brachte der Nordwestwind kräftigen Regen, so daß die Schäden der im vorigen Jahre herrschenden außergewöhnlichen Trockenheit vermutlich wieder ausgeglichen sein werden.

Die Regierungstation Morobe, über die in den früheren Mitteilungen noch nichts gesagt werden konnte, ist inzwischen auch vom Feinde besetzt worden. Der bisherige Stationsleiter Klink ist Anfang April in Rabaul eingetroffen und hat sich dort dem Administrator gestellt. Es sind also nunmehr alle Dienststellen des alten Schutzgebiets von den britisch-australischen Militärbehörden besetzt.

Die deutschen Beamten des Schutzgebiets sind bis auf einen Regierungsarzt, welcher für die eingeborenen Arbeiter auf den großen Pflanzungen an der Blanchebucht sorgt, und einzelne untere

Beamte, die aus noch nicht aufgeklärten Gründen noch in Australien festgehalten werden, in der Heimat eingetroffen. Auch die Beamten, welche kapitulationsgemäß in beratender Eigenschaft bei der australischen Militärverwaltung geblieben waren, aber im Anfang Dezember v. Js. infolge ungesetzlicher Handlungen des früheren britisch-australischen Administrators Holmes ihre Tätigkeit eingestellt haben, sind heimgekehrt. Kapitulationsgemäß stehen die heimgekehrten Schutzgebietsbeamten, davon dreiundzwanzig mit Offiziersrang, im Osten und Westen im Kampfe gegen den Feind.

B. Inselgebiet. Aus dem Inselgebiet der Karolinen, Marianen und Marshall-Inseln sind seit der letzten Mitteilung Nachrichten nicht mehr eingegangen. Die Japaner halten offenbar noch alle wichtigeren Punkte besetzt.

Nach einer hier vorliegenden Missionszeitschrift berichtet die Liebenzeller Mission:

„Die Japaner sind nach jeder Seite hin sehr zuvorkommend, und wir können über ihr Verhalten zu uns nicht klagen. Sie haben sich oft erkundigt, ob wir das Nötigste haben.“

Es geht daraus hervor, daß die Japaner, wie schon früher gemeldet, die Missionare haben ungestört weiter arbeiten lassen.

Dagegen ist über die wirtschaftlichen Vorgänge auf den Palau-Inseln Angaur und Piliisu und die Karolineninsel Feis, auf denen die Deutsche Südpolosphosphat-Altiengesellschaft in Bremen das Phosphatgewinnungsrecht besitzt, bisher nichts Bestimmtes in Erfahrung zu bringen.

2. Samoa.

Auch dieses Schutzgebiet ist nach wie vor von jedem Verkehr mit Deutschland sowie auch mit Amerika abgeschnitten. Die feindlichen Behörden haben offenbar das Bestreben, den ganzen Handel und Verkehr nach Australien und den britischen Nachbarcolonien zu lenken. Die Schiffe der englischen Linien verkehren, wie aus den samoanischen Zeitungen hervorgeht, durchaus regelmäßig, und auch sonst geht offenbar das geschäftliche Leben mit den durch die Kriegslage gebotenen Einschränkungen seinen ruhigen Fortgang. Störungen der Ruhe durch Auffässigkeit der chinesischen Arbeiter scheinen nicht mehr vorgekommen zu sein. Auch die Samoaner verhalten sich offenbar durchaus ruhig und nehmen gegenüber der weiteren Entwicklung der Verhältnisse eine abwartende Haltung ein.

Der Korrespondent des „Sydney Daily Telegraph“, welcher von der Commonwealth-Regierung gern für offiziöse Mitteilungen benutzt wird, schreibt aus Samoa dem „British Australasian“ vom 20. Mai d. Js. zufolge folgendes:

„Die Deutschen haben Samoa seit mehr als 14 Jahren verwaltet, wie man sagen kann, in einer mustergültigen Art, und infolge davon betrachten die Eingeborenen mit großer Achtung die meisten der Regierungsbeamten. Im Falle irgendwelcher Unruhen wird es schwer sein, vorauszusagen, welche Partei die Eingeborenen ergreifen würden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle solche, welche in der Nähe der deutschen Plantagen wohnen, in dem unerschütterlichen Glauben leben, daß die augenblickliche Zurückweisung Deutschlands nur von vorübergehender Natur ist und daß Deutschland sehr bald Samoa wieder einnehmen und besetzen wird.

Es gibt keinen Deutschen in Samoa, welcher glaubt, daß Deutschland untergeht; sie alle glauben, daß Großbritannien und deren Verbündete entschieden geschlagen werden und daß sie ganz ungeheure Kriegsschädigung an Deutschland werden zahlen müssen. Dieses ist nicht „Bluff“, sondern es ist der absolute, feste, unerschütterliche Glaube fast aller der intelligentesten und fähigsten Deutschen, welche in Samoa leben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle kräftigen Männer nur darum nicht abfahren, weil die Engländer sie hindern. Sie würden sonst für ihre eigene Rechnung Samoa verlassen, um sich am Kriege zu betätigen.“

Drei Verordnungen, die der britische Administrator erlassen hat, sind noch der Erwähnung wert. Diese haben in der von der englischen Behörde selbst herausgegebenen deutschen Übersetzung folgenden Wortlaut:

Proklamation Nr. 14.

1. Es wird hiermit bekannt gemacht, daß vom 10. Mai 1915 ab der Geschäftsverkehr in den unter militärischer Okkupation befindlichen Gebieten von West-Samoa nur nach britischen Werten abgewickelt werden muß.

2. Absatz 1 der Proklamation Nr. 3, wonach Banknoten im Werte von 5 bis 100 *M*, die von der Deutschen Reichskasse oder Reichsbank ausgegeben sind, als gesetzliche Zahlungsmittel eingeführt sind, wird aufgehoben, vom 26. April ab 9 Uhr vormittags.

3. Absatz 2 der Proklamation Nr. 3, demgemäß es verboten ist, Gold- oder Silbermünze irgendeiner Art auszuführen, oder Banknoten außer solchen einer Britischen Bank, Firma oder Regierung einzuführen, bleibt in Kraft.

Außerdem ist es nach dieser Verordnung streng verboten, deutsche oder österreichische Münze irgendeiner Art einzuführen.

Jedermann, der irgendeiner Verletzung dieses Abschnittes der Proklamation schuldig befunden wird, wird nach dem Kriegsgesetz und Kriegsgesetze streng bestraft werden.

4. Deutsche Banknoten und Kassenscheine im Werte von 5 bis 100 *M* können gegen Samoa-Noten oder Britische Münze eingewechselt werden bei der Hauptkasse für Personen wohnhaft in Apolu, Manono oder Apolima, oder bei der Verwaltung in Matantu, Savaii, für Personen wohnhaft in Savaii vom 26. April von 9 Uhr vormittags bis zum 1. Mai 1915 12 Uhr mittags.

Deutsche Gold-, Silber- und Nickelmünze kann eingewechselt werden bei den obigen Stellen bis zum 8. Mai 1915 12 Uhr mittags.

Sämtliche Einwechslungen werden zum Satz von 20,60 *M* für £ 1 Samoa-Noten oder Britische Münze im Werte von £ 1 gemacht.

Die Hauptkasse behält sich das Recht vor, den Wechselverkehr abzuwickeln vermittels Samoa-Noten oder Britische Gold-, Silber- oder Bronzemünze, wie es ihr ausführbar erscheint.

5. Die Samoa-Noten, die zum Werte von £ 5 und £ 1 ausgegeben sind, sind nur in den unter militärischer Okkupation befindlichen Gebieten von West-Samoa gültig, und diese Noten kann man nicht gegen Münze einwechseln (ausgenommen nach Belieben der Hauptkasse) bis zu dem Kriegsende.

6. Proklamation Nr. 5, die sich auf die Ausgabe von Schecks durch die Hauptkasse bezieht, wird hiermit zurückgezogen.

7. Postanweisungen werden an dem Postamt Apia gegen britische Banknoten oder Münze vom 1. Mai 1915 an angenommen. Nähere Aufklärung hierüber wird vom Postamt erteilt.

8. Jedermann, der von dem 26. April 1915 an beim Geschäftsverkehr mit Samoanern oder Chinesen deutsche Werte gebraucht, ist strafbar.

9. Die Hauptkasse von Apia wird für das Publikum geschlossen in allen Geschäften außer die Einwechslung deutscher Werte bis zum 10. Mai 1915.

Gegeben Apia, den 19. April 1915.

Robert Logan, Colonel,
Administrator of Samoa.

God save the King.

* * *

British Military Occupation of Samoa.

Bekanntmachung Nr. 15.

Handel mit dem Feind.

Bezugnehmend auf das Verbot des Handels mit dem Feind, welches durch eine Bekanntmachung Seiner Majestät König Georg V. im Buckingham-Palast am 5. August 1914 erlassen worden ist, und auf Bekanntmachungen und Verordnungen, die das gleiche Verbot zum Gegenstand haben, sollen von heute ab die folgenden Verordnungen für das Gebiet von Deutsch-Samoa,

jetzt unter britischer Militär-Okkupation, bis auf öffentlichen Widerruf gültig sein:

1. Die Bekanntmachungen Nr. 4 und 9, erlassen in Apia am 30. November 1914 und 22. Dezember 1914, werden hiermit widerrufen.

2. Die in dem Gebiet wohnenden Personen können mit andern Einwohnern Handel treiben ohne Rücksicht auf die Nationalität.

3. Es ist feindlichen Personen, welche in dem Gebiet wohnen, erlaubt, mit britischen Personen in britischen Häfen außerhalb der Samoa-Inseln Handel zu treiben, unter der Voraussetzung, daß alle Aufträge für einzuführende Waren dem Administrator im Duplikat zwecks Genehmigung vorgelegt werden, und daß dessen Genehmigung für die Ausfuhr von Gütern und Landesprodukten aus dem Gebiet in einen britischen Hafen vorher auf gleiche Weise eingeholt wird.

4. Keine Person, in dem Gebiet wohnhaft, soll direkt oder indirekt als Vermittler zwischen einer feindlichen und einer neutralen Person, den Handel betreffend, fungieren.

5. Es sollen keine Waren oder Landesprodukte aus dem Gebiet von einer britischen oder neutralen Person, wohnhaft in dem Gebiet, nach einem andern als einem britischen Hafen ausgeführt werden, bevor nicht durch eine eidesstattliche Versicherung die Bezeichnung der Güter und Landesprodukte, der Bestimmungsort und die Art und Weise, wie über den Erlös verfügt wird, angegeben und durch den Administrator genehmigt worden ist; ferner soll kein Kapitän das Laden seines Schiffes mit solchen Waren oder Landesprodukten gestatten, bevor er nicht durch den Zolleinnehmer benachrichtigt worden ist, daß die eidesstattliche Versicherung abgegeben und genehmigt worden ist.

6. Bei allen Handelsgeschäften zwischen britischen oder neutralen Personen mit Personen feindlicher Nationalität innerhalb des Gebiets müssen die Zahlungen für Waren und Landesprodukte in der Währung des Gebietes oder durch Wechsel auf Auckland, Neu-Seeland oder Sydney, Neu-Süd-Wales erfolgen.

7. Die Ausfuhr von Kautschuk und Fellen — außer nach britischen Häfen — ist verboten.

8. Falls der Administrator hinsichtlich einer Gesellschaft oder Firma die Überzeugung gewonnen hat, daß nicht weniger als die Hälfte der Geschäftsanteile in Händen von feindlichen Personen ist, so kann er persönlich die Kontrolle über solch eine Gesellschaft oder Firma übernehmen oder Agenten, Angestellte oder Vertreter bestimmen, die Kontrolle darüber zu übernehmen, oder den Hauptagenten oder Angestellten die Ausführung solcher Geschäfte unter seiner Kontrolle und Über-

wachung gestatten, aber es darf kein Hauptagent oder Angestellter ohne seine Erlaubnis eigenmächtig handeln.

- a) Der Administrator kann von sämtlichem Eigentum, welches bis dahin und von jetzt ab der Gesellschaft oder Firma gehört, ebenso von allen Gebäulichkeiten, welche von der Gesellschaft oder Firma benutzt werden, Besitz ergreifen und selbiges festhalten, ebenso alles Geld, zahlbar an die Gesellschaft oder Firma, einzuziehen, in Empfang nehmen und zurückbehalten.
- b) Kein Hauptagent oder Angestellter der Gesellschaft oder Firma soll irgendwie zögern oder sich weigern, dem Administrator zur Ausübung seiner Pflicht die nötigen Aufklärungen zu geben, um auf irgendeine Weise den Verkehr mit der eigentlichen Leitung der Gesellschaft oder Firma zu unterbrechen.
- c) Solange der Administrator solch eine Gesellschaft oder Firma unter seiner Aufsicht hat, soll niemand an oder zugunsten einer solchen Gesellschaft oder Firma Geld auszahlen, wenn nicht durch Vermittlung des Administrators oder derjenigen Person, welche derselbe als geeignete Person dazu zum Aufseher ernannt.
- d) Der Administrator oder der von ihm ernannte Aufsichtsführende kann im Namen oder zugunsten der Gesellschaft oder Firma die von Zeit zu Zeit der Gesellschaft zustehenden Klagerechte ausüben.

9. Es darf keine Korrespondenz irgendwelcher Art aus dem oder in das Gebiet befördert werden, außer durch Vermittlung der Post, und alle diese Korrespondenz unterliegt der Zensur, und keine Person soll als Vermittler im Verkehr durch die Post oder auf irgendeinem andern Wege dienen, gleichviel ob zwischen feindlichen Personen oder einer feindlichen und irgendeiner andern Person.

10. Unter dem Ausdruck „Person“ sind in dieser Bekanntmachung alle korporierten und nicht inkorporierten Personen verstanden.

Gegeben Apia, den 29. April 1915.

Robert Logan, Colonel,
Administrator of Samoa,
God Save the King.

* * *

Bekanntmachung Nr. 16.

Verordnung.

Ergänzungsnachtrag, die Erhebung der Zölle und Steuern betreffend.

Da es für zweckdienlich befunden worden ist, infolge der in dem unter britischer Okkupation

befindlichen Gebiet von West-Samoa neu eingeführten Währung, und auch aus anderen Gründen, eigene Verordnungen mit Bezug auf den Zolltarif und die Steuerveranlagung, welche bis jetzt in diesem Gebiet in Kraft ist, zu erlassen, verordne ich, Robert Logan, Colonel des N. Z. S. C. und Administrator von dem unter britischer Okkupation befindlichen Teile von West-Samoa, auf Grund der mir übertragenen Gewalt, Gesetze und Verordnungen zu erlassen, folgendes:

I. Die Tabelle der Einfuhrgüter, welche unter dem Abschnitt A der Verfügung vom 4. Juni 1914 (Samoanisches Gouvernementsblatt, Bd. V, Nr. 18) aufgeführt ist, fällt weg; an ihre Stelle tritt folgende Tabelle:

A. Einfuhrzölle.

- | | |
|---|-----------------------|
| 1. Ale, Porter und sonstige Biere | 2 1/2 d pro Liter |
| 2. Alle Arten Liköre und Spirituosen | 3/- = " |
| 3. Most, Trauben-, Frucht- und Beerenweine | 6 d = " |
| 4. Alle Arten moussierender Weine | 50 v. S. v. Wert |
| 5. Tabakblätter, Rauch-, Rauch- und Schnupftabak | 3/- pro Kilo |
| 6. Zigaretten | 9/- = " |
| 7. Zigarren | 7/6 = " |
| 8. Feuerwaffen | 16/- = Stück |
| 9. Schießpulver, Sprengstoffe für andere als landwirtschaftliche Zwecke | 4/- = Kilo |
| 10. Alle anderen Gegenstände, sofern sie nicht zollfrei sind . | 12 1/2 v. S. v. Wert. |

II. Von dem Tage der Verkündigung ab müssen alle Steuern, Hafengebühren, Zölle, Abgaben und Gebühren, welche an das Zollamt oder irgendeinen Beamten desselben zahlbar sind, sofern nichts anderweitiges bestimmt wird, in der Umrechnung von einem Schilling für eine Mark in britischer Währung eingezahlt werden.

III. Die oben angeführte Verordnung vom 4. Juni 1914 bleibt weiterhin in Kraft, vorbehaltlich anderweitiger Verordnungen oder Bekannt-

machungen, welche bei und nach Inkrafttreten dieser erlassen werden.

Gegeben Apia, den 10. Mai 1915.

Robert Logan, Colonel,
Administrator von Samoa.

God save the King.

* * *

Aus gelegentlichen Mitteilungen in der Heimat eingetroffener Frauen ist über die Unterbringung und Behandlung der deutschen Schutzgebetsbeamten aus Samoa, welche auf der früher als Quarantänestation benutzten Insel Motuiki bei Auckland (Neu-Seeland) als Kriegsgefangene festgehalten werden, folgendes bekannt geworden: Als Wohnungen dienen den Beamten zwei Holzhäuser, von denen das eine für die höheren, das andere für die mittleren und unteren Beamten und ihre Familien bestimmt ist. Die höheren Beamten verfügen jeder über ein, der Gouverneur über zwei Zimmer. Die Zimmer sind tapeziert und mit dem nötigsten Hausrat versehen, indes sehr klein. Die Zimmerreinigung und die Bedienung liegt den auf der Fahrt von Pagopago nach Samoa festgenommenen Matrosen ob, welche dafür von den Beamten gelohnt werden. Der Gouverneur verfügt außerdem über einen eingeborenen Diener aus Samoa. Die Verpflegung, welche amtlich gestellt wird, ist die landesübliche, bei der Hammelfleisch die Hauptrolle spielt. An der Tafel der oberen Beamten präsidiert der Lagerkommandant, ein neuseeländischer Oberst. An Zeitungen sind nur englische zugelassen, doch dürfen Bücher auch in deutscher Sprache beschafft und gelesen werden. Die Sperrung der von den Beamten bezogenen Gehaltsvorschüsse scheint aufgehoben worden zu sein. Indessen sind auch von hier aus den Beamten noch Geldbeträge überwiesen worden, so daß sie in der Lage sind, sich die kleinen Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen. Sie genießen auf der Insel freie Bewegung. Indes klagen mehrere über das rauhe Klima, namentlich zur Winterszeit.

Sechste Mitteilung.

(Sonderabdruck aus „Deutsches Kolonialblatt“ Nr. 24, 1915.)

(Hierzu zwei Kartenskizzen.)

I. Ostafrika.

Auch diesmal sind die aus Ostafrika vorliegenden amtlichen Nachrichten nicht sehr zahlreich. In meist nur knapper Form verzeichnen sie die vorgefallenen Ereignisse bis gegen Ende Juli d. Js.

Aus allen Meldungen ergibt sich jedoch die erfreuliche Tatsache, daß es unseren Feinden auch weiterhin nicht gelungen ist, auf deutschem Boden festen Fuß zu fassen. Wir sehen im Gegenteil, wie sich die meisten der stattgehabten Kämpfe auf feindlichem Gebiet abspielen, in das einzelne Abteilungen der Schutztruppe sogar auf größere Entfernungen vorgestoßen sind.

Auch von feindlicher Seite liegen wieder eine Reihe von Meldungen über Kämpfe aus neuerer Zeit vor, deren Richtigkeit allerdings noch der Bestätigung bedarf.

Einige der nach feindlichen Quellen in der letzten (5.) Mitteilung bekannt gegebenen Ereignisse finden in den amtlichen Meldungen teils eine Bestätigung, teils aber auch eine Richtigstellung. So haben wir jetzt auch nähere Nachrichten über die Angriffe der englischen Seestreitkräfte gegen den Kreuzer „Königsberg“ sowie über die Landung der Engländer in Bukoba am Victoria-See und die Zerstörung dieser Station.

In der nachfolgenden Darstellung folgen die Ereignisse, wie sie sich im Küstengebiet, an der Nordostgrenze, im Bereiche des Victoria-Sees, an der Westgrenze um den Kiwu-See und am Rufiji-Fluß, sowie schließlich an der Südwestgrenze und am Njassa-See zugetragen haben.

Küstengebiet.

Von den Begebenheiten an der Küste interessieren besonders die nach umfangreichen Vorbereitungen unter ungeheurem Kräfteaufwand in den Tagen vom 6. bis 11. Juli unternommenen Angriffe der englischen Blockadestreitkräfte zum Zwecke der Vernichtung des Kreuzers „Königsberg“. Wir erfahren hierüber das Nachstehende:

„Dienstag, den 6. Juli unternahmen bei Tagesanbruch die vor dem Rufijidelta stehenden feindlichen Streitkräfte allgemeine Angriffe zum Zwecke der Vernichtung S. M. S. „Königsberg“. Anwesend waren die Kreuzer „Weymouth“, „Hyazinth“, „Astraea“, „Pyramus“, drei Hilfskreuzer, sieben armierte Walfischfänger und zwei neue von England erworbene, ursprünglich für Brasilien bestimmte 1200 t große, stark armierte Monitore. Außerdem flogen über dem Delta während des Kampfes zwei feindliche Flugzeuge zur Übermittlung von Beobachtungen. Unter starkem Bombardement der Kreuzer drangen die mit je zwei 5 cm-Schnelladefanonnen, zwei 12 cm-Haubitzen, vier 15 cm-Schnelladefanonnen und sechs Maschinengewehren armierten Monitore und die Walfischfänger in das Delta ein und beschossen S. M. S. „Königsberg“. Nach neunstündigem Gefecht zogen sich alle Streitkräfte unverrichteter Sache wieder zurück. Nach den Beobachtungen wurde ein Walfischfänger außer Gefecht gesetzt, ein Monitor schwer beschädigt. S. M. S. „Königsberg“ ist vollkommen gefechtsklar und fahrbereit geblieben und hatte nur geringe Verluste. Ein Haubitzen-treffer tötete vier Mann. Angriffe bisher nicht wiederholt. Ein Monitor wurde Mittwoch mittags von einem Schlepper in Richtung Insel Mafia fortgeschleppt. Abteilung Delta nahm die Monitore bei Ein- und Ausfahrt unter starkes Feuer, welches seitens der Monitore mit größtem Munitionsaufwand erfolglos erwidert wurde. Abteilung Delta hatte keine Verluste. Der Angreifer hatte während des Kampfes annähernd 3000 Schuß aus Schiffsgeschützen verfeuert. Nach aufgefangenen Funkprüchen der Kreuzer ist zu schließen, daß die Monitore auch nicht unerhebliche Mannschaftsverluste hatten. Am 11. Juli vormittags wurde S. M. S. „Königsberg“ abermals von den Monitoren gemeinsam mit einem einlaufenden Kreuzer angegriffen. Nach heldenmütigem Kampfe und nachdem alle Geschütze von S. M. S. „Königsberg“ außer Gefecht

gesetzt, und mit den beiden letzten Schrapnellschüssen einer der feindlichen Flieger heruntergeholt worden war, wurde das Schiff auf Befehl des Kommandanten gesprengt.“

Danach bedurfte es eines zweimaligen Angriffs, deren erster sogar vollkommen ergebnislos verlief, unter Mitwirkung von vier Kreuzern, drei Hilfskreuzern, sieben armeten Walfischfängern und zwei starken Monitoren, zusammen also 16 Schiffen, um den deutschen Kreuzer außer Gefecht zu setzen.

Der von der englischen Admiralität ausgegebene Bericht (siehe 5. Mitteilung) verschweigt diesen enormen Kräfteaufwand, erwähnt bei dem ersten Angriff nur die beiden Monitore und gesteht beim zweiten Angriff die Mitwirkung der beiden Kreuzer „Weymouth“ und „Pioneer“ zu. Bemerkenswert ist, daß der Befehlshaber des englischen Geschwaders in seinem Bericht an die Admiralität erklärt, daß seine Aufgabe äußerst schwierig und nur mit Hilfe der Monitore zu lösen gewesen wäre.

Nachdem er sich bis zum letzten Augenblick seiner ihm an Geschützzahl und Stärke um das Vielfache überlegenen Gegner erwehrt hatte, wurde der Kreuzer schließlich von der von Bord gehenden Besatzung auf Befehl des Kommandanten in die Luft gesprengt und hat somit ein ruhmreiches Ende gefunden.

Aber die weitere Tätigkeit der englischen See- und Streitkräfte an der Küste Deutsch-Ostafrikas erfahren wir nach den von London aus verbreiteten Nachrichten folgendes:

Der Oberkommandierende des Kap-Geschwaders meldet:

„Am 29. Juli d. Js. besuchten zwei Kriegsschiffe, begleitet von kleinen Fahrzeugen, Lindi. Letztere relognozierten auf dem Flusse, durchschnitten das über den Fluß führende Telegraphenlabel und machten den auf dem Flusse liegenden Dampfer »Präsident« der Deutschen Ostafrika-Linie unbrauchbar, nachdem die Eingeborenenmannschaft, die ihn beaufsichtigte, entfernt worden war.“

Am 17. August wurde ein in Darressalam liegendes deutsches Schiff durch das Feuer unserer Kreuzer vollständig zerstört. Die Deutschen boten keinen Widerstand, und wir hatten keine Verluste.

Am 18. August besuchte ein Teil des Geschwaders Tanga. Die kleinen Fahrzeuge und Monitore fuhren in den Hafen, wo sie sofort, von der Küste aus, unter starkes Feuer genommen wurden. Die überlegene Schießkunst unserer Seeleute erlangte jedoch bald die Überlegenheit über die feindliche Artillerie und fügte der Landungsbrücke und den angrenzenden Lagerhäusern schweren Schaden zu.

Während des Gefechts wurde der deutsche Dampfer »Markgraf« vollkommen unbrauchbar gemacht und ein Leichter, der eine große Anzahl Minen an Bord hatte, zur Explosion gebracht.

Wir hatten nur einen Offizier leicht verwundet, während die deutschen Verluste anscheinend schwer sind.“

Was an dieser Meldung richtig ist, muß abgewartet werden. Belustigend wirkt die Bemerkung von der überlegenen Schießkunst der englischen Seeleute. Bis jetzt hat sie sich nur da überlegen erwiesen, wo es galt, auf nahe Entfernungen große wehrlose Objekte unter Feuer zu nehmen, wie festliegende Handelsdampfer und offene Küstenplätze. Das sind keine rühmenswerten Heldentaten!

Sonst scheint im Küstengebiet nichts von Bedeutung vorgefallen zu sein.

Nordostgrenzgebiet.

Im Gebiet der Nordostgrenze sehen wir in den Monaten Mai bis Juli d. Js. einzelne Abteilungen der Schutztruppe eine rege und erfolgreiche Tätigkeit auf englischem Gebiet entfalten. Diese richtete sich in der Hauptsache gegen die Ugandabahn sowie gegen die von dieser bei Kiwabweigende Magadibahn und die in letzter Zeit aus rein strategischen Gründen in Bau genommene Bahn Voi—Malatau (Taveta).

Das Bestreben der Engländer, den Bau dieser nach dem Kilimandscharo führenden Bahn möglichst zu fördern, und die dagegen deutscherseits unternommenen Maßnahmen führten zu einer Reihe von Zusammenstößen, von denen ein größerer am 14. Juli mit einer gründlichen Niederlage der Engländer endete.

Im einzelnen ist darüber jetzt folgendes bekannt:

Östlich des Kilimandscharo stieß die Abteilung des Hauptmanns d. L. Augar am 13. Mai auf eine feindliche Europäerkompagnie, die zurückgeworfen wurde. Die Abteilung wurde später von drei weiteren Kompagnien im Rücken angegriffen, der Angriff wurde jedoch nicht durchgeführt, sondern bei eintretender Dunkelheit abgebrochen. Die Engländer hatten fünf Tote zurückgelassen; ihre sonstigen Verluste sind unbekannt. Bei uns fielen zwei Askari.

Am 6. Juni stieß die Abteilung Liebemann bei Malatau auf drei wahrscheinlich zur Arbeit am Bahnbau marschierende feindliche Kompagnien, die sie auf große Entfernung beschloß. Im Laufe des Juni kam es dann noch zu mehreren Zusammenstößen bei Mbuyuni und bei Malatau (östlich Taveta), wobei dem Gegner Verluste beigebracht wurden und auf deutscher Seite ein Askari schwer verwundet wurde.

Am 27. Juni gelang es der Abteilung des Oberleutnants Gutknecht, die Bahn zwischen Bura und Malatau zu sprengen. Um diesen Störungen ihres Bahnbaues wirksam zu begegnen, unternahmen die Engländer Mitte Juli mit stärkeren Kräften einen Vorstoß in Richtung Taveta, der jedoch mit einem vollen Mißerfolg für sie endete. Die amtliche deutsche Meldung hierüber lautet:

„Am 14. Juli bedeutenderes Gefecht östlich Taveta. Abteilungen Hauptmann Borberg, Oberleutnant d. L. Merensky und Oberleutnant d. Res. Steinhäuser von 1600 Mann mit Batterie angegriffen. Feind gründlich geschlagen. Bisher 6 Europäer, darunter 1 Major und 1 Hauptmann, sowie 38 Farbige beerdigt. 1 Hauptmann schwer verwundet gefangen. 1 Maschinengewehr, Waffen und Signalgerät erbeutet. Bei uns 5 Askari gefallen. Leutnant Dietrich und 11 Askari schwer verwundet.“

Am gleichen Tage gelang es der Abteilung des Leutnants d. Res. Schnecko, die Bahn bei Kwatata zwischen Voi und Bura, also im Rücken der vorgestoßenen Engländer, zu sprengen. Ebenso erfolgten weitere Sprengungen am 19. und 23. Juli an bis jetzt noch nicht bekannten Punkten.

Die Bestätigung der englischen Niederlage am 14. Juli erhalten wir durch eine aus Genf unter dem 17. Oktober d. Jz. verbreitete Nachricht. Danach hat das französische Kolonialamt zu der aus Nairobi (Britisch-Ostafrika) eingetroffenen Heraldnachricht über einen den Deutschen günstigen Zusammenstoß bei Monguni (Mbuyuni?) aus London ergänzende Mitteilungen erhalten, die, wie das Blatt hinzufügt, jedoch unveröffentlicht bleiben, da sie den schleunigen englischen Rückzug zugestehen.

Auch englische Quellen berichten über ein Gefecht bei Mbuyuni, das jedoch erst am 14. August, also genau einen Monat später, stattgefunden haben soll. Dabei stimmen jedoch die Angaben über die Verluste an Gefallenen so auffallend mit den deutschen Angaben über das Gefecht am 14. Juli überein, daß man nicht umhin kann anzunehmen, daß es sich um ein und dasselbe Ereignis handelt. Wir stoßen also auch hier wieder auf das schon des öfteren beobachtete englische Verfahren, ihnen unliebsame Vorfälle einfach im Datum zu verschieben, um dadurch die Wahrheit zu verschleiern.

Der englische Bericht, der unterm 16. Oktober, also einen Tag früher wie die aus Genf verbreitete Nachricht, über Amsterdam bekannt geworden ist, und den die Central-News unterm 1. September telegraphisch aus Nairobi in Britisch-Ostafrika erhalten haben, lautet:

„Eine gemischte Abteilung unter Generalmajor Mallejon marschierte am 14. August von Makatau ab und griff eine deutsche Truppenmacht von ungefähr 2000 Mann, die bei Mbuyuni eine starke Stellung mit zahlreichen Maschinengewehren besetzt hielt, an. Der Hauptzweck des Vorstoßes, die Erkundung der Stärke und Stellung des Feindes, wurde vollkommen erreicht und zogen wir uns, nachdem wir dem Feinde eine schwere Niederlage beigebracht hatten, in guter Ordnung zurück. Auf englischer Seite fielen 1 Oberstleutnant, 1 Hauptmann und 35 Mann, verwundet wurden 4 Offiziere und 120 Mann.“

Offenbar handelt es sich hier also um das deutscherseits am 14. Juli gemeldete Gefecht. Wenn der Zweck wirklich nur die Feststellung der Stärke und Stellung der deutschen Abteilung war, und die Engländer diesen Zweck tatsächlich erreicht haben, so haben sie den Erfolg immerhin mit einer gründlichen Niederlage bezahlt, was für uns die Hauptsache ist.

Echt englisch ist dabei die Umschreibung dieser eigenen Niederlage: „und zogen wir uns, nachdem wir dem Feind eine schwere Niederlage beigebracht hatten, in guter Ordnung zurück“: nicht weil sie geschlagen worden sind, sondern nachdem sie den Feind geschlagen haben; allerdings war der Rückzug derart, daß sie glauben behaupten zu müssen, er sei „in guter Ordnung“ erfolgt.

Von einem am 13. oder 14. September bei Makatau stattgehabten Gefecht weiß das Londoner Pressebureau folgendes zu melden:

„Acht Meilen südlich Makatau wurde eine starke feindliche Patrouille unvermutet von 60 englischen und 100 eingeborenen Infanteristen angegriffen. Der Feind flüchtete nach heftigem Gefecht und erbittertem Handgemenge unter Zurücklassung von 1 Europäer und 31 eingeborenen Soldaten an Toten, sowie einer Anzahl Verwundeter und unter Verlust von Gewehren, Munition und Ausrüstungsstücken. Die englischen Verluste betragen 1 Offizier und 2 Mann des 130. Welbushen Regiments gefallen, 7 Mann desselben Regiments und 1 Mann vom North Lancashire-Regiment verwundet.“

Einige Tage vorher muß es in der gleichen Gegend zu einem Gefecht gekommen sein; denn aus dem Eastafrican Standard vom 11. September geht hervor, daß bei Makatau Anfang September 1 Offizier und 7 Mann der Royal Fusiliers gefallen sind und 1 Offizier des Royal Sussex-Regiments verwundet wurde. Da über dieses Gefecht weiter nichts verlautet, kann man wohl annehmen, daß sein Ausgang für die Engländer ungünstig war.

Weiter nördlich war es am 7. Mai am Tsavofluß zu einem Patrouillengefecht gekommen, in dem auf deutscher Seite Sergeant Rückert fiel, ein Askari schwer und einer leicht verwundet wurde. Am Tage darauf stieß in gleicher Gegend die Abteilung des Hauptmanns Doering auf eine indische Kompanie, die nach kurzem Gefecht floh. Ihre Verluste betragen an Toten 6 Engländer und 5 Inder, während die Zahl der Verwundeten nicht festgestellt werden konnte. Eine Anzahl Gewehre sowie Patronen, Ausrüstung und ein Heliographenapparat wurden erbeutet. Auf deutscher Seite wurde Reservist Schlotmann leicht verwundet.

Schon in der letzten (5.) Mitteilung konnte über erfolgreiche Vorstöße gegen die Ugandabahn Ende Mai d. Jz. berichtet werden. Daß diese Vorstöße auch in der darauffolgenden und auch

noch in neuerer Zeit mit gutem Erfolg fortgesetzt wurden, beweisen nicht nur amtliche Meldungen, sondern auch solche von feindlicher Seite.

Am 2. Juni sprengte die Abteilung von Knebel nördlich der Station Simba einen Güterzug von etwa 30 Achsen. Der Zug wurde gänzlich zerstört und die Schienen auf 300 m aufgerissen. Die Abteilung hatte keine Verluste.

Der Abteilung Brückner gelang am gleichen Tage die Zerstörung der Bahntelegraphenlinie in der Nähe der Station Masongoleni, und die Abteilung des Oberleutnants a. D. Büchsel sprengte am 21. Juni bei der Station Kompinyuki eine englische Abteilung, von der mehrere Leute fielen. Diesseits keine Verluste. Ferner erfahren wir auf Grund amtlicher feindlicher Meldungen, daß am 20. September bei Meile 268 eine deutsche Abteilung einen Panzerzug zur Entgleisung brachte und daß bei Meile 249 am 7. Oktober die Bahn gesprengt wurde, wodurch die Lokomotive eines Zuges umstürzte und der größte Teil des Zuges entgleiste.

Auch die bei Kiu abzweigende Magadibahn wurde, anscheinend Ende Mai, von der Abteilung des Oberleutnants Boell bei Meile 53 zerstört. In der gleichen Gegend stieß am 12. Mai die Abteilung des Oberleutnants d. Ref. Mickel nördlich Eruf auf eine feindliche Patrouille, von der ein Engländer fiel und einer schwer verwundet wurde, während der Rest entkam. Ein Maultier, mehrere Reitausrüstungen und Gewehre wurden erbeutet. Auf deutscher Seite keine Verluste.

Am 1. Juni wurde die Abteilung des Oberleutnants d. Ref. v. Schroeter in der Nähe der Magadibahn von zwei feindlichen Kompagnien umfassend angegriffen. Es gelang ihr jedoch, sich unter Verlust nur eines Askari durchzuschlagen, wohingegen vom Feinde 9 Zuder und 3 Massai fielen und viele verwundet wurden.

Wie durch Reuters Bureau gemeldet wird, hat am Longidoberg, der bereits durch das für die Deutschen siegreiche Gefecht vom 3. November v. Jz. bekannt ist, am 21. September d. Jz. ein weiterer fünfständiger Kampf stattgefunden, in dem die Engländer einen Verlust von 30 Mann, darunter 2 Europäer tot, 3 verwundet und 6 vermißt, erlitten. Aus der hinzugefügten Bemerkung, daß die Lage zu Besorgnissen keinen Anlaß gäbe und daraus, daß die sonst üblichen Angaben über die dem Feinde angeblich zugefügten, die eigenen weit übersteigenden Verluste fehlen, kann man schließen, daß die Engländer auch an dieser Stelle gründlich geschlagen worden sind.

Am 11. und 12. Juli erfolgten große Ein-

fälle der auf englischem Gebiet wohnenden Massai in die Landschaften Maussu und Karadi.

Mit Hilfe unserer Eingeborenen nahm die Abteilung Reichert dem Gegner den größten Teil des von ihm geraubten Viehes wieder fort und tötete 92 Massai. Der Einfall der Massai dürfte kaum aus eigenem Antrieb erfolgt sein. Da die Engländer aus eigener Kraft trotz zahlenmäßiger Überlegenheit kriegerische Vorteile nicht erreichen können, lassen sie das Raubgesindel der Massai gegen unsere Kolonie los. Letzteren wird ihr mißglückter Raubzug, der mit einem Verlust von 92 Mann der Ihren verknüpft war, wohl nicht so bald aus dem Gedächtnis schwinden.

Eine unterm 8. November gebrachte Reutermeldung, die sich auf einen amtlichen Bericht aus Britisch-Ostafrika stützt, erwähnt einen Einfall der Deutschen in das südliche Massai-Reservat. Es heißt, die Massai hätten ihr Vieh in Sicherheit gebracht und nach mehrtägigen Kämpfen hätten die Angreifer sich auf deutsches Gebiet zurückgezogen.

Es ist möglich, daß es sich hierbei um eine und dieselbe Begebenheit handelt; man möchte aus der Art, wie die Meldung abgefaßt ist, wenigstens darauf schließen. Zu erwähnen ist auch noch, daß am 19. Juli in der Nähe der Küste, nördlich des Umbaflusses, die Abteilung des Leutnants d. Ref. Bleek einen feindlichen Posten überfiel, wobei zwei Zuder fielen, einer gefangen und mehrere verwundet wurden, während die deutsche Abteilung keine Verluste hatte.

Über einen weiteren Zusammenstoß im Küstengebiet erfahren wir aus dem Eastafrican Standard, daß am 26. August eine Patrouille der indischen Karputhala-Infanterie beim Urma an der Küste auf eine deutsche Patrouille traf und diese in ein Gefecht verwickelte. Nach zweistündigem Kampfe mußte sich die englische Patrouille mit einem Verlust von 24 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten zurückziehen. Die deutsche Abteilung soll angeblich einen Europäer und mehrere Askari an Toten verloren haben.

Aus allem ergibt sich also die erfreuliche Feststellung, daß auf diesem Teil des ostafrikanischen Kriegsschauplatzes die Schutztruppe durch kühne Vorstöße in feindliches Gebiet dem Gegner nicht nur große Verluste, sondern auch seinen schon bestehenden und den im Bau befindlichen Eisenbahnen und Telegraphenlinien bedeutenden Schaden zugefügt hat, ohne dabei selbst nennenswerte Verluste zu erleiden.

Gebiete um den Victoria-See.

Über die Ereignisse am Victoria-See liegen folgende Nachrichten vor:

In der vierten Mitteilung war erwähnt worden, daß es den Engländern gelungen sei, sich in den Besitz der Station Schirati zu setzen. Dabei war bemerkt worden, daß diese Station anscheinend nur schwach besetzt gewesen sei. Jetzt ist das Nähere durch nachstehende amtliche Meldung bekannt geworden:

„Am 8. Januar beschossen zwei große englische Dampfer mit sechs Geschützen das nur schwach besetzte Schirati und erzwangen nach 3½stündigem Feuer die Räumung des Ortes. Darauf landeten sie zwei indische Kompagnien, viele berittene Europäer und Farbige und besetzten die schwer beschädigte Boma.“

Wie erinnerlich, wurden diese Streitkräfte am 17. Januar unter erheblichen Verlusten geschlagen und mußten die Station wieder räumen und unseren siegreichen Truppen überlassen. Nachdem die Engländer dann am 9. März östlich Schirati von der Abteilung des Hauptmanns v. Harthausen nochmals geschlagen worden waren*), zogen sie sich über die Grenze zurück.

Erst Anfang Juni wagten sie einen abermaligen Vorstoß. In der Nacht vom 4./5. Juni wurde der an der Grenze, anscheinend in der Nähe des Sees stehende Posten des Leutnants d. Res. Becker von einem mehrfach überlegenen Gegner umzingelt und am 5. morgens angegriffen, wobei ein Dampfer durch Geschützfeuer mitwirkte. Nach kurzem Gefecht gelang es aber dem Posten, sich des Angreifers zu erwehren und den Gegner mit einem Verlust von sieben Toten, darunter zwei Europäer, in die Flucht zu schlagen. Erbeutet wurden bei dieser Gelegenheit Waffen und Munition, Schanzzeug, Proviant sowie 60 Stück Groß- und 200 Stück Kleinvieh. Die Abteilung Becker verlor nur einen Träger tot, einen verwundet.

Nach diesem weiteren Mißerfolg räumten die Engländer das Gebiet jenseits der Grenze bis zum Gorisfluß. Mehrere von ihnen verlassene Stützpunkte wurden von unseren Truppen zerstört und viel Vieh erbeutet.

Am 26. Juni erschien dann nochmals ein Dampfer vor Schirati und gab ohne Erfolg einige Schüsse auf die Station ab.

In der letzten (fünften) Mitteilung war ein englischerseits gegen die am Westufer liegende Station Bukoba gerichtetes Unternehmen erwähnt worden. Die Bestätigung dieser Nachricht liegt jetzt vor. Die Meldung lautet:

„Am 21. Juni griffen die Engländer mit stark überlegenen Kräften unsere Stellung am Ragera an, wurden aber abgewiesen.“

*) Siehe fünfte Mitteilung.

Gleichzeitig landeten bei Makonge, nördlich Bukoba, durch dichten Nebel begünstigt, etwa 450 Europäer, 2000 Farbige mit zwei Feldgeschützen und acht Maschinengewehren. Die Besatzung Bukobas verteidigte sich fast zwei Tage, brachte dem Feind schwere Verluste bei und zog dann landeinwärts ab. Am zweiten Tage nachmittags wurde Bukoba vom Feinde besetzt, aber nach gründlicher Plünderung und Zerstörung wieder geräumt und am 24. Juni von unseren Truppen wieder besetzt. Auf unserer Seite fielen Unteroffizier Wieda, Landsturmann Gouvernementssekretär Warnecke und fünf Askari. Der Feind hat in Bukoba zwölf Tote begraben und angeblich 150 Tote und Verwundete zu Schiff weggebracht. Außer den farbigen Truppen hatte der Gegner 800 Europäer vom 25. Royal Füsilier-Regiment und auf sieben Dampfern 21 Geschütze.

So hat also die Zerstörung der Station Bukoba und damit auch die der dort befindlichen drahtlosen Station leider ihre Bestätigung gefunden. Infolge ihrer bedeutenden zahlenmäßigen Überlegenheit an Truppen und an technischen Hilfsmitteln ist den Engländern dieses Unternehmen gelungen. Hohe Anerkennung verdient jedoch die verhältnismäßig schwache deutsche, in der Hauptsache nur aus Farbigen bestehende Besatzung, die den ihr weit überlegenen Feind nicht nur fast zwei volle Tage aufhielt, sondern ihm auch recht erhebliche Verluste beibrachte.

Im übrigen beschränkten sich die Engländer darauf, von ihren Dampfern aus einige offene Plätze am Victoria-See zu beschießen, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten.

Gebiete um den Kiwu-See.

Gelegentlich der Wiedergabe belgischer Meldungen über Kämpfe am Kiwu-See und nördlich des Tanganjika-Sees in der 5. Mitteilung war schon auf den zweifelhaften Wert dieser belgischen Nachrichten aufmerksam gemacht worden. Besonders kann von der angeblich am 28. Juni erfolgten Einnahme der Station Kissenji durch Überrumpelung keine Rede sein.

Über die Ereignisse in der fraglichen Gegend liegen folgende amtliche Meldungen vor:

„Am 30. April beschossen die Belgier den am Südbende des Kiwu-Sees liegenden Ort Tschangugu (früherer deutscher Posten) ohne Erfolg. Der Abteilung Keupke gelang am 20. Mai ohne Verluste ein Überfall auf einen belgischen Posten am Kuffisi, der dabei einen Verlust von drei Toten hatte. Anscheinend aus Uganda herangezogene englische Streitkräfte mit zwei Maschinengewehren unternahmen am 28. Mai einen Angriff auf den unter dem Befehl des Leutnants Lang stehenden

befestigten Posten Kissenji. Der Angriff wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen, der jedoch den in der Nähe liegenden offenen und unverteidigten Ort Kissenji niederbrannte und plünderte.

Hieraus hatten die Belgier die Einnahme der aus einem Betonfort bestehenden deutschen Station gemacht.

Auf deutscher Seite fiel Unteroffizier Kauscher, während zwei Askari und zwei Hilfskrieger schwer verwundet wurden.

Am 6. Juni versuchten die Belgier in Stärke von 5 Europäern und 50 Mann den deutschen Posten bei Kajaga an der Ruffisimündung zu überfallen, wurden jedoch unter Verlust von einem Europäer und vier Askari an Toten zurückgeworfen. Ein belgischer Offizier wurde gefangen. Diesseits fiel ein Askari.

Was den Engländern am 28. Mai nicht gelang, gedachten die Belgier nunmehr selbst zu vollbringen. Am 21. Juni griffen sie 900 Mann stark und mit zwei Maschinengewehren den besetzten Posten Kissenji an, mußten sich jedoch am Abend ohne Erfolg zurückziehen. Sie wiederholten dann am 4. und 6. Juli ihre Angriffe, die jedoch sämtlich abgewiesen wurden. Bei der Verteidigung am 21. Juni wurden Vizefeldwebel Morchen und ein Hilfskrieger verwundet und in den Tagen des 4. und 6. Juli ein Askari getötet.

Am 2. und 7. Juli fanden am Ruffisi Erkundungsgefechte statt, in denen auf belgischer Seite sechs, auf deutscher Seite ein Askari fielen. Von früher liegenden Ereignissen im Nordwesten, die z. T. noch nicht bekannt waren, ist folgendes nachzuholen:

Hauptmann Wintgens*) griff am 1. Januar d. J. den mit Schützengraben und Hindernissen besetzten englischen Posten Kingenji am Tshahasi-See in Britisch-Uganda (nördlich des Nwuleru-Sees) an und warf den Feind nach zwölfstündigem Gefecht mit einem Verlust von 1 Europäer und 20 Askari, während auf deutscher Seite der Kriegsfreiwillige Bramen verwundet wurde.

Am 12. Januar hatte Hauptmann Schimmer ein erfolgreiches Gefecht bei Luvungi im Ruffistal gegen belgische Truppen des dortigen Postens. Der Gegner verlor 1 Europäer und 40 Askari. Auf deutscher Seite fiel der Führer, Hauptmann Schimmer; leicht verwundet wurden Oberleutnant der Seemehr v. Falkenhäuser, Vizesteuermann Ebel und Polizeiwachtmeister Köpfe.

Die Abteilung Wintgens hatte am 2. März ein Aufklärungsgefecht am Mikeno-Vulkan gegen zwei Kompagnien.

*) War am 4. Oktober 1914 im Gefecht bei Kissenji leicht verwundet worden.

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

Verluste: Veterinär Dr. Moser und zwei Askari verwundet.

Von feindlicher Seite liegt aus neuerer Zeit folgende Meldung vor:

„Laut Nachrichten, die das belgische Departement der Kolonien aus Afrika erhielt, haben am 11. September nicht weit vom Ruffisidelta und am 29. in der Nähe der Grenzstation Luvungi sehr lebhaft Gefechte zwischen den Deutschen und Belgiern stattgefunden. Die Deutschen waren genötigt zu fliehen, nachdem sie ziemlich bedeutende Verluste erlitten hatten. Die Belgier bemächtigten sich eines Maschinengewehrs, einer Anzahl Gewehre, Munition und zahlreichen Materials.“

Es mußte schon des Öfteren auf die Unzuverlässigkeit belgischer Berichte hingewiesen werden. Wiederholt brachten sie derartige Siegesmeldungen, wie die vorstehende, die sich später als unrichtig herausgestellt haben. Auch für diese letzte aus Le Havre unterm 29. Oktober verbreitete Nachricht muß daher eine Bestätigung zunächst abgewartet werden.

Südwestgrenzgebiet.

Im Südwesten der Kolonie, im Gebiete zwischen dem Tanganjika- und Njassa-See, also an der Grenze zwischen Deutsch-Ostafrika und Nord-Rhodesien, war es nach dem ersten Zusammenstoß bei Karonga am 9. September v. J. bis etwa zum März d. J. ruhig geblieben. Dann verlautete, daß die Engländer seit Anfang März große Mengen Lebensmittel und Munition nach dem südlichen Teil des Katangabezirks (Belgisch-Kongo) und nach Rhodesien schafften. Man plane einen kombinierten Angriff englisch-belgischer Streitkräfte über Abercorn auf Deutsch-Ostafrika.

Tatsächlich begannen dann auch im März die dort zusammengezogenen englisch-belgischen Truppen mit Vorstößen auf deutsches Gebiet, die deutscherseits nicht unerwidert blieben.

Über die Ereignisse im März und April ist in der letzten (5.) Mitteilung auf Grund deutscher Meldungen schon berichtet worden. Auch fanden andere Vorfälle Erwähnung, die nach feindlichen Angaben im Mai und Juni stattgefunden haben sollten.

Aber diese haben wir jetzt einige ergänzende, z. T. auch berichtende Nachrichten erhalten. Dagegen sind wir bezüglich der Ereignisse, die sich in dieser Gegend in neuerer Zeit abgespielt haben, wieder nur auf feindliche Meldungen angewiesen.

Im einzelnen wäre folgendes mitzuteilen:

Über die am 24. April bei der Missionstation Mwatfje zurückgedrängte feindliche Abteilung erfahren wir jetzt, daß sie aus 150 Mann unter Führung von 3 Europäern bestand. Sie wurde von einer stärkeren Askari-Patrouille unter

dem Gefreiten Monich in einem Engpaß in ein Gefecht verwickelt und nach wiederholten vergeblichen Angriffen unter Verlust von 2 Europäern und 1 Askari an Toten und vielen Verwundeten zur Flucht über die Grenze genötigt.

Am 17. Mai überfiel die Abteilung des Hauptmanns Numann ein feindliches Lager bei Ukomba (wahrscheinlich Komba). Der Gegner floh nach heftigem Widerstand unter Zurücklassung von 3 toten Askari, während er einige tote und verwundete Europäer mitnahm.

Da die Abteilung keine eigenen Verluste meldet, muß angenommen werden, daß sie keine erlitten hat.

Von einem am gleichen Tage etwa an anderer Stelle stattgefundenen Gefecht ist in dem deutschen Bericht nicht die Rede, es muß also angenommen werden, daß dieses Gefecht mit dem feindlicherseits vom gleichen Tage gemeldeten*) identisch ist. Die darüber gemachten Angaben bezüglich der Verluste auf deutscher Seite sind mithin falsch.

Die Abteilung des Oberleutnants d. L. v. Debschitz stieß am 23. desselben Monats an der Grenze südlich Bismarckburg auf eine belgische Kompagnie, die sich nach einem Verlust von 2 Europäern und 6 Askari zurückzog. Die deutsche Abteilung hatte keine Verluste.

Am 28. Juni griff die Abteilung des Leutnants d. Ref. Wahle eine stärkere feindliche Truppe bei Farm Jerichs südlich Bismarckburg an. Als jedoch die bedeutende Überlegenheit des Gegners erkannt worden war, wurde das Gefecht abgebrochen. Hierbei fielen Leutnant d. Ref. Proempeler, die Sergeanten Glaidler und Schütze, sowie 4 Askari. Soweit festgestellt werden konnte, hatte der Gegner einen Verlust von 3 Europäern und 20 Askari.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieses Gefecht mit demjenigen identisch, das nach Angaben der „Times“ aus Rhodesien am 29. Juni bei Abercorn stattgefunden hat und das bereits in der letzten Mitteilung erwähnt wurde. Ist dies der Fall, so muß die Behauptung, daß die Stärke der deutschen Abteilung 70 Europäer und 500 Askari mit 3 Maschinengewehren betragen habe, als ebenso übertrieben bezeichnet werden wie die Angabe, daß sich die Verluste derselben auf 10 tote Europäer und verschiedene Verwundete belaufen hätten.

Englische und belgische Berichte erwähnen nun noch ein Gefecht, das ebenfalls am 28. Juni, jedoch bei einem Posten namens Saifi stattgefunden haben soll. Die Lage dieses Punktes ist nicht bekannt. Anscheinend handelt es sich um einen neu angelegten Grenzposten an dem

*) Siehe fünfte Mitteilung.

Flusse gleichen Namens, der südöstlich Abercorn vom Tanganjika-Hochland in allgemein nördlicher Richtung zum Rufwa-See fließt. Die von Reuters verbreitete Meldung über dieses Gefecht, die sich auf ein Telegramm des Kommandanten Hobson der nordrhodesischen Polizei stützt, erwähnt nur, daß zwei deutsche Abteilungen am 28. Juni in der Stärke von 500 Mann, darunter 100 Europäer und 3 Maschinengewehre, den Posten Saifi nahe Abercorn angegriffen und sich nach heftigem Kampfe wieder zurückgezogen hätten. Während Kommandant Hobson seine eigenen Verluste an Toten auf 1 Europäer und 4 Eingeborene und an Verwundeten auf 12 Mann angibt, macht er über die deutschen Verluste keine Angaben.

Auffallend ist in dieser Meldung die merkwürdige Übereinstimmung bezüglich der Stärke der deutschen Truppen und der eigenen Verluste mit den Angaben in dem Bericht über das andere am gleichen Tage stattgehabte, vorher erwähnte Gefecht an der Grenze bei Abercorn.

Es ist daher wohl anzunehmen, daß es sich um ein und dieselbe Begebenheit handelt, wobei nur die Ortsbezeichnung eine verschiedene ist.

Gegenüber dem deutschen und dem englischen Bericht zeichnet sich der von belgischer Seite durch allerhand Übertreibungen aus, wie wir dies ja schon öfter zu vermerten Veranlassung hatten.

Wir finden die Schilderung in dem französischen Blatt „La Dépêche coloniale“ vom 28. September d. Js., übernommen aus der „Tribune congolaise“, die sich über die Ereignisse an der deutsch-englischen Grenze aus Elisabethville (Katanga) folgendes berichten läßt:

„Die aus Katanga nach Rhodesien entsandten Truppen beteiligten sich an der Verteidigung von Saifi, einem befestigten Platz zwischen Abercorn und Fise, der seit Januar d. Js. von Major O'Sullivan mit einer aus Belgiern, Mannschaften der nordrhodesischen Polizei und einigen Freiwilligen bestehenden Abteilung besetzt war.

Am 28. Juni wurde diese Befestigung zum ersten Male von den Deutschen angegriffen, die nach eintägigem Kampfe glücklicherweise zurückgeworfen wurden, in dessen Verlaufe sie einen Verlust von 15 toten und 11 verwundeten Europäern, sowie 19 toten und einer großen Anzahl verwundeter eingeborener Soldaten erlitten. Auf dem Rückzug verloren die Deutschen eine Menge Munition, moderne Gewehre, automatische Pistolen, Ausrüstungsstücke und Seitengewehre.

Dagegen waren die Verluste der Verbündeten nach einem so heißen Kampfe unbedeutend.

Nur ein englischer und 1 belgischer Soldat, sowie 2 Angehörige der nordrhodesischen Polizei fielen, auch gab es nur 7 oder 8 Verwundete.“

Nach Feststellung dieses Tatbestandes, wobei es ihm auf eine Handvoll Schwindeleien nicht ankommt, ergeht sich der Berichterstatter der „Tribune congolaise“ in einer wortreichen Schilderung einiger geringfügiger Gefechts-handlungen, die sich vorher

am 22. und 25. Juni abgespielt haben sollen und die er bis ins einzelne genau beschreibt. Nach einer ebenso eingehenden Beschreibung des doch angeblich siegreichen Gefechts vom 28. Juni aber sucht man vergebens.

Unterm 18. August erfahren wir folgende Neutermeldung aus Livingstone (Nordwest-Rhodesien) am Sambesi, östlich vom Caprivizipfel:

„Am 26. Juli wurde das von Major O'Sullivan verteidigte Saisi von einer deutschen Streitmacht in der Stärke von 2000 Mann und Geschützen angegriffen und umzingelt. Englische Verstärkungen konnten die Belagerten nicht erreichen. Die Deutschen setzten ihre Angriffe bis zum 2. August fort und zogen sich dann zurück.“

Darüber berichtet die vorher erwähnte „Tribune congolaise“ im Anschluß an die Darstellung der Ereignisse vom 28. Juni folgendes:

„Als inzwischen neue Bewegungen der Deutschen aus der Richtung von Neu-Langenburg gemeldet wurden, erwartete man in Saisi einen neuen Angriff, der dann auch am 26. Juli erfolgte. Der Feind in der ungefähren Stärke von 2000 Mann (Europäer und Farbige), denen sich eine große Anzahl Araber und Irreguläre (Nuga-Nuga) angeschlossen hatte, griff die von 400 Mann englisch-belgischen Truppen besetzte Stellung an und schloß sie ein. Der in Abercorn befindliche und durch einen kleinen Zwischenposten unterrichtete Major de Koningst eilte zur Unterstützung herbei. Er konnte zwar Saisi nicht erreichen, hielt jedoch einen großen Teil des Feindes im Schach. Am 31. Juli forderte der Feind Saisi zur Übergabe auf. Seine Forderungen fanden die ihnen gebührende Aufnahme und der Erfolg war der, daß sich der Feind im Verlaufe des 3. August zurückzog, nachdem er einen Verlust von schätzungsweise 40 Toten und über 60 Verwundeten erlitten hatte. Allein an einem Punkte der Stellung wurden 12 Leichen gefunden. Um den 8. August war wieder alles ruhig.“

Inwieweit diese Angaben richtig sind, können wir vorläufig nicht beurteilen. Beide Orte, von denen die Nachrichten ausgehen, liegen von dem Ort der Handlung weit entfernt. Wir haben also allen Grund, ihnen vorläufig mit Mißtrauen zu begegnen.

Aus der gleichen Quelle wird auch noch berichtet, daß am 28. Juli ein deutscher Dampfer Truppen bei Kituta (Südspitze des Tanganjika) gelandet habe, die sich jedoch wieder einschifften und dann bei Kasakalawe (westlich von Kituta) erschienen; dort endgültig geschlagen, sei es ihnen gelungen, sich wieder einzuschiffen und nach Bismarckburg zu entkommen.

Auch diese Nachricht bedarf noch der Bestätigung.

Aber die Ereignisse an der Südwestgrenze in neuerer Zeit erfahren wir aus englischer Quelle noch folgendes:

„Unterm 3. September wird über Amsterdam gemeldet:

Nach in London eingetroffenen Berichten war am 24. August an der rhodesischen Grenze alles ruhig.

Nachdem zwei deutsche Abteilungen mit Geschützen als von Bismarckburg und Langenburg nach englischem und belgischem (?) Gebiet unterwegs gemeldet worden waren, wurden sofort Maßnahmen zur Verstärkung der Truppen der Chartered Company (nordrhodesische Polizeitruppe) getroffen und auch belgische Verstärkungen herangezogen. Da auch regierungsseitig Verstärkungen gesandt wurden, darunter viele, die den Feldzug in Südwest mitgemacht hatten, konnte der feindliche Vormarsch zum Stehen gebracht werden.

Am 23. September wird über Amsterdam gemeldet, daß nach Berichten aus London sich eine ernente Tätigkeit der Deutschen an der rhodesischen Grenze bemerkbar mache. Es war bekannt geworden, daß die Deutschen Truppen und Geschütze zusammenzogen, um den Grenzposten Saisi wieder anzugreifen und daß am 24. August der Befehlshaber in Nord-Rhodesien gemeldet hatte, daß der deutsche Vorstoß zum Stehen gebracht worden sei. Die letzten Berichte ergeben jedoch, daß der Feind am 4. September an einem Punkt 18 Meilen nördlich von Saisi starke Streitkräfte versammelt hatte und daß zwei Tage später ein Gefecht mit den Belgiern 1 1/2 Meilen von Saisi entfernt stattfand, über dessen Ausgang Einzelheiten noch fehlen.

Über Rotterdam erhalten wir unter dem 28. September die Neutermeldung, daß am 10. desselben Monats südlich des Songwe-Flusses (nordwestlich des Njassa-Sees) ein Scharmügel zwischen einer deutschen und einer englischen Abteilung stattfand, wobei es beiderseits einen Toten und mehrere Verwundete gab.“

Die in der vierten Mitteilung gebrachte Nachricht von den englisch-belgischen Angriffsplänen über die Südwestgrenze hat sich also als richtig erwiesen, ebenso aber auch die geäußerte Vermutung, daß man dieser Absicht deutscherseits mit den nötigen Gegenmaßnahmen zu begegnen wissen werde, die anscheinend auch von Erfolg begleitet sind.

Die Engländer fahren nun fort, Verstärkungen nach Nord-Rhodesien heranzuziehen. So kamen am 20. August von Durban mit dem Dampfer „Galway-Castle“ 264 Mann Unionstruppen in Beira an, die von dort mit dem Küstendampfer „Ibo“ nach Ghinde weiterfahren, um den Sambesi aufwärts nach Britisch-Njassaland befördert zu werden. Sie führen einige gepanzerte Kraftwagen mit sich.

Ferner verließen am 17. August 146 Mann rhodesische Soldaten. Salisbury mit der Bahn über Buluwayo nach Norden, denen weitere 150 Mann demnächst folgen sollen.

Nach Anzeigen im „Rhodesian Herald“ werden weitere 120 Mann Freiwillige zur Verwendung an der Grenze Nord-Rhodesiens gesucht.

Dagegen sind einige Europäer und etwa 160 Mann der in Britisch-Njassaland stehenden Kings African Rifles (Farbige) von dort nach Britisch-Ostafrika gebracht worden.

Von einem Eingreifen der aus Südafrika herangeführten Verstärkungen an der Südwestgrenze ist bis jetzt nichts bekannt geworden.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sich England der Hilfe der Südafrikanischen Union zu seinem

Vorgehen gegen Deutsch-Ostafrika aber in noch bedeutend weiterem Umfange versichert. Wie die „Times“ unterm 10. November melden, ist es jetzt sicher, daß eine starke, gut ausgerüstete und mit kräftiger Artillerie versehene Expedition nach Ostafrika gehen wird. Wahrscheinlich wird General Smuts mit Oberst Britz als Generalstabschef den Befehl übernehmen. Von anderer Seite wird dazu jedoch berichtet, daß die südafrikanische Regierung den Feldzug gegen Deutsch-Ostafrika nicht eher beginnen wolle, bis eine Truppenmacht von 40 000 Mann zusammen sei. Bisher hätten sich etwa 11 000 Mann anwerben lassen, darunter ein großer Prozentsatz Farbiger.

Über eine Reihe bereits bekannter Ereignisse liegen jetzt nähere Einzelnachrichten vor, die wir nachstehend folgen lassen:

Am 21. Oktober (1914) vormittags erschien am Horizont wieder einmal ein englisches Kriegsschiff mit vier Schornsteinen. Gegen 1/2 Uhr nachmittags ging es hinter Außen-Makatumbe vor Anker und gab Flaggensignale, die aber nicht verstanden wurden.

Gegen 3 Uhr eröffnete der Kreuzer plötzlich das Feuer auf die im Kreef liegenden D. D. A. L.-Dampfer „Feldmarschall“ und „König“. Die ersten drei Schuß trafen den Strand neben dem „Feldmarschall“, der vierte schlug etwa 50 m vor dem „König“, der fünfte knapp vor dem Bug des „Feldmarschall“ ein; und der sechste Schuß kreperte am Schornstein des „König“. Beide Schiffe sind durch mehr als 100 Granatsplitter erheblich beschädigt, am schwersten haben die Boots- und Oberdecks und auf dem „König“ der Rauchsalon gelitten. Verletzt wurden zwei indische Heizer. Es wurden 22 Schuß abgegeben.

Der nach Eröffnung der Beschießung zum Kriegsschiff gesandte Parlamentär wurde nicht an Bord gelassen und konnte den Namen des Schiffes, der überall entfernt war, nicht ermitteln. Es wurde ihm nur mitgeteilt, man habe beabsichtigt, die angeblich auf „Feldmarschall“ und „König“ befindlichen Funkstationen, deren Masten man von See aus erkannt, zu zerstören. Um 5 Uhr fuhr der Engländer nach Osten ab.

Am folgenden Morgen, 3/4 6 Uhr — Kaiserin-Geburtstag —, wurde Daresalam wieder durch zwei Kanonenschüsse aus dem Schlummer geweckt. Der Engländer war wieder da, um sich den am Tage vorher angerichteten Schaden zu besehen. Dem Offizier des englischen Kriegsschiffes, der gegen 9 Uhr in Begleitung unseres alten Bekannten, Mr. King, an Land kam, wurde auf seine Bitte gestattet, die beschossenen Schiffe zu besichtigen und zu photographieren.

Seitens der Deutschen Ostafrika-Linie wurde bei dieser Gelegenheit energisch gegen diese ganz völkerrechtswidrige, ohne vorherige Friststellung erfolgte Beschießung von im neutralen Hafen liegenden Handelsschiffen, die von den Engländern bereits früher als gesetzliche Prise erklärt worden waren und mit einer etwa 160 Köpfe starken Besatzung (darunter etwa 30 deutsche und 130 britische Untertanen) belegt sind, protestiert. Der englische Unterhändler gab lediglich an, man habe geschossen, da die am vorigen Tage seit 1/2 Uhr nachmittags gegebenen Signale nicht beantwortet worden wären und man daher angenommen habe, daß die „Königsberg“ im Daresalamer Hafen läge.

Es berührte angenehm, daß sich die Daresalamer Bevölkerung während des Bombardements absolut ruhig verhielt. Man hat sich, wie es scheint, langsam mit der Möglichkeit des Eintretens solcher Intermezzi vertraut gemacht.

* * *

Über die vom 2. bis 5. November v. Js. stattgehabte Schlacht bei Tanga liegt folgender Bericht vor, der zwar bereits der Öffentlichkeit zugänglich gemacht ist, jedoch im Rahmen dieser zusammenfassenden Darstellung nochmals erwähnt werden muß.

Der von militärischer Seite vorausgesagte allgemeine große Angriff englisch-indischer Truppen auf unser Schutzgebiet ist nunmehr zur Tatsache geworden. Es war naturgemäß, daß sich dieser Angriff zunächst auf die Eisenbahnen, ihre Ausgangspunkte am Meer sowie auf die wertvollen Siedlungs- und Pflanzungsgebiete des Nordens richtete.

Am 2. November vormittags lief eine englische Flotte von 14 Transportdampfern, begleitet von zwei Kriegsschiffen, in Tanga ein. Bezirksamtmann Auracher begab sich an Bord des englischen Kriegsschiffes „Fox“, wo ihm mitgeteilt wurde, daß die englische Regierung die bedingungslose Übergabe von Tanga forderte. Dies Anerbieten wurde abgelehnt, nachdem der Bezirksamtmann mit Erschießen bedroht worden war, falls er keine richtigen Angaben über vorhandene Minen machte. Der Bezirksamtmann lehnte auch diese Beantwortung ab. Ein Boot mit weißer Flagge nahm im Hafen von Tanga Lotungen vor und suchte nach Minen. Als die Engländer sahen, daß mit einem bloßen Bluff nichts zu erreichen war, fuhren sie ab, um in der Nacht vom 2. zum 3. November wiederzukehren. Ihre am 2. abends vorgenommenen Landungsversuche wurden durch

Hauptmann Adler verhindert, der mit seiner Truppe schußbereit lag. Am 3. morgens gelang es dem Feind, von Ras Kazone aus gegen Tanga vorzudringen, doch verlegte ihm Hauptmann Adler den Weg. Bei diesen Landungsversuchen sollen sich auch die Schiffsbesatzungen beteiligt haben. Dem Hauptmann Adler schlossen sich die Abteilungen Poppe und Merensky an. Einen Sturmangriff unserer Truppen konnte der Gegner nicht standhalten und zog sich auf Ras Kazone zurück. Der Feind vollendete nun die Landungen aller Truppen, die aus acht Kompagnien Royal North Lancashire-Regiment (die Kompagnie zu 100 Mann) und acht indischen Regimentern (jedes Regiment zu 900 Mann) bestanden. Außerdem waren dieser Streitmacht, die Major-General Mitkin befehligte, noch Pioniere, Signaltruppen und sonstige Spezialtruppen für Minen usw. beigegeben.

In der Nacht vom 3. zum 4. November erkundeten Oberstleutnant v. Lettow-Vorbeck und Hauptmann v. Hammerstein die feindliche Aufstellung bis zu den feindlichen Vorposten. Vom Hospital aus, das vom Feinde besetzt war, war die gesamte Flotte zu übersehen. Auf den Schiffen war reges Leben. Am Ostende von Tanga nahm die Truppe Gesechtaufstellung. Um 3 Uhr nachmittags ging der Feind zum Angriff vor. In der Mitte befanden sich die europäischen Truppen. Rechts und links angelehnt kämpften die indischen Regimente. Die Mitte des Angriffs richtete sich gegen den alten Ngomaplatz, wo Hauptmann v. Prince mit seinen Getreuen zum Gegenangriff vorging. Unserem tapferen Sakkarani gegenüber konnten auch die europäischen Truppen kein Gelände gewinnen. Der Angriff des Feindes kam ins Stocken. Hauptmann v. Prince fand hier den Heldentod, nicht weit von ihm sein Adjutant Leutnant v. Hoffmann. Inder und Engländer, die am Zoll gedeckt vordrangen, wurden durch einige Europäer, deren Führung Dr. Vessel übernommen hatte, zurückgedrängt.

Mit Beginn des feindlichen Angriffs setzten auch die Schiffsgeschütze ein, die zunächst den westlichen Teil von Tanga beschossen und dann ihre Feuer immer weiter östlich verlegten.

3³/₄ Uhr nachmittags wurden unsere Umgehungstruppen von der Panganistraße aus angefeuert. Der feindliche linke Flügel wurde umfaßt. Der Feind begann zu weichen. Als die Nacht hereinbrach, befand er sich in panikartiger Flucht auf Ras Kazone.

Von unseren Patrouillen verfolgt, deckte er noch am 5. November seine Einbootungen in

der Hauptsache durch Maschinengewehre. Der Feldbatterie Heering gelang es am 5. November verschiedene Male, einige Voltreffer in die im Hafen liegenden Schiffe zu senden. Die Schiffe verließen den Hafen und legten sich auf See bei Ras Kazone vor Anker.

Am 6. November wurde dem Feinde gestattet, 60 Schwerverwundete, nachdem letztere sich auf Ehrenwort verpflichtet hatten, nicht mehr in diesem Kriege gegen Deutschland und seine Verbündeten zu kämpfen, auf das Hospitalschiff zu bringen.

Die Verluste des Feindes waren enorm. An manchen Stellen lagen 100 und mehr tot danieder gestreckt. Die Gesamtverluste des Gegners, deren Größe sich immer mehr herausstellt, wird mit 1200 Mann nicht zu gering angegeben. Große Mengen von Waffen, Munition, Ausrüstungsgegenständen und Verpflegung wurden erbeutet. Viele unverwundete gefangene Engländer und Inder wurden in das Innere transportiert, wohin auch Eisenbahnzüge voll von verwundeten Engländern und Indern geschafft wurden.

Unsere Verluste waren gering.

Am 6. und 7. November dampfte das geschlagene englische Expeditionskorps nach Norden.

Die Haltung unserer Truppe war über jedes Lob erhaben. Ihr Heldennut und ihre Tapferkeit in der Schlacht von Tanga wird ein Ehrenblatt in der Geschichte unserer Schutztruppe und unserer Kolonie bleiben.

Gott war mit uns!

Welche enormen Verluste die englisch-indischen Truppen an Menschen und Material bei dieser Gelegenheit erlitten haben, geht aus nachstehender Meldung hervor:

In der Schlacht von Tanga wurden gefangen genommen: 5 Engländer ohne Rang, ein Hinduarzt, Offiziersrang, ein eingeborener Sergeant, 4 Korporale, 52 indische Soldaten ohne Chargen.

Verwundet gefangen an Engländern: 2 Offiziere, 1 Feldwebel, 2 Korporale, 13 Gemeine. An Indern: 29, Rang und Chargen noch nicht festgestellt.

Bei Tanga verwundet gefangen und auf Ehrenwort, nicht mehr gegen Deutschland und Verbündete zu kämpfen, dem Feinde wieder überliefert, an Engländern: 2 Oberstleutnants, 1 Major, 3 Hauptleute, 2 Leutnants, 1 sterbender Offizier, letzterer im Tanga-Hospital abgeliefert, 1 Feldwebel, 4 Sergeanten, 1 Korporal, 9 Gemeine. An Indern: 1 Oberstleutnant, 2 Unteroffiziere, 52 indische Soldaten, Rang nicht festgestellt.

Vom Feinde sind gefallen nach mehrfacher Zählung mindestens 150 Engländer und 500 Inder. Eine große Zahl verwundeter Engländer und Inder wurde vom Feinde an Bord genommen. Erbeutet wurden 455 englische Gewehre, $\frac{1}{2}$ Million Patronen, 8 Maschinengewehre, außerdem 3 Maschinengewehrlafetten, viele Ausrüstungsstücke und Verpflegung.

Ein brauchbarer Leichter zurückerobert.

Der Wert der auf deutscher Seite gemachten Beute wird auf über eine Million geschätzt. Die Engländer hatten sich mit unglaublich reichen Materialien versehen, um die Verwaltung des Nordens unserer Kolonie sofort antreten zu können. Die Einzelheiten des Kampfes sollen furchtbar gewesen sein. Auf unserer Seite wurde mit einer unglaublichen Bravour und Todesverachtung gekämpft.

* * *

Über die Ereignisse am Njassa-See sind Berichte des Bezirksamtmanns Dr. Stier-Neu-Langenburg und des mit der Führung der 5. Kompagnie beauftragten Oberleutnants Falkenstein eingegangen, aus denen hervorgeht, daß sich unsere kleine Truppe gegen eine überwältigende Macht geradezu heroisch geschlagen hat. Nicht allein die wenigen Deutschen, von denen die Mehrzahl dem Vaterlande mit ihrem Blute die Treue besiegelten, haben gekämpft, wie es für deutsche Soldaten selbstverständlich ist, sondern auch unsere Askari haben gezeigt, was deutsche Disziplin aus unserem Eingeborenenmaterial zu machen verstanden hat. Den teuren Toten, die uns in schwerer Zeit ein so glänzendes Beispiel deutscher Treue, selbstloser Pflichterfüllung gegeben haben, wollen wir in unseren Herzen ein ehrendes Andenken bewahren. Mögen ihre Heldentaten allen Deutschen in unserer Kolonie ein Beispiel geben, wie man deutsches Land bis zum letzten Blutstropfen verteidigt.

Wir entnehmen dem Bericht folgende Einzelheiten: Bereits in den ersten Tagen des September glückte es einer Patrouille unter dem Kriegsfreiwilligen Wicht und einer Abteilung der 5. Kompagnie, die englische Telegraphenlinie zwischen Abercorn und Fife (Fkawa) sowie zwischen Fife und Karonga zu unterbrechen. Am 5. September begab sich der Pflanzler Gentner-Mbujū nach Alt-Langenburg, um im Auftrage des Bezirksamts die dort noch lagernden Materialien des Dampfers „Hermann von Wissmann“ in Sicherheit zu bringen. Als er erst kurze Zeit anwesend war, erschien der englische Dampfer „Gwendolin“

vom Süden her und eröffnete sofort das Feuer auf die Westseite der unbefestigten Boma. Gentner, der sich auf die Berge zurückgezogen hatte und von dort unbemerkt alles mit ansah, stellte später fest, daß von den etwa 30 Schüssen, die der Dampfer abfeuerte, acht die Boma getroffen hatten. Auch diese richteten jedoch kaum nennenswerten Schaden an, da von sämtlichen Granaten nicht eine einzige freipierte. Nach einiger Zeit setzten die Engländer in drei Booten drei Europäer und 16 Askari an Land, die den kleinen Ort durchsuchten. Sie nahmen aus den Magazinen nur einige Gegenstände von geringem Werte mit. Nachdem sie sodann noch einen alten Stahlleichter durch zwei Salven und Abreißen einiger Platten unbrauchbar gemacht und die ohnedies schon halbverfaulten Brennholzvorräte angezündet hatten, fuhren sie wieder ab.

Über das Gefecht bei Karonga am 9. September ergibt sich aus den Berichten folgendes: Die englische Besatzung von Karonga hatte in der allerletzten Zeit, wahrscheinlich sogar noch in der letzten Nacht vor dem Gefecht, beträchtliche Verstärkungen erhalten, so daß die 5. Kompagnie einer unerwarteten Übermacht von mindestens drei Kompagnien Askari und 75 Europäern gegenüberstand. Zudem hatten die Engländer ihre Stellung mit Schützengräben, Wolfsgruben und Minen sehr stark befestigt, und der Gegner bot hinter den Erdwällen der Schützengräben schlechte Ziele. Auch waren die englischen Askari, wie aus erbeuteten Gewehren zu ersehen ist, alle mit kleinfalibrigen Mehrladern und rauchschwacher Munition ausgerüstet, während die Stellung der Unserigen, wenn sie sich auch möglichst gegen Sicht deckten, stets bald durch die starke Rauchentwicklung der 71er Munition verraten wurde. Die Europäer auf der Gegenseite waren aller Wahrscheinlichkeit nach zum größten Teil nicht Soldaten, sondern Kriegsfreiwillige, die mit ihren Jagdgewehren vorzüglich schossen. Fast alle Gefallenen hatten Kopfschüsse; daß mit Jagdgewehren geschossen wurde, geht auch aus den großen Ausschüssen bei Verwundungen hervor, sowie aus der Auffindung von Halbmantelgeschossen auf dem Schlachtfelde.

Der Verlust der beiden Geschütze und der beiden Maschinengewehre steht jetzt endgültig fest. Der Verlust der Geschütze ist darauf zurückzuführen, daß feindliche Verstärkungen unserer Truppe beim Rückzuge in Flanke und Rücken kamen, wobei fast die gesamte Geschützbedienung fiel. Das Maschinengewehr der Kompagnie wurde von Hauptmann v. Langenn selbst bedient, nachdem die ursprüngliche Bedienungsmannschaft abgeschossen war. Hierbei wurde er an beiden Augen und Händen durch Geschöß-

splitter verwundet und besinnungslos. Seine Boys haben ihn dann von dem Maschinengewehr fortgeholt. Das Maschinengewehr machte später der Unteroffizier d. Ref. Heine unbrauchbar.

Das Maschinengewehr des Bezirksamts bediente zuletzt der Kriegsfreiwillige Prejcher. Nachdem er die letzten Patronengurte verschossen hatte und fast alle Maschinengewehrträger gefallen waren, entfernte er den Patronenzubringer und machte das Gewehr dadurch unbrauchbar, da eine Wiltnahme nicht möglich war.

Nach Eingeborenennachrichten soll ein größerer Dampfer durch unsere Granaten zum Sinken gebracht worden sein, wobei etwa 50 Menschen ertrunken seien. Bestimmtes steht hierüber jedoch noch nicht fest. Die Engländer verfolgten unsere Truppen nicht, auch ist bis jetzt keine englische Patrouille auf unserem Gebiet gesehen worden.

Die englischen Askari haben sich erheblich weniger gut gehalten als die unsrigen.

Nach einer Mitteilung des englischen politischen Offiziers in Karonga befinden sich dort 3 Deutsche in Gefangenschaft: Oberleutnant v. Veltheim, der einen platten Oberschenkelschuß erhalten hat und dessen baldige Genesung zu erhoffen ist, Leutnant Kiechhöfer, dessen Verwundung ein schwerer Kopfschuß unterhalb der Schläfe ist. Nach Vornahme einer Operation mit seiner Einwilligung hat sich sein Zustand gebessert, ist aber noch kritisch. Regierungsarzt Dr. Gotheim endlich behandelt die Verwundeten. Weitere Gefangene befinden sich nicht bei den Engländern. Es müssen also die übrigen Vermissten gefallen sein, nämlich Feldwebel Graumann, Kriegsfreiwilliger Harnoff, Unteroffizier d. Ref. Klein, Feuerwerker d. Ref. Mayer, Unteroffizier d. Ref. Roth und Unteroffizier d. Ref. Stein. Nach eingegangenen Nachrichten sind unsere Gefallenen ehrenvoll begraben worden.

Eine Anzahl verwundeter deutscher Askari befindet sich in englischer Gefangenschaft.

Die Verluste der Engländer scheinen ebenfalls beträchtlich gewesen zu sein. Fünf Engländer sind im freien Felde gefallen, auch sind Verwundete vorhanden. Ferner ist eine größere Anzahl von englischen Askari gefallen und verwundet. Der bisherige Führer der 5. Kompagnie, Hauptmann v. Langenn-Steinkeller, wird auf ärztliche Anordnung zur Küste gebracht, wo nach Entfernung der eingedrungenen Bleisplitter die Erhaltung des linken Auges sicher, die des rechten möglich erscheint.

Dieser Bericht wird noch durch folgende Mitteilung ergänzt:

Aus Neu-Langenburg sind von Ende Oktober datierte Mitteilungen, betreffend die im Gefecht

bei Karonga Verwundeten, hergelangt, die sehr günstig lauten. Danach sind jetzt fast alle, die damals verwundet waren, auch die Schwerverwundeten, genesen. Ein Europäer befindet sich noch in Neu-Langenburg in ärztlicher Behandlung, weil er die Finger der rechten Hand noch nicht richtig bewegen kann. Er wird täglich elektrifiziert. Seine Wunden sind vollkommen geheilt.

Von den Askaris befinden sich noch zehn im dortigen Krankenhaus. Nach Angabe des behandelnden Arztes werden alle in nächster Zeit gesund werden. Es handelt sich bei fast allen um Knochenschüsse, die zur Heilung einige Zeit beanspruchen. Gestorben ist im Hospital kein einziger verwundeter Askari. Zum größten Teil ist dieser günstige Erfolg neben der Tätigkeit des Missionsarztes, Marinearztes a. D. Dr. Dehme, wohl auf die Bewaffnung des Gegners mit kleinkalibrigen Gewehren zurückzuführen. So hat z. B. ein Askari einen Schuß quer durch den Kopf erhalten, unter dem linken Auge hinein, unter dem rechten Auge heraus und befindet sich, abgesehen von kleinen Sehstörungen auf dem linken Auge, ganz wohl.

Für den Geist, der bei unserer farbigen Truppe herrscht, ist folgendes Vorkommnis aus dem Gefecht bei Karonga bezeichnend:

Der Sol der Neu-Langenburg Polizeiabteilung Adam Mohamed, ein alter Sudanese, der sich während des Gefechts dicht bei dem Polizeiwachtmeister Spieß befand, schoß fortwährend stehend freihändig. Spieß sagte ihm, er solle sich besser gegen Sicht decken, sonst würde er bald totgeschossen werden. Er erwiderte nur: „Unser Kaiser hat mir jetzt über 20 Jahre stets meinen Lohn gezahlt und für mich gesorgt, wenn Gott es will, falle ich heute für ihn“ und schoß weiter. Als später Spieß den Rückzug anordnete, wendete der Sol ein, das ginge doch nicht, sie wollten lieber eine Boma aus Bananen und dergleichen bauen, ein Rückzug könnte als Feigheit ausgelegt werden. Erst auf den Befehl von Spieß hin beruhigte er sich und ging mit ihm zurück. Der nicht mehr junge Sol hatte übrigens eigentlich in Neu-Langenburg zurückbleiben sollen, um die Rekruten auszubilden. Er hat aber so lange, bis ihm schließlich gestattet wurde, mitzugehen.

Um auch die Gegenseite zum Wort kommen zu lassen, geben wir nachstehend eine Schilderung des Gefechts bei Karonga wieder, wie sie in dem „Buluwayo Chronicle“ vom 18. September v. Js. enthalten ist:

Der Feind in Stärke von etwa 400 Mann*) griff am 9. September bei Tagesanbruch Karonga an. Der Platz wurde von einer Abteilung Kings African Rifles unter Führung des Leutnants Bishop und dem Residenten und seiner Truppe, bestehend aus 55 Eingeborenen und 8 Europäern (Freiwilligen), verteidigt, und die kleine Garnison leistete drei Stunden lang tapferen Widerstand, bis Kapitän Griffith mit Kolonne 3 zum Entsatz kam und den Feind vertrieb und verfolgte. Nun wurde der Feind auch noch von den Kolonnen 1 und 2 angegriffen und der Kampf dauerte zwei Tage. Der Feind focht mit großer Entschlossenheit, mußte durch wiederholte Bajonettangriffe zurückgedrängt werden, bis er schließlich in der Richtung auf Songwe floh. Die deutschen Verluste betragen 8 Europäer tot, 2 verwundet und gefangen nebst einem Arzt. Zwei Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Die Engländer verloren 4 Tote (Europäer), worunter Kapitän Caldecott und Resident Manning, 4 Schwerverwundete, 3 Leichtverwundete, worunter der Kommandant Kapitän Barton, und 1 Mann vermißt. Alle Berichte sind des Lobes voll über die von allen Beteiligten bewiesene Tapferkeit.

Auch über das in der 4. Mitteilung geschilderte für uns siegreiche Gefecht von Jassini am 18. und 19. Januar d. Js. liegen jetzt nähere Nachrichten vor, die wir nachstehend wiedergeben:

Nach der Schlacht von Tanga hatten die Engländer ihre Grenztruppen am Umba-Fluß bedeutend verstärkt und beabsichtigten sogar eine Offensive auf deutsches Gebiet in Richtung Tanga.

Am 12. Januar hatte die Abteilung v. Boemden den Feind bei Jassini angegriffen und hierbei festgestellt, daß erhebliche Kräfte des Gegners an der Grenze standen.

Nachdem die Stellung der Engländer in der Gegend von Jassini erkundet worden war, wurde für den 18. Januar der allgemeine Angriff auf Jassini befohlen. Unter dem Schutze der Nacht gingen unsere braven Truppen von Süden her auf Jassini und Umgegend vor. Als der Tag graute, hörte man bereits Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Man war, wie beabsichtigt, auf die Stellung der Engländer gestoßen, welche geschickt und gut gedeckt angelegt war. Das feindliche Fort lag überhöhend etwa 200 m südlich des Dorfes Jassini zwischen Palmen in einem Sifalselde und war von vier indischen Kompagnien besetzt. Gegen 7 Uhr vormittags wurde das vom Gegner besetzte Assistentenhaus und bald darauf auch die Fabrik der Pflanzung Jassini im Sturm genommen. Auch die im Laufe des Vormittags von Wanga und Semanja her angelegten Angriffe des Feindes wurden von unseren Truppen unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen.

*) Diese Angabe ist übertrieben.

Gegen 4 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags machte der Feind einen Gegenangriff gegen das Assistentenhaus, der aber völlig abgeschlagen wurde.

Während der Nacht vom 18. zum 19. Januar verblieb alles in seinen Stellungen; man hörte nur vereinzelt Schüsse fallen. Unter dem Schutze der Dunkelheit wurde ein Teil unserer Geschütze dicht an das feindliche Werk geschafft, um bei Morgengrauen das Feuer gemeinsam mit unseren Maschinengewehren zu eröffnen und den Gegner völlig zu vernichten. Dies wartete der Feind indessen klugerweise nicht ab, sondern ergab sich bald nach unserer Feuereröffnung. Bald nach 6 Uhr morgens streckte die Besatzung des Forts in Stärke von vier indischen Kompagnien die Waffen.

Der Gegner hatte einschließlich der gefangenen 270 Jnder und etwa 100 Träger rund 800 Mann Verluste. Erbeutet wurden außerdem 350 englische Gewehre, eine Menge Patronen, 1 Maschinengewehr, Telephongerät und viele Ausrüstungsstücke sowie Verpflegung.

Die Haltung unserer braven Truppe war über jedes Lob erhaben. Dies verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als unter der glühenden Tropen Sonne in dem außerordentlich schwierigen Kampfgebiete bei Jassini an die Leistungsfähigkeit der Europäer und Farbigen sehr hohe Anforderungen gestellt werden mußten. Letzteren kam dabei ihre natürliche Gewandtheit im Buschkrieg sehr zustatten.

Aber so mancher liebe Kamerad, der freudig und siegesgewiß mit den andern hinaus zog gegen die Grenzmark bei Jassini, hat unter rauschenden Palmen seine letzte Ruhestätte in deutscher Erde gefunden. Und Schulter an Schulter mit dem weißen Mann, furchtlos den Eindringling bekämpfend, sind eine Reihe braver Askaris dahingegangen, bis zum Tode getreu der Pflicht, die sie unserem Allerhöchsten Kriegsherrn gelobt. Ihnen allen, den tapferen Toten und denen, die Feindes Geschloß verwundet einstweilen aus unserer Mitte gerissen, ihnen gilt unser ehrendes Gedenken.

Dank gebührt aber auch der selbstlosen Mitwirkung unserer Landsleute im Tangaer Land, die durch Fürsorge für die Verwundeten und durch bereitwilligste Hilfe jeglicher Art bestrebt waren, der sechtenden Truppe ihre Aufgabe zu erleichtern. Auch unsere kleine weiße Bevölkerung zeigt mit ihrer Aufopferung den Willen zum Siege, der das ganze deutsche Volk besetzt.

In welcher Weise England versucht, die Eingeborenen in Deutsch-Ostafrika, insbesondere die mohammedanische Bevölkerung, gegen uns

aufzuwiegen und die ihres eigenen Gebietes für sich zu gewinnen, davon gibt ein Aufruf Kunde, den der sogenannte Sultan von Sansibar an den von Mombassa gerichtet hat und der wie folgt lautet:

England hat es niemals an der Achtung vor dem Islam fehlen lassen. Wir warnen dich aber vor den Lügen der Deutschen und erinnern dich an ihre Missetaten von früher, ihre Grausamkeiten, ihre Entweihungen und ihre Mißachtung der bürgerlichen und religiösen Rechte bis zu dem Maße, daß sie in die Moscheen eindringen, ohne ihre Schuhe auszuziehen, um das Selbstgefühl der Mohammedaner tödlich zu kränken. Ihr verbrecherischer Ehrgeiz hat sie so weit verleitet, sich des Landes von Marahem zu bemächtigen, wo sie ihren Grausamkeiten freien Lauf ließen, indem sie die Araber aushingen und sich ihres Eigentums bemächtigten. Das beweist, daß die deutsche Regierung roh ist, unkultiviert und wild, und daß sie die Mohammedaner verachtet und sie mißachtet. Jetzt suchst sie auch dich durch ihre Lügen zu täuschen und durch ihre Trugkunststücke Euren Beistand zu erhalten. . . . Seid aber überzeugt, daß die Deutschen auf dem Punkte stehen, vernichtet zu werden. England, Frankreich, Rußland und Japan mit ihren Millionen von Soldaten und ihren Kriegsschiffen werden ihre Streitkräfte aneinanderjagen. Bleibt also fest in Eurer Freundschaft für England und laßt Euch nicht durch die Tatsache wandeln machen, daß die Türken am Kriege teilnehmen. Wir haben aus Konstantinopel selbst erfahren, daß das türkische Volk seinen alten Freund England nicht bekriegen will. Die Deutschen haben nur mit Gewalt die Türken mit in den Kampf gezogen, da sie das Osmanische Reich zerstören und die heiligen Stätten des Islam zertrümmern wollen. Auch die Meldung, schließt der Sultan, daß der Deutsche Kaiser zum Islam übergetreten sei, sei falsch. Das sei nur eine teuflische Mächenschaft der von den Deutschen und ihrem „barbarischen Kaiser“ gekauften Intriganten. Denn dieser sei in Wirklichkeit der größte Feind des Islam und der Mohammedaner.

Dieser von dem Scheinsultan von Sansibar im Auftrage seiner englischen Vorgesetzten verfaßte Aufruf bleibt ein Schlag ins Wasser. Die Mohammedaner Deutsch-Ostafrikas sind längst über die wahre Sachlage unterrichtet. Sie wissen, daß der Heilige Krieg allen Moslem gegen England und dessen Verbündete anbefohlen ist. Infolgedessen haben sie uns gegenüber von Anbeginn an eine in jeder Hinsicht loyale Haltung gezeigt.

Hierüber gibt eine Stelle aus einem Briefe Aukunft, der von einem Missionar der Weißen Väter vor einiger Zeit nach Deutschland gelangt ist. Sie lautet:

Eins darf ich nicht unerwähnt lassen, nämlich die vorbildliche Haltung der Eingeborenen mohammedanischen Glaubens. Die Kunde von der Verkündigung des „Heiligen Krieges“ gegen unsere Feinde ist ihnen bekannt geworden, was bei allen eine unbeschreibliche Begeisterung erweckte. Mit todesmutiger Treue und Anhänglichkeit stehen sie zu uns. In großen Scharen eilen sie aus allen Bezirken herbei, um sich unseren Militärbehörden zum

Kampfe gegen den gemeinsamen Feind zur Verfügung zu stellen. Ein vorzügliches, wohl-diszipliniertes Hilfskorps schufen die Unsern aus diesen Massen. Dadurch wurde unsere wackere Schutztruppe erheblich verstärkt. Wir alle sind des Glaubens, daß es dem Feind nicht gelingen wird, ins Innere unserer Kolonie einzudringen. Und sollte ihm dies trotzdem einmal glücken, so wird er es nicht nur mit unserer Schutztruppe, sondern auch mit den großen Massen der uns treugefinten Eingeborenen, besonders der Mohammedaner, zu tun haben, die sich alle mit geringen Ausnahmen gegen ihn erheben und ihn aus dem Lande jagen würden. Verschiedene Beispiele haben dies schon gezeigt, wie von Eingeborenen berichtet wurde. So im Bukobalande, wo die Engländer einmal eindringen konnten, aber bei den Eingeborenen unter Führung einiger deutscher Ansiedler, durch dichten Busch und Urwälder in der Verteidigung begünstigt, so zähen Widerstand fanden, daß sie unter erheblichen Verlusten über die Grenze zurückgehen mußten, zumal noch deutsche Askari-Abteilungen eintrafen. Und solche Beispiele wären noch verschiedene anzuführen.

Daß sich unter den Eingeborenen auch Elemente befinden, die gegen entsprechende Belohnung Verrat üben und dem Feinde Spionendienste leisten, ist nicht weiter wunderbar. Man scheint aber in Deutsch-Ostafrika auf diese Leute ein wachsames Auge zu haben und es zu verstehen, sie möglichst unschädlich zu machen. So heißt es in einer Mitteilung über einen solchen Fall:

Unserer Polizei ist es gelungen, schon wieder englische Spione unschädlich zu machen. Seit längerer Zeit sahdete sie auf einen gewissen Munihadji aus Mlingotini, der verschiedentlich Nachrichten von der Küste nach Sansibar überbracht haben soll. Gegen Mitte September gelang es endlich, den Spion zu fassen, als er gerade von Sansibar kommend an der Küste im Bezirk Bagamojo landen wollte. Er wurde zum Tode verurteilt und am 4. Oktober in Bagamojo durch den Strang hingerichtet. Seine Begleiter erhielten Freiheitsstrafen.

Wir wissen längst, was England zum Kriege gegen uns getrieben hat. Auch für seine schon lange vor Ausbruch des gegenwärtigen Weltkrieges vorbereiteten Angriffspläne auf unsere Kolonien haben wir schon reichliches Beweismaterial in Händen. Für seine Absichten auf Deutsch-Ostafrika liegt jetzt weiteres Material vor, und zwar in Gestalt eines auf dem Schlachtfelde von Tanga erbeuteten Orientierungsheftes, be-

titel: »Field Notes on German East Africa«, General Staff India, August 1914, das in Simla herausgegeben ist und aus der Feder des bis zum Kriegsausbruch in Daresalam tätigen englischen Konsuls Norman King stammt.

Nachstehend geben wir die Ausführungen darüber so wieder, wie sie uns überkommen sind:

Die Arbeit zeigt deutlich, wie die Engländer ganz positiv mit einer vollkommenen Eroberung unserer Kolonie gerechnet haben, da in einer ebenfalls erbeuteten englischen Landkarte unserer Kolonie bereits von den Engländern zu erbauende neue Eisenbahnlinsen eingezeichnet sind. Wir erkennen hieraus unzweifelhaft, welche Absichten England auf unsere Kolonie hat, und diese Erkenntnis wird nun wohl allen Deutschen eine dringende Aufforderung sein, unser Vorgesetztes an die Verteidigung Deutsch-Ostafrikas zu setzen.

Ferner kann jetzt wohl von niemandem mehr bezweifelt werden, daß nur das energische, zielbewußte Vorgehen unserer Schutztruppe den Feind in seinen Absichten ganz erheblich gestört und schließlich auch zu dem ersten glänzenden Erfolg in Tanga geführt hat.

Von größtem Interesse für uns ist schließlich der Umstand, daß die militärische Aktion gegen unsere Kolonie von dem Generalstab in Indien aus geleitet wird. —

Der Bericht lautet:

Bevölkerung: Der Bezirk Moschi enthält die meisten englischen Untertanen, 46 Briten und 234 Buren. Eine zweite Burenkolonie, die 300 Köpfe zählt, hat sich 1906 in Fratu, südöstlich Aruscha, gebildet. Die europäische Bevölkerung von Daresalam-Stadt zählt über 1000, darunter 700 Männer, 200 Frauen, 100 Kinder.

Die Beamten Daresalam's haben ihre Frauen und Kinder in der Hauptstadt gelassen; im Falle eines Angriffs sind sie angewiesen, sich nach dem Hospital zu begeben, da es im Innern kein passendes Unterkommen für sie gibt.

Hilfsquellen: Weideflächen scheinen im Innern, speziell in den Viehländern, wie Ruanda, im Überfluß vorhanden zu sein. An der Küste gibt es keine Weiden, der Futterbedarf müßte daher von Indien mitgebracht werden. Daresalam hing früher bezüglich des größten Teils seiner Zufuhr von Sansibar ab. Mehrere europäische und eingeborene Firmen haben Agenten an beiden Plätzen. Nach Vollenbung der Bahn bezieht Daresalam seinen Bedarf mehr und mehr vom Innern.

Die Deutschen haben alle brauchbaren Magazine beschlagnahmt, und die Dürre dieses Jahres läßt stellenweise Hungerstnot drohen. Der Bedarf für die Truppen sollte daher mitgebracht werden, und es mag politisch angezeigt sein, Reis im Vorrat für die hungernden Eingeborenen mitzunehmen und ihn entweder gratis oder zu mäßigen Preisen abzugeben. Das Vieh wird von den Besitzern gleichfalls weggebracht oder von den Deutschen in Sicherheit gebracht sein. Später aber wird sich solches wahrscheinlich beschaffen lassen, obgleich die Eingeborenen sich nicht gern davon trennen. Gemüse ist in Daresalam nicht zu bekommen, in Tanga dagegen gibt es reichlich.

Militär: Die für die Verteidigung des Landes in Betracht kommenden Truppen bestehen aus 14 Kompagnien eingeborener Infanterie, befehligt von deutschen Offizieren der Armee, die meist aus Infanterie-Regimentern stammen. Dazu kommt die Polizei, die militärisch ausgebildet ist und zum Teil aus Leuten be-

steht, die früher in der Schutztruppe gedient haben. Es gibt keine Kavallerie. Ferner sind vorhanden 3000 deutsche Einwohner, Beamte und Ansiedler, die fähig zum Waffendienst sind. Die eingeborenen Irregulären besitzen keinen großen Wert. Es ist unwahrscheinlich, daß mehr als 4000 an einem gegebenen Platz zusammengezogen werden könnten, um einem Angriff zu begegnen.

Die Leute sind mit der Jägerbüchse (M. 71) ohne Magazin und kurzem Seitengewehr bewaffnet. Eine Umbewaffnung mit dem Karabiner 98 mit Magazin und Seitengewehr 98 war beabsichtigt, sie ist aber anscheinend nicht zur Ausführung gekommen. Versuche werden auch mit einem automatischen Repetiergewehr gemacht, welches aber nur für den Gebrauch der europäischen Offiziere bestimmt war. Natürlich ist die ursprüngliche Aufgabe dieser Truppen, Eingeborenen-Aufstände in Deutsch-Ostafrika zu unterdrücken und nicht das Land gegen einen Feind von außerhalb zu verteidigen oder gar die Offensive zu ergreifen.

Die eingeborenen Truppen sind gut diszipliniert und als gute Schützen bekannt. Sie neigen zur Verachtung indischer Truppen, sie hassen sie, und man kann annehmen, daß sie gut kämpfen werden.

Die deutschen Ansiedler sind wahrscheinlich recht gute Soldaten, da sie an Jagd gewöhnt sind. Die Einwohner der Städte, speziell Daresalam's, können kaum von großem Wert sein und haben wahrscheinlich wenig Neigung zum Kämpfen (and have probably little stomach for fighting). Schützenvereine sind gebildet in Daresalam, Tanga, Morogoro, Moschi, Wilhelmstal, Aruscha und Meru.

Es gibt keine besondere Artillerie-Abteilung, obgleich eine Anzahl Offiziere aus dieser Waffengattung hervorgegangen ist. Mitteilungen hierüber sind ungenau. Die meisten Offiziere entstammen Infanterie-Regimentern. 1909 sollen im Schutzgebiet vorhanden gewesen sein: 38 Maschinengewehre.

Von Nairobi wird im August 1914 gemeldet, daß es 48 Geschütze gab, meist in Verteidigungsstellungen 6 Berggeschütze, eine Anzahl leichter Feld- und anderer kleiner Geschütze, ungefähr 42 Maschinengewehre.

Ein Artillerie-Depot und Pulvermagazin befindet sich auf der Halbinsel gegenüber Daresalam-Stadt.

Im August 1914 berichtet Mr. King, er habe niemals Geschützezerzieren in Daresalam bemerkt, noch davon sprechen gehört; er sagte, daß nur zwölf Geschütze anderer Konstruktion vorhanden wären, von denen drei in Tabora seien. Es gibt eine Salubatterie von vier Geschützen alten Modells in Daresalam, die bald nach dem Kriege von 70 in der deutschen Armee eingeführt waren. „Ein deutscher Offizier teilte mir mit, daß diese vier Geschütze ausgeschossen seien und ebenso gut ins Wasser geworfen werden könnten. Er sagte noch, daß die vorhandene Munition nur für Salutzwecke diene. Das war vor ungefähr 1½ Jahren, indessen bemerkte ich, daß diese Geschütze weggenommen und ins Innere geschafft worden waren, wahrscheinlich um bei der Verteidigung mitzuwirken. Das Artilleriedepot in Daresalam konnte wahrscheinlich Munition machen. Die Revolverkanonen der „Möve“ und ein Maschinengewehr wurden heruntergenommen, bevor das Schiff versenkt wurde. Vorhanden ist wenigstens ein Doppeldecker im Schutzgebiet, er ist von Daresalam nach Bagamoho geflogen; es soll eine Menge Öl und 50 Fässer Benzin geben. Zwei Flugzeuge sind seitdem über Nairobi gesehen worden.“

Im ganzen schätzt Mr. King die Zahl der Europäer, die bei der Verteidigung in erster Linie in Betracht

kämen, auf ungefähr 1000. Am 1. August begannen die Deutschen ihr Hauptquartier von Darassalam nach Tabora oder Morogoro zu verlegen. Eine vorge-schobene Stellung befand sich bei Fugu, 20 km westlich Darassalam. Die Verteidigungsstellungen befinden sich wahrscheinlich nahe der Fugustation, in Richtung Darassalam, sie sind aber von der Station aus nicht sichtbar. Es wird gemeldet, daß die Deutschen beab-sichtigen, ihren ersten Widerstand bei Fugu, ihren zweiten bei Morogoro, ihren dritten bei Kilossa, ihren vierten bei Kilimatinde und den fünften bei Tabora zu leisten. Die Deutschen halten gute Wache entlang der Küste. Ueberraschung ist unwahrscheinlich, zumal sie einen Doppeldecker besitzen. Posten stehen auf Makatumbi und Mjajani.

Haltung der Eingeborenen: Als die Deut-schen Darassalam verließen, waren die Einwohner ge-neigt, sie auszulachen, weil sie fortzogen, bevor der Angriff erfolgte. Es wurde geglaubt, daß südlich der Eisenbahnlinie Unruhen von Seiten der Eingeborenen zu erwarten seien, weil die Dürre dieses Jahres viel Unzufriedenheit verursacht hat. Die Eingeborenen am Ngerengere hatten wenig oder nichts zu essen; auch am Rubu sollen Unruhen zu befürchten sein.

Telefunken: Im März 1911 wurden Rufoba und Muanja durch drahtlose Telegraphie verbunden; die Reichweite Muanja beträgt 900 km und die Rufoba 200 km. Eine weit stärkere Station wurde in Darassalam errichtet, mit der man mit Guardafui und Delagoabay in Verbindung zu treten hoffte und die Schiffe auf noch größere Entfernungen erreichen sollte. Muanja war innerhalb Reichweite Darassalams, wenigstens während der Nacht. Die Höhe des Turmes beträgt 100 m, Telefunkenstern ist angewandt. Die Station trat im März 1913 in Tätigkeit, wurde aber im August 1914 zerstört.

Anhang: „Die Eingeborenen in Deutsch-Ost-afrika“. Bearbeitet von Konsul Kling. 1914.

Es ist unmöglich, mit einiger Genauigkeit vor-auszusagen, welche Haltung die Eingeborenen ein-nehmen werden. Die Frage wird durch die Tatsache kompliziert, daß es in Deutsch-Ostafrika etwa 150 ver-schiedene Stämme gibt, die sich im Charakter stark unterscheiden. Es ist indessen nicht unwahrscheinlich, daß die kriegerischen Stämme, die nur durch die starke Hand der deutschen Regierung im Zaum gehalten werden, sich erheben werden, falls die Deutschen durch Konzentrierung ihrer Streitkräfte die Über-wachung schwächen. Daß die Deutschen versuchen werden, die Eingeborenen als Irreguläre gegen uns im großen Maßstabe zu verwenden und sie zu diesem Zwecke mit Hinterladern zu bewaffnen, ist sehr unwahr-scheinlich, jedenfalls im Anfange. Vielleicht werden sie es als letztes Mittel tun, um unsere Schwierigkeiten zu vermehren. Sie mißtrauen aber den Eingeborenen zu sehr, um dies zu tun, solange sie noch einen Funken Hoffnung haben, allein sich gegen unseren Angriff zu halten. Es könnte höchstens durch die einge-borenen Häuptlinge geschehen; aber da es die Politik der Deutschen gewesen ist, das Ansehen der Häuptlinge zu schwächen, indem sie einen gegen den anderen ausspielten, so ist es zweifelhaft, ob sich viele Häuptlinge finden werden — ausgenommen im Nordwesten, der nicht in unsere Berechnung ein-zutreten braucht — die genügend Macht haben, ihre Anhänger für die deutsche Sache gegen *) Hinterladern und Artillerie ins *)

Es gibt eine große Zahl Vorderlader im Bezirk, aber die Mehrzahl der Eingeborenen kämpft mit Speeren, Stützpfählen und Messern. Die Deutschen enthalten selbst ihren eigenen Soldaten die modernen Waffen vor. Ich glaube, daß bis vor kurzem ausschließlich weiße Offiziere die Maschinengewehre bedienen durften, aber ich habe aus zuverlässiger Quelle gehört, daß wenigstens einige der fremden farbigen Soldaten, z. B. Somali, in der Bedienung der Maschinengewehre unterrichtet wurden. Die Salubatterie in Darassalam wurde durch Eingeborene unter Aufsicht eines deutschen Unter-offiziers bedient. Man darf nicht erwarten, daß die Stämme im Innern aus eigenem Antrieb in größerer Menge zunächst zu uns übergehen werden, sie mißtrauen den Europäern und können wahrscheinlich keinen Unterschied bei ihnen machen. Die Eingeborenen an der Küste sind anders; diese, wenigstens die Einwohner Darassalams und Tangas, kennen den Unterschied zwischen englischer und deutscher Herrschaft. Sie können durch Agenten aus Sansibar sondiert und beeinflusst werden; doch ist es unwahrscheinlich, daß sie in größerer Menge zu uns übertreten werden, bevor sie nicht ziemlich sicher sind, daß wir siegen und beabsichtigen, das Land zu be-halten. Sie werden sich möglicherweise abseits halten oder selbst im Anfange davonlaufen, und unsere Politik wird dahin gehen müssen, sie zur Arbeit für uns nicht mit Gewalt, sondern durch gute Bezahlung, Bekleidung und Ernährung zu veranlassen; sie müssen indes streng behandelt werden.

Ein wichtiger Faktor ist die Dürre von 1914, die, wie vorauszu sehen, örtliche Hungersnöte *) hervorgerufen dürfte. Es ist ziemlich sicher, daß der Eingeborene, wenn er nichts zu essen hat, sich erheben wird. Im Juni und Juli waren bereits Vorbereitungen getroffen, um Reservevorräte an Nahrungsmitteln aufzukaufen. Das Abschneiden der Zufuhr von Übersee und Beschlag-nahme der vorhandenen Magazine für den Bedarf der Regierung muß seine Wirkung tun.

Unruhen wurden Anfang August im Hinterland von Darassalam und im Südwesten gemeldet (und be-stätigt). Wenn die Eingeborenen des nahen Hinter-landes und der Küste sich erheben sollten, würden sie vermutlich die Läden der indischen Kaufleute stürmen und vielleicht auch isolierte Pflanzler angreifen; jedoch ist es unwahrscheinlich, daß sie die Deutschen an irgend-einem Platze angreifen, wo die letzteren sich stark ver-schanzt haben, um unserem Vorgehen zu begegnen; aber schwache Posten würden sie angreifen und die Verbindung stören. Die Abgabe von Nahrungsmitteln gratis oder zu niederen Preisen könnte sehr nützlich sein, die Küstentämme auf unsere Seite zu ziehen. Es ist augenscheinlich höchst wichtig, befreundete Stämme innerhalb unserer Etappenlinie zur Küste zu besitzen, und als Führer und Späher sind Eingeborene höchst wichtig, wenn nicht unentbehrlich.

Die Wasukuma sind ein höchst wichtiger Stamm, mit dem bei Operationen von Muanja gegen Tabora gerechnet werden muß; sie zählen 400 000 Köpfe, darunter 80 000 waffenfähig, und sind unruhig; sie wohnen südlich des Victoria-Sees. Wenn diese sich freundlich verhielten, so würde es wahrscheinlich keine Schwierigkeiten mit den anderen Stämmen geben.

Die Bergstämme des fernen Nordwesten werden wahrscheinlich nicht in die Ebene heruntersteigen.

Indier und Ceylonesen: Es gibt nur wenige deutsche Untertanen unter ihnen; die britischen Indier werden uns willkommen heißen, aber sie dürfen wahr-

*) Diese Stellen fehlen in dem übernommenen Text.

*) Sind nicht eingetreten.

scheinlich wenig Hilfe leisten und brauchen zunächst nicht beachtet zu werden; sie dürfen nicht wagen, uns tätigen Beistand zu leisten, falls sie nicht sicher sind, daß wir beabsichtigen, das Land zu behalten.

Wajutuma: Sie unterwerfen sich nur gezwungenermaßen der deutschen Herrschaft; energische Aktionen von seiten der Regierung sind oft nötig. Dieser Stamm beherrscht die Lage im nordwestlichen Teil des Schutzgebiets im Falle eines Vorgehens von Muansa gegen Tabora.

Eine erbeutete gedruckte Karte „German East-Africa“, herausgegeben vom indischen Generalstab, enthält folgende beabsichtigte, neu zu erbauende Eisenbahnlinien:

1. Moschi—Speke-Golf.
2. Marututu—Abercorn—Matapusi—Rungwa—Tabora—Miringa—Ngambe—Kitanguke—Mubaga—Entebbe (Kap)—Kairo-Bahn über Tabora unter Benutzung der Nagera-Bahn.
3. Tabora—Kindo—Muansa.

Wenn der Bericht auch vieles unrichtige enthält, namentlich, was die voraussichtliche Haltung der Eingeborenen und ihr Verhältnis zur deutschen Verwaltung anbelangt, so geht aus ihm doch hervor, daß der Verfasser bemüht gewesen ist, während seines langen Aufenthaltes in Daresalam wichtiges Material zu sammeln.

Ganz besonders interessant aber ist die Stelle, an der er von der Aufgabe, die unsere Schutztruppe zu erfüllen hat, spricht.

Mit diesem Zugeständnis sind alle jene heuchlerischen und erlogenen Bemerkungen, die der englische Kolonialminister vor einiger Zeit zur Bemäntelung der in Ostafrika erlittenen Niederlagen im englischen Parlament über unsere angeblich längst vor Kriegsbeginn getroffenen Vorbereitungen getan hat, vor aller Welt bloßgestellt.

II. Kamerun.

Der Norden und Nordwesten.

Die von dem Hauptmann v. Raben geführte 3. Kompagnie hält sich noch in der befestigten Stellung bei Mora. Hauptmann Weyse, dem es Ende März gelungen war, mit neun farbigen Soldaten die feindliche Linie zu durchschleichen und nach unbemerkter Durchquerung des Mandara-Gebirges Garua zu erreichen, berichtete von dem guten Mute und der Zuversichtlichkeit, die die tapfere Schar noch besaß. Hitze und Wassermangel der heißen Zeit waren bislang gut überstanden; der Gesundheitszustand von Europäern und Farbigen befriedigte. Die Belagerer, deren Stärke Hauptmann Weyse auf etwa zwei Kompagnien schätzte, hatten bei früheren Versuchen, stürmend die Stellung zu erobern, so blutige Verluste erlitten,

daß sie fortan von weiteren Sturmversuchen abjagen und sich auf die Einschließung beschränkten.

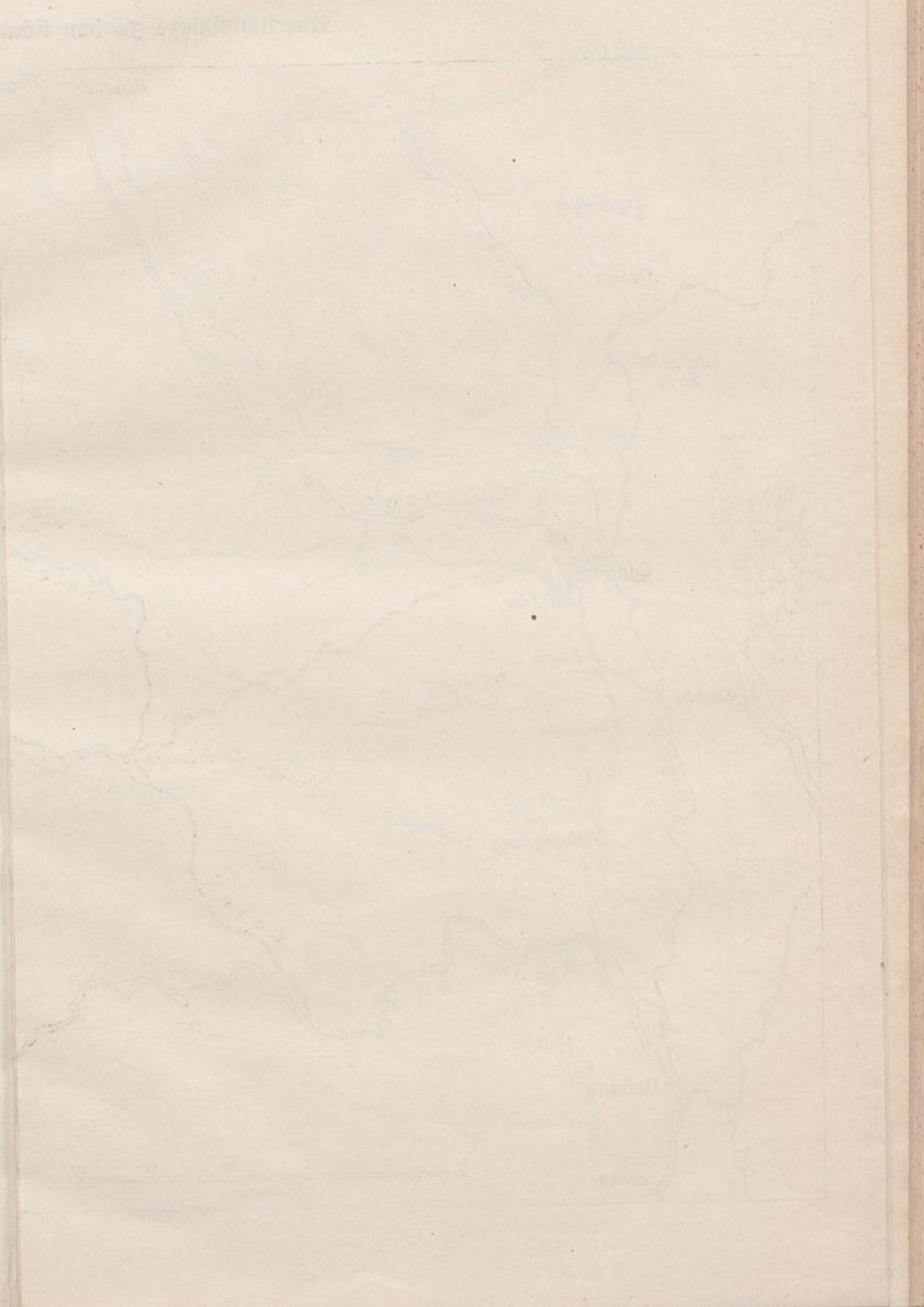
Vor Garua hatten sich am 14. Januar d. Js. englische und französische Truppen vereinigt und bei Vogele und Tongo feste Lager bezogen. Ihre Versuche, sich näher an die Station heranzuschieben, scheiterten. Nach diesen Mißerfolgen beschränkte sich der Gegner auf lockere Einschließung der Garua-Besatzung. Seine Wachsamkeit scheint nicht allzu rege gewesen zu sein. Jedenfalls gelang es Hauptmann Frhr. v. Crailsheim, dem Führer der eingeschlossenen Truppen, unbemerkt Garua zu verlassen und gegen den englischen Stappenort Gurin, der etwa 40 km östlich Yola an einem Arm des Faro gelegen ist, vorzustoßen. Nach Zurücklassung einer zur Sicherung von Garua genügend starken Besatzung marschierte er nach Tschamba und vereinigte sich hier mit dem von Banjo herbeigeeilten Hauptmann a. D., Bezirks-Amtmann Schipper. Am 29. April erfolgte der Angriff auf Gurin. Der Platz, der schon durch seine Lage an einem tiefen Flußlauf hervorragend geschützt ist, war von den Engländern zu einem festen Bollwerk ausgebaut, das den (notgedrungen) ohne hinreichende Artillerievorbereitung unternommenen Sturmversuchen trotzte. Hauptmann v. Crailsheim kehrte unbelästigt vom Feinde nach Garua zurück. Ein gegen seine Flanke versuchter Vorstoß der Engländer von Vogele aus wurde vom Hauptmann d. R. Dr. Fuchs, der sich bei Ausbruch des Krieges auf einer geologischen Forschungsreise im Schutzgebiet befand, bei Kone zurückgewiesen.

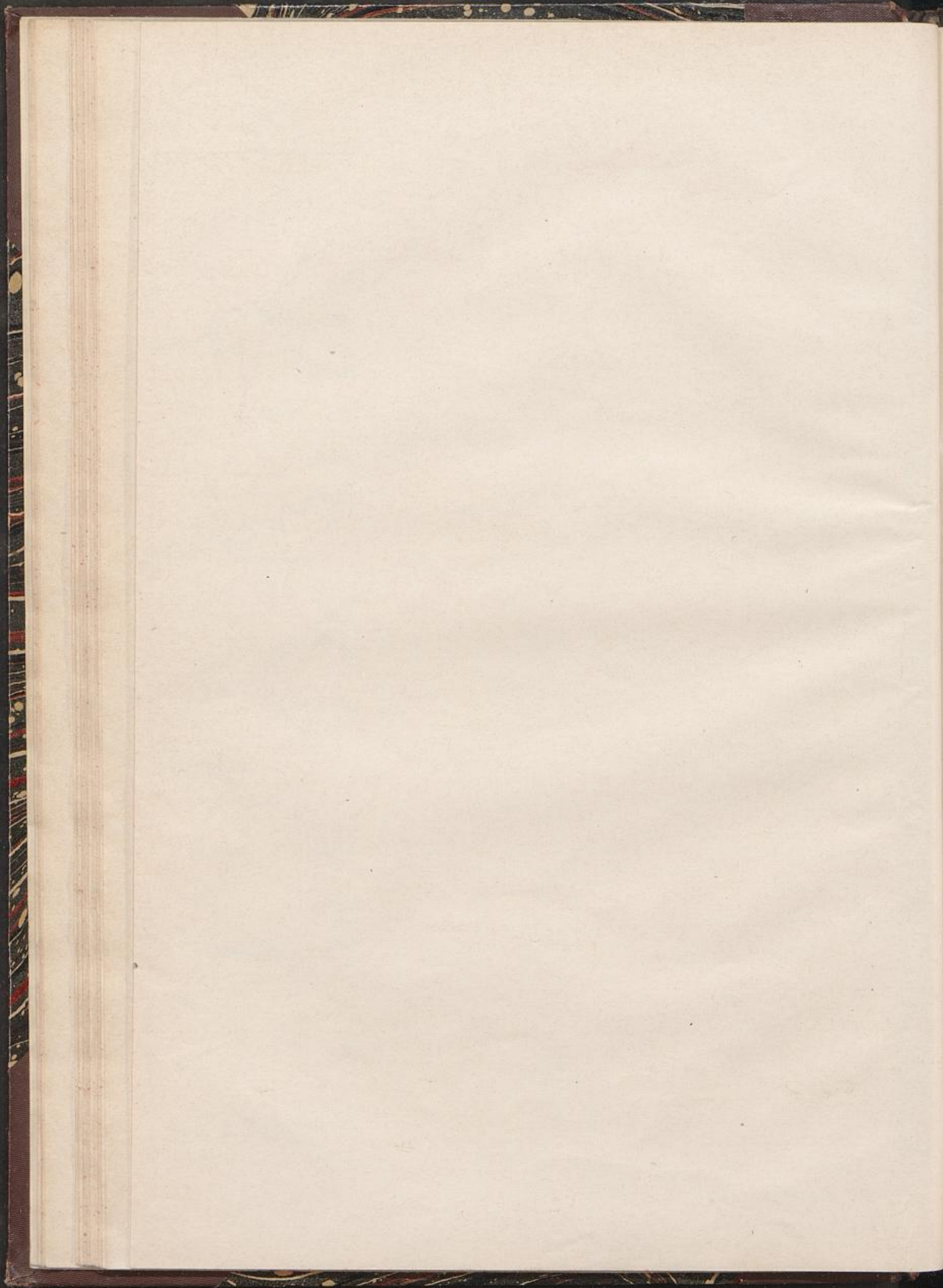
Ausländische Zeitungen haben diese kühne Unternehmung deutscher Truppen, die, seit Monaten eingeschlossen, den Ring der Belagerer zu durchbrechen und einen, wenn auch erfolglosen Angriff auf einen befestigten englischen Platz auszuführen vermochten, als bedeutenden Sieg englischer Waffen verzeichnet. Die deutschen Truppen sollen drei Europäer durch Tod, vier durch Verwundung verloren haben. Die amtlichen deutschen Verlustlisten wissen von solchen Verlusten nichts zu melden.

Am 31. Mai begann die Beschießung von Garua durch schwere englische Artillerie, die auf dem Venue heraufgeschafft war. Die wenigen in Garua befindlichen 6-cm-Gebirgsgeschütze vermochten das schwere feindliche Artilleriefeuer nicht wirksam zu erwidern. Nach mehrtägiger Beschießung waren daher die Befestigungen zerstört, die nur schwach eingedeckten Unterstände zerstümmert. Die Widerstandskraft der nunmehr schutzlos dem schweren Feuer ausgesetzten farbigen Besatzung begann zu erlahmen. Ein am 9. Juni noch unternommener Durchbruchversuch mißlang. Nur einem Teil der farbigen Soldaten gelang der Übergang über den Hochwasser führenden Venue

hen ab-
cänkten.
e d. J. s.
gt und
Ihre
chieben,
chränkte
ng der
nt nicht
gelang
Führer
Garua
tappen-
n einem
Nach
Garua
er nach
em von
Bezirks-
gte der
t durch
hervor-
dern zu
n (not-
ereitung
Haupt-
Feinde
ife ver-
ele aus
r sich bei
ogischen
t Done

e fühne
Monaten
t durch-
Angriff
zuführen
nglischer
en sollen
undung
Verlust-
melden.
ng von
die auf
tigen in
ze ver-
ter nicht
er Be-
zerstört,
de zer-
unmehr
farbigen
9. Juni
nizlang.
lang der
t Venue

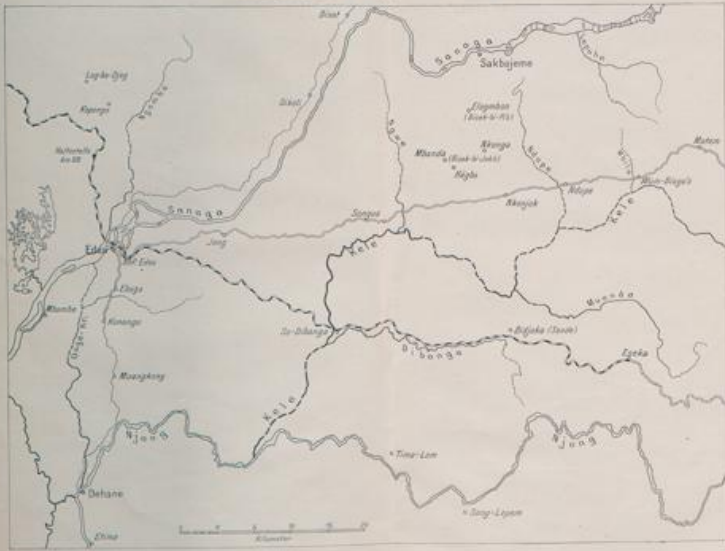




in
G
S
B
E
n
S
e
f
3
j
i
n
d

f
r
j
9
c
S
f
S
r
z
i
r
L
c
S

Übersichtskarte zu den Rämpfen im Rele-Gebiet.



Übersichtskarte zu den Rämpfen im Sänge-Diäo-Gebiet.



im feindlichen Feuer und der Rückzug auf Ngaundere. Eine große Anzahl ertrank in den reißenden Fluten oder fiel im feindlichen Maschinengewehr-Feuer. Der Rest mußte in die zerschossenen Werke zurückkehren. Nach abermaliger heftigster Beschießung wurde in Garua am 10. Juni die weiße Flagge gehißt. Die noch vorhandenen Kriegsbestände und Munition, von der übrigens ein Teil noch nach Banjo abgeschoben werden konnte, waren zuvor nach Möglichkeit zerstört. 37 Europäer gerieten in Kriegsgefangenschaft und sind teils nach England, teils nach Nordafrika übergeführt worden. Der Gegner ehrte den Heldennut der Besiegten dadurch, daß er den Offizieren die Degen beließ.

Die durch den Fall von Garua frei gewordenen feindlichen Streitkräfte traten auf den von Garua nach Ngaundere und Kontscha führenden Hauptstraßen den Vormarsch nach Süden an. Auf der Ngaundere-Straße folgten stärkere Truppen den aus Garua entkommenen farbigen Soldaten, deren Zahl auf etwa 200 Köpfe angegeben wird. In Ngaundere befand sich nur eine schwache Besatzung, die die Stadt nicht zu halten vermochte. Am 27. Juni wurde daher Ngaundere geräumt und darauf vom Feinde in etwaiger Stärke von zwei Kompagnien besetzt. Ein wenige Tage darauf von der bisherigen Besatzung unternommener Wiedereroberungsversuch ist leider mißlungen.

Am 18. Juli wurde das etwa 100 km westlich Ngaundere an der nach Banjo führenden Straße gelegene, nur schwach besetzte Dorf Tingere überraschend von etwa zwei feindlichen Kompagnien angegriffen und nach einstündigem Kampfe erobert. Südwärts Tingere vordringende feindliche Aufklärungstruppen wurden am 20. Juli zurückgeworfen; ein darauf von deutschen Truppen unternommener Gegenangriff auf Tingere scheiterte. Das Dorf wurde vom Feinde behauptet.

Die auf der Straße Garua—Kontscha vorrückenden feindlichen Streitkräfte waren am 25. Juni vor Kontscha erschienen. Hier befand sich nur eine schwache Sicherung der vom Hauptmann a. D. Schipper geführten, mit ihren Hauptkräften bei Banjo stehenden Truppen. Von ihnen war eine schwache Abteilung zur Besetzung des an der englischen Grenze am Taraba gelegenen Postens Karbabi vorgeschoben. Von letzterem Orte und von Kontscha aus hatte die Abteilung des Hauptmanns Schipper manchen kühnen und erfolgreichen Einfall in die Provinzen Yola und Muri von Nord-Nigerien ausgeführt. So war noch in der Zeit vom 4. bis 18. April eine Patrouille nach Mutum-Biu am Benue vorgestoßen und hatte Dienstgebäude und Telegraphen-

linie gründlich zerstört. Eine andere Abteilung hatte am 7. April am Mao Kalei (etwa 55 km südwestlich Yola an der Grenze) englische Truppen in die Flucht geschlagen. Auch an dem Angriff auf Gurin hatte sich Hauptmann Schipper, wie berichtet, beteiligt.

Gegen die weit stärkeren feindlichen Truppen vermochte indessen die schwache deutsche Besatzung Kontscha nicht zu halten. Nach kurzem Gefecht überließ sie den Ort dem Gegner und zog sich über Dodo auf Banjo zurück. Ihr folgten nur schwache feindliche Vortruppen, während die Hauptkräfte des Gegners zunächst bei Kontscha verblieben. Am 6. Juli fand ein Vorpostengefecht bei Dodo statt. Das Dorf liegt am Ausgang eines vom Mao Deo durchströmten Tales, das von dem 1541 m hohen Tschape- oder Genduru-Paß nach Nordosten sich senkt und in dem die Karawanenstraße von Banjo nach Kontscha führt. In dieses Tal sind die deutschen Vortruppen vorgeschoben; ihre Hauptkräfte halten den Genduru-Paß. Sie sind inzwischen verstärkt durch die aus Karbabi herangezogene Abteilung, nachdem diese kurze Zeit auch Gaschaka besetzt hatte. Dieser von Truppen entblößte Ort ist dann am 16. August von englischen Truppen besetzt worden. Fünf Tage darauf soll eine Stellung unserer Truppen bei Gaschaka überraschend angegriffen und erobert sein. Hierüber sowie über die laut englischen Nachrichten am 24. Oktober erfolgte Einnahme von Banjo fehlen nähere Nachrichten.

Auch die Bestätigung der feindlichen Meldung von der Besetzung von Bamenda durch englische Truppen am 22. Oktober 1915 liegt noch nicht vor, wie auch Einzelheiten über die hierbei voraussichtlich stattgehabten Kämpfe noch nicht bekannt sind. Bislang hatten sich bedeutendere Gefechts-handlungen im Bamenda-Bezirk nicht abgespielt.

Im Ossidinge-Bezirk fanden nur unbedeutende Patrouillengefechte im Laufe des Sommers statt. Feindliche Vorstöße Ende Mai und Anfang Juni auf unsere Stellungen bei Mbo und Bana wurden unter empfindlichen Verlusten des Angreifers zurückgewiesen.

Jabassi wurde im Juli geräumt.

Das Küstengebiet.

Das Küstenvorland östlich Edea war weiterhin der Schauplatz heftigster Kämpfe. Am 14. April hatten englische und französische Truppen die Übergänge über die Kele-Ngwe-Stellung erkämpft und sich am Ostufer verschanzt. Ihnen mußte auch die Stellung am Rdupe-Fluß, der wie der Ngwe ein rechter Nebenfluß des Kele ist, überlassen werden; nach 16stündigem schweren Kampfe

wurde sie von unseren, von Major Haediche geführten Truppen geräumt. Die Engländer folgten zunächst bis zum Mbila-Fluß, der etwa 10 km östlich des Ndupe dem Kele zufließt, eroberten Wum-Biaga's und erzwangen den Übergang über den Fluß. An seinem Ostufer verschanzten sie sich. Dann drängten sie durch Einsetzen immer frischer Truppen, deren Mut durch reichliche Alkoholgaben belebt wurde, die deutschen, an Zahl weit schwächeren Truppen langsam auf den Westrand des kameruner Hochlandes über Matein hinaus zurück. Am 2. Mai wurde dieser Ort von englischen Truppen nach heftigem Gefecht besetzt, in dem der Vizefeldwebel d. Res. Regierungslandmesser Beykirch fiel.

Auch die an der Mittellandbahn vorgehenden französischen Truppen drängten unsere mit dem Bahnschutz betraute Abteilung nach Osten zurück. Nachdem Bidjoka (Sende) nach verlustreichem Kampfe von ihnen genommen war, erzwangen sie am 11. Mai auch die Räumung von Gjesa, dem Endpunkt der Mittellandbahn. Vor ihnen mußte Hauptmann a. D. Regierungsrat Schloffer bis zum Aufstieg des Hochlandes bei Kilometer 188 zurückweichen. Jetzt nahte den an der Jaundestraße und an der Mittellandbahn gegen gewaltige Übermacht hart ringenden Truppen des Majors Haediche und Hauptmanns Schloffer die Unterstützung. Vom Njong und vom Sanaga her bedrohten deutsche Abteilungen Flanken und rückwärtige Verbindungen des Feindes. Am 13. Mai stieß Feldwebel Mellenthin, zunächst allerdings erfolglos, von Tima Lom am Njong gegen So Dibanga, eine Station der Mittellandbahn, vor. Doch als wenige Tage darauf Hauptmann Schloffer über Gjesa auf Bidjoka zur Vereinigung mit Feldwebel Mellenthin vorging, konnte er den Abmarsch der Franzosen nach Norden feststellen. Die Mittellandbahn war von ihnen geräumt. Bidjoka und Gjesa wurden von den deutschen Truppen wieder besetzt.

Fast zu gleicher Zeit erschien in der linken Flanke und im Rücken der Engländer der Hauptmann Adamez vom Sanaga her. Am 12. Juni überfiel er einen feindlichen Transport und erbeutete etwa 500 Lasten, darunter 300 Lasten Verpflegung. In Gefechten vom 19. bis 26. Juni fügte er den Engländern schweren Schaden zu.

Während so die feindlichen Flanken erheblich bedroht wurden, hatte Major Haediche in der Front zum Gegenangriff angeferkt. In schweren Gefechten vom 13. bis 18. Juni warf er die englischen und französischen Truppen bis zum Kele-Ngwe zurück. Ein Anfang Juli mit erheblicher Übermacht ausgeführter feindlicher Gegenstoß drängte zwar unsere Truppen zunächst zurück,

doch vermochte sich der Feind in der neu gewonnenen Stellung nicht zu halten, sondern sah sich zum Rückzug auf die Kele-Ngwe-Stellung genötigt. Auch ein am 10. Juli nach Nordosten über Hägba auf Bisef bi Pi's geführter Vorstoß der Engländer endete nach anfänglichem Erfolg ergebnislos.

Am 20. Juli besetzten feindliche Truppen Nkonga. Am 24. Juli erfolgte sodann nach Zurückdrängung der Vorpostenkompanie ein umfassender Angriff auf die von den deutschen Truppen besetzte Ndupe-Stellung. Vier Stürme wiesen unsere Truppen zurück, dann zwang die drohende Gefahr der Umfassung zum Rückzug an den Mbila-Fluß. Bereits am 26. Juli räumte der Gegner den Ndupe wieder und ging an den Ngwe zurück. Die vor seinem Abmarsch von ihm zerstörte Stellung bauten unsere Truppen wieder aus.

Kürzlich berichteten englische und französische Zeitungen, daß Ende Oktober Wum-Biaga's an der Straße Edea-Jaunde und die Eisenbahnhöfe Bidjoka und Gjesa von englischen bzw. französischen Truppen besetzt seien. Treffen diese Meldungen zu, dann ständen die feindlichen Truppen wieder am Rande des Plateaus wie zu Anfang Mai, falls sie nicht inzwischen schon wieder zurückgeworfen sind.

Im Süden von Edea waren im März die feindlichen Vorposten bis nach Mbambe am Sanaga, etwa 13 km südwestlich Bahnhof Edea, zurückgedrängt. Unteroffizier Müller von der Kompanie Keder führte darauf eine Patrouille auf das rechte Sanaga-Ufer, zerstörte die Bahn und den Telegraph bei Haltestelle Kilometer 68 nördlich Edea und schlug sich, als feindliche Baraffen den Rückweg über den Sanaga verlegten, zu den deutschen Vorposten an der Straße Edea-Babimbi durch.

Ende Mai wurden feindliche Truppen zwischen Etima und Dehane gelandet, jedoch bald darauf wieder zur Einschiffung gezwungen. Eine Schar bewaffneter, aber nicht uniformierter Eingeborener unter Führung französischer Soldaten wurde am 7. Juni am unteren Lokundje von einer deutschen Patrouille zersprengt.

Auch im Juli landete der Feind mehrfach Truppen, setzte sich auch zeitweilig in den Besitz von Ebea am Lokundje, Etima und Dehane am Njong, wurde jedoch stets wieder zur Räumung der Dörfer und Einschiffung gezwungen.

Vor Kribi und der Batanga-Küste herrschte reger Schiffsverkehr. Am 20. Juni wurde Kribi erneut beschossen, das Zollamt völlig zerstört.

Die von Kambo und dem etwa 15 km flußaufwärts gelegenen, vom Feind besetzten Dorfe Dipitar aus unternommenen Vorstöße in das Innere blieben weiterhin ohne greifbaren Erfolg. Ein

vom 15. Juli von Dipikar ausgehender Angriff auf Ngat (etwa 35 km östlich Kambo) an der Ambamstraße führte nur zur zeitweiligen Besetzung des Dorfes; bereits nach drei Tagen wurde der Feind wieder vertrieben. Am 19. Juli traten starke französische Kräfte mit Artillerie und Maschinengewehren abermals den Vormarsch auf der Ambamstraße an. Am 3. August wurden sie am Berge Ekob geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Lazarettinspektor Staef fand in diesem Gefechte den Heldentod.

* * *

Der Süden.

Zu dem an Spanisch-Muni angrenzenden Teile Süd-Kameruns hatten im April d. Js. die Franzosen mit zwei Kompagnien die von uns geräumte Station Njem und mit drei bis vier Kompagnien eine besetzte Stellung bei Assot am Nje besetzt. Den Gegner aus dieser Stellung hinauszuerwerfen, gelang den deutschen Truppen nicht, zumal die Unterdrückung des wieder aufblühenden Aufstandes der Ntum ernstere Aufmerksamkeit erheischte und einen Teil der vor Assot eingesetzten Streitkräfte erforderte. Inzwischen wurden die Franzosen durch englische Truppen verstärkt. Vor erheblicher feindlicher Übermacht mußten nun die deutschen Truppen bis zum Ntem zurückweichen. Nur Vitam wurde von ihnen gehalten, da der Ort stark besetzt und für einige Monate mit Verpflegung versehen war. Am 23. Juni umschlossen ihn feindliche Truppen. Die Anfang Juli erfolgten feindlichen Vorstöße auf der Straße Vitam—Ambam wurden bei Grenzweiler 23 (8 km von Vitam) zurückgewiesen. Nachdem in der Nacht vom 16. zum 17. Juli die in Vitam eingeschlossene deutsche Abteilung die feindliche Stellung durchbrochen hatte und zu den bei Uebang befindlichen deutschen Haupttruppen gestoßen war, wurde diese am 19. Juli von starken feindlichen Kräften angegriffen. Gleichzeitig überschritten feindliche Truppen den Nje und zwangen unsere bei Afonangi stehende Abteilung nach Norden bis an den Ntem zurückzuweichen. Ein Gegenstoß der deutschen Truppen warf den Gegner jedoch wieder über den Nje zurück. Die Linie des Ntem und Nje wird von unseren Truppen gehalten.

Im Bezirk Ngara-Binjam ist Minkabe vom Feinde stark besetzt und mit etwa 300 Gewehren besetzt. Eine von hier auf Afoasim vorgehende starke feindliche Abteilung wurde am 9. April bei Bomenkolo empfindlich geschlagen.

Im Juni unternahm Hauptmann Liebe von Afoasim mit einer Kompagnie eine Erkundung gegen Missum-Missum. Anfang Juli stieß er über Alade-Makei (etwa 90 km nordöstlich Afo-

asim) auf Lomie vor, das am 25. Juni von französischen und belgischen Truppen besetzt war. Die deutsche Abteilung drang bis in die Nähe von Lomie vor, mußte sodann aber vor feindlicher Übermacht auf den Djah zurückweichen. Alade-Makei wurde zunächst noch behauptet; die verfolgenden feindlichen Truppen wurden wieder über den Nokumi-Fluß (15 km östlich Alade-Makei) zurückgeworfen. Vor erneutem Angriff feindlicher Übermacht wurde dann Alade-Makei geräumt und am 18. Juli bei Ellenwo der Djah überschritten. Ein hier durch Artilleriefener vorbereiteter feindlicher Übergangsversuch wurde vereitelt.

* * *

Der Südosten.

Auf drei Straßen waren gegen Lomie starke französische und belgische Streitkräfte angelegt. Die auf dem linken Flügel vorgehende feindliche Kolonne benutzte die Straße Suante—Ea—Ngoila. Vor ihr mußte die an Zahl weit unterlegene Abteilung des Hauptmanns Henner zunächst auf Ngoila zurückweichen. Nach Eintreffen der vom Hauptmann v. der Marwitz herangeführten Verstärkung griffen die deutschen Kompagnien bei Kudong den Gegner an und fügten ihm in mehrtägigen Gefechten derartige Verluste zu, daß sein Vormarsch völlig ins Stocken kam. Auch die auf dem rechten Flügel von Zuladuma über Assobam auf Lomie vorgehende feindliche Gruppe vermochte nach anfänglichen Erfolgen nicht den Widerstand unserer die Koko-Linie östlich Assobam haltenden Truppen zu brechen.

Die feindlichen Hauptkräfte waren auf der von Molundu über Ngato—Besam führenden Straße angelegt. Diese führt zwischen Ngato und Besam durch dichten unbewohnten Urwald, auf eine lange Strecke vom Ibo-(Lebe-)Fluß begleitet. Ihm fließen von rechts und links zahlreiche Wasserläufe zu, deren Ufer häufig versumpft oder tief in Fels eingeschnitten sind. Sie boten daher den schwachen deutschen Truppen günstige Verteidigungsstellungen. Nach heftigen Kämpfen hatte Ende März der französische Oberstleutnant Gutin Ngato besetzt. Nur 12 km westlich des Ortes stieß er bereits auf die von unseren Truppen vorbereitete Stellung am Monessem-Fluß. Erst am 13. Mai räumten die deutschen Truppen diese Stellung, traten dem Feinde aber etwa 20 km westlich am Monjo bereits erneut entgegen. Heftige verlustreiche Kämpfe entbrannten um diese Stellung, die schließlich vom Gegner eingeschlossen wurde. Einem Teil der Besatzung gelang am 31. Mai der Durchbruch durch die feindlichen Linien, der Rest, darunter 9 Europäer unter Oberleutnant d. Res. Bezirksamtmann

Rogalski, mußte sich am nächsten Tage ergeben. Leutnant d. Ref. Liebe wurde beim Durchbruch schwer verwundet; 30 farbige Soldaten sind gefallen. 2 Maschinengewehre wurden vom Feinde erbeutet. Auch die Verluste des Feindes waren schwer; er verlor 5 Europäer und etwa 75 Farbige. Ein Teil der farbigen Soldaten, denen der Durchbruch gelungen war, meuterte in Lomie, anscheinend von drei bei ihnen befindlichen farbigen Gouvernements-Kanzlisten aufgehetzt. Sie wandten sich über den Dschah-Posten nach Moko-Linga und Sangmelima und wurden schließlich durch gegen sie entsandte Truppen zersprengt. Ein Teil von ihnen stellte sich freiwillig, eine Anzahl wurde gefangen und erschossen oder fiel in den Gefechten, der Rest trat in Mlade-Makei oder Bitam zu den Franzosen über.

In einer Stellung am Moanjo-Bach, etwa 25 km südöstlich Besam, wurde noch einmal versucht, den feindlichen Vormarsch auf Lomie aufzuhalten. Nachdem auch diese Stellung geräumt werden mußte, wurden wenige Tage darauf auch Besam und Assobam und am 25. Juni schließlich Lomie nach völliger Zerstörung dem Feinde überlassen. Während dieser mit einem Teil seiner Truppen sich gegen die von Mkoasim über Mlade-Makei vorgestoßene Abteilung Liebe wandte, folgte er mit seinen Hauptkräften den von Lomie auf den Dschah-Posten sich zurückziehenden deutschen Truppen. Nach heftigen Kämpfen ist am 10. Juli dieser Posten vom Feinde besetzt worden. Auch am Nordufer des Dschah bei Ebal vermochten sich unsere Truppen nicht mehr zu halten.

* * *

Der Osten.

In den ersten Monaten dieses Jahres war es der Ostabteilung unter Hauptmann Gymael gelungen, den bereits bis Bertua vorgedrungenen Gegner trotz seiner erheblichen Übermacht über den Kadei zurückzuwerfen. Nach Süden verlief die von den Franzosen gehaltene Linie über Molambi am Dume—Ngangela auf Zukaduma. Ein durch eine deutsche Abteilung unternommener, weit nach Norden ausholender Vorstoß von Dendeng über Bagari auf Gasa zur Störung der feindlichen rückwärtigen Verbindungen führte zu keinem unmittelbaren Erfolg, wenn auch die moralische Wirkung dieser kühn angelegten und ausgeführten Unternehmung nicht zu verkennen war. Im April mit stärkeren Kräften unternommene feindliche Angriffe auf unsere Stellungen bei Gadji, Beri, Kiluffu, Wimbo und im Mensime-Gebiet wurden zurückgewiesen.

Nach Eintreffen von Verstärkungen überschritten im Juni die Franzosen den Kadei, nahmen am 23. Juni Gadji und drängten

schließlich die deutschen Truppen in die allgemeine Linie Tschetschari (ö. Bertua)—Njassi—Bokiesse (etwa 15 km ö. Ngangela) zurück. Die östlich dieser Linie gelegenen Ortschaften Beri und Ngilabe blieben zunächst von unseren Truppen noch besetzt. Anfang Juli fanden Geplänkel am Dume zwischen Ndungo und Njassi statt; ein Vorstoß auf der Straße Beri—Bertua wurde zurückgewiesen.

Bei Gadji wurde der Feind geworfen. Am 20. Juli wurde Tschetschari vom Feinde besetzt; doch kostete ihm der Erfolg 2 Europäer, 35 farbige Soldaten, während unsere Verluste nur aus einem schwerverwundeten Europäer, vier schwer- und fünf leichtverwundeten farbigen Soldaten bestanden. Am 20. und 21. Juli fanden erbitterte Kämpfe um die Stellung am Ngingi-Fluß ö. Bertua statt. Hauptmann v. Briesen fand in ihnen den Heldentod. Unseren nach Räumung der Ngingi-Stellung auf Bertua zurückgehenden Truppen folgten unmittelbar starke feindliche Kräfte, denen am 22. abends der Ort überlassen werden mußte. Nach vergeblichen Versuchen, bei Sikul, etwa 7 km ö. Dume an der Straße nach Bertua, den nachdrängenden Gegner aufzuhalten, wurde die Dume-Station von den deutschen Truppen zerstört und geräumt. Eine Aufnahmestellung bei Sibita auf dem rechten Dume-Ufer sicherte den Abmarsch auf der Straße nach Abong-Mbang. Leutnant der Reserve Assessor Hegemann fiel hier in französische Gefangenschaft. Der Rückzug erfolgte unter fortgesetzten Kämpfen mit dem hart nachdrängenden Gegner, weshalb auch Abong-Mbang von unseren Truppen nicht gehalten werden konnte, vielmehr in der Nacht vom 28./29. Juli zerstört und geräumt werden mußte. Ein am Nachmittage des 29. Juli unternommener Gegenangriff brachte den Ort nur für einige Stunden wieder in deutschen Besitz. Der weitere Rückzug der deutschen Truppen scheint auf Moko-Linga erfolgt zu sein. Auf diesem Wege folgten feindliche Streitkräfte bis zum Ndunge-Sumpf, auf der südlich des Njong nach Westen führenden Straße erreichten sie Mbidolong. Auf der Straße Dume St.—Gele Menduka endlich sind französische Truppen bis Fos halbwegs Gele Menduka vorgedrungen.

All diese hartnäckigen Kämpfe sind ein Beweis für den unbeugbaren Willen der Verteidiger Kameruns, durchzuhalten bis zum äußersten.

(Abgeschlossen 20. November 1915.)

III. Togo.

Auch weiterhin liegen seit der letzten amtlichen Veröffentlichung Nachrichten nicht vor, daß eine Änderung der im allgemeinen geordneten Zustände in den von den Feinden besetzten Teilen Togos eingetreten ist.

Die Handels- und Pflanzungsbetriebe deutscher Firmen können in dem englischen Teile Togos ihre Geschäfte nach wie vor unter den Einschränkungen führen, denen sonst die Betriebe im Vereinigten Königreich von Großbritannien und Irland für geschäftliche Beziehungen mit den Feinden unterworfen sind. Allerdings hat nach der „African Mail“ vom 1. Oktober d. Js. die Handelskammer von Manchester mit Schreiben vom 13. August d. Js. bei der Kolonialbehörde in London Vorstellungen dahin erhoben, daß die deutschen Firmen in Togo „ohne wesentliche Einschränkung durch die englischen Behörden“ ihre Geschäfte betreiben können; diese Vorstellungen haben vorläufig dazu geführt, daß das Gouvernement der Goldküste, dem der englische Teil Togos angegliedert ist, über die Frage der Aufhebung dieser Handelsfreiheit Stellung zu nehmen hat. Bieweit durch dieses Vorgehen Schwierigkeiten für den Geschäftsbetrieb der deutschen Firmen zu befürchten sind, darüber ist bisher nichts bekanntgeworden.

Aus dem französischen Teil Togos liegen auch heute Mitteilungen nicht vor, die von einer Änderung in der Schließung der dort ansässigen deutschen Betriebe berichten.

Auch die Lage in der Tätigkeit der Missionen ist sowohl im englischen wie im französischen Teil Togos seit der letzten Veröffentlichung die gleiche geblieben. Während im englischen Teil die Missionen ohne erhebliche Störung von Seiten der Verwaltung arbeiten können, scheint die französische Verwaltung der Missionstätigkeit wenig Entgegenkommen zu zeigen.

In Ergänzung früherer Mitteilungen über die Ereignisse während des feindlichen Einfalls in Togo sei nachstehend im Auszug die Schilderung eines an der Verteidigung der Kolonie beteiligten gewesenen Schutzgebietsbewohners über die Tätigkeit kleiner deutscher Abteilungen im Gebiet des Monu gegen die Grenze von Dahomey gebracht. Wenn sie auch auf militärische Bedeutung keinen Anspruch erheben darf, so zeigt sie doch, welchen Schwierigkeiten und Hemmungen im einzelnen die ganz auf sich selbst gestellten Verteidiger unserer Kolonialgebiete infolge der primitiven Verhältnisse, des Klimas und der Natur in den Tropen ausgesetzt sind, und in welchem Mißverhältnis auch Stärke, Ausrüstung und Ausbildung der Verteidiger Togos gegenüber den überlegenen englisch-französischen Einfallstruppen standen:

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

„Auf Station Sokode entwickelte sich ein regelrechter Feldlagerbetrieb. Uro Djabo von Paratou stellte die Reiter zum Patronillen- und Potendienst. Die Reservisten des Bezirks waren eingezogen und eingekleidet, hunderte Lasten von Bohnen, Reis, Mais, Guineatorn usw. wurden als Proviant für die farbigen Träger und Soldaten zusammengetragen. Die Beamten im Bezirk wurden zur Station beordert und die Station Bassari erhielt Befehl, alle verfügbaren Lebensmittel nach Sokode zu senden und die Station zu räumen. Nach Bassari wurden 15 Reiter des Uro Djabo stationiert, die dort mit den Dolmetschern für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen sollten. Auf Befehl, mit den Polizeisoldaten, Kriegsmaterial und Lebensmitteln nach Kamina zu rücken, wurde unser Abmarsch auf den 8. August abends festgesetzt. Die Instandsetzung der Verteidigung der Station Sokode wurde aufgegeben. Am Vormittag des 8. August hatte ein Auto aus Kamina unser Maschinengewehr mit allen Ersatzteilen und Munition abgeholt. Am Mittag gingen verfügbare Wagen mit Lebensmitteln für die Verteidigung nach Kamina ab, gegen Abend auch die Rindvieh- und Schweineherden. Der Assistent von Bassari mit Frau trafen am 8. August vormittags in Sokode ein, wo der Befehl von Kamina eintraf, daß er zu einem Sonderauftrag im Laufe des Tages im Auto abgeholt würde. Pünktlich 10 Uhr abends erfolgte unser Abmarsch. Um 4 Uhr vormittags wurde in Audabé Raft bis 1 Uhr mittags gemacht und dann weitermarschiert. Nach einem Marsch von 55 km traf die Kolonne abends 8 Uhr 30 Minuten in Djabotaure ein. Am 10. August 4 Uhr vormittags Abmarsch und Eintreffen in Blita 9 Uhr vormittags. Hier fehlten bei Ankunft zwei Soldaten (Lamaleute), die in Djabotaure zurückgeblieben waren, um bei der zwischen Lamas- und Lajaleuten ausgebrochenen Fehde tätig mit einzugreifen. Ebenso fehlte auch ein Teil der Reiterträger. Die zurückgebliebenen Soldaten wurden jedoch durch die nachfolgende Kolonne Klingenberg aufgegriffen und nach Kamina gebracht. Wegen Überanstrengung der Träger erfolgte der Weitermarsch von Blita erst am 11. August 5 Uhr morgens. Gegen 11 Uhr vormittags trafen wir in Ngbandi ein, von wo wir am 12. August bis Namassila marschierten. Hier wurde im Rathaus eine Fernsprechstelle eingerichtet.

In Sokode waren wir, jeder nur mit zehn oder 15 Patronen versehen, abmarschiert; durch Eiltträger waren uns vom Bezirksamt Atakpame 2500 Patronen leihweise zugefandt worden. Der Munitionsbedarf für das Rechnungsjahr 1914 war bei Ausbruch des Krieges noch nicht in Sokode eingetroffen. Dagegen hatte die Station Manqu bereits im Mai 50 Kisten, die ganze für 1914 bestellte Munition, erhalten. Die Verzögerung in der Lieferung war dadurch entstanden, daß Kamerun mit Gewehr 98 unbewaffnet wurde, und wir dorthin unsere Munition 71 und Gewehre erhalten sollten. So kam es auch, daß unsere Leute im Jahre 1914 erst zweimal nach der Scheibe geschossen hatten, einmal fünf Schuß am Kaisersgeburtstagsfest und ein zweites Mal bei Anwesenheit Seiner Hoheit des Herzogs am 1. April 1914. Gefechtschießen hatte zum letzten Male im Jahre 1912 stattgefunden. Mit eingezogenen Hauptlingspolizisten*) betrug die Stärke der Sokode-truppe 220 Mann.

*) Uniformierte, mit Seitengewehr bewaffnete Eingeborene ohne die militärische Schießausbildung in europäischem Sinn; sie werden als Amtsboten und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den Eingeborenen-dörfern verwendet.

Von Njamassillä ab erfolgte der Abmarsch in der Nacht vom 12./13. August 1 Uhr, Anlauf in Awagome 11 Uhr vormittags. Nachmittags erfolgte der Weitermarsch nach Kamina. Inzwischen kam bei uns Munition von Kamina an. Ein Teil unserer Kolonne — 80 Mann — marschierte auf Buschpfaden über Agblekovehe—Agbakovehe gegen Tschetti, mit dem Befehl, den sich stellenden Feind anzugreifen. Die Hauptmacht (etwa 140 Mann) marschierte nach Njamassillä zurück und versuchte über Kpedji nach Tschetti vorzudringen, um sich mit der anderen Kolonne zu vereinen. Tschetti, hart an der Togo—Dahomey-Grenze gelegen, war als stark besetzt gemeldet worden. Nach der Verteilung der Munition hatte jeder Mann doch nur 50 bis 60 Patronen in Besitz; ich marschierte um 2 Uhr nachmittags mit meinen Leuten, von denen drei Gefreite beritten waren, mit einem Führer aus Awagome über Agbakovehe—Baruba auf Buschpfaden dem Monu zu. Buschpfade sind an und für sich schon schlecht, aber dieses schmale Geröllbett, in dem im Gänsemarsch marschiert wurde, war noch viel schlechter; dabei war das Gelände durch hohen Busch und Elefantengras unübersichtlich, so daß jedes kleine am Pfad liegende Eingeborenengehöft mit aller Vorsicht durchsucht werden mußte. Unter diesen Verhältnissen hatte ich erst gegen 6 Uhr abends Nobi am Monu passiert, als ein Bote mich schweißtriefend einholte mit dem schriftlichen Befehl: „Sofort Rückmarsch antreten“. Was halfs, es mußte der hundsgemeine Weg in der einsetzenden Dunkelheit wieder zurückgemacht werden; dabei kam es oft vor, daß die Kolonne ganz auseinanderriß oder dieser oder jener bei Hindernissen, die am Tage umgangen werden konnten, stürzte, trotzdem an der Spitze und am Ende der Kolonne mit Laternen geleuchtet wurde. Mitternachts langten wir gegen 11 Uhr abends in Awagome wieder an, wo die anderen schon Lager bezogen hatten, d. h. nach Abfütterung mit gekochten Bohnen sich am Wachfeuer zum Schlafen niedergelegt hatten. In diesem Tage hatten die Leute von 1 Uhr morgens bis 11 Uhr abends ungefähr 82 km zurückgelegt, gewiß eine beachtenswerte Leistung!

Nach dreistündigem Schlaf auf der Decke ging's am 18. August, 8 Uhr vormittags, weiter nach Kamina, wo wir gegen 9 Uhr vormittags eintrafen. Hier wurde uns ein Lagerplatz angewiesen, auf dem wir unsere Zelte aufschlugen und die Soldaten kleine Grashütten mit Palmblätterdach aufbauten; denn die Regenzeit setzte recht empfindlich ein.

Die Großfunkenstation Kamina sollte so lange wie möglich gehalten werden. Die erforderlichen Maßnahmen konnten sich aber aus Mangel an Munition und Soldaten nur auf eine Verteidigung der Anmarschstraßen beschränken. Am gleichen Tage unseres Eintreffens in Kamina wurde eine Abteilung unter Führung des Hauptmanns Pfähler zusammengestellt, die sich dem Feind, der von Süden auf der Bahnlinie im Anmarsch war, entgegenstellen sollte.

Die Abteilung war etwa zwei Kompagnien farbige, 20 Europäer und ein Maschinengewehr stark. Bei dem unglücklichen Gefecht bei Agbeluwo wurde die Kolonne zersprengt, Hauptmann Pfähler fiel. Das Maschinengewehr fiel in die Hände der Feinde.

Inzwischen war bekannt geworden, daß das Maschinengewehr der Station Mangu sich auf dem Marsch nach Kamina befand und Gefahr bestand, daß es von feindlichen Truppen, die den Bezirk Sokode unsicher machten, abgefangen würde. Um dieses zu verhindern, fuhrten am 15. August, abends 9 Uhr, zwei Autos mit der erforderlichen Mannschaft nach Sokode ab, um das Maschinengewehr abzuholen.

Auf dem Wege zwischen Njamassillä und Agbandi rannte das eine Auto an einen Brückenstein an und wurde nur dadurch vor dem Sturz in die Tiefe bewahrt, daß es mit mäßiger Geschwindigkeit fuhr und mit verbogener Achse an dem Stein hängenblieb. Die Insassen hatten außer leichten Quetschungen keinen Schaden genommen und konnten zu Fuß nach Njamassillä zurückkehren. Das andere Auto kam morgens um 7 Uhr in Sokode an (179,4 km), nachdem es gegen 3 Uhr morgens einen kleinen Defekt gehabt hatte. In Sokode erwartete uns bereits die Abteilung aus Mangu mit dem Maschinengewehr und 18 farbigen Soldaten, die von Basilo, wo sie ein Gefecht mit französischen Truppen gehabt hatte, über Medjo nach Sokode marschiert war. Gegen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags setzte sich die Abteilung mit dem Maschinengewehr auf der Straße nach Atakpame in Marsch, während wir im Auto den Abmarsch deckten und nachfuhren; sie traf in Kamina mit nur 18 Mann ein; es war der Rest von 120 Mann der Mangu-Polizeitruppe — alle anderen waren entlaufen!

Am 19. August, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, erhielt ich den Befehl, mit 30 Mann die Feldwache am Monu, nordöstlich von Kamina, zu verstärken und gegen Tschetti an der Togo—Dahomey-Grenze aufzuklären. Um 9 Uhr rückte ich mit 30 farbigen über Atakpame, Awagome, Agbakovehe, Baruba. Den schlechten Weg kannte ich bereits zur Genüge. In Nobiubi Nobi vereinigte ich mich am nächsten Morgen um 8 Uhr vormittags mit der Feldwache, nachdem ich mit einstündiger Pause die ganze Nacht marschiert war. Hier traf ich mit unserer Reiterpatrouille zusammen, die auch gegen Tschetti aufzuklären hatte. Der Standort der Feldwache wurde unmittelbar an das rechte Flußufer verlegt und hier eine Verteidigungsstellung an der Übergangsstelle eingerichtet. Hierauf zog ich mit 20 Mann über den Monu auf einem Buschpfad gegen Tschetti als Patrouille gegen den Feind, vor mir die Reiterpatrouille. Jenseits des Monu nahm uns leichter Wald mit hohem Unterholz auf. Im üblichen Gänsemarsch mit vorgezogener Sicherung ging es auf dem schmalen Buschpfad in schwüler Tageshitze dahin.

Gegen 2 Uhr nachmittags wurde eine kurze Mittagsrast in einem Graben gehalten, wo in einigen Felsvertiefungen überfließendes Regenwasser zur Linderung des Durstes einlud. Gegen 6 Uhr abends halt an einer Anzahl Felsblöcke, wo auch die Reiterpatrouille rastete. Zur Sicherung wurde sofort eine Standpatrouille auf dem Pfad ungefähr 1000 m vorgehoben. Regenwasser fand sich genügend in den Felslöchern, nur die Verpflegung war knapp und mußte von rückwärts vom Monu erfolgen, weil die ganze Gegend vom Monu bis zur französischen Grenze unbewohntes Waldgebiet war. Ich hatte von Kamina nur das Notwendigste von meinen Sachen mitgenommen; eine Rocklast, Getränke und Kleiderlast — alles übrige nebst dem Koffer mit meinen sämtlichen Papieren stand im Zelt in Kamina. Am 21. August früh ritt die Reiterpatrouille wieder der Grenze zu. Ich hatte ihr acht von meinen Leuten zur Verstärkung abgegeben, die auch vor dem ersten Tschettidorf in Aktion treten konnten; dort stellte sich ihr eine feindliche Patrouille in den Weg, die aber vor dem Feuer meiner Leute im Busch verschwand. Ich hatte während der Abwesenheit der Reiterpatrouille durch dreistündige Patrouillen nach der Grenze hin aufzuklären versucht und mich selbst einer Patrouille angeschlossen.

Ein ungefähr 10 km voraus am Pfad gelegener Hügel erschien mir als Standort geeigneter als die Felsblöcke. Am Nachmittag meldeten sich bei mir 20 Mann, die mir von Kamina zur Verwendung zu-

geteilt waren. Fünf davon teilte ich als Verbindungsleute mit der Feldwache am Monu ein, sie waren angewiesen, als Stafetten Meldungen von mir weiterzubefördern; fünf andere hatte ich am gleichen Nachmittag vorgeschickt, sich in die Nähe der ersten Tschettidörfer zu schleichen und mir Nachrichten über die Stärke der Besatzungen zukommen zu lassen. Die Meldung erwartete ich möglichst noch am Abend oder in der Nacht, spätestens aber am nächsten Morgen an der Höhe „80 m“, die ich ihnen genau zeigen konnte. Den Rest von 10 Mann dieser Leute schickte ich am 22. August früh vor meinem Abmarsch voraus: sie sollten erkunden, ob die Wasserstelle hinter der Höhe „80 m“ noch vom Feinde frei sei. Die am Abend vorgeschickten 5 Mann sowie die letzten 10 Leute sind nicht wieder zurückgekehrt, offenbar sind sie sang- und klanglos zum Feind übergegangen; vielleicht haben sie sich auch gefangennehmen lassen. Am 22. August früh ritt die Reiterpatrouille vom Monu zurück, und ich zog mit meinen Leuten in strömendem Regen nach der Höhe „80 m“. Ungünstig war, daß die am Pfad gelegenen Felsblöcke und Höhen als Ausguck nicht geeignet waren, weil das Gewirr der Baumkronen jede Aussicht auf den Pfad verhinderte, wie ich dies auch auf einen von Kamina kommenden Befehl, diese Höhen zu besetzen, nach dort gemeldet hatte. Ich mußte mich daher auch bei Ankunft an der Höhe „80 m“ unmittelbar an den Pfad halten und stellte mich daher etwa 300 m vorwärts der Höhe und südlich des Pfades — jedoch in seiner nächsten Nähe — auf. Es war morgens 8³⁰, als eine feindliche Abteilung auf ungefähr 500 m gemeldet wurde, die nicht den Pfad benutzte, sondern aus nördlicher Richtung kommend sich den Weg quer durch den Busch auf die Höhe „80 m“ zu bahnte. Sie bedrohte also meine Rückzugslinie und schnitt die Verbindung mit der Feldwache ab, wenn es ihr gelang, den Pfad zu besetzen.

Ich beschloß, mit meinen 19 Leuten den Feind anzugreifen und aufzuhalten, auch schon aus dem Grunde, um genaue Stärke des Gegners, die in dem hohen Unterholz nicht zu erkennen war, melden zu können. Ich ließ meine Leute dicht am Pfad anschwärmen und eröffnete auf den im Gänsemarsch befindlichen Gegner auf 175 bis 200 m Schnellfeuer. Der Gegner erwiderte das Feuer.

Obwohl meine Leute in der Schützenlinie sich sehr geschickt gegen Sicht gedeckt hatten, so blieb doch nicht aus, daß sich die feindlichen Schützen auf meine Stellung bald eingeschossen hatten.

Es kam dies daher, daß jeder Schuß in kniender oder stehender Stellung abgegeben werden mußte, um die feindliche Schützenlinie, die aus kniender Stellung schoß, sehen zu können. Ich merkte bald, daß ich mich einem bedeutend überlegenen Gegner gegenüber befand, dessen Feuerüberlegenheit noch durch ein modernes Mehrladegewehr (Modell 1907, drei Patronen im Rahmen, rauchlos, verkupfertes Spitzgeschöß) unserem Modell 71 gegenüber sehr verstärkt wurde. Dazu kam noch, daß die Luft im Waldgebiet durch den in der Nacht und am Morgen gefallenen Regen derart mit Wasser übersättigt war, daß der Pulverdampf von unserm 71-Gewehr unmittelbar vor der Mündung liegen blieb und dem Feind ein gutes Ziel bot. Meine Leute hielten sich ausgezeichnet. Auffällig ist es gewesen, daß während des Feuergefechts nicht ein einziger Europäer in der feindlichen Schützenlinie zu sehen war, obwohl ich vor jedem Schuß, den ich abgab, die ganze Front des Feindes absuchte. Nachdem mir gemeldet worden war, daß am rechten Flügel bereits mehrere Mann gefallen, ein Reservist schwer verwundet und zwei Leute links von mir tot gefagt

wurden, gab ich den Befehl, sich vom rechten Flügel einzeln zurückzuziehen, sich hinter dem Hügel zu sammeln und im Gilmarsch nach dem Monu zurückzumarschieren. Zugleich schickte ich meinen Jungen mit der erforderlichen Meldung, besonders über die Stärke des Gegners, zurück. Die feindliche Abteilung bestand aus ungefähr 100 bis 120 Senegalschützen mit 9 Europäern (Offiziere, Unteroffiziere und Sanitätspersonal).“

Über das weitere Schicksal der früher in Dahomey gefangen gewesenen Deutschen ist seit der letzten Veröffentlichung die amtliche Nachricht eingegangen, daß diese Deutschen nach Nordafrika und, soweit Gesundheitsrücksichten vorlagen, nach Frankreich gebracht worden sind. Wo in Nordafrika und Frankreich die einzelnen dieser Gefangenen untergebracht sind, steht auf Grund von hier eingegangenen Privatnachrichten nur teilweise fest. Es sind Schritte getan, eine amtliche Namensliste über die „Dahomey-Gefangenen“ in den einzelnen Lagern von Nordafrika und Frankreich zu erhalten. Durch die Verbringung der „Dahomey-Gefangenen“ nach Nordafrika und Frankreich schien die französische Regierung eine allgemeine Besserung in ihrer Lage eintreten lassen zu wollen. Diese Erwartung ist leider nicht in vollem Umfang erfüllt worden. Denn durch eine Anordnung der französischen Regierung ist für diese Gefangenen jeglicher Postverkehr, also Absendung und Empfangen von Briefen, Einzelpaketen, einzelnen Postanweisungen gesperrt. Die Anordnung ist als „Vergeltungsmaßregel“ dafür bezeichnet worden, daß den französischen Bewohnern der von den deutschen Truppen besetzten Gegenden Frankreichs der Postverkehr mit dem unbefestigten Teile Frankreichs nicht gestattet sei. Da dieses Vorgehen durchaus ungerechtfertigt ist, hat die Regierung ungesäumt die erforderlichen Schritte zur Aufhebung des Postverbots unternommen. Bedauerlicherweise haben die Vorstellungen zu einer befriedigenden Erledigung der Angelegenheit noch nicht geführt, so daß die Regierung ihrerseits vor der Frage der Einführung von Vergeltungsmaßregeln steht.

Um die durch das Verbot drückend gewordene Lage der „Dahomey-Gefangenen“ einigermaßen zu lindern, sind, da Sammelsendungen von Geld, Kleidungsstücken und Lebensmitteln zugelassen sind, amtlicherseits Verhandlungen wegen solcher Sendungen mit dem Zentralkomitee des Roten Kreuzes, Abteilung für Gefangenenfürsorge, in Berlin gepflogen worden. Dieses hat in dankenswerter Weise die Übermittlung solcher Sendungen und das Herbeischaffen von freiwilligen Beiträgen für diese Hilfsaktion übernommen und in die Wege geleitet. Hierdurch wird ermöglicht, die „Dahomey-Gefangenen“ mit Rücksicht auf den empfindlichen Temperaturwechsel zwischen Tag und Nacht in Nord-

africa und mit Rücksicht auf den Winter in Frankreich mit warmer Kleidung zu versorgen. Inzwischen ist auch die in der letzten Veröffentlichung erwähnte Sendung von Tropenkleidungsstücken, sonstigen Bedarfsartikeln und Chinin nicht, wie ursprünglich geplant, in Dahomey, sondern Mitte September d. Js. in Casablanca angekommen und von da weiter nach Algier abgegangen. Die Sachen werden inzwischen an die Gefangenen dort ausgeteilt worden sein.

Ferner hat sich die Regierung angelegen sein lassen, geeignete neutrale Persönlichkeiten zu gewinnen, die geneigt sind, die Unterbringung, Verpflegung und Behandlung der „Dahomey-Gefangenen“ in den Lagern in Nordafrika zu prüfen. Die Verhandlungen hierwegen sind so weit gediehen, daß die Personen, die sich bereit erklärt haben, in allernächster Zeit sich nach Nordafrika auf den Weg machen werden. Schließlich sind die erforderlichen Schritte getan, die Lage der aus Gesundheitsrücksichten nach Frankreich selbst verbrachten „Dahomey-Gefangenen“ durch einen Beauftragten der amerikanischen Botschaft in Paris prüfen und feststellen zu lassen.

IV. Südwestafrika.

Seit dem Abschluß der Kapitulation am 9. Juli d. Js. sind aus dem Schutzgebiet nur wenige Nachrichten über die Verhältnisse dortselbst hierher gelangt.

Auf Grund der Kapitulationsbedingungen wurden die bei der Mobilmachung zur Schutztruppe eingezogenen Offiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes entlassen, um zu ihren bürgerlichen Berufen zurückzukehren, während von der aktiven Truppe, wie jetzt bekannt geworden ist, der größte Teil der Offiziere in Okanjanje in der Nähe der Otavibahn westlich des Waterberges und drei Offiziere und die gesamte Mannschaft in Aus an der Bahn Lüderitzbucht—Keetmanshoop untergebracht worden sind.

Die im Verlauf des Krieges in Gefangenschaft geratenen und nach Südafrika übergeführten Offiziere und Mannschaften sind nach Südwestafrika zurückgebracht und dort, sofern sie dem aktiven Stand angehörten, nach Okanjanje bzw. Aus geschickt, sofern sie zum Beurlaubtenstand gehörten, innerhalb des Schutzgebietes entlassen worden. Die seinerzeit aus Lüderitzbucht und die im Laufe des Krieges von anderen Orten des Schutzgebietes aus irgendwelchen Gründen nach Südafrika in Konzentrationslager verbrachte Zivilbevölkerung ist ebenfalls an ihre früheren Wohnsitze im Schutzgebiet zurückgesandt worden.

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande liegen noch wenige sichere Mitteilungen vor. Der Nachrichtenübermittlung scheinen noch große Schwierigkeiten bereitet zu werden. Man hat durchaus den Eindruck, daß die feindliche Verwaltung alle Nachrichten, die die Wahrheit über die derzeitigen Zustände im Lande ans Licht bringen könnten, unterdrückt.

Sicher ist, daß das Land, soweit es unmittelbar vom Kriege berührt worden ist, gelitten hat. Nach allem, was bisher bekannt geworden ist, müssen Engländer und Buren in einer geradezu unsinnigen Art und Weise gehaust haben. Wie der Korrespondent eines holländischen Blattes aus Kapstadt mitteilt, wurde systematisch geraubt und geplündert, wo sich überhaupt eine Gelegenheit dazu bot. Von der Plünderung wurden in erster Linie die zum Teil von der Bevölkerung geräumten kleineren Orte und allein stehende Farmen betroffen, während z. B. Windhuk davon verschont geblieben sein soll. Ganze Züge und Wagenkolonnen mit Hausgerät aller Art sollen zum Abtransport nach der Kapkolonie gelangt und große Herden geraubten Viehes dorthin abgetrieben worden sein. So ist vieles, was nach dem unglücklichen Aufstand der Jahre 1904/07 unter Aufwand von großer Mühe, Arbeit und Geld neu entstanden war, wiederum der Vernichtung anheimgefallen. Daß auch unter den Eingeborenen einige unruhige Elemente sich die Gelegenheit zu rauben und zu plündern nicht entgehen ließen, war nach Lage der Dinge anzunehmen. Auf welche Ursachen der Aufstand der Rehobother Bastards zurückzuführen ist, steht noch nicht fest. Aus dem, was bis jetzt darüber in Erfahrung gebracht werden konnte, geht hervor, daß die führenden Kreise unter ihnen schon seit Kriegsbeginn mit dem Feinde in Verbindung standen und daß der Aufstand daher von außen genährt worden ist.

Zur Zeit soll im Lande Ruhe herrschen. Die Südafrikanische Union scheint bemüht zu sein, die wirtschaftlichen Verhältnisse möglichst schnell wieder zu beleben. Diese Bemühungen scheinen sich allerdings nur einseitig auf die Förderung der Interessen der südafrikanischen Kaufleute zu erstrecken, die in Windhuk und anderen Hauptplätzen des Landes Niederlagen zu errichten die Erlaubnis erhalten haben.

Die Nationalbank von Südafrika hat in Lüderitzbucht eine Zweigstelle errichtet und soll dasselbe für Swatopmund und Windhuk planen.

Einfuhr von Waren darf nur über See und über die Häfen von Lüderitzbucht und Walfischbucht erfolgen. Waren südafrikanischen Ursprungs genießen Zollfreiheit, während solche anderer Herkunft einem Eingangszoll nach den für die Union geltenden Zollgesetzen unterliegen.

Was den Diamantenabbau anbelangt, so scheint die Regierung der Union die Wiederaufnahme des Betriebes verlangt zu haben unter Wahrung der Rechte der Gesellschafter und Anteilseigner und unter Beibehaltung der Abgaben, die vorher dem deutschen Kolonialfiskus zukamen, jetzt aber für die Union und die allgemeine Landesverwaltung einbehalten werden.

Für das Post- und Telegraphenwesen gelten die gleichen Bestimmungen wie in der Union.

Die von der Schutztruppe auf ihrem Rückzuge nach dem Norden an vielen Stellen zerstörten Eisenbahnstrecken wurden zum Teil bereits während des Krieges, zum Teil später wieder hergestellt, die gesprengten Brücken durch Behelfsbauten vorläufig ersetzt und die ebenfalls zerstörten Wasserversorgungsanlagen durch Erhebungsarbeiten und Aufstellung neuer Wasserbehälter wieder instand gesetzt. Zur Zeit sollen alle Bahnen wieder in Betrieb sein.

Schon während des Krieges hatte die Südafrikanische Union, zunächst aus strategischen Gründen, mit dem Bau einer Bahn von Prieska in der Kapkolonie nach Upington am Dranjesfluß und von dort nach Kalkfontein in Deutsch-Südwestafrika, dem Endpunkt der Nord-Südbahn, begonnen, der nunmehr fertiggestellt sein soll. Was der südafrikanischen Regierung noch an rollendem deutschen Eisenbahnmateriale in gebrauchsfähigem Zustand in die Hände gefallen ist, ist nicht bekannt. Ein großer Teil der Lokomotiven soll jedoch vor der Preisgabe unbrauchbar gemacht worden sein.

Aus englischen Nachrichten hatte man seinerzeit den Eindruck gewonnen, als ob den südafrikanischen Streitkräften bei der Besetzung Windhuk die dortige große drahtlose Station sozuzunehmen fast unbeschädigt in die Hände gefallen sei. Auch neuerdings wieder wurde die Nachricht verbreitet, daß, nachdem es gelungen sei die von den Deutschen beiseite geschafften wichtigen Apparateile zu ersetzen, die Station bald wieder voll betriebsfähig sein würde. Diese Hoffnung dürfte sich als verfehlt erweisen. Aus eigener Kunst werden die Engländer diejenigen Teile, die seinerzeit entfernt und vernichtet worden sind, nicht wieder ersetzen können. Nur durch eine vollkommene Neuanlage nach ihrem eigenen System, wobei ihnen allerdings die stehengebliebenen Türme zugute kommen werden, könnten sie sich die Station nutzbar machen.

Auf Grund der Bestimmungen der Genfer Konvention hat die südafrikanische Regierung die Rücksendung des Sanitätspersonals der Schutztruppe nach Deutschland angeordnet. Der erste Transport, bestehend aus 14 Sanitätsoffizieren, 2 Stabsapothekern, 1 Zivilarzt und 37 Sanitäts-

mannschaften, ist am 17. November hier eingetroffen. Die Ankunft eines weiteren Transportes steht bevor.

V. Besitzungen in der Südsee.

1. Deutsch-Neuguinea.

A. Altes Schutzgebiet.

Aus dem Schutzgebiet sind seit der letzten Mitteilung Nachrichten nur äußerst spärlich hierher gelangt. Die Bemühungen, wieder einen regelrechten Postverkehr mit den Südseebesitzungen herzustellen, haben bis jetzt leider zu einem Erfolge nicht geführt. Die englische Regierung steht vorläufig noch auf dem Standpunkt, daß die Deutschen in den besetzten Schutzgebieten in postalischer Hinsicht nicht besser behandelt werden könnten, als die feindlichen Untertanen in den englischen Besitzungen. Sie hat indessen zugesagt, darüber noch die Kolonialregierungen zu hören. Ob und zu welchem Erfolge die Verhandlungen führen werden, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen.

Inzwischen sind die letzten Beamten aus dem Schutzgebiet abgereist. Soweit ihre Wahrnehmungen reichen, sind besondere Ereignisse, so namentlich erhebliche Störungen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, nicht eingetreten.

B. Inselgebiet.

Auch aus dem Inselgebiet liegen nur wenige direkte Nachrichten seit der letzten Mitteilung vor. So viel steht aber fest, daß die Japaner nach wie vor die Inseln besetzt halten und nicht, wie früher mehrfach gemeldet wurde, den Australiern dort Platz gemacht haben.

Bemerkenswert ist ein unter dem 13. August d. Js. in der Nr. 31 des „Ostasiatischen Lloyd“ erschienener Artikel: „Die Japaner in der Südsee.“ Von Interesse ist hieraus namentlich folgende Stelle, die deshalb wörtlich wiedergegeben werden soll:

„Augenblicklich machen die Japaner große Anstrengungen, die Eingeborenen in jeder Beziehung für sich zu gewinnen. So sind am 28. Juli 22 Häuptlinge der verschiedenen Inseln in Japan angekommen, und zwar drei von Truk, vier von Ponape, drei von Jaluit, drei von Ausaie, drei von Saipan, drei von Palau, zwei von Jay und einer von Angaur. Diese Häuptlinge, alles meist einfache Naturkinder, sind in Japan der Gegenstand aller Bewunderung, und man bemüht sich, ihnen den Aufenthalt in Japan recht gemüßlich zu gestalten. Im ganzen sind drei Wochen für Besichtigungen usw. vorgesehen. Wenn man dabei liebt, daß die Kanaker Automobile fahren, der Truk-Häuptling im Eindecker Schausitzige mitmacht oder die ganze Gesellschaft amtlich von den Offizieren der Marine in ihrer Messe zum Festessen ein-

geladen ist, so mutet das den Kenner der Südsee-verhältnisse etwas eigenartig an. Der Häuptling von Kusaie hat denn auch in einer Rede, die ihm jedenfalls von den Japanern suggeriert war, erklärt, daß ihm das japanische Gejeg weit besser zusage als das deutsche und es sich unter ihm besser leben lasse; mit dem jetzigen Besuch Japans sei ihm ein längst gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen.

Die armen törichtigen Kerle!

Auf den Marianen-Inseln Rota und Saipan scheint ein Taifun Verheerungen angerichtet zu haben. Eine amtliche Mitteilung hierüber liegt indessen noch nicht vor, doch sind Schritte eingeleitet worden, um Näheres über die Vorgänge auf den Inseln in Erfahrung zu bringen.

2. Samoa.

Was hinsichtlich der Post- und Telegraphen-Verbindung bei Deutsch-Neuguinea gesagt worden ist, gilt auch für Samoa, und zwar in noch höherem Maße. Die neuseeländischen Behörden sind dort nach wie vor bestrebt, jeden Verkehr der Deutschen im Schutzgebiet mit der Heimat mit den schärfsten Mitteln zu verhindern.

Für die Zeit seit der Besetzung des Schutzgebiets durch die Neuseeländer-bis einschließlich Juni d. Js. liegt nunmehr eine Finanzübersicht der Okkupationsbehörde über die Einnahmen und Ausgaben vor.

Danach haben die Einnahmen in der Zeit bis einschließlich März d. Js. 895 204,46 *M* und die Ausgaben 435 404,16 *M* betragen. Von April bis Juni d. Js. sind 225 680 *M* eingegangen und 220 033 *M* ausgegeben worden. Soweit sich von hier aus übersehen läßt, können die Einnahmen an Zöllen und Steuern als normal bezeichnet werden. Dagegen ist bei der Kopfsteuer der Eingeborenen ein Ausfall von mehr als der

Hälfte des Statsolls zu verzeichnen. Der Grund hierfür ist indessen aus der Zusammenstellung nicht zu erkennen.

Neue einschneidende Verordnungen sind seit der letzten Mitteilung, so weit die Zeitungsnachrichten reichen, nicht ergangen.

Über den Gesundheitszustand und die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen aus Samoa, die auf der Insel Motuihi bei Auckland (Neuseeland) interniert sind, ist inzwischen ein amtlicher Bericht des amerikanischen Generalkonsuls in Auckland eingegangen. Der Generalkonsul hat die Kriegsgefangenen mit Genehmigung der Behörde am 3. Juli d. Js. besucht und alle auf der Insel internierten Deutschen mit Ausnahme des Gouverneurs, der an Erkältungsfolgen litt, in guter Gesundheit angetroffen. Tagsüber sei den Gefangenen erlaubt, sich frei auf der Insel zu ergehen; wenn nötig, dürften sie auch unter Bewachung nach der Stadt Auckland gehen, um Einkäufe zu besorgen, den Zahnarzt oder einen anderen Arzt aufzusuchen usw. Unter den deutschen Gefangenen selbst befinde sich ein Arzt, ein anderer besuche die Insel zweimal in der Woche, außerdem habe die Insel telephonische Verbindung mit Auckland.

Seine gesamten Eindrücke faßte der Generalkonsul sodann in folgenden Worten zusammen:

„Mir wollte es scheinen, als bot dort kaum etwas zu besonderen Bemerkungen Anlaß. Gewiß leben die Beamten dort unter Bedingungen, die weit verschieden von denen sind, an die sie bisher gewöhnt waren; die Einrichtungen gleichen indessen ziemlich denen, wie man sie daheim in einer Sommerfrische antrifft.“

Siebente Mitteilung.

(Sonderabdruck aus „Deutsches Kolonialblatt“ Nr. 4/5, 1916.)

(Hierzu eine Karte.)

I. Ostafrika.

In der letzten Veröffentlichung konnte auf Grund der bis dahin bekannt gewordenen amtlichen Nachrichten über die Ereignisse in Deutsch-Ostafrika bis gegen Ende Juli v. Js. berichtet werden. Darüber hinaus lagen nur einige Meldungen aus feindlichen Quellen vor, die zum Teil ihre Bestätigung oder Ergänzung und auch Berichtigung durch später eingetroffene amtliche deutsche Mitteilungen fanden; sie werden in nachstehendem erwähnt werden.

Über die Ereignisse an den Grenzen von Deutsch-Ostafrika in den letzten Monaten liegen nur spärliche Nachrichten vor. Diese stammen außerdem alle aus feindlichen Quellen.

Wenn auch in diesen Meldungen meist mehr verschwiegen wie verkündet wird, so geht so viel doch aus ihnen hervor, daß, wo auch immer es zu Kämpfen gekommen ist, diese sich alle wieder auf außerdeutschem Gebiet und meist auch zu unseren Gunsten verlaufend abgespielt haben. An einer Stelle allerdings wollen die Engländer in deutsches Gebiet eingedrungen sein; sie behaupten, den Longidoberg ohne ernststen Widerstand zu finden und trotz schweren Regens besetzt zu haben.

Im einzelnen können wir wie bisher die Ereignisse in der örtlichen Reihenfolge: Küstengebiet, Nordostgrenzgebiet, Victoriassee und Umgebung, West- und Südwestgrenzgebiet betrachten.

Küstengebiet.

In der sechsten Mitteilung hatten wir die Meldung des englischen Oberkommandierenden des Kapgeschwaders gebracht, wonach am 17. August v. Js. ein in Daresalam liegendes deutsches Schiff durch das Feuer der englischen Kreuzer vollständig zerstört wurde und am 18. ein Teil des Geschwaders Tanga besucht und u. a. sich durch besonders gute Schießleistungen hervorgetan habe.

Unsere Zweifel an der Richtigkeit dieser englischen Meldungen haben sich als berechtigt erwiesen. Etwas anders hat sich die Sache doch abgespielt. Die amtliche deutsche Meldung besagt darüber folgendes:

„Am 17. August 1915 vormittags erschienen der englische Kreuzer „Hyazinth“ und drei armierte Walfischfänger vor Daresalam, feuerten ohne ersichtlichen Zweck 62 Schuß auf die Hafeneinfahrt und fuhren 1 Uhr wieder ab. Am 19. August griffen „Hyazinth“, zwei Monitore und sechs Walfischfänger Tanga an. Ein Monitor und ein Walfischfänger drangen 7 1/2 Uhr vormittags schießend in den inneren Hafen, erhielten jedoch von unseren Geschützen mehrere Treffer und zogen sich darauf 8 Uhr 10 Min. zurück. Ein Monitor wurde schwer beschädigt. Der Dampfer „Markgraf“ und das Zollgebäude wurden in Brand geschossen. Sonst wenig Schaden und bei uns keine Verluste. Die englischen Schiffe fuhren 8 1/2 Uhr nach Süden ab.“

Von der Zerstörung eines deutschen Schiffes in Daresalam durch das Feuer englischer Kreuzer kann also keine Rede sein. Zwar ist ein deutsches Schiff bei Daresalam versenkt worden; das geschah aber ohne Wissen und Zutun der englischen Kreuzer. Die Schilderung des Angriffs auf Tanga, namentlich die überlegene Schießkunst hat sich als eitle Prahlerei erwiesen.

Von sonstigen Unternehmungen an der Küste verlautet nichts. Nach den oben geschilderten Heldentaten scheinen sich die englischen Schiffe wieder lediglich dem Blockadedienst zu widmen.

Nordostgrenzgebiet.

Mit Ausnahme von zwei Einzelfällen am Longidoberg spielen sich alle kriegerischen Ereignisse in dieser Gegend auf englischem Boden ab. Nach wie vor sehen wir Abteilungen der Schutztruppe in der Richtung auf die Ugandabahn und deren Nebenstrecken erfolgreiche Vorstöße ausführen. Nach den allerneuesten Nachrichten, allerdings feindlichen, hat es sogar den Anschein, als ob eine stärkere deutsche Truppe bis zur Ugandabahn bei Voi vorgedrungen wäre und sich dort festgesetzt gehabt habe. Eine Reutermeldung vom 15. Februar sagt nämlich:

„Am 7. Januar griffen englische Flugzeuge zwei feindliche Lager bei Voi an der Ugandabahn an.“

Was an dieser Meldung richtig ist, muß abgewartet werden. Jedenfalls haben wir eine ganze Reihe erfolgreicher Unternehmungen gegen die Ugandabahn aufzuweisen.

Sie finden ihre Fortsetzung am 22. Juli v. J. in der Nähe der Station Maungu, wo die Abteilung des Leutnants d. Ref. Klein einen Truppentransportzug in die Luft sprengte, und bei Samburu, wo die Abteilung Bosch die Bahn und die Telegraphenlinie zerstörte. Auf der von Voi in Richtung Taveta führenden Bahn sprengte die Abteilung des Oberleutnants z. S. d. Ref. Koch am 15. August östlich Makatau einen Panzerzug in die Luft und zerstörte am 22. südlich dieses Punktes die Bahn selbst. Einen Tag später gelang es dem Leutnant d. Ref. Braul, die Ugandabahn südlich Yamanyani zu sprengen, wodurch eine Lokomotive und drei mit Nubiern besetzte Wagen entgleisten.

Auch die Engländer selbst melden noch eine Reihe von Zerstörungen ihrer Bahn, so am 5. September bei Meile 237 zwischen den Stationen Simba und Sultan Hamud, am 9. bei Meile 161 bei der Station Mtoto Handei und am 7. Oktober bei Meile 249. Hier stürzte die Lokomotive um, und der größte Teil des Zuges entgleiste. Ferner sollen zwischen dem 16. und 19. Oktober an fünf verschiedenen Stellen der Ugandabahn Sprengungen vorgenommen sein.

Aus jüngster Zeit berichtet Reuter über angeblich vereitelte Versuche deutscher Patrouillen, die Bahn am 5. und 10. Januar d. J. zu sprengen.

Natürlich kam es bei den Vorstößen dieser Streifabteilungen wiederholt zu Gefechten mit ähnlichen Abteilungen des Gegners. So stieß am 30. Juli v. J. Leutnant d. Ref. Braul nördlich Makatau auf eine feindliche Europäerkompagnie. In dem sich entwickelnden Gefecht verlor der Gegner fünf Mann, während Leutnant Braul selbst leicht verwundet wurde und drei Askari als vermisst meldet. Am gleichen Tage wurde die Abteilung Rucke bei Engaruka von einer aus Europäern und Massai bestehenden Abteilung angegriffen, die sie abwies. Sie selbst hatte keine Verluste, erbeutete jedoch vier Reittiere.

Ein unglückliches Gefecht hatte am 2. August in der Nähe des Longidoberges die Abteilung des Oberleutnants der Landwehr a. D. Trappe, die dort auf eine starke Abteilung berittener Engländer und Zuder stieß. Trappe selbst und vier andere Deutsche, deren Namen nach nicht bekannt sind, gerieten hierbei in Gefangenschaft.

Glücklicher war am 12. August die Abteilung des Oberleutnants Grote. Dieser griff den auf dem Kadiaroberg südlich der Station Maungu

der Ugandabahn in verschanzter Stellung stehenden, 80 Zuder starken Gegner überraschend an, stürmte das Lager nach 2 $\frac{1}{2}$ stündigem Gefecht, nahm 2 englische Offiziere und 38 Zuder gefangen und erbeutete Vorräte, Waffen und Munition. Auf deutscher Seite wurden Sanitätssergeant Schuhmacher und 1 Askari schwer, 1 Europäer und 2 Askari leicht verwundet. Beim Gegner waren 7 Zuder tot.

Nördlich des Grof am Vemaibarascha stieß am 20. August die Abteilung des Feldwebels Nickel auf eine feindliche Kompagnie, die sich unter Verlust von einem Europäer und drei Zudern zurückzog. Auf deutscher Seite wird der Landwehrmann Rizle als vermisst gemeldet.

Ein bereits in der sechsten Mitteilung erwähntes Gefecht bei Mima hatte am 26. August die Abteilung Kempner, die von 50 Zudern angegriffen wurde, nach kurzem Feuergefecht jedoch zum Sturm vorging und den Gegner mit einem Verlust von 15 Toten in die Flucht schlug. Die Engländer selbst geben ihren Verlust an Toten, Verwundeten und Vermissten auf 24 Mann an und beziffern die deutschen Verluste auf einen Europäer und mehrere Askari an Toten. Letztere Angabe ist irrig, die deutschen Verluste betragen: 2 Askari und 1 Träger leicht verwundet.

Abgesehen von einigen Patrouillengefechten scheint dann in der folgenden Zeit Ruhe geherrscht zu haben, und erst vor kurzem erfahren wir durch Äußerungen von englischer Seite, daß es in allerjüngster Zeit wieder zu einigen Zusammenstößen gekommen ist, die, wie wir zu unserer Freude feststellen können, für uns günstig verliefen.

So erklärte der englische Unterstaatssekretär für die Kolonien, daß am 6. Dezember eine deutsche Abteilung einen englischen Posten bei Kassigao, 75 Meilen westlich von Mombasa, angegriffen und vertrieben habe.

Diese Angabe ist insofern interessant, als dieser Posten am 12. August v. Js. bereits einmal genommen worden war. Der weiter oben in dem Gefecht der Abteilung Grote genannte Kadiaroberg ist nämlich mit Kassigao identisch.

Der betreffende Unterstaatssekretär erwähnt dann weiter, daß am 8. Januar d. Js. bei Mwelendago südwestlich der Shimaberge bzw. Mombasa eine Begegnung zwischen deutschen und englischen Patrouillen stattgefunden habe, wobei auf englischer Seite 1 Major und 1 Leutnant fielen und 1 Major verwundet wurde. Daß es sich hier nicht um ein einfaches Patrouillengefecht gehandelt haben kann, merkt jeder Laie. Selbst bei den Engländern dürfte es nicht gebräuchlich sein, vor allem nicht im afrikanischen Busch, Patrouillen durch Stabsoffiziere führen zu lassen. Sicher ist es hier zu einem Gefecht stärkerer Ab-

teilungen gekommen, bei denen die Engländer anscheinend den Kürzeren gezogen haben.

Wie bereits früher erwähnt, haben die Engländer eine von Voi an der Ugandabahn abzweigende Bahn in Richtung Makatau—Taveta in Bau genommen. Diese Bahn ist natürlich wiederholt von Abteilungen der deutschen Schutztruppe angegriffen worden. Anscheinend um sich nach vorwärts Luft zu machen, hatten die Engländer bereits im Juli v. Js. mit stärkeren Kräften einen Vorstoß in Richtung Taveta unternommen, der jedoch bei Mbuyuni am 14. Juli mit einer empfindlichen Niederlage für sie endete. (Siehe 6. Mitteilung.)

In letzter Zeit war es ihnen nun gelungen, sich etwas weiter vorzuschieben, Mbuyuni zu besetzen und den Westrand der Serengetisteppe zu erreichen, woselbst sie angeblich eine dort stehende kleine deutsche Abteilung vertrieben. Gleichzeitig melden sie, daß die Zweigbahn die Serengeti erreicht habe und daß es trotz des herrschenden starken Regens gelungen sei, den Longidoberg (nordwestlich des Kilimandscharo), ohne starken Widerstand zu finden, zu besetzen. Stolz wird hinzugefügt, daß nach diesen Ereignissen die Tätigkeit des Feindes merklich nachgelassen habe. Man hatte also frischen Mut geschöpft und hielt anscheinend die Lage für günstig, um einen neuen Vorstoß gegen das seit Kriegsbeginn in deutschen Händen befindliche Taveta zu unternehmen.

Aber ebenso wie der Angriff am 14. Juli v. Js. bei Mbuyuni scheint auch dieser erneute Vorstoß, etwa einen Tagemarsch östlich Taveta, vollkommen und unter schweren Verlusten gescheitert zu sein. Interessant ist dabei, daß bei diesem Unternehmen Truppen der neugebildeten 2. südafrikanischen Brigade (sogenannte Buren!) teilgenommen haben und daß auf sie die Hauptverluste entfallen. Ganz wie nach dem verunglückten Angriff von Mbuyuni wird auch dieses jetzt stattgehabte Gefecht lediglich als Erkundungsgefecht bezeichnet, bei dem es einzig und allein darauf angekommen sei, die feindliche Stellung aufzuklären.

Die diesbezügliche englische Meldung lautet:

„Das Kriegsamt erhielt ein Telegramm aus Ostafrika, daß eine Erkundungsabteilung, die am 12. Februar zur Aufklärung der feindlichen Stellung gegen den Salitahügel ausgesandt worden war, den Hügel vom Feinde stark besetzt fand. Starke deutsche Reserven waren in der Nachbarschaft. — Die englischen Verluste belaufen sich auf 172 Mann, von denen 139 der 2. südafrikanischen Brigade angehören.“

Gebiete um den Victoria-See.

Aus dem August v. Js. stammende deutsche Nachrichten besagten, daß damals englische Schiffe

wiederholt Küstenplätze am Victoria-See, ohne wesentlichen Schaden anzurichten, beschossen hätten. Dann scheint bis Anfang Dezember alles ruhig gewesen zu sein.

Nun erhalten wir, gerade während der Niederschrift dieser Schilderung, die aus London kommende, angeblich amtliche Meldung über ein in der Nähe des Westufers des Victoria-Sees stattgehabtes Gefecht, dessen Darstellung jedoch so unglaubwürdig ist, daß wir die Richtigkeit vorerst ganz entschieden bestreiten müssen.

Die Meldung lautet:

„London, 21. Februar. Amtlich. Über die Operationen in Deutsch-Ostafrika meldet General Smuts: Am 18. Februar griff eine feindliche Streitmacht, bestehend aus 4 Europäern und 200 eingeborenen Soldaten, den Posten von Cachumba an der Grenze von Uganda an. Unser Detachement bestand aus 2 Europäern und 35 eingeborenen Soldaten. Der Feind wurde gezwungen, sich mit Verlust von 4 Europäern, 53 Eingeborenen, acht Maschinengewehren sowie einer Menge Munition zurückzuziehen. Wir hatten keine Verluste.“

Als vor kurzem der damals neu ernannte englische Oberbefehlshaber für die gegen Deutsch-Ostafrika bestimmten Truppen, General Smith-Dorrien, in Kapstadt gelandet war, las man bereits von ihm gezeichnete Telegramme über angebliche englische Erfolge in Ostafrika. Es waren noch bescheiden zu nennende Meldungen, auch schienen sie durchaus glaubwürdig.

Der Nachfolger des „aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen“ Generals Smith-Dorrien, der Bur Smuts, der wahrscheinlich auch noch gar nicht den Boden Ostafrikas betreten hat, empfindet scheinbar ebenfalls das Bedürfnis, von sich hören zu lassen. Was er aber hier meldet, ist doch höchst unwahrscheinlich, wenn nicht direkt erfunden.

Es ist nämlich nicht anzunehmen, daß eine Abteilung von vier Europäern und 200 eingeborenen Soldaten — also eine Kompanie — acht Maschinengewehre mit sich geführt haben könnte. Ebenso wenig glauben wir Herrn Smuts, daß die deutsche Abteilung, neben den angebenen sonstigen Verlusten, wirklich acht Maschinengewehre gegenüber einem Gegner, der nur zwei Europäer und 35 eingeborene Soldaten stark war, verloren hat. Dagegen spricht der Verlauf aller bisher in Ostafrika zwischen deutschen und englischen Truppen stattgehabten Kämpfe.

Man hat unwillkürlich das Gefühl, daß Smuts mit dieser Meldung seinen Landsleuten in Südafrika über den ungünstigen Eindruck hinweghelfen möchte, den das einige Tage vorher stattgehabte unglückliche Gefecht an dem Salitahügel bei ihnen hervorgerufen haben dürfte, wo gerade die südafrikanischen Truppen anscheinend starke Verluste gehabt haben.

Was den erwähnten Posten Cachumba anbelangt, so ist damit wohl der auf der Karte als Fort Kasumbia bezeichnete, einige Kilometer nördlich des östlichen Schnittpunktes der deutsch-englischen Grenze mit dem Kagerafluß gelegene englische Grenzposten gemeint.

Aus einer südafrikanischen Zeitung erfahren wir ferner, daß am 6. Dezember v. Js. eine englische Abteilung den Kagera, anscheinend in der Gegend, wo der Fluß die Grenze zweimal schneidet, überschritten, die Besatzung des dort befindlichen deutschen Postens Katamba vollkommen überrascht und den Posten selbst niedergebrannt hätte. Auch soll sie sämtliche Eingeborenenboote zwischen Kiensambi und Kanjansa zerstört haben. Durch die gleiche Zeitung hören wir von einem englischen Angriff gegen die südlich Bukoba gelegene Halbinsel Lubembe bzw. von einer anscheinend in der dortigen Bucht beabsichtigten, aber mißglückten Landung englischer Streitkräfte. Die betreffende Zeitung spricht davon, daß am 7. Dezember ein Erkundungsgesecht in Bulembe-Bay (d. i. Lubembe) südlich Bukoba stattgefunden habe, über das noch keine Einzelheiten bekannt seien. Anscheinend habe es bei dieser Gelegenheit einigermaßen schwere Verluste gegeben. Gefallen seien 1 Offizier und 3 Mann vom 98. Infanterie-Regiment sowie 1 Nachrichten-Agent (Intelligence agent), verwundet 2 Offiziere, 1 Freiwilliger und 23 Mann vom 98. Infanterie-Regiment, 1 Mann von den 101. Grenadiern, 4 farbige Matrosen, 1 Uganda-Polizist und 6 Hilfsmannschaften.

In einer späteren Mitteilung wird dann noch erwähnt, daß das Unternehmen infolge heftiger Regenfälle und des Umstandes, daß sich die Eingeborenenboote als seuntüchtig erwiesen, zu keinem entscheidenden Resultat geführt hat. Der Feind sei jedoch stark beunruhigt worden, doch wisse man nichts über seine Verluste, da das stürmische Wetter eine genaue Beobachtung erschwert habe.

Westgrenzgebiet.

Kiwu-See, Ruffiji—Tanganjika-See.

Im Grenzgebiet des Kiwu und am Ruffiji scheinen sich außer dem bereits in der sechsten Mitteilung auf Grund einer belgischen Meldung erwähnten, angeblich für uns ungünstigen Gefecht bei Luvungi am 29. September v. Js. Ereignisse von Bedeutung nicht abgespielt zu haben. Amtliche deutsche Meldungen besagen, daß Ende Juli v. Js. bei Radjaga, am unteren Ruffiji, eine stärkere belgische Patrouille mit einem Verlust von 4 Toten und mehreren Verwundeten zurückgeworfen wurde, am 3. August die Belgier die

Station Kissenje mit Geschützen und Maschinengewehren erfolglos beschossen, und daß am 12. und 17. August die Abteilung des Hauptmanns a. D. Hering Zusammenstöße mit den Belgiern hatte, bei denen letztere jedesmal 7 Tote verloren, während deutscherseits keine Verluste zu verzeichnen waren.

Ernstere Aufmerksamkeit verdienen die Ereignisse, die sich in jüngster Zeit auf dem Tanganjika-See abgespielt und höchstwahrscheinlich zu dem Verlust unseres kurz nach Kriegsbeginn dorthin gebrachten kleinen Dampfers „Kingani“ geführt haben. Engländerseits wird darüber in einer amtlichen Meldung vom 5. Januar d. Js. folgendes berichtet:

„Eine nach dem Tanganjika-See entsandte Marine-Expedition hat am 26. Dezember das bewaffnete Dampfschiff „Kingani“ angegriffen und es gezwungen, sich nach einem 10 Minuten dauernden Gefechte zu ergeben. Alle deutschen Offiziere sind gefallen. Das Schiff wurde, obwohl es sich in sinkendem Zustand befand, an Land gebracht.“

Hierzu teilt Reuters noch mit, daß die Engländer besonders konstruierte und bewaffnete Schiffe aus England nach dem Tanganjika befördert hätten, die jetzt dort eingetroffen seien und die Operationen der englischen Truppen unterstützen sollen.

Eine die vorstehende amtliche Meldung vom 5. Januar ergänzende Mitteilung bringt Reuters aus Kapstadt. Sie lautet:

„Das deutsche Kanonenboot wurde am 26. Dezember, morgens 8 Uhr, von zwei englischen Motorbooten gesichtet, die sofort in voller Fahrt auf das deutsche Boot zusteuerten und auf 2200 m das Feuer eröffneten. Unter 15 Schüssen erzielten sie 12 Treffer. Der 2. Schuß zerstörte die Einrichtung für drahtlose Telegraphie und der 3. traf das Schiff in der Wasserlinie. Danach flüchtete das Kanonenboot, wurde aber von den viel schnelleren Motorbooten überholt. Das Gefecht dauerte 20 Minuten, nach denen sich das Kanonenboot ergab. Maschinen und Kessel sind unversehrt, die sonstigen Beschädigungen können in einer Woche wieder hergestellt sein.“

Soweit die englischen Nachrichten über diesen Vorfall. Aus ihnen geht klar hervor, daß es sich nur um ein am 26. Dezember v. Js. anscheinend in der Nähe der belgischen Tanganjika-Küste und des Endpunktes der Luftgahahn stattgehabtes Gefecht zwischen dem kleinen deutschen Dampfer „Kingani“ und zwei englischen Motorbooten handeln kann. Hierbei ist „Kingani“ außer Gefecht gesetzt worden und in Feindes Hand gefallen.

Es steht ferner fest, daß andere deutsche Schiffe bei diesem Ereignis nicht zugegen oder in der Nähe gewesen sind. Ebenso liegen bis heute noch keinerlei amtliche oder nichtamtliche

englische Meldungen darüber vor, daß an derselben oder an einer anderen Stelle des Tanganjika Gefechte zwischen den anderen deutschen Schiffen und den neuen englischen Motorkreuzern stattgefunden haben.

Alle anderen, z. B. von der englischen Zeitung „Daily Telegraph“ und dem italienischen „Corriere della sera“, gebrachten, angeblich aus dem belgischen Kolonialministerium stammenden Nachrichten, wie die über die Beschädigung der deutschen Dampfer „Graf Göben“ und „Hedwig von Wissmann“ sowie über die angebliche Versenkung des letzteren bei Albertville, dem Endpunkt der Luftgabelbahn, müssen als falsch bezeichnet werden.

„Kigani“, die sich im Laufe der englischen Berichterstattung allmählich zu einem Kanonenboot ausgewachsen hat, ist ein kleines Schiff von 16 m Länge und 3,5 m Breite. Ein Maschinist sowie einige farbige Bedienungsmannschaften bilden zu Friedenszeiten die Besatzung. Daß es ein ziemlich unbedeutendes Fahrzeug ist, ergibt sich daraus, daß es in unzerlegtem Zustande von Darüsselam mit der Bahn nach dem Tanganjika gebracht werden konnte. An der ostafrikanischen Küste diente es früher zusammen mit seinem Schwesterschiff „Wami“ als Zollwachschiff. Als solches führte es als einzige Waffe eine 4,7-cm-Schnelladekanone. Es stärke zu bestücken, wäre schon mit Rücksicht auf seine Bauart ausgeschlossen gewesen. Die Geschwindigkeit dieses nebenbei schon ziemlich betagten Schiffchens war nicht groß, sie dürfte nicht mehr wie 8 bis 9 Seemeilen in der Stunde betragen haben.

Wahrscheinlich befand sich „Kigani“ auf einer Patrouillenfahrt und wurde von den schnellfahrenden und moderner bewaffneten Motorbooten überrascht.

An der Südwestgrenze haben im Laufe der letzten Zeit anscheinend nur geringfügige Patrouillengefechte stattgefunden. Wenigstens hat sich der englische Unterstaatssekretär für die Kolonien Ende Januar d. J. in diesem Sinne geäußert.

Von amtlicher deutscher Seite erfahren wir noch nachträglich, daß die Abteilung des Leutnants d. Res. Wahle Ende Juni v. J. bei der Farm Jericho mehrere erfolgreiche Gefechte hatte, in denen der Gegner 5 Europäer und über 40 Askari an Toten verlor, während auf deutscher Seite Unteroffizier Monich und ein Askari fiel, drei Europäer leicht verwundet wurden.

Nach einer am 4. Februar d. J. angeblich in London eingetroffenen Meldung soll im Dezember v. J. bei Zombe (?) an der deutsch-rhodesischen Grenze ein Gefecht stattgefunden haben.

Eine deutsche Abteilung, in der Stärke von 200 Mann und mit Maschinengewehren ausgerüstet, soll einen von 7 Europäern und 20 Mann rhodesischer Polizei sowie mit einem Maschinengewehr besetzten Posten angegriffen, sich jedoch nach 1½ stündigem Gefecht zurückgezogen haben.

Wir hatten schon in der 6. Mitteilung darauf hingewiesen, daß England sich die Mithilfe der Südafrikanischen Union in größerem Maße gesichert habe.

Die hohen Truppenzahlen jedoch, die anfangs genannt wurden, sind ganz erheblich zurückgegangen; die Anwerbungen scheinen nicht in dem gewünschten Maße gelungen zu sein. Immerhin ist jetzt die 2. berittene Brigade oder wenigstens ein Teil derselben in Britisch-Ostafrika eingetroffen (die 1. Brigade befindet sich in Ägypten), und wir haben gehört, daß sie in dem Gefecht am Salitahügel zum ersten Male gegen unsere Schutztruppe gekämpft hat, geschlagen wurde und 139 Mann verlor.

Eine 3. Brigade soll z. Zt. aufgestellt werden und bereits früher sind einzelne Abteilungen südafrikanischer Truppen teils nach Britisch-Ostafrika, teils nach Nordostrhodesien geschickt worden. Über alle diese Streitkräfte hat nun neuerdings wieder Herr Smuts, der Minister für das Verteidigungswesen der Südafrikanischen Union, das Kommando übernommen, nachdem der an seiner Stelle von England mit dem Oberbefehl betraute General Smith-Dorrien nach seiner Ankunft in Kapstadt plötzlich krank wurde und daher zurücktreten mußte.

Bereits vor der Ernennung von Smith-Dorrien war Smuts als Oberbefehlshaber für Ostafrika in Aussicht genommen, und ist es nun interessant zu beobachten, wie die Erkrankung des Generals Smith-Dorrien und sein Rücktritt vom Oberbefehl alsbald nach der großen Rede erfolgte, die Smuts am 5. Dezember in Kapstadt gehalten hatte. Hier rächte er sich für die ihm widerfahrene Zurücksetzung, indem er Englands Lage in nicht allzu rosigem Tönen schilderte. Das half! Smith-Dorrien wurde plötzlich krank, und der Vur Smuts erhielt den ehrgeizig erstrebten Posten des Oberbefehlshabers der Truppen gegen Deutsch-Ostafrika. Als solcher hat er ja schon von sich hören lassen. Der Anfang ist sehr vielversprechend!

II. Kamerun.

(Mit einer Karte.)

In der Mitte des vergangenen Jahres war es den deutschen Truppen gelungen, den von Odeca auf Jaunde angelegten Vormarsch starker englischer und französischer Streitkräfte zum Stehen zu bringen. Dank dem für den Gegner überraschenden Eingreifen in Eilmärschen herangezogener Teile der bisherigen Westabteilung unter dem Hauptmann Adamez gegen den linken feindlichen Flügel bei Ngof wurden sodann die feindlichen Truppen bis an den Ngwe zurückgeworfen. Ihn auch zur Räumung der an den Fluß gelehnten starken Stellung zu zwingen, gelang zwar nicht, doch verhielt sich der stark geschwächte Gegner für längere Zeit untätig. Dieser Erfolg ermöglichte es der deutschen Leitung, einige Kompagnien von diesem Kriegsschauplatz fortzuziehen und sie der gegen übermächtigen Andrang am Rse, Ntem und Kom hart ringenden Südbabteilung unter Hauptmann v. Hagen zur Unterstützung zu senden.

Im Südosten hatten die deutschen Truppen nach dem Fall der Monso-Stellung am 31. Mai 1915 nicht mehr vermocht, Lomie zu halten. Nach Zerstörung der Station hatten sie sich an den oberen Dscha zurückgezogen, dessen Linie sie gegen nachdrängende Teile der Sanga-Kolonne hielten. Der Führer dieser Kolonne, Oberstleutnant Hutin, hatte auch auf der von Lomie über Made-Makei an den Dscha und weiter nach Sangmelima führenden Straße eine Abteilung in anscheinender Stärke von vier Kompagnien entsandt. Doch auch hier vermochten die deutschen Sicherungen, Teile der Abteilung des Hauptmann Liebe, die Flußlinie zu halten, wie diese Abteilung auch den Ansturm französischer Truppen von Minkebe auf Mkoasim bislang zurückgewiesen hatte.

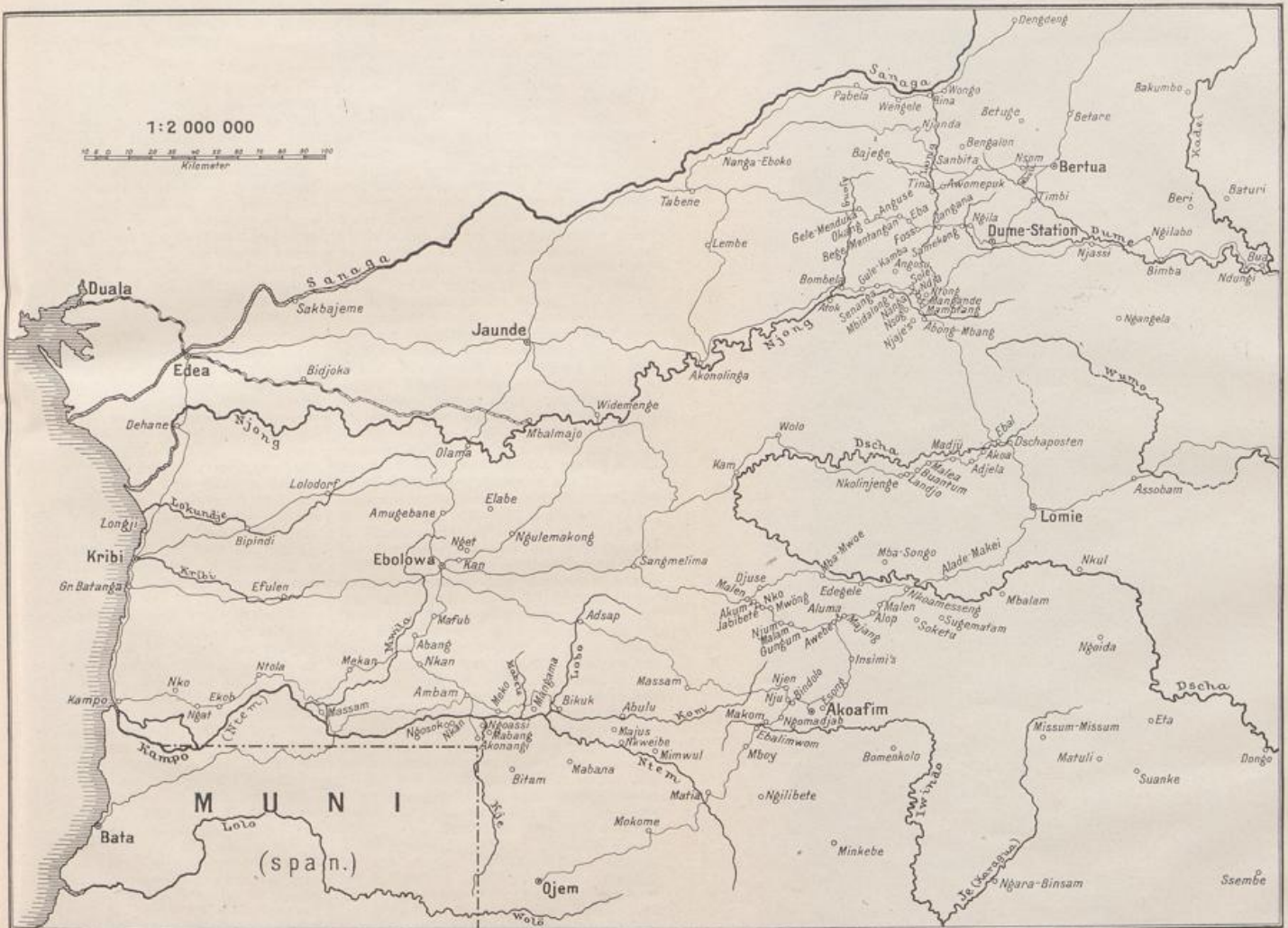
Im Osten hatte Ende Juni die französische Lobaje-Kolonne unter dem Oberst Morisson mit starken Kräften den Kadei überschritten und die fünfte Kompagnie hinter den Njngi-Fluß gedrängt. Nachdem am 21. Juli nach zweitägigen Kämpfen auch diese Stellung vom Gegner genommen war, zogen sich die deutschen Truppen nach Räumung und Zerstörung von Dume und Abong-Mbang auf die Njong-Linie zurück. Um so dringender war dieser Rückzug geboten, als durch das Vordringen der Truppen des Oberstleutnant Hutin an den oberen Dscha die rückwärtigen Verbindungen der Ostabteilung bereits gefährdet waren.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz waren wenige Tage nach der Übergabe von Garua eine vom Oberstleutnant Webb Bowen geführte, aus je zwei englischen und französischen Kompagnien

bestehenden Kolonne nach Ngaundere marschiert und hatte den militärisch wichtigen Platz besetzt. Dieser fliegenden Kolonne waren weitere Truppen unter Oberstleutnant Brisset am 23. Juni gefolgt. Ihnen waren fünf Geschütze beigegeben, darunter das 95-mm-Geschütz, das Garuas' Fall vor allem herbeigeführt hatte. In Garua waren als Besatzung zwei englische Kompagnien unter einem französischen Hauptmann als Kommandanten zurückgeblieben.

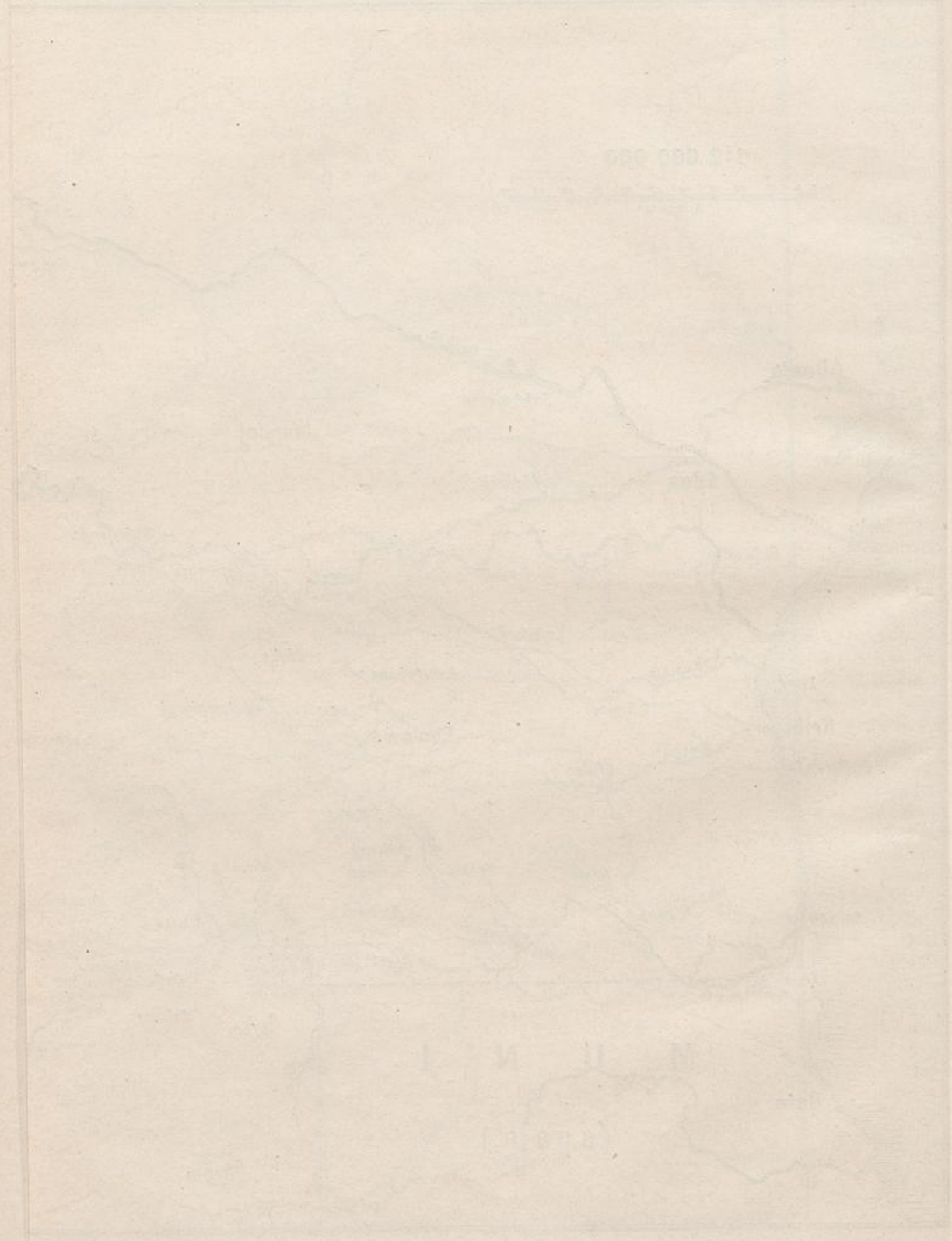
Der Besetzung von Ngaundere war bald diejenige von Tingere gefolgt. Der Feind hatte mit starken Kräften auf dem Nordrand des kameruner Hochlandes Fuß gefaßt; vor ihm mußten sich die schwachen, an Zahl weit unterlegenen deutschen Truppen auf Tibati zurückziehen. Der rasche Vormarsch des Gegners in dieses Gebiet wird erklärlich, wenn man erfährt, daß ein chiffrierter Befehl des Oberstleutnants Zimmermann in feindliche Hände gefallen ist, der die Anweisungen für eine etwaige Zusammenziehung der deutschen Truppen auf dem Ngaundere-Hochlande enthielt. Diesen Plan, dem die Absicht zugrunde lag, die zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes durch Ausnutzung der inneren Linie auszugleichen, hatte der Feind durch die Besetzung von Ngaundere durchkreuzt; er war aber schon seit der Übergabe von Garua hinfällig geworden, zumal da die hier verlorenen Geschütze, und die Bestände an Munition und Ausrüstung nicht zu ersetzen waren — ganz abgesehen von dem Verlust, den die Gefangennahme der verhältnismäßig starken Besatzung von Garua bedeutete. Gegen den vorerwähnten Plan sprach zudem die große artilleristische Überlegenheit des Feindes, die vor Garua so augenfällig geworden war und auch den Fall der Monso-Stellung herbeigeführt hatte. Sie hätte sich natürlich in den übersichtlichen Steppengebieten des Hochlandes weit mehr bemerkbar gemacht, als in den Urwäldern des Jaunde-Landes. Oberstleutnant Zimmermann entschloß sich daher zur Aufgabe seines ursprünglichen Planes und verlegte die Basis der Verteidigung in den Jaunde-Bezirk. Mitbestimmend für diesen Entschluß war wohl der Wunsch, die wichtige Verbindung mit Bata im Muni-Gebiet zu sichern. Große Truppenverschiebungen, die an die Kräfte von Soldaten und Trägern infolge der Ungunst der Regenzeit besondere Anforderungen stellten, waren die natürliche Folge des abgeänderten Planes. Im Westen wurde nur ein dünner Schleier und im Norden wurden nur die zur Sicherung der von Gaschaka und Kontscha auf Banjo führenden Paßstraßen unbedingt nötigen Truppen belassen. Als Rückhalt für diese wurde bei Banjo eine Bergstellung ausgebaut und für längere Einschließung ausgerüstet. Die bei den West- und Nordabteilungen

Übersichtsskizze zu den Kämpfen auf dem östlichen u. südlichen Kriegsschauplatze.



Verlag der Königl. Hofbuchhandlung G. E. Winter & Sohn, Berlin.

Übersichtskarte zu den Kämpfen auf dem



ver
ge
So

an
C
de
G
D
S
M
G
S
S
lic
ei
de
we
ge
St
16
la
hi
fa
ei
ho
w
U
fe
G
P
S
m
de
zu

M
Z
u
ge
v
a
d
m
te
a
d
P
d
P
m
E
M
L
b

verfügbaren Truppen wurden bei Jolo zusammengezogen, um später die Ostabteilung gegen die Kolonne Morisson zu unterstützen.

Auf zwei Straßen hatten die gegen Banjo angezogenen, unter dem Befehl des Generals Cunliffe stehenden englischen Truppen im Juli den Vormarsch angetreten. Während der General selbst auf der von Garua über Kontscha—Dodo führenden, den Genduru-Paß überschreitenden Straße vorrückte, marschierte eine dem Major Mann unterstellte Abteilung auf der Straße Gaschaka—Jakuba, die bei Gandua auf das Hochland führt. Vor den überlegenen feindlichen Streitkräften hatten sich die bei Kontscha befindlichen deutschen Sicherungen nach Dodo und nach einem am 6. August hier stattgehabten Gefecht den Paß aufwärts zurückgezogen. Am 10. August war der Feind umfassend gegen die Paßhöhe vorgegangen und hatte die deutschen schwachen Kräfte gegen den Banjo-Fluß zurückgedrängt; am 16. August hatte er den bereits auf dem Hochland liegenden Ort Sambolabo erreicht. Von hier trat er den Rückmarsch auf Dodo an. Es kann sich also nur um eine Erkundung oder ein Täuschungsmanöver seitens des Feindes gehandelt haben, da es sonst nicht erklärlich wäre, weshalb er das Hochland wieder aufgegeben hätte. Um die Stärke des bei Dodo stehenden Gegners festzustellen, stieß am 8. September eine acht Gewehre starke, von einem Europäer geführte Patrouille auf Dodo vor. Gegen die kleine Schar entwickelte der Feind etwa 150 Gewehre und zwei Maschinengewehre. Doch gelang es der Patrouille, mit Verlust nur eines Mannes zurückzukehren.

An der Gaschaka-Straße hatten die Engländer Anfang August die deutsche Stellung bei Gaschaka—Jakuba, deren Lage der Lamido von Gaschaka unseren Feinden verraten hatte, vergeblich angegriffen. Am 16. August war der Ort dann von den Engländern besetzt, nachdem kurz zuvor auch das etwa 80 km nordöstlich Gaschaka an der Straße nach Kontscha gelegene Dorf Ndau mit einer Sicherung belegt war. Am 27. September haben die Engländer Gandua überraschend angegriffen und erobert. In dem Gefecht fiel der Gefreite Salomon. Der Verlust des Gandua-Passes hatte auch die Aufgabe des Genduru-Passes durch die deutsche Sicherung zur Folge; seine Besatzung mußte sich, um nicht abgeschnitten zu werden, auf den Mao Banjo zurückziehen. Vor dieser Stellung scheint der englische Vormarsch wiederum zum Stehen gebracht zu sein, da die Station Banjo erst am 24. Oktober von den Engländern besetzt wurde. Die deutsche Besatzung hatte sich

planmäßig in die inzwischen ausgebaute Bergstellung zurückgezogen, die eingeschlossen wurde. Am 4. November begann nach vorbereitetem Artilleriefeuer der Angriff der englischen Infanterie an vier Stellen. Trotz zähester Gegenwehr der deutschen Besatzung gelang es im Laufe des 4. und 5. November den Engländern, sich bis an die erste Verteidigungslinie heranzuarbeiten. Da jede Aussicht auf Behauptung der Stellung geschwunden war, brach in der Nacht vom 5./6. November der größte Teil der 23 Europäer und etwa 200 Farbige zählenden Besatzung während eines heftigen Gewittersturmes durch die feindlichen Linien hindurch. Bis Ribao (etwa 50 km südwestlich Banjo an der Bamenda-Straße) wollen die Engländer die angeblich in voller Auflösung Flüchtigen verfolgt haben. Der tapfere Verteidiger Banjos, Hauptmann Schipper, ist bereits am 4. November gefallen. Außer ihm fiel ein Europäer; 2 Europäer wurden verwundet und 9 gerieten in englische Gefangenschaft. Die Namen der Europäer sind leider noch nicht bekannt. Der deutsche Gesamtverlust an Farbigen soll nach englischer Angabe 70 Köpfe betragen haben. Auch die englischen Verluste waren recht schwer. Sie verloren an Toten 2 Offiziere und 1 Unteroffizier, an Verwundeten 2 Offiziere und an Farbigen insgesamt 55 Köpfe. Über den Weitermarsch der Truppen des Generals Cunliffe auf Tibati, wo sie sich mit den von Ngaundere und Tingere gekommenen englischen und französischen Abteilungen vereinigt haben, fehlen noch Angaben.

Oberstleutnant Brisset hatte von Ngaundere aus Verbindung mit einer zur Sicherung des rechten Flügels der Lobaje-Kolonnie nach Buar entsandten Abteilung unter Hauptmann Staup hergestellt. Eine französische Kompanie war darauf nach Mbula am Djerem an der Straße nach Kunde gesandt; Kunde selbst wurde von Hauptmann Staup besetzt. Zu einem Gefecht zwischen deutschen und französischen Truppen kam es in der Nacht vom 16./17. September, als die nach Ndumbi bis an der Straße Jolo—Kunde vorgeschobene Abteilung des Leutnants d. Res. Havemann überraschend angegriffen wurde. Die französischen Truppen wurden zerstreut, größere Vorräte an Dauerwaren erbeutet.

Auf den von Ngaundere und Tingere nach Tibati führenden Straßen hatten in den Monaten August und September kleinere Patrouillengefechte stattgefunden. Bei Alum (etwa 100 km südwestlich Ngaundere) fanden am 21. und 22. Oktober für uns günstige Scharmügel statt. Aufgabe unserer nördlich Tibati stehenden schwachen Sicherungen konnte es natürlich nur sein, den Gegner zu beunruhigen und seinen Vormarsch zu verzögern. Anfang November wurden sie auf

Joko zurückgedrängt. In Tibati rückten am 3. und 4. November englische und französische Truppen ein.

Im nordwestlichen Grenzgebiet hatte sich im August und September die Gefechtsstätigkeit auf Scharmügel der beiderseitigen Patrouillen beschränkt. So hatten Anfang September feindliche Patrouillen die Kentu-Grenze (Bamenda-Bezirk) überschritten, sich aber nach einem Gefecht bei Kontscha (in der Luftlinie etwa 15 km nördlich Kentu am Donga-Fluß) wieder auf das englische Gebiet zurückgezogen. Am 29. September hatten sich bei Gergeri (nordwestlich Kentu, hart an der Grenze) die Patrouillen beschossen. Erst Mitte Oktober überschritten stärkere feindliche Kräfte die Grenze und griffen am 16. und 17. des Monats den Posten Kentu an. Unter schweren Verlusten (1 Europäer und 18 Farbige tot) wurden sie zurückgeworfen.

Im Ossidinge-Bezirk haben die Engländer am 24. September zweimal unsere Stellung bei Batumba vergeblich angegriffen. Über Batumba—Widikum führt eine Straße von Ossidinge zum Bali-Hochlande. Auf ihr sind wohl die englischen Truppen, nachdem es ihnen schließlich geglückt war, unsere Sicherungen bei Batumba zurückzudrängen, vorgedrückt, die am 22. Oktober Bamenda besetzten. Diese Station ernsthaft zu verteidigen, hatte nicht in der Absicht der deutschen Führung gelegen. Sie war ebenso geräumt worden wie das Bezirksamt Dschang, als dieses Ende November durch die feindlichen Truppen, unter denen sich auch ein indisches Bataillon befand, besetzt wurde. Auch in diesem Gebiet war es nur noch Aufgabe der deutschen Truppen gewesen, den feindlichen Vormarsch nach Kräften zu verzögern.

Am 21. September hatte eine englische Patrouille den kleinen Posten Singam (etwa 7 km südwestlich Mbo) überfallen und seine Besatzung, zwei junge Soldaten sowie ein Weib, niedergemacht. Bei Melong-Farm griff wenige Tage darauf eine gegen Bare vorgetriebene deutsche Patrouille eine englische Feldwache an und verjagte sie nach kurzem Gefecht. Am 15. Oktober erzwangen stärkere feindliche Kräfte den Kam-Übergang der Straße Bare—Mbo und besetzten drei Tage später Sandschu. Ihr weiterer Vormarsch erfolgte über Mbo auf Fongondeng. Hier stießen sie am 24. Oktober auf so heftigen Widerstand der deutschen Truppen, daß sie sich verschanzten.

Die Plätze an der Batanga-Küste wurden auch weiterhin zeitweilig von den feindlichen

Kriegsschiffen beschossen. Die Blockade war verschärft. Ein vor Groß Batanga liegender großer Dampfer suchte nachts durch Scheinwerfer die Küste ab.

Am 30. Oktober wurde der Posten Etima durch eine Barkasse erfolglos beschossen.

Auf dem Kriegsschauplatz zwischen Edea und Jaunde hatte nach Zurückdrängung der feindlichen Truppen auf die Ngwe-Linie fast völlige Ruhe geherrscht. Unsere durch Abgabe von nahezu drei Kompagnien an die Südabteilung erheblich geschwächten Truppen hatten sich darauf beschränkt, durch Patrouillen und kleine Unternehmungen gegen die rückwärtigen Verbindungen den Gegner zu beunruhigen. So sprengte am 18. September der Leutnant d. Res. Lehmann die vom Feinde gerade wieder hergestellte Brücke der Mittellandbahn bei Kilometer 109 abermals.

Der Gegner hatte sich untätig verhalten. Erst Anfang Oktober nach Eintreffen weiterer Verstärkungen begannen wieder seine Angriffsbewegungen. Am 7. des Monats drängten die Engländer die deutschen Vorposten an der Straße Edea—Jaunde über den Ndupe-Fluß und griffen am nächsten Tage die Mbila-Stellung an. Nach zweitägigen schweren Kämpfen wurde diese von unseren durch eine Flankenbewegung bedrohten Truppen geräumt. Auf der deutschen Seite wurden der Offizier-Stellvertreter Kalkenbach und der Vizefeldwebel Härten verwundet, wie auch fünf farbige Soldaten und ein Maschinengewehrträger. Der feindliche Verlust betrug an Toten mehrere Europäer und mindestens 60 Farbige.

Den weiteren englischen Vormarsch erwarteten unsere Truppen in einer Stellung bei Kilometer 96. Die Engländer waren Ende Oktober bis Kilometer 90 nachgefolgt, sodann aber wieder zurückgegangen. Nach feindlichen Berichten haben sie Ende November den Fuge, einen linken Nebenfluß des Sanaga, erreicht.

Auch der Vormarsch der französischen Truppen von So Dibanga aus entlang der Mittellandbahn und auf der alten Jaunde-Straße begann Anfang Oktober. Nach heftigen Patrouillengefechten vom 6. bis 12. des Monats an der Bahn und an der Straße schritten die feindlichen Truppen am 13. Oktober zum Angriff auf unsere Hauptstellung. Der Angriff wurde abgeschlagen. Mit gleichem Mißerfolge kämpften die Franzosen in den nächsten Tagen. Nachdem sodann in Gefechten vom 18. bis 22. Oktober die deutschen Vorposten trotz zähester Gegenwehr auf die Hauptstellung zurückgedrängt waren, wurde diese am 23. Oktober von den feindlichen Truppen durchbrochen. Bidjoka (Sende) mußte nunmehr dem

Gegner überlassen werden. Am 25. Oktober wurde der Ort von den Franzosen besetzt. An dem gleichen Tage hatten zwei englische, von der Edea—Jaunde-Straße zur Verstärkung herangezogene Kompagnien das an der alten Jaunde-Straße gelegene Dorf Kukum besetzt. Von hier waren sie auf Song ba Song (5 km südlich Kukum) vorgestoßen und hatten diesen Ort nach dreitägigen Kämpfen erobert. Die von den deutschen Truppen nach der Räumung von Bidjola eingenommene Stellung bei Gsefa war nunmehr auch unhaltbar geworden und mußte geräumt werden. Am 30. Oktober rückten französische Truppen in Gsefa ein. Den Westrand des Hochlandes haben sie, französischen Nachrichten zufolge, Ende November bei Makondo erreicht. Die von Kukum über Bog-Mo auf das Hochland führende Straße scheint von englischen Truppen zum Vormarsch benutzt zu sein. Jedenfalls hatten englische Truppen Ende Oktober die deutschen Vorposten aus Bog-Mo zurückgedrängt.

Über die weiteren Kämpfe, die der Räumung von Jaunde durch die deutschen Truppen vorausgegangen sein werden, liegen Meldungen noch nicht vor. Nachdem es den Franzosen und Engländern gelungen war, mit starken, den deutschen Truppen mehrfach überlegenen Kräften, das Hochland westlich Jaunde zu erreichen, vermochte die Schutztruppe ihren weiteren Vormarsch nur noch zu verzögern, um so die Räumung Jaundes und die Heranziehung der auf entfernteren Schauplätzen noch fechtenden Teile zu ermöglichen. Eine Verteidigung des Ortes oder der in der Nähe etwa vorbereiteten Bergstellung war gegenüber der gewaltigen artilleristischen und zahlenmäßigen Überlegenheit des Feindes völlig aussichtslos. Gänzliche Vernichtung oder die Kriegsgefangenschaft wäre das sichere Los der deutschen Truppen gewesen. Nur der Rückzug nach dem spanischen Muni-Gebiet kam noch in Frage. Er erfolgte auf der von Jaunde über Eholowa auf Bata führenden Straße, die in monatelangem heißen Ringen von der Südabteilung unter dem Hauptmann v. Hagen gegen die Angriffe der von Kampo und Djem in starker Übermacht andrängenden Feinde behauptet worden war.

In einem Gefecht am 23. August hat die 9. Kompagnie Papiere erbeutet, die wertvolle Aufschlüsse über einen geplanten gemeinsamen Vormarsch englischer und französischer Truppen von Westen, Süden und Südosten auf Eholowa und Lolodorf gegeben hatten. Danach sollte die Sanga-Kolonne unter Oberstleutnant Hutin sich nach Vereinigung mit den anscheinend von W' Bahdi

in Richtung auf Moasim vorgerückten Truppen des Oberst Lemoilleur und in Gemeinschaft mit der Abteilung Miquelard zwischen Bitam und Lolodorf schieben, während gleichzeitig englische Truppen von der Südküste her auf Lolodorf den Vormarsch antraten. So sollten die deutschen Truppen von dem Muni-Gebiet abgeschnitten werden. Der Plan mißlang dank der hervorragenden Leitung und Führung der deutschen Truppen und ihrer glänzenden Tapferkeit.

Anfang August waren die englischen bei Kampo befindlichen Truppen durch ein Bataillon des Nord-Nigeria-Regiments verstärkt worden. Am 8. August erfolgte darauf der Angriff auf die deutsche Stellung bei Ekob; doch gelang es, die Engländer nach eifertägigen Kämpfen zurückzuwerfen. Inzwischen hatte eine zur Unterstützung eingesezte französische Abteilung auf dem Vormarsche nach Ntola die Dörfer Mwine und Nto erreicht; auch Ngat am Ekob-Bege war vom Feinde wieder besetzt. Am 12. September kam es zu einem Gefecht, in dem die feindlichen Truppen zunächst bis westlich Mwine und sodann bis Ekabomwode (etwa 8 km östlich Kampo) getrieben wurden. Gleichzeitig wurde eine englische Abteilung, die den Kampo-Fluß hart nördlich der spanischen Grenze überschritten hatte und bis Ngwambang vorgerückt war, über den Fluß zurückgeworfen. Auch die Mitte September erfolgte Verstärkung der Engländer durch ein bei Dipikar gelandetes indisches Bataillon vermochte nicht, die Lage zugunsten unserer Gegner zu beeinflussen. Der Feind mußte sich darauf beschränken, das stark verschanzte Lager bei Dipikar zu halten; sein Vormarsch in das Innere war wiederum völlig gescheitert. Im November sollen dann weitere Verstärkungen in Kampo gelandet sein.

Von dem gleichen Mißerfolg sind die von französischen Truppen aus der Linie Bitam—Mimwul gegen die deutschen Stellungen am Nje, Ntem und Kom mit großer Übermacht unternommenen Vorstöße begleitet gewesen. Nachdem am 14. September die Ntem-Übergänge zwischen der Einmündung von Nje und Mabele (rechter Nebenfluß des Ntem), und die Übergänge über den Nje bei Akonanji und Ngoassi unter lebhaftes Feuer genommen waren, hatte der Gegner an mehreren Stellen versucht, die Flüsse zu überschreiten. Erfolg hatte er an diesem Tage ebensowenig gehabt, wie drei Tage darauf seine Patrouillen, die bei Neko und etwa 20 km oberhalb bei Mangama über den Ntem setzen wollten. Ihre Faltboote sanken in unserem Feuer. Am 27. September erfolgten abermalige

und wiederum vergebliche Übergangsversuche auf der ganzen Ntem-Linie und bei Ngoassi. Erst am 25. Oktober überschritten stärkere französische Abteilungen den Nje bei Majom und Mabang und den Ntem an der Einmündung des Kom bei Vitul. Nach viertägigen Kämpfen war der Feind aber wieder über die Flüsse zurückgeworfen. Nach Privatnachrichten sollen darauf deutsche Abteilungen den Ntem überschritten und Vitam erobert haben. Eine amtliche Bestätigung liegt indes über diesen Kampf noch nicht vor.

Am oberen Ntem waren in den ersten Tagen des September die deutschen, noch auf dem linken Kom-Ufer befindlichen Sicherungen bei Nweibe und Mimwol auf das rechte Ufer zurückgedrängt. Bei Abulu war es darauf einer feindlichen Abteilung sogar geglückt, den Kom zu überschreiten; doch vermochte sich der Gegner nur wenige Tage auf dem rechten Ufer zu halten, worauf er bis Majong zurückgeworfen wurde.

Der von Minkebe gegen Afoasim angelegte Vormarsch französischer starker Kräfte war zunächst von Erfolg begleitet gewesen. Am 1. September hatte der Feind, der über zwei Geschütze verfügte, den Ain (Ajene) überschritten. Vor der starken feindlichen Übermacht hatte die nur 70 Gewehre zählende Besatzung von Afoasim die Station geräumt und den Abmarsch auf der nach Ebolowa führenden Straße angetreten. Der Feind drängte nach. Bei Nju wurde er dann am 13. September von den inzwischen durch die Südbabteilung verstärkten deutschen Truppen unter Hauptmann Liebe angegriffen, geschlagen und über den Mire-Fluß zurückgeworfen. Eine zweite Schlappe erlitt er bei Bindolo und mußte sich jetzt nach Afoasim zurückziehen. Weitere Gefechte in den nächsten Tagen drängten auch seine auf der Straße Afoasim—Minkebe vorgeschobenen Sicherungen in die Station hinein, die darauf von unseren Truppen eingeschlossen wurde. Am 2. Oktober überschritt eine französische Abteilung, gegen die bereits Mitte September Patronillengefechte am Ain (Ajene) stattgefunden hatten, den Fluß, um Afoasim zu entsetzen. Bei Bindolo angegriffen, trat sie in der Nacht vom 3./4. des Monats den Rückmarsch an. Auch bei Mad am Ain hatten in den ersten Tagen des Oktober Gefechte stattgefunden. Auch hier waren die von französischen Truppen unternommenen Versuche, Afoasim zu entsetzen, vereitelt worden. Mehrfache Ausfälle der eingeschlossenen Truppen wurden zurückgeschlagen. Am 25. November 1915 wurde Afoasim von Truppen der Abteilung v. Hagen im Sturm genommen. Die Franzosen mußten bis Minkebe zurückweichen.

Der Vormarsch der Sanga-Kolonne unter Oberleutnant Gutin auf Sangmelima hatte Ende August begonnen. Am 20. August war eine französische Abteilung mit Hilfe verräterischer Eingeborener bei Mbalam (etwa 22 km östl. Mlade-Makei) über den Dscha gesetzt und hatte die den Flußübergang bei Mlade-Makei sichernde deutsche Feldwache überrumpelt. Stärkere französische Truppen hatten darauf den Fluß überschritten und den Marsch auf den nach Sangmelima führenden Straßen über Moamejjeng—Edegele—Mba-Mwoe—Djuse und Sugemafam—Soketu angetreten, die sich bei Malen (etwa 55 km östl. Sangmelima) vereinigen. Vor ihnen wich die nur 108 Gewehre starke Abteilung des Leutnants d. Res. Neuse auf Malen zurück. Ihre Sicherungen waren noch am 3. September an der Straße Malen—Alop—Moamejjeng bis Njum vorgeschoben. In erbitterten Kämpfen vom 7. bis 10. des Monats wurden sie zurückgeworfen. Inzwischen hatte die in Eilmärschen herangezogene 11. Kompagnie unter dem Oberleutnant Vock v. Wülffingen Malen erreicht; die deutschen Truppen bezogen darauf am Mwoa-Fluß bei Mo eine befestigte Stellung. Aus dieser wurden sie am 12. September von den Franzosen bis Akum zurückgedrängt. Leutnant d. R. Neuse wurde in dem Kampfe verwundet. Unser Verlust an Farbigen war gering. Der Gegner verlor an Toten einen Europäer und 15 Farbige. Am 16. September überfiel Oberleutnant Vock v. Wülffingen die feindlichen Sicherungen bei Jabibete und warf sie auf die Stellung am Mwoa-Fluß zurück. Ein Zug seiner Abteilung unter Sergeant Gruber griff darauf nach einer weit ausgeholten Umgehung über Djuse die feindlichen Reserven bei Mwöng überraschend an; ein gleichzeitiger Angriff auf die Hauptstellung am Mwoa erzwang die Räumung derselben nach kurzem Gefecht. Der unermülich verfolgte Feind wurde, nachdem ihm am 21. und 24. bei Alop und Malen weitere Schlappen beigebracht waren, über den Dscha geworfen.

Am oberen Dscha wurde am 4. August ein von zwei französischen Kompagnien auf die deutsche Stellung bei Afoa erfolgter Angriff abgewiesen. Doch zog sich ihre Besatzung am Nachmittag auf Madju zurück, da sie durch die von Lomie über Adjela herangezogenen feindlichen Verstärkungen im Rücken bedroht wurde. Im Verlauf weiterer Gefechte am 5. und 6. machte sich bei den deutschen Truppen Munitionsmangel bemerkbar, so daß der Rückzug fortgesetzt werden mußte. Am 30. August standen die Deutschen bei Molinjenge an der südlich des Njong von Afoa nach Sangmelima führenden Straße. Hier wurden sie am nächsten Tage von

den Franzosen angegriffen, warfen jedoch den Gegner zurück. Am nächsten Tage stieß ein zur Erkundung vorgeandter Halbzug bei Quantum-Etshni auf starke feindliche Kräfte, die Tags zuvor dort eingetroffen waren und sich verschanzten. Sie wurden von den inzwischen herbeigeeilten deutschen Hauptkräften sofort angegriffen und auf eine rückwärtige Stellung zurückgeworfen. Auch diese wurde darauf angegriffen. Zwar gelang es dem Gegner, den Angriff unserer Truppen abzuweisen, doch räumte er die Stellung unter Zurücklassung zahlreicher Ausrüstungsstücke, Bekleidung und Munition. Reiche Beute wurde auch auf der sofort eingeleiteten Verfolgung gemacht. Bis Madju wurden die Franzosen zurückgedrängt.

Von Kambo bis zum oberen Dscha war somit der mit so starken Kräften angelegte Angriff englischer und französischer Kräfte völlig gescheitert. Auf der ganzen über 400 km langen Süd- und Südostfront hatten die an Zahl weit schwächeren deutschen Truppen ihre Stellungen siegreich behauptet!

* * *

Im Osten war es Ende August der Abteilung des Leutnant d. Res. Litter gelungen, den auf der südlich des Njong von Abong-Mbang nach Alonolonga führenden Straße vordringenden Gegner wieder bis Mbidalong (etwa 18 km westlich Abong-Mbang) zurückzuwerfen. Nach weiteren Gefechten wurde der Feind zunächst bis Njog und Anfang Oktober bis hinter die Nguoschie-Sümpfe hart westlich Abong-Mbang zurückgedrängt.

Auch auf dem nördlich des Njong nach Alonolonga führenden Wege, der Telefonstraße, waren die Franzosen Ende September bis nahe an Abong-Mbang wieder zurückgetrieben. Nach Patrouillengefechten zwischen Angusu und Senanga am 12. August hatten die deutschen auf das östliche Njong-Ufer vorgeschobenen Sicherungen bis Bombela am Njong zurückgezogen werden müssen. Französische Truppen standen bei Guele-Kambo. Am 30. August wurden diese jedoch durch die Abteilung des Leutnants d. Res. Brettbauer zur Räumung des Ortes gezwungen. In weiteren Gefechten am 3. September am Sunfame-Fluß östlich Guele-Kambo, wo ein deutscher Zug eine erhebliche feindliche Übermacht schlug, und am 18. bei Sole und Nanga wurde der Feind bis hinter Njja 9 km nordwestlich Abong-Mbang zurückgeworfen. Nach Abweisung feindlicher Vorstöße wurden hier am 21. September zwei feindliche Stellungen gestürmt und der Gegner noch näher an Abong-Mbang zurückgedrängt. Die durch Privatnachricht gemeldete Wiederbesetzung von Abong-Mbang hatte in dem letzten amtlichen Bericht eine Bestätigung noch nicht gefunden.

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

Auf der Straße Dume—Gele-Menduka war die 6. Kompagnie Ende Juli bis zum Njong zurückgedrängt, der Feind bis Okang gefolgt. Seine am 15. August unternommenen Angriffe auf Gele-Menduka wurden abgewiesen. Am 21. August hatten feindliche Patrouillen die Njong-Übergänge erkundet; zwei Tage später versuchten die Franzosen vergeblich, den Fluß zu überschreiten. Kurz darauf, am 23. August, griffen die deutschen Truppen die Franzosen umfassend an und schlugen sie völlig. Die Verluste des Feindes in diesem Kampfe waren erheblich; er verlor an Toten einen weißen Sergeanten und 14 Farbige, an Gefangenen einen weißen Feldwebel und drei Farbige. Auch die Zahl der Verwundeten soll groß gewesen sein. Außer einem bei Nola genommenen Maschinengewehr mit Zubehör und über 6000 Patronen fielen Gewehre nebst Munition, das Gepäck und die Lagerausrüstung, sowie ein gesatteltes Pferd den deutschen Truppen als Beute zu, ein Zeichen für die völlige Auflösung und überstürzte Flucht der Franzosen. Die deutschen Verluste betragen nur zwei schwerverwundete Soldaten.

Über Bege-Mentangan, wo die feindliche Nachhut noch einmal gestellt und geschlagen wurde, erfolgte der feindliche Rückzug nach Eba. Ein am 1. September auf die feindliche Stellung bei diesem Dorfe unternommener Angriff mußte abgebrochen werden, da sich Munitionsmangel einstellte. Drei Tage darauf räumten die Franzosen ihre Stellung im Rückzuge auf Dume. Die 6. Kompagnie folgte bis Ngila und bezog am 22. September eine günstigere Stellung hinter dem Dume-Fluß bei Samelung. Unsere Verluste in den Kämpfen vom 1. bis 3. September hatten 2 Tote und 8 verwundete Soldaten betragen. Außerdem war Stabsarzt Eckert durch Handschuß verwundet. Die blutigen Verluste der Franzosen sind nicht bekannt; ein französischer Korporal wurde gefangengenommen.

Der rechte Flügel der französischen Lobaje-Kolonnen stand Anfang August mit starken Kräften verschanzt bei Wongo an der Einmündung des Long in den Sanaga. Auf der von Bertua über Sambita auf Nanga-Eboko führenden Straße hatten die französischen Vortruppen Bajege erreicht; französische Sicherungen befanden sich bei Njanda, etwa 20 km nordöstlich von diesem Orte. Ihnen standen die deutschen Vorposten etwa in der Linie hart westlich Bajege—Vina (am Sanaga) gegenüber. Die bei Joko gesammelten Verstärkungen hatten die Linie Pabela—Wengese erreicht. Der am 13. August unternommene feindliche Vorstoß über Bajege war unter erheblichen Verlusten zurückgewiesen worden. Zeitweilig räumte der Gegner darauf, durch die deutschen Patrouillen

ständig heunruhigt, den Ort, besetzte ihn jedoch wieder und besetzte ihn. Bei Nanda wurden die feindlichen Feldwachen zurückgedrängt.

Die bei Wongo am Sanaga stehenden französischen Truppen hatten am 9. August vergeblich versucht, den Long-Fluß bei Vina zu überschreiten. Was dem Gegner nicht gelungen, führte in der Nacht vom 4./5. September Hauptmann v. Duisburg aus, der südöstlich Vina den Long überschritt, nachdem ein in der vorausgegangenen Nacht östlich des Ortes von ihm ausgeführter Übergangsversuch mißglückt war. Er schritt sofort zum Angriff auf die Franzosen, vertrieb sie zunächst aus den Verschanzungen bei Wongo und erstürmte sodann das Dorf. In dem Gefecht fielen auf deutscher Seite der Ersatzreservist Brudered und zwei farbige Soldaten; sechs Soldaten wurden verwundet. In wilder Flucht auf der Straße nach Dendeng suchten die Franzosen sich hinter dem etwa 12 km nordöstlich Wongo in den Sanaga mündenden Sessi-Fluß in Sicherheit zu bringen. Bei dem Übergang über diesen Fluß ertranken zehn farbige französische Soldaten.

Gleichzeitig mit der Abteilung des Hauptmann v. Duisburg waren die bei Bajage versammelten deutschen Truppen zum Angriff vorgegangen und hatten die Franzosen auf Bertua zurückgedrängt. Am 9. September gelang es ihnen, den Gegner aus seiner Stellung am Long bei Tina zu werfen und das auf dem rechten Flußufer liegende Dorf Awomepuk zu besetzen. In den stark besetzten Nsom-Dörfern (etwa 12 km westlich Bertua) leisteten die Franzosen erneuten Widerstand. Am 13. September wurden auch diese Dörfer nach heftigem Kampfe, in den auch Hauptmann v. Duisburg eingreifen konnte, von den deutschen Truppen erobert. Der Feind wich hinter den Mbeli-Fluß, etwa 3 km östlich, zurück. Die bei dem Sturm auf Nsom erlittenen Verluste waren schwer; von Europäern hatten Sergeant Singer, Unteroffizier Schmidt und Soldat Mandel den Heldentod gefunden, Unteroffizier Zippelius war schwer verwundet.

Am 15. September wurde die vom Feinde geräumte Stellung am Mbeli-Fluß von den deutschen Truppen besetzt, konnte jedoch gegen überlegene feindliche Truppen nicht gehalten werden. Auch Nsom mußte zeitweilig dem Feinde wieder überlassen werden, wurde jedoch am 23. September abermals von einer deutschen Abteilung besetzt. Die Franzosen standen verschanzt 6 km östlich des Dorfes. Seit dem Gefechte am Mbeli-Fluß am 18. September wird der Gefreite Wunsch vermißt; 4 Soldaten waren in dem Kampfe gefallen, 5 verwundet.

Am 26. September hatte eine gegen Betuge (etwa 25 km nordwestlich Bertua) vorgeschobene

deutsche Sicherung ein heftiges Gefecht gegen eine französische Abteilung zu bestehen. Der Feind verlor 4 Tote und mehrere Verwundete, die deutsche Abteilung 2 Vermißte.

Auf dem Wege Wongo (Sanaga)—Dendeng fanden Patrouillengefechte statt. Dendeng war von zwei französischen Kompagnien besetzt, die Sicherungen an den Sanaga-Übergang der Straße Dendeng—Joko nach Gulum vorgeschoben hatten. Das rechte Flußufer wurde von deutschen Posten gesichert. Zwischen den beiderseitigen Patrouillen fanden Gefechte statt.

* * *

Einen gesonderten Kriegsschauplatz hatte seit Beginn des Krieges Mora im äußersten Norden des Schutzgebietes gebildet. Am 27. August 1914 war die hier stehende 3. Kompagnie unter dem Hauptmann v. Raben, von der ein vom Oberleutnant v. Duisburg geführter Zug zur Besetzung des Postens Kufferi abgegeben war, von englischen Truppen angegriffen, hatte jedoch die Angreifer zurückgeschlagen. Da die Residentur Mora nicht zur Verteidigung gegen europäisch geschulte und bewaffnete Truppen eingerichtet war, hatte Hauptmann v. Raben eine Bergstellung auf einem der nördlichen Ausläufer des Mandara-Gebirges in nächster Nähe von Mora bezogen. Ende September war zu ihm die Besatzung von Kufferi gestoßen, nachdem sie sich durch die den Posten einschließenden französischen Truppen durchgeschlagen hatte. Auch die Bergstellung Mora wurde dann von drei englischen Kompagnien, zu denen im Oktober vier französische Kompagnien nebst Geschützen und Maschinengewehren gestoßen waren, eingeschlossen. Darauf unternommene Sturmversuche hatten die Belagerten blutig zurückgeschlagen. Anfang Dezember 1914 hatte Hauptmann Dühring von Garua aus mit der 12. Kompagnie vergeblich versucht, Mora zu entsetzen. Im März 1915 überbrachte Hauptmann Weise, dem mit neun farbigen Soldaten der Durchbruch durch die Einschließungslinie geglückt war, die erste Nachricht aus Mora nach Garua. Die ersten schriftlichen Meldungen des Hauptmann v. Raben waren Oktober 1915 nach Jaunde gelangt. Sie lauten:

Mora, vom 3. Juli 1915.

Letzte Nachrichten aus Garua über Ereignisse bis 1. März 1915 am 22. März hier eingetroffen. Überbringer waren Pferdepfleger Harris und Madagalimann. Beide sind am 15. Mai hier wieder abmarschiert mit Nachrichten für Garua. Die Koiranga-Leute sind nicht eingetroffen. Heiden melden, daß etwa am 13. April 2 Fulbe-Boten mit Nachrichten

für uns aus Garua von den Engländern abgefangen seien. Wejse hat am 17. März Lager mit 9 Soldaten verlassen, um eventuell bis Garua zu gehen und Verbindung aufzunehmen. Seither keine Nachrichten mehr von ihm. Wiederholte Schießereien um die Wasserlöcher endigten damit, daß uns Gegner diese überlassen mußte. Außerdem hat Regenzeit eingesetzt, so daß Gefahr des Wassermangels beseitigt ist. Kornvorräte reichen bis Ende August—Mitte September. Patronenvorräte 48 000. Viele Kranke. Starb in Folge einseitiger Ernährung und Salzangel. Seit März 9 Mann gestorben, 2 gefallen. In der Zeit von Mai bis 9. Juni wurden mehrere kleine Unternehmungen ausgeführt, wobei der Gegner folgende Verluste hatte: Etwa 10 Soldaten tot, 4 verwundet, außerdem tot eine Anzahl Träger. Erbeutet wurden 27 Stück Vieh, 1 Pferd, einige Patronen, 3 Mäntel, einige Decken. Eigene Verluste keine. Sultan Maibufar soll von den Engländern gefangen gesetzt und nach Maidugari gebracht worden sein. An seiner Stelle soll Mai-omar zum Sultan eingesetzt worden sein. Am 2. Juni erhielt der gefangene Sergeant Taylor Briefe und Zeitungen bis 16. April. Danach hat sich im Westen nichts wesentlich verändert, im Osten sollen Russen die Festung Przemisl genommen und die Besatzung, 120 000 Mann, gefangen genommen haben. Auf einem Brief stand die Notiz, daß nach letzten Reuter-Bureau-Telegrammen Italien auf die Seite unserer Gegner getreten sei. Chinin ausgeht bis Mitte August. Schickt Chinin und Jodkali. Überbringer dieses sind Kanuri Mamadu aus Marua und Batamann Jaja aus Djongum. v. Raben. Bote Jaja 20. Juni zurückgekehrt, behauptet in Garua gewesen zu sein und Station verlassen vorgeschrieben zu haben. Es wird bezweifelt, daß Jaja in Garua war. Der Gesundheitszustand unserer Leute hat sich gebessert, da Kost durch Gemüse abwechslungsreich. Verpflegungsvorräte durch Patrouillen ergänzt. Im Juni 1 Soldat schwer verwundet, 1 Soldat an Krankheit gestorben. Überbringer dieses Schreibens sind Soldat Mamadu und Pferdepfleger Sangala. In einigen Tagen folgen zwei weitere Boten mit gleichem Schreiben. v. Raben. (Handschriftlich) Europäer alle wohl, Gruß v. Raben.

Soldat Mamadu und die Boten Adamu und Madi sind am 8. August 1915 zurückgekehrt. Alle drei waren in Garua und berichteten übereinstimmend, daß Garua gefallen sei. Die Europäer und ein Teil der Soldaten seien gefangen nach Lokadja gebracht, ein Teil

der Soldaten unter dem Feldwebel Mballa sei Richtung Ngaundere abgerückt. Außer diesen Angaben, die sich mit den Aussagen des Boten Jaja decken, berichten sie noch allerlei mehr oder weniger phantastisches Zeug, das ihnen Eingeborene erzählt haben. Im Juli wurden hier verschiedene Patrouillen unternommen, wobei der Gegner 3 gezählte Tote und mehrere Verwundete hatte. Erbeutet wurden 2 Gewehre, Patronen, 3 Europäer-Lasten. Ein Koffer enthielt einen Brief über Kämpfe in Togo, den ich beilege. Aus einem anderen Schreiben war zu ersehen, daß eine Verstärkung von 3 Europäern und 136 farbigen Soldaten Mitte Juli vor Mora eingetroffen ist. Es sind Franzosen aus Binder. Hier stehen jetzt etwa 4 bis 5 Kompagnien und 3 bis 4 Maschinengewehre. Von uns ist im letzten Monat 1 Soldat gestorben, 4 wurden leicht verwundet, Verpflegung war einseitig, aber ausreichend. Munitionsbestand rund 45 000. Am meisten entbehren wir Nachrichten über Lage hier und zu Haus. Schickt Nachrichten und Chinin, das Ende September zu Ende geht. Den Boten bitte ich für Rückweg reichlich Geld mitzugeben, am besten englische oder deutsche Einmarkstücke, damit sie auf dem Rückmarsch Salz und einige Esel für uns kaufen können. Boten sind: Soldat Mamadu in Eingeborenen-Kleidung, Jungen Adamu und Mahdi. Ab Mora, den 11. August 1915. v. Raben.

Die Erzählung der Boten des Hauptmann v. Raben über die Vorgänge anlässlich der Befreiung des Falles von Garua an die Besatzung von Mora durch ihren Führer ist bereits in der Tagespresse veröffentlicht. Den Mitteilungen darüber hat der Gouverneur noch hinzugefügt:

„Die Boten haben den Rückmarsch nach Mora wieder angetreten. Arzneimittel, Kriegsnachrichten und Geld zum Salzanlauf sind den Boten behändigt worden.“

Ich freue mich, ein so glänzendes Beispiel von Heldennut aus dem Schutzgebiet melden zu können.“

Vor einigen Tagen haben die Zeitungen die amtliche englische Nachricht gebracht, daß die Besatzung von Mora sich ergeben habe; Munitionsmangel habe sie zu diesem Schritte gezwungen. So ist eingetreten, was nach den Meldungen des Hauptmann v. Raben erwartet werden mußte. Auch der größte Heldennut, der zäheste Wille, durchzuhalten, muß erlahmen, wenn die Mittel zur Fortsetzung des Kampfes ausgegangen sind. Die Leistungen der tapferen Verteidiger der Bergstellung werden durch die schließliche Übergabe nicht geschmälert; sie sind und bleiben eine Glanzleistung der Schutztruppe.

Mit Mora ist der letzte Platz Kameruns gefallen, auf dem die deutsche Flagge noch wehte. Das Schutzgebiet ist jetzt seinen Feinden ausgeliefert. Seine Verteidiger sind auf das gastliche Gebiet von Spanisch-Muni übergetreten, soweit sie nicht in der von ihnen so heldenmütig verteidigten Erde zur letzten Ruhe gebettet oder in Kriegsgefangenschaft geraten sind. Mögen sie sich nun von den großen Anstrengungen und Entbehrungen des Krieges erholen, um dereinst freudig mitarbeiten zu können an dem Wiederaufbau des Schutzgebiets.

III. Togo.

Was die Frage der deutschen Handels- und Pflanzungsunternehmungen in dem von den Engländern besetzten Teile Togos anlangt, so liegen Nachrichten vor, nach welchen die englische Verwaltung anscheinend den Geschäftsbetrieb deutscher Firmen durch Schließung von Faktoreien erschwert. In dem von den Franzosen besetzten Teile Togos wird nach wie vor der Handelsbetrieb der deutschen Firmen verhindert. Die Tätigkeit der Missionen ist, soweit hier bekannt geworden, in ganz Togo bislang Änderungen nicht unterworfen worden. Allerdings hat der Kommandant der englischen Truppen bei einer Missionsgesellschaft angefragt, wieviel Stunden wöchentlich auf den englischen Sprachunterricht verwandt würden. Diese Anfrage steht im Widerspruch zu der Versicherung, die die englische Regierung bei der Besetzung Togos den Missionen gegeben hat, das Missionswerk nicht zu stören.

Das Schicksal der früher in Dahomey gefangen gehaltenen Deutschen hat sich seit der letzten Veröffentlichung insofern gebessert, als der ihnen bislang von der französischen Regierung verwehrt Postverkehr nunmehr freigegeben worden ist. Es sind jetzt Einzelsendungen von Briefen, Geld und Paketen an die sogenannten Dahomey-Gefangenen zulässig.

Die Mitglieder der schweizerischen Abordnung, die für den Besuch der Gefangenenlager in Nordafrika ausersehen wurden, haben ihre Reise im Dezember 1915 angetreten.

IV. Südwestafrika.

Seit der sechsten Mitteilung ist im „Deutschen Kolonialblatt“ Nr. 1 vom 1. Januar 1916 eine Veröffentlichung erfolgt, die auf Grund von Berichten und Briefen einen kurzen Gesamtüberblick

über alle kriegerischen Ereignisse im Schutzgebiet bis zur Kapitulation der Truppe bei Korab am 9. Juli v. Js. gibt. Inzwischen sind weitere Nachrichten an das Reichs-Kolonialamt gelangt, welche folgendes Bild der Lage in Südwestafrika am Ende des Jahres 1915 ergeben.

Die deutschen Kaufgeschäfte, die ihre aufgebrauchten Bestände aus der Kapkolonie ergänzten, werden mit wenigen Ausnahmen weitergeführt. Sehr erschwert wird der Handel durch das Fehlen von deutschem Hartgeld, das die Union durch allerlei Machenschaften fast ganz aus dem Lande zu ziehen wußte; das seit Kriegsbeginn von dem Gouvernament herausgegebene Papiergeld, die sogenannten Seigscheine, wird von Engländern und Buren bislang überhaupt nicht, seit Ende November jedoch wie die deutschen Reichsbanknoten mit einem Abzuge von 25 v. H. in Zahlung genommen. Hingegen wird dieses Papiergeld bei Kaufgeschäften zwischen Deutschen voll bewertet.

Die auf ihre zum Teil ausgeraubten und häufig auch zerstörten Farmen zurückgekehrten An siedler schlagen sich, auf bessere Zeiten hoffend, durch, so gut es geht. Bauholz und Wellblech sind sehr knapp und fast unerschwinglich teuer geworden. Die Hälfte des Viehbestandes scheinen die Farmer durchschnittlich eingebüßt zu haben; manche haben indes ihr ganzes Hab und Gut verloren und sind auf die Gastfreundschaft von Nachbarn angewiesen. Sehr erschwert ist die Wiederaufnahme der Betriebe durch das Verhalten der Eingeborenen, deren Frechheiten gegenüber die Unionsregierung höchst unangebrachte Nachsicht übt. Arbeiten wollen die Eingeborenen nicht mehr; sie ziehen es vor, sich durch Viehdiebstähle ihren Lebensunterhalt zu verschaffen. Auch liegen Anzeichen vor, daß sie sich wieder zu selbständigen Völkerschaften zusammenzuschließen trachten.

Die Rehobother Bastards sind nach wie vor bewaffnet; die Angaben über die Zahl der in ihren Händen befindlichen Gewehre schwanken zwischen 400 und 800, jedoch dürfte letztgenannte Zahl zu hoch sein, da die Gesamtkopfzahl dieser Bastards vor dem Kriege nur wenig über 2000 betragen hat. Indes sind auch noch die vereinzelt im Lande wohnenden Bastardsfamilien, besonders die des Bezirks Otjimbingwe, in Rechnung zu ziehen, die gegebenenfalls mit den Rehobothern gemeinsame Sache machen können. Die Witboois tragen seit der feindlichen Besetzung Gibeons wieder ihr altes Stammesabzeichen, den großen weißen Hut, und die Hereros sollen sogar von dem Wiedererstehen ihres alten Reiches träumen. Die Engländer unterstützen diese Sonderbündeleien auf jede Weise. So haben sie die

Fellschuhträger-Hottentotten wieder in ihrem alten Stammesgebiet angesiedelt und auch den Eingeborenen die Rückkehr nach Südwest gestattet, die sich aus Furcht vor Strafe wegen ihrer Verbrechen seit Niederwerfung des Aufstandes außerhalb des Schutzgebietes aufhielten.

Die weiße Bevölkerung, namentlich der unbewaffnete Farmer, fürchtet daher — dies geht aus fast allen Briefen und Berichten hervor —, daß es bald zu Gewalttätigkeiten der Eingeborenen, wenn nicht gar zu Aufständen größeren Umfanges gegen die Weißen kommen wird. Ob die gegenwärtige Regierung des Schutzgebietes die Macht hat, ernstere Unternehmungen von Eingeborenen zu verhindern, erscheint zweifelhaft, da die dort befindlichen Unionstruppen zur Zeit nur noch etwa 2000 Mann stark sein sollen. Bezeichnend für die gegenwärtigen Verhältnisse im Schutzgebiete ist der Ausspruch, den ein englischer Offizier getan haben soll: „Wenn wir das Land nicht behalten können, dann wollen wir den Deutschen wenigstens einen großen Eingeborenen-aufstand zurücklassen!“

Die Postverbindung zwischen der Heimat und den internierten Kriegsgefangenen, also mit dem Offizierlager in Okanjanbe und den in Aus befindlichen übrigen Angehörigen der aktiven Schutztruppe, ist seit einiger Zeit auch auf Paketsendungen ausgedehnt worden, die das Niederländische Rote Kreuz dankenswerterweise vermittelt. Hingegen steht die englische Regierung, wie aus einer Mitteilung des Prisoners of War Information Bureau in London hervorgeht, auf dem eigenartigen Standpunkt, eine unmittelbare Postverbindung aus Deutschland mit den freigelassenen Schutztruppenangehörigen und mit der Zivilbevölkerung des besetzten Gebietes nicht dulden zu können. Für alle Nichtinternierten ist daher der Briefverkehr zur Zeit nur durch Vermittlung des neutralen Auslandes, also z. B. durch das Internationale Friedensbureau in Bern möglich. Geld- und Paketsendungen an die deutsche Bevölkerung in Südwestafrika werden trotz aller amtlichen Bemühungen bis jetzt auch über das neutrale Ausland nicht zugelassen.

~

V. Besitzungen in der Südsee.

1. Deutsch-Neuguinea.

A. Altes Schutzgebiet.

Eine regelmäßige Verbindung mit dem Schutzgebiet hat auch bis jetzt noch nicht wieder hergestellt werden können, doch steht nach den neuerlichen Erklärungen der englischen Regierung zu

erwarten, daß kurze Mitteilungen, die sich auf rein private und geschäftliche Angelegenheiten beziehen und der Zensur unterliegen, über neutrale Länder mit dem Schutzgebiet ausgetauscht werden können.

Nach den wenigen hierher gelangten Nachrichten kann angenommen werden, daß die öffentliche Ruhe im Schutzgebiet auch weiterhin nicht gestört worden ist. Dagegen hat die australische Besatzungsbehörde leider wieder eine Anzahl Bewohner des Schutzgebietes unter der zweifellos jeder tatsächlichen Grundlage entbehrenden Beschuldigung, daß sie versucht hätten, die Eingeborenen gegen die Engländer aufzuwiegeln, nach Australien transportieren lassen.

Es sind dies:

Bruno Grigat, Pflanzungsbesitzer, Neu-Hannover;
 C. Paur, Apothekenbesitzer, Rabaul;
 Hugo Paetsch, Leutnant d. Res., Kaufmann, Rabaul;
 Bruno Walter, Leutnant z. S. d. Res., I. Offizier R. G. S. „Komet“, Rabaul;
 H. Dalibor, Maschinist, Raewiang;
 H. Haerberlein, Pflanzungsleiter, Raewiang;
 H. Balkan, Pflanzungsleiter, Raewiang;
 H. Goetsch, Kaufmann, Rabaul;
 F. Wettrock, Kaufmann, Rabaul;
 R. Tielcke, Kaufmann, Rabaul;
 Heinrich Stegmann, Kaufmann, Rabaul;
 H. H. W. Zerssen, Kaufmann, Rabaul;
 J. Krakowski, Kaufmann, Rabaul;
 P. Hagen, Kaufmann, Rabaul;
 A. Becker, Pflanzler, Rabaul;
 G. Bernhardt, Kapitän, Rabaul;
 Otto Wortmann, Pflanzungsleiter, Rabaul;
 August Lembach, Schriftsteller, Rabaul;
 Gustav Thurm, Pflanzungsleiter, Buka;
 Klink, Kaiserlicher Stationsleiter, Rabaul.

Die Amtsblätter der australischen Regierung liegen hier vor für die Zeit vom 15. Juni bis 15. September 1915. Sie enthalten Veröffentlichungen über den Außenhandel mit dem Schutzgebiet und die Einnahmen der Verwaltung. Danach wurden eingeführt an Gütern:

| | | |
|-------------|-----|--------------------|
| Mai 1915 | für | 299 712,40 M |
| Juni 1915 | = | 4 477 181,16 = (?) |
| Juli 1915 | = | 217 872,48 = |
| August 1915 | = | 287 100,74 = |

Ausgeführt wurden:

| | | |
|------------|----------------|-------------|
| Mai 1915: | Kopra | 495 540,— M |
| | Trokasmuscheln | 1 815,— = |
| | | 497 355,— M |
| Juni 1915: | Kopra | 189 415,— M |
| | Sonstiges | 1 500,— = |
| | | 190 915,— M |

| | | |
|------------|-----------------|---------------------------|
| Juli 1915: | Kopra | 333 818,— <i>M</i> |
| | Kakao | 2 000,— = |
| | | <u>335 818,— <i>M</i></u> |

| | | |
|--------------|---|----------------------------|
| August 1915: | Kopra | 138 815,— <i>M</i> |
| | Kakao | 105 800,— = |
| | Muscheln | 8 445,60 = |
| | Kautschuk | 2 000,— = |
| | Eisenbeinnüsse | 617,40 = |
| | Trepang | 1 054,— = |
| | Kupferplatten nach Japan (offenbar aus eingeführten Beständen) | 1 194,10 = |
| | | <u>257 926,10 <i>M</i></u> |

An Zöllen gingen ein:

| | | |
|-----------|---------------------------|---------------------------|
| Mai 1915: | a) Einfuhrzölle | 17 350,05 <i>M</i> |
| | b) Ausfuhrzölle | 9 864,39 = |
| | | <u>27 214,44 <i>M</i></u> |

| | |
|--|-------------------|
| Dazu an Werft- und Hafengebühren | 1 671,75 <i>M</i> |
|--|-------------------|

| | | |
|------------|---------------------------|---------------------------|
| Juni 1915: | a) Einfuhrzölle | 44 569,33 <i>M</i> |
| | b) Ausfuhrzölle | 465,37 = |
| | | <u>45 034,70 <i>M</i></u> |

| | |
|---------------------------------|-------------------|
| Dazu an Hafengebühren | 2 394,38 <i>M</i> |
| für Wasserabgabe | 570,— = |

| | | |
|------------|---------------------------|---------------------------|
| Juli 1915: | a) Einfuhrzölle | 17 189,73 <i>M</i> |
| | b) Ausfuhrzölle | 2 561,25 = |
| | | <u>19 750,98 <i>M</i></u> |

| | |
|--|----------------|
| Dazu an Werft- und Hafengebühren | 787,— <i>M</i> |
|--|----------------|

| | | |
|--------------|---------------------------|---------------------------|
| August 1915: | a) Einfuhrzölle | 47 724,18 <i>M</i> |
| | b) Ausfuhrzölle | 3 646,90 = |
| | | <u>51 371,08 <i>M</i></u> |

| | |
|--|-------------------|
| Dazu an Werft- und Hafengebühren | 1 995,87 <i>M</i> |
|--|-------------------|

Berordnungen sind in der genannten Zeit erlassen worden:

1. Gegen den Gebrauch von Dynamit beim Fischen in der Blanche-Bucht;
2. betreffend die Neuregelung der zu zahlenden Handels- und Gewerbesteuern;
3. betreffend den Gebrauch von Feuerwaffen;
4. betreffend Hafengebühren;
5. betreffend die Anwerbung und Verwendung von eingeborenen Arbeitern;
6. betreffend die Registrierung von Küstenschiffen und sonstigen kleinen Fahrzeugen im Schutzgebiete;
7. betreffend das Verbot des Erlegens von Fischen;

8. betreffend Neuregelung der Gerichtsbehörden;
9. betreffend die Anordnung von Vorsichtsmaßregeln, die aus Anlaß des Krieges geboten sind;
10. betreffend die Regelung des Verkaufs von alkoholhaltigen Getränken.

Eine Zeitlang, nämlich vom 23. Juli bis 10. September v. Jz., war durch eine besondere Verordnung das Kriegsrecht für das Schutzgebiet proklamiert.

Die Verordnung, betreffend die Anwerbung und Beschäftigung von eingeborenen Arbeitern, sowie betreffend die Gewerbesteuern, enthalten zum Teil sehr einschneidende Änderungen, so daß die Ansiedler bei der australischen Verwaltung wegen entsprechender Abänderung vorstellig geworden sind. Ob und wie weit diese Vorstellungen einen Erfolg gehabt haben, ist zur Zeit noch nicht bekannt.

Mitte Januar erschien eine Nachricht in englischen Zeitungen, wonach im Weichbilde Rabauls ein schweres Erdbeben stattgefunden haben sollte. Die hierwegen von hier aus sofort eingeleiteten telegraphischen Ermittlungen haben bis jetzt zu dem Ergebnis geführt, daß allerdings ein heftiges Erdbeben Sachschaden verursacht haben muß, jedoch Verluste an Menschenleben infolge dieses Naturereignisses nicht zu beklagen sind.

B. Inselgebiet.

Auch aus diesem Teil des Schutzgebiets sind nur indirekt Nachrichten hier eingegangen. Von Deutschen sind mit wenigen Ausnahmen zur Zeit nur noch Missionare dort ansässig. Ihrem Wirken haben die japanischen Besatzungsbehörden offenbar ernste Hindernisse nicht in den Weg gelegt. Dagegen sind die Klagen, daß die Japaner die einzelnen Inseln vom Verkehr mit der Außenwelt und unter sich so gut wie abgeschlossen haben, so daß zum Teil erhebliche Knappheit an Nahrungsmitteln eingetreten ist, noch nicht verstummt. Es sind von hier aus Schritte eingeleitet worden, um Abhilfe zu schaffen.

Über Rota und Saipan sind, wie schon in der letzten Mitteilung kurz erwähnt, mehrere Taifune hinweggegangen. Sie haben namentlich auf der Insel Rota den größten Teil der fruchttragenden Bäume vernichtet. Die Not war besonders auf Rota offenbar sehr groß. Es scheint auch, wie aus amerikanischen Zeitungsnachrichten zu entnehmen ist, vom amerikanischen Roten Kreuz aus eine Hilfsaktion für diese Insel eingeleitet worden zu sein. Nachdem inzwischen wieder die Regenzeit eingetreten war, steht zu hoffen, daß die Eingeborenen wenigstens wieder die nötigsten Nahrungsmittel haben pflanzen können.

2. Samoa.

Die völlig hermetische Abschließung des Schutzgebietes von der Außenwelt dauert immer noch fort, so daß man über die Vorgänge dort so gut wie ganz auf Zeitungsnachrichten angewiesen ist. Die Bemühungen, einen Postverkehr, wenigstens im gleichen Umfange, wie er mit Neuguinea in Aussicht steht, zustande zu bringen, werden aber fortgesetzt. Seit die Besatzungsgruppe in Samoa aus durchweg älteren Leuten besteht, sind von dort Klagen über Ausschreitungen der Soldaten nicht mehr bekannt geworden. Wie in Neuguinea so zeigt aber auch hier die Verwaltung offenbar das Bestreben, die deutsche Bevölkerung nach Möglichkeit aus dem Lande zu schaffen. Die unverheirateten Beamten sind nach den hier vorliegenden Nachrichten inzwischen wohl nahezu alle als Kriegsgefangene weggebracht worden. Aber auch bei anderen Ansiedlern hat die Besatzungsbehörde offenbar den geringsten Vorwand benutzt, sie des Landes zu verweisen. Abgesehen von den früher gemeldeten Deutschen sind inzwischen folgende Personen als Kriegsgefangene nach Neuseeland gebracht worden:

1. Regierungslandmesser Moldenhauer,
2. Stationsleiter Dsbahr,
3. Sekretär Dorn,
4. Regierungslehrer Michael,
5. Gerichtsassistent von Egidy,
6. Polizeimeister Mokfus,
7. Postvorsteher Traub,
8. Direktor Hansjen,
9. Pflanze Eberhardt,
10. Architekt Stänzner,
11. Pflanze Rindt,
12. = Brenner,
13. = Winterstein,
14. Selterwasserfabrikant Höflich,
15. Zahnarzt Dr. Meincking,
16. Pastor Heider,
17. Gouvernementsbeamter Brenner,
18. Pflanze Hensell.

Von den verheirateten Beamten befinden sich nach Mitteilung eines hier vor kurzem aus Samoa eingetroffenen Missionslehrers noch die nachstehend aufgeführten im Schutzgebiet:

1. Gouvernementssekretär Peters,
2. = = Klinikmüller,
3. = = Kurz,

4. Zollsekretär Berking,
5. Assistent Reye,
6. = Christoph,
7. = Tiedemann,
8. = Bartel,
9. = Schoen,
10. Bautechniker Schoeneich,
11. Lazarettverwalter Krutschinski,
12. Bureaugehilfe Kallweit,
13. Polizeimeister Heine,
14. Landwirtschaftl. Gehilfe Meyer.

Über die Einnahmen und Ausgaben liegt eine Veröffentlichung vom 25. Oktober 1915 vor. Danach betragen die Einkünfte für die Zeit vom April 1915 bis September 1915: 524 166 M., wogegen sich die Ausgaben für den

gleichen Zeitraum auf 499 121 = belaufen.

Verordnungen sind ergangen: betreffend den Verkehr mit Kraftwagen, betreffend die Festsetzung von Strafen und betreffend die Verabfolgung von alkoholhaltigen Getränken. Ferner ist durch Proklamation vom Oktober v. Js. die Verordnung wieder in Kraft gesetzt worden, wonach den Untertanen feindlicher Staaten der Aufenthalt auf den Straßen und öffentlichen Plätzen in der Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens streng verboten ist.

Zu erwähnen ist noch, daß die neuseeländische Besatzungsbehörde aus durchsichtigen Gründen beschlossen hat, die seinerzeit nach den Marianen verbannten Samoaner wieder in ihre Heimat zurückzuführen. Sie sind nach den vorliegenden Nachrichten auch bereits in Apia angekommen. Nur der Häuptling Lauati mußte wegen eingetretener Erkrankung zunächst in Sydney ins Hospital übergeführt werden.

Wie eine Notiz aus der „Samoanischen Zeitung“ vom 6. November ergibt, hat im vorigen Jahre in Samoa eine außerordentlich lange Trockenperiode geherrscht, die den Ernteertrag offenbar zum Teil beeinträchtigt hat.

Die „Samoanische Zeitung“ vom 27. November enthält die Nachricht, daß ein neuer Kulitransport aus China in Aussicht genommen ist. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen dafür, daß wenigstens der Pflanzungsbetrieb auch während des Krieges nach Möglichkeit aufrecht erhalten und fortgeführt wird.

Achte Mitteilung.

(Sonderabdruck aus „Deutsches Kolonialblatt“ Nr. 3/4, 1917.)

I. Deutsch-Ostafrika.

(Hierzu eine Skizze.)

Nachdem die Nachrichtenübermittlung aus Deutsch-Ostafrika infolge der von Portugal im Herbst 1915 verhängten Postsperrre und seit dem Bestehen des Kriegszustandes mit diesem Lande vollkommen aufgehört hatte, sind vor einiger Zeit durch einen glücklichen Zufall Nachrichten aus der Kolonie nach Deutschland gelangt. Zwar sind die darin enthaltenen Mitteilungen nicht sehr umfangreich, sie geben jedoch im großen und ganzen Auskunft über das, was sich in der Zeit von Ende 1915 bis Ende März 1916 ereignet hat. In aller Kürze berühren sie auch noch die Ereignisse seit dem Einsetzen der großen Offensive der englisch-südafrikanischen Truppen und die Kämpfe im Kilimandscharo- und Meru-Gebiet. Über die später liegenden Vorgänge, die in die Zeit nach dem 1. April 1916 fallen und die unterdessen leider zum Verlust des größten Teiles der Kolonie geführt haben, sind wir nur durch die Berichte unserer Gegner unterrichtet worden.

Die Lage in der Kolonie sowohl im Innern, als auch nach außen konnte bis Ende Februar 1916 als durchaus günstig bezeichnet werden. Trotz der schon damals bestehenden ganz bedeutenden Überlegenheit unserer Gegner, der Engländer und Belgier, hatten diese, und zwar nur die Engländer, in ganz geringem Umfang auf deutschem Gebiet festen Fuß fassen können. Dieses Gebiet umfaßte die der Küste vorgelagerte Insel Mafia, den nordwestlich des Kilimandscharo gelegenen Longidoberg und das Grenzgebiet des Bezirks Bukoba, westlich des Viktoriasees, nach Süden bis zum Kagerafluß. Dagegen hielt man deutscherseits die östlich des Kilimandscharo gelegene englische Station Taveta nach wie vor besetzt, und deutsche Abteilungen durchstreiften mit Erfolg das östlich und südöstlich anschließende englische Gebiet bis zur Ugandabahn.

Im Innern war die Ruhe unter den Eingeborenen trotz der durch die lange Dauer des Krieges bedingten starken Heranziehung zu Trägerdiensten und Naturallieferungen und trotz des hervortretenden Mangels an Bekleidungsstoffen

nicht gestört worden. Die Kopfsteuer war in gleicher Höhe wie im Vorjahre eingegangen.

Zur Herstellung von Stoffen waren Handspinnerei und Handweberei im Großbetrieb eingeleitet, die Versuche zur Einrichtung eines mechanischen Betriebes jedoch noch nicht abgeschlossen.

Der Gesundheitszustand von Truppe und Bevölkerung war im allgemeinen befriedigend. Eine an einzelnen Orten ausbrechende Typhusepidemie gelang es zu bewältigen, bevor erhebliche Opfer gefordert wurden.

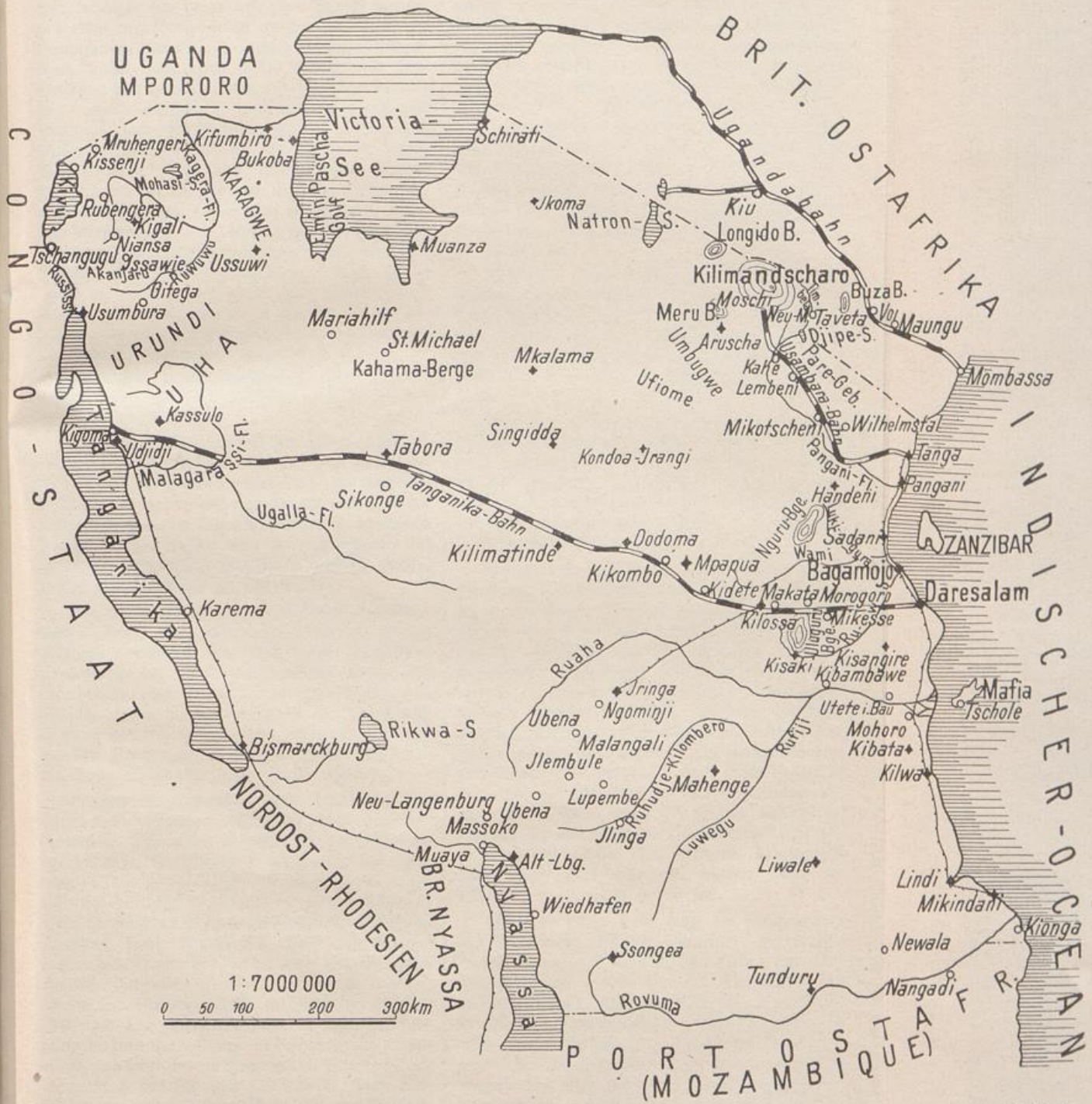
Im Süden trat infolge von Dürre vorübergehend Knappheit an Lebensmitteln ein, ebenso im Norden infolge Ausbleibens der kleinen Regenzeit Ende 1915. Dagegen waren in der Mitte der Kolonie die Ernteaussichten gut, und die Verpflegungsmittel reichten insolgedessen aus.

Die allgemeine Stimmung kennzeichnet sich in der Meldung des Gouverneurs, daß einmütige Entschlossenheit herrsche, das Schutzgebiet zu halten.

Über die kriegerischen Ereignisse, die sich in den vorhergehenden Monaten abgespielt hatten, berichtet der Gouverneur, daß an den Grenzen zahlreiche kleinere Gefechte stattfanden, die fast durchweg für uns erfolgreich und fast verlustlos waren. Besonders im Gebiete der Nordostgrenze in Britisch-Ostafrika erlitt der Feind beträchtliche Verluste, unter anderem durch häufige Zerstörungen der Ugandabahn und ihrer Nebenbahnen und Sprengungen von Transport- und Panzerzügen.

Auch an der Nordwestgrenze am Kivu-See wurden alle belgischen Angriffsversuche abgewiesen. Insbesondere scheiterte ein größerer, am 21. Dezember 1915 mit etwa 1000 Mann, Maschinengewehren und modernen Haubitzen unternommener Angriff gegen einen Teil der von Hauptmann Wintgens dicht nördlich Kissenji mit etwa 300 Mann, zwei bis drei Maschinengewehren und einem 3,7-cm-Geschütz gehaltenen Stellung vollkommen. Die Belgier wurden nach elfstündigem Gefecht im Gegenangriff geworfen und verloren außer etwa 50 Mann an Toten viele Verwundete und Kriegsmaterial. Deutscherseits fielen 3 Askari, während ein Europäer und ein Askari verwundet wurden.

Skizze zu: Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten. I. Deutsch-Ostafrika.



Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn, Berlin.

Ostafrika.



von G. S. Mittler & Sohn, Berlin.

Am 27. Januar 1916, während Hauptmann Wintgens mit einem Teil seiner Truppen abwesend war, erfolgte ein neuer belgischer Angriff auf die mit etwa drei Kompagnien unter dem Befehl des Hauptmanns Klindhardt besetzte Kissenji-Stellung. Auch dieser von etwa 2000 Mann unter Anwendung von Handgranaten und mit Unterstützung von zwölf Geschützen unternommene Angriff scheiterte, und die Belgier erlitten dabei noch schwerere Verluste wie am 21. Dezember 1915. Bemerkenswert ist, daß nach diesem Gefecht Hauptmann Klindhardt die Belgier aufforderte, unter dem Schutze der Genfer Flagge ihre Toten und Verwundeten vor der deutschen Stellung aufzujuchen, ein Entgegenkommen, von dem die Belgier gern Gebrauch machten. Auch wurde ihnen die Leiche eines durch eine eigene Handgranate schwer verwundet in deutsche Hände gefallenen und kurz darauf gestorbenen Hauptmanns schwedischer Nationalität ausgeliefert.

Im Gebiet der Südwestgrenze hatten sich, abgesehen von Patrouillengefechten, keine Kampfhandlungen abgepielt.

So waren also bis in den Monat Februar 1916 hinein die Erfolge alle auf deutscher Seite. Trotz ihrer offenbaren Überlegenheit an Zahl und Hilfsmitteln war es den Engländern und Belgiern nicht gelungen, an irgendeiner Stelle ersichtliche Fortschritte zu machen und den Widerstand, den ihnen die beträchtlich schwächere deutsche Schutztruppe entgegensetzte, zu überwinden.

Die Erkenntnis seiner militärischen Anzulänglichlichkeit hatte nun schon einige Monate vorher England veranlaßt, sich nach Hilfe umzusehen. Es fand sie bei der Südafrikanischen Union, wo die beiden ehemaligen Burenführer Botha und Smuts, ebenso wie einige Zeit vorher zur Durchführung des Raubzuges gegen Südwestafrika, jetzt für den gleichen gegen Ostafrika gerichteten Zweck die Sache Englands in die Hand nahmen.

Bereits im November 1915 hatte ein mit allen nur möglichen Mitteln, selbst den unlautersten, und einer beispiellosen Deutschenhege verbundener Verbefeldzug begonnen, und Anfang 1916 standen für die Expedition gegen Ostafrika zunächst 2 Infanterie- und 1 berittene Brigade nebst der nötigen Artillerie und technischen Truppen, sowie Flugzeugen, Last- und Panzerkraftwagen bereit, von denen eine Brigade schon Anfang Februar in Britisch-Ostafrika eintraf. Diesen Streitkräften folgten im Laufe der nächsten Zeit noch 1 berittene Brigade, 9 berittene einzelne Regimenter, ferner das sogenannte Cape-corps und zwei andere Regimenter, letztere beiden anscheinend aus Infanterie bestehend. Diese Verstärkungen gingen zum größeren Teil nach Britisch-

Ostafrika, andere nach Nordost-Rhodesien. Diesem an und für sich schon starken Truppenkontingent müssen noch hinzugerechnet werden die schon seit Kriegsbeginn in Britisch-Ostafrika, Nordost-Rhodesien und Nyassaland vorhanden gewesenen und im Laufe des Krieges noch erheblich vermehrten, aus Farbigen bestehenden Bataillone der Kings-African-Rifles, die Polizeitruppen und die aus ortsansässigen Europäern zusammengesetzten Freiwilligenkorps, ferner die aus Indien nach Kriegsbeginn und im Verlaufe des Krieges nach Britisch-Ostafrika übergeführten englischen und indischen Truppenteile. Die Gesamtstärke dieser Streitkräfte dürfte auf etwa 16 bis 18 Bataillone zu schätzen sein.

Jedenfalls standen Anfang März 1916 dem General Smuts allein in Britisch-Ostafrika zwei starke Divisionen zur Verfügung, während die zum Angriff auf die Südwestgrenze in Nordost-Rhodesien und Nyassaland bereitgestellten Streitkräfte auf etwa zwei Brigaden geschätzt werden können.

Daß diese Truppen mit allen Hilfsmitteln neuzeitlicher Kriegsführung versehen waren, ist vorher schon erwähnt. Besonderen Wert hatte man auch auf die Zuteilung von Artillerie gelegt, von der aus den amtlichen feindlichen Berichten bis jetzt das Vorhandensein von 6 Feld-, 2 Haubitzen- und 2 Gebirgsbatterien festgestellt worden ist.

An der Nordwestgrenze, in der Gegend des Rivusees, am Kuffisfluß und am Tanganjikaeezogen die Belgier eine Truppenmacht von 6 Regimentern, aus Farbigen bestehend, zu je 12 Kompagnien zusammen, die in 2 Brigaden und zwei anscheinend selbständige Detachements eingeteilt waren. Zahlreiche von europäischen Mannschaften bediente Maschinengewehre, moderne Haubitzen und Gebirgskanonen waren ihnen zugeteilt worden. Hierzu gesellte sich dann noch als weiterer Gegner von Süden her Portugal, das außer seiner in Mozambique unterhaltenen Kolonialtruppe von etwa 5600 Mann schon seit Beginn des Krieges ein aus Europa entsandtes Expeditionskorps von 1500 Mann südlich des Rowuma bereitgestellt hatte und dieses jetzt um weitere 3000 bis 4000 Mann verstärkt haben soll.

Alles in allem kann man die englischerseits zur Eroberung Deutsch-Ostafrikas ausgetobene Truppenmacht auf etwa 90 000 Mann unter der Führung von einem Duzend Generälen und ausgerüstet mit allen Hilfsmitteln neuzeitlicher Kriegsführung veranschlagen. Zur Vorbereitung ihrer Angriffsbewegungen hatten die Engländer gegen die deutsche Nordostgrenze zwei Bahnen vorgetrieben, und zwar von der Station Voi der Ugandabahn ausgehend in der Richtung auf

Taveta, und von der bei der Station Kiu abzweigenden Magadibahn aus in der Richtung auf den Longidoberg.

Ferner war es ihnen in Gemeinschaft mit den Belgiern gelungen, mehrere anscheinend gepanzerte, schwer armierte und sehr schnelle Motortanonenboote auf den Tanganjika- und Kiwusee zu bringen. Drei dieser Boote traten auf dem Tanganjikassee in Tätigkeit. Ihnen gelang am 26. Dezember 1915 die Wegnahme des kleinen Dampfers „Kingani“*) und am 9. Februar 1916 die Versenkung des etwa doppelt so großen Dampfers „Hedwig von Wissmann“.

Der geradezu als ungeheuer zu bezeichnenden feindlichen Übermacht stand die an Zahl wohl nur den zehnten Teil betragende deutsche Schutztruppe gegenüber. Seit 19 Monaten im Felde stehend, nur mit dem Allernotwendigsten ausgerüstet und infolge völliger Abgeschnittenheit von der Heimat nicht in der Lage, ihren Bedarf an Menschen und Material in nennenswertem Maße aufzufüllen zu können, hatte sie trotz alledem bis dahin alle feindlichen Angriffe erfolgreich abgewiesen. Daß sie auch weiterhin nicht nur energischen Widerstand zu leisten, sondern auch, wo die Gelegenheit sich bot, zum Angriff zu schreiten willens war, beweisen die späteren Ereignisse.

Der allgemeine Angriff der feindlichen Streitkräfte erfolgte von vier Seiten. Er begann an der Nordostgrenze gegen Mitte Februar, an der Nordwestgrenze Mitte April, an der Südwestgrenze Ende Mai und an der Südgrenze Mitte April 1916. Soweit hierüber Mitteilungen in den letzten hier eingetroffenen amtlichen Nachrichten enthalten sind, seien sie hier vorweggenommen. Im übrigen müssen wir den Lauf der Ereignisse an Hand der von feindlicher Seite bekanntgegebenen Mitteilungen verfolgen.

Gegen Mitte Februar setzte der Gegner zum ersten Vorstoß in der Richtung auf das Kilimandscharogebiet an.

Hierüber berichtet der Gouverneur:

„Am 12. Februar griff eine südafrikanische Brigade mit leichter und schwerer Artillerie (Oldorobo**) an. Sie wurde von den Abteilungen des Majors Kraut und Hauptmanns Schulz geschlagen und verfolgt. Bei uns ein Europäer vermißt, drei leicht verwundet, sechs Askari und drei Träger gefallen. Beim Feinde vor unserer Stellung gefallen 37 Europäer, gefangen 3 Europäer. Zahl der Toten im Verfolgungsgesecht nicht festgestellt, aber nach Beobachtung erheblich. Nach Gefangenangaben betragen die englischen Gesamtverluste

*) Siehe 7. Mitteilung.

**) Nordöstlich Taveta.

mehrere hundert Mann einschließlich der Leichtverwundeten.“

Es handelt sich hier um das bereits in der 7. Mitteilung erwähnte, englischerseits als das „am Salaitahügel“ genannte Gefecht, in dem die englisch-südafrikanischen Truppen einen Verlust von 172 Mann gehabt haben sollen, wovon allein 139 Mann auf die 2. südafrikanische Brigade entfielen. Es mag dahingestellt bleiben, ob die Engländer mit dieser Zahl den Gesamtverlust melden oder nur die Toten. Ihre Niederlage war auf jeden Fall eine vollständige*).

Bis Anfang März kam es dann nur zu verschiedenen Vorpostengefechten östlich Taveta und am Dipesee. Einer von Leutnant a. D. v. Stietencron geführten Streifabteilung gelang es, das englische Wasserwerk**) in den Burabergen zu sprengen, wobei allerdings der Führer nebst dem Unteroffizier Bode und einem Askari in Gefangenschaft gerieten. Eine andere Streifabteilung sprengte am 2. März einen Zug der Ugandabahn zwischen Voi und Maungu. Feindliche Flieger erschienen täglich und warfen Bomben über Oldorobo, Taveta, Himo, Moschi und Rahe mit dem einzigen Erfolg ab, daß ein farbiger Diener leicht verwundet wurde.

Über die Ereignisse seit dem 8. März, dem Tage der Wiederaufnahme der feindlichen Angriffsbewegungen, meldet der Gouverneur noch folgendes:

„Am 8. März begann der Gegner mit 3 südafrikanischen Brigaden den Vormarsch gegen die Linie Taveta-Kombo. Gleichzeitig beschloß er Oldorobo mit schwerer Artillerie, wobei ein Askari verwundet wurde. Am gleichen Tage hatten die Abteilungen der Hauptleute v. Bock und Langen am Limbelasfluß (nördl. Taveta) ein Gefecht, wobei auf deutscher Seite ein Askari vermißt und 2 verwundet wurden, während auf englischer Seite 7 Europäer fielen und 10 Europäer und 3 Inder gefangen genommen wurden. Oldorobo und Taveta mußten vor dem überlegenen Feinde geräumt werden. Am 10. kam es noch zu einem Gefecht bei Taveta gegen etwa 600 englische Reiter und Feldartillerie, wobei deutscherseits ein Träger fiel, ein europäischer Unteroffizier, 5 Askari und 2 Träger verwundet wurden, dagegen vom Feinde ein Inder und 6 Europäer, unter diesen ein schwer verwundeter Offizier, in Gefangenschaft gerieten. Am demselben Tage hatte die Abteilung des Majors Fischer in der Gegend

*) Vgl. auch die betr. Stelle in dem nachfolgend wiedergegebenen Bericht des Generals Smuts.

**) Über das Wasserwerk s. Näheres im Bericht des Generals Smuts.

zwischen Kilimandscharo und Meruberg ein Gefecht mit einem starken, mit Artillerie versehenen Gegner. Am 11. März griff der Feind mit etwa zwei Brigaden und schwerer Artillerie am Reataberg*) an. Es gelang ihm nur, sich in einem Teil der Stellung festzusetzen, sonst wurde er unter schweren Verlusten, die auf mehrere hundert Gefallene geschätzt werden, geworfen. Auf deutscher Seite beliefen sich die Verluste auf 3 gefallene, 7 verwundete und einen vermißten Europäer. Die Astariverluste waren noch nicht festgestellt; sie sollen bei einer Kompagnie schwer, sonst leicht gewesen sein. Vor dem überlegenen Gegner mußte am 12. März Moschi geräumt werden."

Trotz tapferen Widerstandes konnte die Schutztruppe vor dem ihr zahlenmäßig weit überlegenen Gegner, der insbesondere durch seine berittenen und daher schnell beweglichen Truppen ihre Flanken zu bedrohen in der Lage war, das Kilimandscharogebiet nicht halten. Sie mußte die Stellung am Reataberg aufgeben und ging auf den etwa 10—15 km südlicher, vom Djipesee bis Kafe in ostwestlicher Richtung fließenden Ruwufluß zurück. Die zwischen dem Kilimandscharo und Meruberg stehenden Abteilungen traten anscheinend den Rückzug über Kruscha in südwestlicher Richtung an.

Unterm 14. März meldet der Kommandeur der Schutztruppe an den Gouverneur:

„Feind seit 8. März mit 2 Divisionen von Burabahn**) und Longido her im Vormarsch auf Moschi. Gegner besteht zumeist aus Europäern, davon mehrere tausend Reiter. Viele Panzer-Autos und Kraftwagen. Reichlich Artillerie, darunter Schiffsgeschütze und Haubitzen, mehrere Flieger. Trotz einzelner Teilerfolge, in denen sich Truppe gegen Übermacht glänzend geschlagen und dem Gegner schwere Verluste beibrachte, mußten erst Oldorobo und Taveta, am 12. März auch Moschi geräumt werden. Truppe steht in Linie Kileo—Bahnhof Kafe."

Am letzterem Abschnitt kam es nun in den Tagen vom 18. bis 21. März zu neuen erbitterten Kämpfen. Der Gegner war nach dem Gefecht am 11. nicht gleich gefolgt. Nach seinen eigenen Angaben hatte er die Tage vom 12. bis 17. dazu benutzen müssen, seine Verbände wieder zu ordnen, ein Zeichen, wie schwer er mitgenommen worden war. Erst am 18. kamen seine Vortruppen am Ruwufluß an und eröffneten das Ge-

fecht, das dann mit dem in der Nacht vom 21. zum 22. März erfolgenden Rückzug der deutschen Streitkräfte in Richtung auf Lembeni endete. Auch hier wieder zwang lediglich die durch die zahlenmäßige Überlegenheit ermöglichte Bedrohung ihrer Flanke die Schutztruppe zur Aufgabe ihrer Stellung. Im Angriff selbst hatte sie der Gegner nicht bezwingen können.

Deutscherseits liegt nur eine kurze Meldung des Kommandeurs an den Gouverneur vor. Sie lautet:

„Lembeni, 22. März 1916.

Kafe und nördliches Panganiufer*) 21. März geräumt. 18. bis 21. März stattfanden Gefechte bei Kafe, wobei insbesondere am 21. der Feind im Gegenangriff unter schweren Verlusten zurückgeworfen wurde."

Die Hartnäckigkeit der Kämpfe verursachte naturgemäß entsprechende Verluste. Diese betragen auf deutscher Seite:

1. An Europäern: gefallen oder ihren Wunden erlegen: 3 Offiziere und 2 Unteroffiziere. Verwundet: 5 Offiziere, 5 Unteroffiziere und 1 Mann. Vermißt: 2 Unteroffiziere und 2 Mann.

2. An farbigen Unteroffizieren und Mannschaften: gefallen: 26, verwundet: 80 und vermißt, soweit festgestellt: 45. Außerdem wurden durch Fliegerbomben einige Träger getötet und verwundet.

Was die beiderseitigen Stärkeverhältnisse anbelangt, so liegen uns über die Stärke der deutschen Truppe keine amtlichen Angaben vor. Von feindlicher Seite wird sie auf 14 bis 15 Kompagnien angegeben. Demgegenüber betrug die Stärke des Gegners, wie aus dem nachfolgenden Bericht des Generals Smutz hervorgeht, 3 Infanterie- und eine berittene Brigade, mehrere Kavallerieabteilungen und mehrere Batterien.

Zu erwähnen bliebe noch aus den amtlichen Mitteilungen des Gouverneurs, daß am 22. März die Stadt Tanga von feindlichen Kriegsschiffen beschossen und erheblich beschädigt wurde und daß am 23. bei einer Beschießung des Hafens von Dar-es-Salam der Dampfer „Tabora“ in Brand geraten und gesunken ist.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß die Versenkung des Dampfers „Tabora“, der, wie die Engländer genau wußten, schon seit August 1914 als Lazaretttschiff eingerichtet und als solches kenntlich gemacht war, nicht etwa eine rein zufällige war, sondern englischerseits mit voller Absicht und unter den

*) Südwestlich Taveta, auch Kitovoberg genannt.
**) Von Voi abzweigend in Richtung Kilimandscharo.

*) Gemeint ist der unter dem Namen Ruwu bekannte Oberlauf des Pangani vom Djipesee bis Marago ya Kambo.

nichtsjagendsten und scheinheiligsten Vorwänden herbeigeführt wurde.

Nachstehend geben wir den darüber veröffentlichten englischen amtlichen Bericht wieder. Er lautet:

Den folgenden Morgen (23. 3. 16) erschienen unsere Fahrzeuge gegenüber Daresalam. Man überfandte den Deutschen eine Forderung, zuzulassen, daß das Dampfschiff „Tabora“ untersucht würde. Es wurde behauptet, daß dieses 5000 t große Schiff der Deutsch-Ostafrika-Linie kurz vorher mit grauer Farbe angestrichen worden sei, und daß man Hämmer an Bord gehört habe. An den Maststoppen wehte die rote Kreuz-Flagge, aber in den deutschen Listen steht das Schiff als Hilfskreuzer verzeichnet.

Dem Gouverneur war schon im August 1914 mitgeteilt worden, daß das Schiff nicht als ein Hospitalschiff anerkannt werden solle. Es war also möglich, daß der Dampfer jederzeit die rote Kreuz-Flagge niederholen und als ein bewaffnetes Schiff in See gehen könnte.

Unsere Forderung wurde abgelehnt, obwohl unsere Offiziere sich erboten hatten, mit verbundenen Augen und in deutschen Booten an Bord der „Tabora“ zu gehen. Hierauf wurde die „Tabora“ um 1/2 6 Uhr nachmittags, ungefähr 7 1/2 Stunden nach Überfendung der Forderung, durch sechszölliges Geschützfeuer versenkt. Obwohl nur die Mastspitzen sichtbar waren, genügten ein paar Salven auf den Abstand von 9000 Yards, und das prächtige Schiff legte sich auf die Seite, wo es jetzt noch liegt. Man glaubt nicht, daß Verluste an Menschenleben entstanden sind.

Die Engländer waren sich also über den Charakter des Schiffes vollkommen klar. Um aber einen Vorwand für ihr völkerrechtswidriges Vorhaben zu haben, wurde die unter den obwaltenden Verhältnissen gänzlich illusorisch gewordene ehemalige Bestimmung des Schiffes als Hilfskreuzer vorgehoben, behauptet, daß Vorbereitungen zu seiner Indienststellung getroffen würden und daraufhin die Forderung gestellt, das Schiff untersuchen zu dürfen. Daß letztere abgelehnt werden würde, dürfte den Engländern als selbstverständlich erschienen sein. Denn abgesehen von der Annahme, die in der Forderung selbst lag, hatte man auf deutscher Seite allen Grund, den angebotenen englischen Bedingungen das größte Mißtrauen entgegenzubringen. Hatten doch die Ereignisse am 28. November 1914 zur Genüge bewiesen, inwieweit englischen Versprechungen zu trauen und welcher Wert ihnen beizumessen war.*)

Die Versenkung des Lazarettschiffes „Tabora“ zeigt erneut, mit welcher Skrupellosigkeit England sich über das Völkerrecht hinwegsetzt, wenn es ihm gerade paßt.

*) Siehe die diesbezügliche Stelle über die Beschießung von Daresalam in der dritten Mitteilung (D. Kol. Bl. 1915, Nr. 6, S. 104).

Bevor wir uns den Ereignissen, die zum weiteren Zurückgehen der schwachen deutschen Streitkräfte in den südöstlichen Teil der Kolonie und damit zur Preisgabe des übrigen Gebietes führten, zuwenden, lassen wir nachstehend den von dem Führer der feindlichen Streitkräfte, Generalleutnant Smuts, über den Feldzug in Deutsch-Ostafrika bzw. die Kämpfe am Kilimandscharo erstatteten Bericht in Übersetzung folgen:

General-Hauptquartier, Ostafrika,
30. April 1916.

My Lord!

1. Zu Übereinstimmung mit Ihren Anweisungen übernahm ich den Oberbefehl über die Streitkräfte Sr. Majestät in Ostafrika am 12. Februar und fuhr an diesem Tage von Südafrika ab.

Ich kam in Mombassa am 19. Februar an und wurde dort von Generalmajor Tighe empfangen, der mir einen ausführlichen Bericht über die Lage in Ostafrika und die Schritte erstattete, die er ergriffen hatte, um alle Vorbereitungen zu einem Angriff im Kilimandscharogebiet noch vor Einsetzen der Regenzeit zu fördern. Ich entschloß mich, die beiden in Vorschlag gebrachten Anmarschlinien über Mbuluni und Longido sofort zu besichtigen und eine persönliche Erkundung zusammen mit General Tighe zu unternehmen.

Als Ergebnis dieser Erkundung drahtete ich Guerer Lordschafft bei meiner Ankunft in meinem Hauptquartier in Nairobi am 23. Februar, daß ich bereit sei, die Besetzung des Kilimandscharogebietes noch vor der Regenzeit auszuführen, und ich erhielt dazu Ihre Genehmigung unter dem 25. Februar.

2. Es wird, wie ich annehme, das klare Verständnis meines Berichts fördern, wenn ich hier kurz die hauptsächlichsten Tatsachen über die militärische Lage in Ostafrika und auch über diejenigen Maßnahmen wiedergebe, welche erst kürzlich von General Tighe zur Entwicklung eines Vormarsches in deutsches Gebiet ergriffen und welche erst durch das Eintreffen von Verstärkungen aus Südafrika möglich gemacht wurden.

Zu Beginn des Jahres 1916 wurden die deutschen Streitkräfte in Deutsch-Ostafrika auf etwa 16000 Mann geschätzt, von denen 2000 Weiße waren, mit 60 Geschützen und 80 Maschinengewehren. Sie waren in Kompagnien in Stärke von 150 bis 200 Mann eingeteilt, davon 10 v. d. Weiße, und mit durchschnittlich zwei Maschinengewehren auf die Kompagnie.

Der Feind hielt einen beträchtlichen Streifen englischen Gebietes besetzt. Bei Taveta hatte er ein großes, verschanztes Lager angelegt mit einer vorgeschobenen Stellung bei Salaita (El Oldorobo), einem befestigten Lager bei Serengeti und einem vorgeschobenen Posten bei Mbuluni; die beiden letztgenannten Plätze liegen 13 bzw. 17 englische Meilen östlich von Taveta. Bei Kasigau unterhielt er eine Besatzung von 500 bis 600 Gewehren mit dem Zweck, unseren Aufmarsch durch Sprengungen an der Uganda- und der Bahn Voi-Makatau aufzuhalten. Die zahlreichen Versuche, dies zu erreichen, waren durchweg vergeblich. Im Küstengebiet stand ebenfalls eine beträchtliche Besatzung am Umbastusse, die von hier aus in der Entsendung von Streifabteilungen in die Nachbarschaft der Ugandabahn sowie gegen Mwele Mdogo und Gazi eine starke Tätigkeit entwickelte. Außerdem waren an zahlreichen Stellen

der 600 Meilen langen Grenze die beiderseitigen Truppen in Fühlung, und das Ergebnis war, daß General Tighe seine kleine Macht über weite Strecken verteilen mußte und somit nicht in der Lage war, große Reserven zurückzubehalten, um plötzlich an ihn herantretenden Anforderungen entsprechen zu können.

Trotz des Umstandes, daß er so dauernd auf der Hut vor der nächsten Bewegung seines tätigen und unternehmenden Gegners sein mußte, hielt General Tighe sich ständig die Notwendigkeit vor Augen, alles nur irgend in seiner Macht liegende zu tun, um den Weg für die schließliche Angriffsbewegung vorzubereiten. Zu diesem Zweck stellte er soviel Infanterie, als er für den Bewegungskrieg freimachen konnte, zu einer 1. und 2. Ostafrikanischen Brigade zur Verwendung an der Tabeta- bzw. Longido-Linie zusammen und richtete sein Augenmerk darauf, seine ganze Truppenmacht in zwei Divisionen und einer Linie von Verbindungsgruppen zu organisieren.

3. Am 15. Januar wurde der 1. Division unter Generalmajor Stewart der Befehl gegeben, den Longidoberg zu besetzen und Verbindungslinien zwischen diesem Platz und Kajiado an der Magadibahn herzustellen. Am 22. Januar rückte die 2. Division unter Brigadegeneral Mallejon von Matatau auf Mbuyuni vor. Sie fand nur geringen Widerstand und besetzte am 24. das Serengeti-Lager. Dieser Vormarsch hatte zur unmittelbaren Folge, daß der Feind auch Kasigau räumte. Die Bahn wurde von Matatau nach Njoro, drei Meilen östlich von Salaita, vorgezogen und Vorbereitungen zur Zusammenziehung einer großen Streitmacht in und bei Mbuyuni getroffen. Die größte Schwierigkeit für diese Zusammenziehung war der Wassermangel, da die Serengetisteppe von Natur aus eine wasserlose Wüste ist. Eine $2\frac{1}{2}$ Zoll starke Wasserleitung wurde von Bura aus gelegt, aber diese reichte nicht aus, da täglich 100 000 Gallonen nötig waren, und sie nur 40 000 lieferte. Der Mehrbedarf mußte durch die Bahn und die Anlegung von Wasserbehältern gedeckt werden. Die ganze Wasserversorgung wurde so sorgfältig vorbereitet, daß bis zur Zusammenziehung, der Hauptmacht keine Störung eintrat, abgesehen davon, daß es einer feindlichen Streifabteilung gelang, die Bura-Wasserwerke zu beschädigen. Das größte Verdienst daran hat Oberstleutnant C. B. Collins von den Royal-Engineers, der General Tighe's Stabsingenieur war.

Ich kann die von General Tighe geleisteten Vorarbeiten nicht hoch genug rühmen, sowohl was sein Organisationstalent als auch die Vorbereitung der Angriffsmaßnahmen angeht. Sie haben mir bei meiner Ankunft ermöglicht, meine ganze Tatkraft sofort den Operationen zuzuwenden, und ich benutze diese Gelegenheit, festzustellen, daß der Erfolg dieser Operationen in großem Maße General Tighe's Voraussicht und Tatkraft zu danken ist, mit welchen er den Weg für die zu erwartenden Verstärkungen geebnet hat.

4. Anfang Februar traf die 2. Südafrikanische Infanterie-Brigade ein, und am 12. entsandte General Tighe die 2. Division zu einer gewaltsamen Erkundung gegen Salaita, um, wenn möglich, diese Stellung zu besetzen. General Mallejon führte diese Unternehmung mit drei Bataillonen der 2. Südafrikanischen Brigade und mit drei Bataillonen der 1. Ostafrikanischen Brigade aus, unterstützt von 18 Geschützen und Haubitzen. Die Salaita-Stellung ist eine von Natur aus sehr starke, und sie war zudem sorgfältig verschützt. Der Feind wurde sehr

stark angetroffen und führte einen kräftigen Gegenangriff aus. General Mallejon wurde gezwungen, sich auf Serengeti zurückzuziehen, man hatte jedoch viele nützliche Kenntnisse gewonnen, und die Südafrikanische Infanterie hatte einige unschätzbare Lehren im Buschgefecht erworben sowie auch Gelegenheit gehabt, die Gefechts-eigenschaften ihres Feindes richtig einzuschätzen.

5. Damit ist der Zeitpunkt meines Eintreffens in Ostafrika gekommen. Es wurde, wie oben schon erwähnt, entschieden, daß die Besetzung des Kilimandscharogebietes vor der Regenzeit tunlichst durchzuführen sei.

Der ursprüngliche, von General Tighe entworfene Plan war, die Besetzung des Kilimandscharogebietes durch einen konvergierenden Vormarsch der 1. und 2. Division von Longido bzw. Mbuyuni aus mit Nahe als Vereinigungspunkt vorzunehmen. Dem Hauptteil dieses Planes schloß ich mich an, aber ich beschloß einige notwendige Änderungen der Dispositionen, um Frontalangriffe gegen besetzte Stellungen des Feindes im dichten Busch zu vermeiden und um eine Schnelligkeit des Vormarsches zu sichern, die mir für den Erfolg wesentlich zu sein schien bei der Kürze der uns vor Einsetzen der Regenzeit zur Verfügung stehenden Zeit; diese konnte gegen Ende März erwartet werden.

Dementsprechend gab ich den Befehl, daß die 1. Südafrikanische Reittene Brigade unter dem Befehl des Brigadegenerals van Deventer von der 1. Division nach Mbuyuni abgehen und von hier aus unter meinem direkten Befehl zu einer umfassenden Bewegung nördlich von Tabeta und Salaita vorgehen sollte. Diese Verschiebung wurde mit Hilfe der Bahn äußerst schnell besorgt, und am 4. März war der Aufmarsch nach Eintreffen der 3. Südafrikanischen Brigade beendet; meine Streitkräfte waren, wie folgt, verteilt:

1. Division (ohne die 1. Südafrikanische Reittene Brigade) Longido;

2. Division (ohne einige Abkommandierungen) Mbuyuni und Serengeti;

1. Südafrikanische Reittene Brigade Mbuyuni; Armeeartillerie Mbuyuni und Serengeti.

Die 2. Südafrikanische Infanterie-Brigade, eine Feld- und eine Haubitzen-Batterie blieben als Hauptreserve zu meiner Verfügung.

6. Der hauptsächlichste Verlauf meines Planes ist Cuerer Lordschaft durch verschiedene Telegramme bekannt, aber ich will die Hauptpunkte hier wiederholen.

Die Aufgabe der 1. Division war, die 35 Meilen wasserlosen Busches, der zwischen Longido und dem Engare Nanjuli-Fluß liegt, zu durchqueren, diesen letzteren zu besetzen und dann zwischen Meru und Kilimandscharo auf Voma ja Ngombe vorzugehen. Meine Absicht war, diese Division später auf Nahe vorgehen zu lassen und so den Feind von seiner durch die Wambarabahn gebildeten Verbindungslinie abzuschneiden.

Die Aufgabe der 1. Südafrikanischen Reittenen Brigade und der 2. Division war, zwischen Kilimandscharo und Paregebirge gegen die feindliche Hauptmacht vorzurücken, die nach Meldungen in der Nähe von Tabeta mit starken Detachements am Ende des Djipees im Busch östlich des Lumiflusses sowie bei Salaita stand. Die Gesamtmacht, mit welcher der Feind unserem Vormarsch im Kilimandscharogebiet entgegentreten konnte, wurde auf 6000 Gewehre mit 37 Maschinengewehren und 16 Geschützen geschätzt.

7. Die Art, welche ich für den Beginn der Unternehmungen vorschlug, war folgende:

- a) Die 1. Division beginnt ihren Vormarsch am 5. März und hat somit zwei volle Tage Vorsprung vor dem Angriff auf Tabetä.
- b) Die 1. Südafrikanische Berittene Brigade und die 3. Südafrikanische Infanterie-Brigade, beide unter dem Befehl des Generals van Deventer, brechen von Mbuyni und Serengeti am Abend des 7. März auf und erreichen in einem Nachtmarsch den Lumifluß östlich vom Dschalasee. Am 8. setzen sie sich in Besitz der Höhen um den Dschalasee und entwickeln sich zu einer Umgehung westlich von Tabetä. Der Zweck dieser Umgehung war teilweise eine Überraschung des Feindes und teilweise Vermeidung eines Frontalangriffs durch den dichten Busch zwischen Salaita und Tabetä.
- c) Die 2. Division rückt am Morgen des 8. März gegen den Salaitahügel vor, gräbt sich vor dem Hügel ein und bereitet einen Angriff vor, unterstützt von der Armeeartillerie.
- d) Die Hauptreserve folgt der Kolonne des Generals van Deventer während der Nacht vom 7. zum 8. März und nimmt eine Bereitstellung am Lumiflusse ein, von wo sie auf Verlangen entweder von Deventer oder die 2. Division verstärken kann.

Man wird sofort sehen, daß diese Bewegungen die größte Tatkraft und Entschlußfähigkeit an die in Frage kommenden Führer stellte. Um in näherer Fühlung mit den Hauptunternehmungen um Tabetä zu sein, entschloß ich mich, die Hauptreserve an den Lumifluß zu begleiten und ließ nur einen Teil meines Stabes in Mbuyni zur Kontrolle der sonstigen Operationen zurück.

Die einleitenden Bewegungen wurden erfolgreich und bei nur leichtem Widerstand von Seiten des Feindes, der zweifellos überrascht wurde, durchgeführt. Die 1. Division kam glücklich durch den wasserlosen Streifen und hatte am Nachmittag des 6. März mit ihren Vortruppen den kleinen Hügel Nagasseni, direkt östlich vom Engare Nanjuli-Fluß, erreicht. Um 2 Uhr nachmittags des 7. März war die ganze Division hier versammelt, und am 8. März marschierte sie auf Gexaragua.

8. Am Abend des 7. März brach die Kolonne des Generals van Deventer zum Marsch durch die Serengetisteppe nach dem Dschalasee auf, und zwar die 1. Südafrikanische Berittene Brigade von Mbuyni, die 3. Südafrikanische Infanterie-Brigade vom Serengetilager. Die Armeereserve unter General Beves folgte als Nachhut der 3. Südafrikanischen Infanterie-Brigade.

Um 6 Uhr morgens am 8. März erreichte die 1. Südafrikanische Berittene Brigade den Lumifluß, nahe am südlichen Ende des Ziwanisumpfes, und die 3. Südafrikanische Infanterie-Brigade gleichzeitig das Ostufer des Dschalasees. General van Deventer ging sofort weiter vor, um sich die Höhe zwischen Dschalasee und der Missionsstation Rombo zu sichern. Er machte dann eine konvergierende Bewegung gegen die Dschalastellung von Osten und Nordwesten und entsandte die Brigade-Scouts südlich, um die Rückzuglinie des Feindes zu bedrohen. Dschala war vom Feind nur leicht besetzt, und die getroffenen Dispositionen veranlaßten ihn bald, sich auf Tabetä zurückzuziehen. General van Deventer besetzte Dschala und verfolgte gegen Tabetä. Ein Teil der dortigen

Stellung wurde von den 2. Südafrikanischen Reitern besetzt. Da aber der Feind in Tabetä beträchtlich stark war, hielt General van Deventer es für gut, vor Dunkelheit seine Truppen bei der Dschalastellung zusammenzuziehen.

Gleichzeitig hielt die 3. Südafrikanische Infanterie-Brigade und die Armeereserve die Übergänge über den Lumifluß besetzt. Am Nachmittag kam eine auf 300 bis 500 Mann geschätzte feindliche Truppenabteilung, die durch unser unerwartetes Vorgehen auf Dschala von der Hauptmacht abgeschnitten war, von Norden durch den dichten Busch den Fluß entlang und griff mehrmals die Außenposten der im Bival liegenden Infanterie an. Diese Angriffe wurden unter Verlusten für den Feind leicht zurückgeschlagen, aber sie verursachten auch die meisten der Verluste, die wir an diesem Tage erlitten.

Während die Masse meiner Streitkräfte damit beschäftigt war, die Dschalastellung und die Übergänge über den Lumi zu sichern, befehloß die Artillerie der 2. Division unter Generalmajor Tighe am 8. März Salaita, und die Infanterie der 1. Südafrikanischen Brigade grub sich ein, um für einen Sturm am 9. März bereit zu sein.

9. Bei Sonnenuntergang am 9. März sandte General van Deventer seine berittenen Truppen aus, um die Moshitrafje westlich von Tabetä zu durchkreuzen, welchen Platz der Feind im Laufe des Tages räumte. Er sandte auch das 12. Südafrikanische Infanterie-Regiment ab, um den Ndai na Warombo-Hügel und die Lumibrücke östlich von Tabetä zu sichern. Die 2. Division fuhr fort mit der Beschließung von Salaita, und um 2 Uhr nachmittags setzte die Infanterie zum Sturm an, um zu finden, daß die Beschließung im Verein mit der Umgehung über Dschala den Feind zur Räumung gezwungen hatte, gerade zur rechten Zeit für ihn, um zwei Schwadronen der 4. Südafrikanischen Reiter zu entgehen, die entsandt waren, um ihm den Rückzug abzuschneiden.

10. Am frühen Morgen des 10. März konnte ein Regiment südafrikanischer Reiter, welches von Dschala aus abgeschickt wurde, um Tabetä zu besetzen, diese Stellung vor einer starken feindlichen Truppenabteilung erreichen, die augenscheinlich zur Wiederbesetzung von Tabetä abgeschickt war. Nach einem kurzen Gefecht zog sich der Feind gegen den Latema-Reata-Hügel zurück, heftig verfolgt von berittenen Truppen und von Feldartillerie. Der Feind lieferte ein hartnäckiges Rückzugsgefecht, und wurde schließlich im Besitz des Hügel gelassen.

Am selben Tage marschierte die 2. Division auf Tabetä nach Zurücklassung von Besatzungen in Serengeti und Salaita. Der Lumi-Übergang wurde für Motorlastwagen und schwere Artillerie unpasseierbar gefunden und die Hauptmasse des Transports konnte erst nach Verstärkung der Brücke am Mittag des 11. übersetzen.

11. Am Morgen des 11. rückte General van Deventer mit dem rechten Flügel über Spiz-Hügel und Kile zur Mission Mamba und an den Simo-Abchnitt. Im Zentrum erreichten die 4. Südafrikanischen Reiter, unterstützt vom 12. Südafrikanischen Infanterie-Regiment, nach scharfem Scharmügel den Osthang der Kitowoberge. Auf dem linken Flügel erkundeten die berittenen Truppen der 2. Division den Latema-Reata-Hügel, der ziemlich stark besetzt gefunden wurde. Die Armeereserve erhielt Befehl, von Dschala nach Tabetä vorzurücken.

Es war nunmehr klar, daß der Feind von Tabetä sich in zwei Richtungen zurückgezogen hatte,

und zwar an der Taveta-Moschi-Straße nach Westen und an der Taveta-Kabe-Straße zwischen Keata und Latemabergen nach Südwesten, aber die Rückzugslinie seiner Hauptkräfte stand noch nicht fest. Die 4. Südafrikanischen Reiter waren in Fühlung mit einer Abteilung, die nur eine Nachhut an der Moschistraße zu sein schien, und eine feindliche Streitmacht von unbekannter Stärke stand am Latema-Keata-Paß. Es war wesentlich, festzustellen, ob dies nur eine den Rückzug deckende Abteilung war, oder ob der Feind hier in einer Stärke stand, daß er mit einem Gegenangriff Taveta bedrohen konnte. In beiden Fällen war es nötig, ihn vom Paß zu vertreiben, ehe ich weiter hinter Taveta vorrücken konnte.

Die 2. Division hatte in Taveta nur drei schwache Bataillone der 1. Ostafrikanischen Brigade, 8 Zwölfpfünder-Geschütze und 1 Haubitze-Batterie. Mit diesen beschloß ich die Lage aufzuklären und, wenn möglich, den Paß zu besetzen.

12. Diese Unternehmung wurde Brigadegeneral Malleison anvertraut, der die 1. Ostafrikanische Brigade befehligte. Er hatte zu seiner Verfügung:

die Belfield Scouts,
die 6. und 8. Feldbatterie,
die 134. Haubitze-Batterie,
das 2. Rhodesische Regiment,
die 130. Belutschen,
die 3. King's African Rifles,
eine Maschinengewehr-Kompagnie vom Regiment Loyal North Lancashire,
eine Freiwilligen-Maschinengewehr-Kompagnie.

General Malleison wählte als Angriffspunkt einen Vorsprung des Latema-Hügels, welcher den Paß von Norden her beherrschte, und ging um 11.45 vormittags zum Angriff vor. Die 130. Belutschen rechts und die 3. King's African Rifles links bildeten die Feuerlinie, das 2. Rhodesische Regiment blieb in Reserve. Die berittenen Truppen deckten beide Flanken und die Artillerie unterstützte den Angriff aus einer Entfernung von ungefähr 3500 Yards.

Als sie sich den buschbedeckten Abhängen des Latema-Hügels näherten, kam die Schützenlinie in ein heftiges Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Der Feind hatte auch mindestens zwei Geschütze und mehrere Revolverkanonen in Tätigkeit und unsere Infanterie kam nur wenig vorwärts.

13. Gegen 4 Uhr nachmittags begann die Armeereserve in Taveta einzutreffen, und ich verstärkte die 2. Division mit dem 5. Südafrikanischen Bataillon. Gleichzeitig bat General Malleison, der sich sehr unwohl fühlte (seriously indisposed), um Enthebung von seinem Kommando, und ich wies General Tighe an, den Befehl persönlich zu übernehmen.

Nach Eintreffen der 5. Südafrikanischen Infanterie befahl General Tighe den Rhodesiern vorzugehen und die King's African Rifles bei einem Ansturm auf den Rücken des Latema-Hügels mit sich zu reißen, die 130. Belutschen sollten auf dem rechten Flügel kraftvoll unterstützen. Der gewonnene Grund und Boden sollte sofort besetzt werden. Die 9. und die 5. Südafrikanische Feldbatterie wurden zur Unterstützung des Angriffs in Stellung gebracht. Der Ansturm wurde tapfer ausgeführt, führte aber nicht zur Besetzung des Hügelkammes. Die 3. King's African Rifles, die seit Beginn in heißem Kampf gestanden hatten, hatten das Unglück, ihren tapferen Führer, Oberstleutnant B. R. Graham, und verschiedene andere Offiziere zu verlieren. Ge-

neral Tighe fand es nötig, die Belutschen durch die Hälfte der 5. Südafrikanischen Infanterie zu verstärken, und ich verstärkte die 2. Division weiter durch die 7. Südafrikanische Infanterie.

14. Dies letztere Bataillon traf bei General Tighe ungefähr 8 Uhr abends ein, und kurz darauf beschloß dieser, daß die beste Aussicht, den Feind schnell aus seiner Stellung am Paß zu werfen, die sei, die beiden Südafrikanischen Bataillone zu einem nächtlichen Bajonettangriff vorzuschicken. Dieses Unternehmen war zweifellos sehr bedenklich, da es keine Gelegenheit gab, nur annähernd das Gelände, über das der Angriff geführt werden mußte, zu erkunden. Auch war es keineswegs sicher, daß der Feind nicht in großer Stärke da war. Andererseits stand der Mond im ersten Viertel und erleichterte so die Bewegungen bis Mitternacht; der Busch an dem Wege zum Paß schien nicht sehr dicht zu sein, und dazu erweckte die Art des vom Feinde entwickelten Feuers nicht den Eindruck, daß er eine starke Macht tatsächlich in seiner ersten Linie habe, obwohl er, wie gewöhnlich, zahlreiche Maschinengewehre in Tätigkeit hatte.

15. Der Nachtangriff der beiden südafrikanischen Bataillone wurde gut vorbereitet und durch Oberstleutnant Byron, dem Führer der 5. Südafrikanischen Infanterie tapfer geführt. Die 7. Südafrikanische Infanterie bildete die erste Linie, mit der 5. Südafrikanischen Infanterie als Unterstützung. Sie rückten mit großem Schneid durch den Busch vor, der sich viel dichter, als erwartet, zeigte und trieben den Feind bis zum Kamm vor sich her, wo er unseren Vormarsch hemmte. Ein gewisses Maß von Unordnung war bei diesem Nachtangriff durch dicken Dornbusch gegen einen hartnäckigen Widerstand unvermeidlich. Gruppen von Leuten und einzelne Leute, die von ihren Führern getrennt waren, konnten nichts anderes tun, als auf die Stellung zurückzufallen, wo die 1. Ostafrikanische Brigade als Hauptreserve, etwa 1500 Yards östlich des Passes, aufgestellt war.

Oberst Byron hatte den Befehl gegeben, daß nach Erreichung des Kamms Oberstleutnant Freeth, Führer der 7. Südafrikanischen Infanterie, und Major Thompson von demselben Bataillon eine Schwengung nach außen machen sollten, um die Höhen nördlich und südlich des Passes zu besetzen, während Oberst Byron selbst den eigentlichen Paß sicherte. Diese beiden tapferen Offiziere führten ihre Aufgabe sehr geschickt aus. Oberst Freeth suchte seinen Weg die steilen Vorsprünge des Latema-Hügels hinan, bis er fand, daß die Zahl der Leute, die sich bei ihm befanden, auf 18 gesunken war. Zu ihm fanden sich einige wenige Rhodesier und King's African Rifles, die noch an den Abhängen des Vorsprungs nach dem Angriff am Abend kleben geblieben waren, und die kleine Schar hielt aus bis zum Tagesanbruch. Major Thompson wandte sich mit 170 Mann gegen den Keata-Hügel und grub sich dort in einer vorteilhaften Stellung ein. Gegen Mitternacht erreichte Oberst Byron den Paß etwa 30 Yards von der Hauptstellung des Feindes entfernt. Der Widerstand hier war besonders hartnäckig. An einer Stelle wurde Major Mainprize, Brigademajor der Royal Engineers, und 22 Mann durch das konzentrische Feuer von drei Maschinengewehren getötet, und Oberst Byron, selbst leicht verwundet, erreichte die Paßhöhe mit nur 20 Mann. Der Feind befand sich noch in seiner das von ihm gehaltene Gelände beherrschenden Stellung. Da er jedoch fand, daß er weder vorrücken noch sich behaupten konnte, wurde er widerstrebend zum Rückzug gezwungen.

16. Während dieser Zeit fand General Tighe es außerordentlich schwer, mit dem fortschreitenden Gefecht Fühlung zu halten, über das er nur nach den Schüssen und auf Grund von Meldungen von Offizieren und Leuten urteilen konnte, die zurückgeschickt wurden, aber natürlich nur über die Ereignisse Bescheid wußten, die in ihrer unmittelbaren Nähe vorgefallen waren. Gegen 1 Uhr morgens erreichten ihn verschiedene Bitten um Verstärkung, und er befahl den 130. Belutschen vorzugehen. Diese brachen um 1.20 Uhr auf, stießen aber bald auf Oberst Byron, der meldete, daß er seiner kleinen Schar den Befehl zum Rückzug gegeben habe. General Tighe zog dementsprechend seine Truppen zurück und grub sich quer über den Weg ein, um das Tageslicht zu erwarten. Versuche, mit Oberst Freeth und Major Thompson Fühlung zu gewinnen, schlugen fehl.

Auf Grund von General Tighe's Berichten hielt ich es nicht für ratsam, den direkten Angriff gegen den Latema-Keata-Paß weiter fortzusetzen und zog vor, die Wirkung einer Umgehung durch berittene Truppen, welche für den nächsten Morgen angesetzt war, abzuwarten, und rechnete, dadurch eine baldige Räumung der feindlichen Stellung herbeizuführen. Ich wies daher um 4.30 Uhr vormittags General Tighe an, seine ganze Macht noch vor Tagesanbruch in eine vom Paß weiter zurückliegende Linie zu verlegen. Dieser Rückzug war im Gange, als Patrouillen, die ausgesandt waren, um Fühlung mit den Flankendetachements zu gewinnen, diese im Besitz beider Hügel und den Feind in vollem Rückzug von dem Paß fanden. Ich entsandte sofort die 8. Südafrikanische Infanterie zur Besetzung des Bergzuges sowie einige Artillerie, um den sich zurückziehenden Feind zu beschießen, der nun auf 1500 bis 2000 Mann geschätzt wurde. Eine wirksame Verfolgung durch den dichten tropischen Wald, der sich von Kitowo nach Nahe hinzieht, war außer Frage.

17. Unsere Verluste bei dem Gefecht waren ungefähr 270, was in Anbetracht des bedeutenden gewonnenen Erfolges nicht als außergewöhnlich angesehen werden kann. Wir erbeuteten außer Gewehren und Munition ein 6 cm-Geschütz und drei Maschinengewehre. Einige 40 bis 50 tote Feinde wurden in der Stellung gefunden und, da sie immer ihre Toten und Verwundeten sehr sorgfältig beiseite schaffen, kann kein Zweifel sein, daß ihre Verluste sehr schwer waren. Während dieses Gefechtes an der Taveta-Nahe-Straße hatten die 4. Südafrikanische Reiter und die 2. Südafrikanische Infanterie ein heftiges Gefecht mit dem Feinde an der Taveta-Moschi-Straße, wo letzterer in ziemlicher Stärke an dem Nordabhang des Latemaberges und am Nord-Kitowohügel angetroffen wurde. An einer Stelle wurden 20 Feindesleichen nach dem Treffen gefunden.

18. Mit dem Ende dieser Gefechte kam der Abschluß des Kampfes um den Kilimandscharo zum Abschluß. Am 12. März setzte General van Deventer seinen Vormarsch auf die Missionsstation Mamba und die Himobrücke an der Straße Taveta-Moschi gegen nur leichten Widerstand fort. Der Feind hatte während seines Rückzuges in der Nacht und am folgenden Morgen alle Brücken an der Straße zerstört und die Versorgung von van Deventer's Streitmacht mit Lebensmitteln machte große Schwierigkeit. Am 13. rückte er weiter vor und besetzte Moschi ohne Widerstand, da sich der Feind in der Nacht vorher auf Nahe zurückgezogen hatte. Die 2. und 3. Südafrikanische Brigade wurde nun

an der Himobrücke, der Rest der 2. Division bei Taveta zusammengezogen.

19. Ich muß nun über die Bewegungen der 1. Division berichten, welche am 8. März, nur leichten Widerstand findend, Gararagua besetzt hatte. Am 9. März blieb General Stewart liegen, um zu erkunden und seinen Nachschub zu erwarten. Der direkte Weg von Gararagua nach Boma ja Ngombe wurde als unsicher für den Fuhrpark bezeichnet, da der Feind alle Brücken zerstört hatte. Infolgedessen und wegen des erschöpften Zustandes der Zugochsen hielt General Stewart auch am 10. morgens noch einen Halt für geboten, auch um einen Weg weiter westlich zu erkunden. Ein solcher, schwierig aber fahrbar, wurde gefunden und mittags der Marsch wieder aufgenommen. Die berittenen Truppen verließen Gararagua am 10. um 4 Uhr nachmittags, stießen auf einigen Widerstand und hatten 13 Mann Verluste. Die Division und die berittenen Truppen vereinigten sich schließlich in der Nacht vom 12. zum 13. wieder am Sanja-Fluß und marschierten am 13. auf Boma ja Ngombe. Am 14., als die feindliche Hauptmacht sich bereits in die Kuwu- und Nahestellung zurückgezogen hatte, reichte sich die 1. Division mit General van Deventer in Neu-Moschi die Hand, durch welchen Platz die sechs feindlichen Kompagnien, die General Stewart Widerstand geleistet hatten, bereits in der Nacht des 12. März durchgezogen waren.

20. Die nächsten Tage vom 13. bis zum 18. März wurden der Ausbesserung der Straße Taveta-Moschi, der Regelung der Transporte, der Heranschaffung von Nachschub usw. sowie Erkundungen gegen Nahe und den Kuwu-Fluß gewidmet. Das ganze Land nördlich dieses Flusses ist mit dichtem tropischen Urwald bedeckt und der Feind zog hieraus den Vorteil, durch nächtliche Beschließung unserer Lager einige Kühnheit zu entfalten.

In der Nacht vom 17. zum 18. wurden die Velfield Scouts zur Besetzung des unteren Himo von der Himobrücke abgesandt, aber am Abend von einer überlegenen feindlichen Abteilung zurückgetrieben. Nach Patrouillenmeldungen, Spionemachrichten (intelligence report) und einer etwas unvollständigen Fliegeraufklärung schien mir eine Stellung am Kuwu-Fluß die nächste zu sein, die der Feind halten würde, und es war von einer hervorragenden Wichtigkeit für den Plan des Ausbaues der Bahn und unseres weiteren Vorrückens, daß der Feind vor Beginn der Regenzeit südlich dieses Flusses vertrieben wurde.

Ich gab daher am 18. für einen allgemeinen Vormarsch gegen den Kuwu Befehle aus. Auf dem äußersten rechten Flügel gingen die Ostafrikanischen berittenen Schützen und eine Schwadron des 17. Kavallerieregiments von Nue über Masaitraal vor. Die 3. Südafrikanische Brigade brach von der Himobrücke gegen den Euphorbienhügel auf und die 2. Südafrikanische Brigade von demselben Platz gegen den unteren Himo, wohin die 1. Ostafrikanische Brigade der 2. Division von Latema aus gleichfalls 2 Bataillone schickte. Der Vormarsch wurde unterstützt durch Feldartillerie und Gebirgsbatterien. Die Infanterie besetzte die Linie Euphorbienhügel—Unterer Himo ohne Schwierigkeit, während die Ostafrikanischen berittenen Schützen beim Masaitraal auf drei feindliche Kompagnien stießen. Während des Tages entsandte ich die 2. Ostafrikanische Brigade von der 1. Division von Neu-Moschi nach Nue, um die berittenen Truppen an der Nahestraße zu unterstützen.

21. Am 19. hielt der allgemeine Vormarsch an, aber die 1. Ostafrikanische und die 2. und 3. Südafrikanische Brigade konnten in dem nahezu undurchdringlichen Busch, welcher die feindliche Stellung am Himo in der Nähe des Kasthauses umgab, nur geringe Fortschritte machen. Die 3. Brigade, gut unterstützt von der 28. Gebirgsbatterie, hatte in der Dämmerung ein scharfes Gefecht, als sie ihre Stellung für die Nacht einnehmen wollte, und erlitt 30–40 Mann Verluste. Die frischen Gräber von 27 feindlichen Astaris wurden später in der Nachbarschaft des Gefechtsfeldes gefunden. Die 2. Ostafrikanische Brigade und die berittenen Truppen der 1. Division unter General Sheppard drängten den Feind auf Store, 4 Meilen südlich des Masaitraal zurück und bivaltierten dort die Nacht. Am 20. zog ich die 2. Südafrikanische Brigade vom Unteren Himo zurück und sandte 3 Bataillone zur Verstärkung General Sheppards an die Mue-Kahestrasse, wo ich den stärksten Widerstand erwartete. Um 2 Uhr nachmittags am 20. verließ General van Deventer mit der 1. Südafrikanischen berittenen Brigade, den 4. Südafrikanischen Reitern und zwei Feldbatterien Moschi mit der Anweisung, den Pangani zu überschreiten und in den Rücken der feindlichen Stellung bei der Station Kaha zu gelangen. In dieser Nacht wurde General Sheppards Lager bei Store von 9 Uhr 30 Min. bis Mitternacht heftig angegriffen. Diese Angriffe wurden mit Verlust für den Feind zurückgeschlagen. Die feindliche Nacht wurde nach Gefangenenausagen auf 500 Mann geschätzt, mit 500 Mann in Reserve. Ihr Verlust wurde auf 70 bis 100 Mann angenommen, während der unsere 20 Mann betrug.

22. Mit Tagesanbruch des 21. März näherte sich van Deventer dem Pangani von Westen an einem Punkt südwestlich des Kahähügels. Er fand einige Schwierigkeit beim Überschreiten des Flusses, aber am Mittag bezog er nacheinander Kahähügel, Baumhügel und Kahestation nach leichtem Widerstand. Der Feind hatte schon früher am Tage die Hauptbahnbrücke über den Rutwu (Pangani) in die Luft gesprengt.

Nach dem Verlust des Kahähügels erkannte der Feind dessen Bedeutung als Schlüssel der Rutwu-Stellung und machte mehrere entschlossene Versuche ihn zurückzuerobern, die aber alle mit Verlust zurückgeschlagen wurden. Eine berittene Abteilung, die vom Kahähügel vorrückte, um dem Feinde den Rückzug über die Fahrstraße südlich des Rutwu abzuschneiden, stieß auf starken Widerstand und mußte sich zurückziehen. Van Deventer wartete daher am folgenden Tage die Entwicklung seiner Umgebungsbeziehung ab, bis seine ganze Brigade den Pangani überschritten hatte. Während des ganzen Tages feuerte der Feind aus zwei 4,1 zölligen Schiffsgeschützen, von denen das eine auf einem Bahntwagen, das andere in einer verdeckten Stellung südlich des Rutwu aufgestellt war.

23. Am 2. März hatte General Sheppard folgende Truppen unter seinem Befehl:

- 2. Ostafrikanische Brigade:
 - 25. Bataillon, Royal Fuseliers,
 - 29. Pendschabs,
 - 129. Belutschen.
- 2. Südafrikanische Brigade:
 - 5. Südafrikanisches Bataillon,
 - 6. " " "
 - 8. " " "

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

Divisionstruppen:

- die Ostafrikanischen berittenen Schützen,
- 1 Schwadron vom 17. Kavallerieregiment,
- die 1. und 3. Batterie Südafrikanischer Feldartillerie,
- die 27. Gebirgsbatterie,
- die 12. Haubitzenbatterie,
- die 1. Kings African Rifles,
- 2 Marine-Panzerautomobile.

Sobald ich erfuhr, daß General van Deventer im Anmarsch auf Kaha war, befahl ich General Sheppard anzugreifen. Dies tat er um 11.30 Uhr vormittags mit der 2. Südafrikanischen Brigade rechts und der 2. Ostafrikanischen Brigade links der Straße Masaitraal-Kaha. Um 12 Uhr 30 mittags war der Feind auf seine Hauptstellung am Südrand einer Lichtung im dichten Busch zurückgetrieben. Die Ost- und Westflanke dieser Stellung war durch den Soko, Kassai bzw. Desu-Fluß gedeckt, welche beide den Bewegungen der Infanterie ein beträchtliches Hindernis entgegenstellten. General Sheppards Absicht war, den Feind frontal anzugreifen und, mit oder ohne Hilfe der 3. Südafrikanischen Brigade, seine rechte (östliche) Flanke zu umfassen.

Unglücklicherweise war der Vormarsch der 3. Brigade vom Euphorbienhügel durch den dichten Busch so behindert, daß sie nicht in der Lage war, irgendwelchen Einfluß auf den Gang des Gefechtes auszuüben, und ohne ihre Unterstützung erwies sich die Aufgabe als über die Kräfte hinausgehend, die General Sheppard zur Verfügung standen. Seine Infanterie versuchte die Lichtung zu überschreiten, deren Breite zwischen 600 bis 1200 Yards wechselte, aber die feindlichen Anordnungen waren so überlegt getroffen, daß diese Versuche scheiterten und sie durch Schützen- und Maschinengewehrfeuer sowohl in der Front als von den Flanken zurückgeschlagen wurden. Zwei Doppelpompagnien der 129. Belutschen überschritten den Soko, Kassai und bemühten sich, die feindliche rechte Flanke zu umfassen, aber auch diese wurden aufgehalten. Unsere Geschütze wurden gut bedient, die 27. Gebirgsbatterie stand tatsächlich in der Feuerlinie, aber infolge der Dichte des Buschs war es schwer, bestimmte Ziele auszumachen. Die ganze Streitmacht wurde von General Sheppard wirklich gut geführt, und seine Leute suchten wie Heiden, aber sie konnten den Feind nicht aus seiner starken Stellung werfen.

General Sheppard wußte nicht, daß van Deventer schon bei der Station Kaha einige Meilen vorwärts seines rechten Flügels stand, und eine Verbindung konnte wegen des dazwischen liegenden dichten Busches nicht hergestellt werden. Er gab daher Befehl zum Eingraben in dem gewonnenen Gelände, mit der Absicht, am 22. März seinen Angriff zu wiederholen. In der Morgendämmerung des 22. stellten die Patrouillen fest, daß der Feind abgezogen war. Er hatte nur den Schutz der Nacht abgewartet, um über den Rutwufluß zurückzugehen und auf der Fahrstraße nach Lembeni abzumarschieren. Er ließ das in Stellung gebrachte 4,1 zöllige Geschütz zurück, welches gesprengt war.

Unsere Verluste in dem Gefecht am Soko Kassai betrugen 288 Mann. Es ist nicht leicht, die des Feindes zu schätzen, aber die große Anzahl von gebrauchten Felduniformen, die südlich des Rutwu gefunden wurden, spricht eine beredte Sprache. Soweit festgestellt werden konnte, beliefen sich die am 22. März ins Gefecht geführten Kräfte des Feindes auf 14 oder 15 Kompagnien, die auf dem Abschnitt

am Himo und Kutwu vom Rajsthaus bis nach Kafe verteilt waren.

Außer den zwei 4,1 zölligen Geschützen brachte der Feind mehrere Feldgeschütze und Revolverkanonen ins Feuer.

24. Das Ergebnis dieser Operationen vom 18. bis 21. März war, daß der Feind aus dem Lande nördlich und längs des Kutwuslusses vertrieben wurde. Aruscha war unterdessen von unseren berittenen Scouts besetzt worden, die eine feindliche Kompagnie nach Süden drängten, und so war die Eroberung des Kilimandscharo-Merugebietes (wahrscheinlich der reichste und erstrebenswerteste Bezirk Deutsch-Ostafrikas) in zufriedenstellender Weise vollendet. Ich richtete daher mein Hauptquartier in Moschi ein, stellte eine Reihe von Vorposten am Kutwuabschnitt auf und machte mich daran, meine Armee für den nächsten Vormarsch zu reorganisieren, indem ich gleichzeitig die Truppen nach Möglichkeit in gesunden Plätzen zusammenzog, um den Leuten eine Erholung nach den überstandenen Strapazen zu gewähren.

Der in seiner Art recht geschickt abgefaßte Bericht enthält zunächst verschiedene offenbare Unrichtigkeiten bzw. Übertreibungen über die Stärke und Ausrüstungen der deutschen Truppen. 60 Geschütze hat es in Deutsch-Ostafrika nie gegeben, und wenn die Anzahl der Maschinengewehre zunächst auf 80 angegeben, dann aber gesagt wird, daß auf jede Kompagnie im Durchschnitt zwei Maschinengewehre entfielen, so müßten also bei einer Kopfstärke von 200 Mann pro Kompagnie und bei einer Gesamtstärke von angeblich 16000 Mann 80 Kompagnien mit 160 Maschinengewehren vorhanden gewesen sein, was den Tatsachen nicht im entferntesten entspricht.

Interessant ist auch, wie die Berichterstattung bei der Schilderung der einzelnen Gefechts-handlungen die Stärken der in Tätigkeit gesetzten Verbände und die erlittenen Mißerfolge, und vor allen Dingen die nachweisbar ungeheuren Verluste geschickt verschleiert. Eins aber geht auch aus diesem Bericht klar hervor: Nicht überlegener Tüchtigkeit der Truppe und Führung verdankt Herr Smuts seine Erfolge, sondern lediglich seiner Überlegenheit an Zahl und Hilfsmitteln.

Smuts selbst gibt die Stärke der Deutschen in den Gefechten am Kilimandscharo auf 14 bis 15 Kompagnien an. Vergleicht man damit seine Angaben über die von ihm ins Gefecht gebrachten Truppen, so geht man nicht fehl, wenn man das Stärkeverhältnis von 1 : 4 annimmt, also eine deutsche Kompagnie gegen ein feindliches Bataillon.

Inzwischen hatte die auf Aruscha zurückgegangene deutsche Abteilung diesen Platz am 15. März geräumt, ihren Rückzug nach Südwesten fortsetzend. Aruscha wurde dann am 17. vom Feinde besetzt. Damit war das ganze Kilimandscharo- und Merugebiet in den Händen des Feindes. Die nächste Zeit benutzte General Smuts dazu, seine

stark gelichteten Verbände neu zu ordnen und die weiteren Angriffsbewegungen vorzubereiten. Dabei scheint er von dem Entschluß ausgegangen zu sein, sich zunächst den der Usambarabahn entlang auf Mittel-Pare zurückgegangenen deutschen Hauptkräften gegenüber nicht auf entscheidende Kämpfe einzulassen, sondern sie dadurch zur Aufgabe von Usambara zu zwingen, daß er durch schnellen Vorstoß in südlicher Richtung sich in den Besitz der Zentralbahn zu setzen suchte. Das Vorhandensein großer Mengen berittener Truppen sowie von Last- und Panzerkraftwagen, das offene und von Tsetsefliegen freie, sich südlich bis über Kondoa-Frangi hinaus erstreckende Steppengelände schienen der Ausführung dieses Planes äußerst günstige Aussichten zu bieten. Auch konnte man annehmen, dort nur auf schwächere feindliche Kräfte zu stoßen. Zu gedachtem Zweck wurde daher unter dem Befehl des schon aus dem Feldzuge in Südwestafrika bekannten Generals van Deventer eine starke, aus berittenen Truppen mit reichlicher Artillerie und anderen Hilfsmitteln versehene Brigade in Marsch gesetzt. Van Deventer nahm seinen Weg über Umbugwe und Ufiome (südwestlich Aruscha) auf Kondoa-Frangi, nachdem er unterwegs am 4. April eine angeblich 400 Mann starke deutsche Nachhutabteilung am Dib-Vollkijaleberg, halbwegs zwischen Aruscha und Ufiome, umzingelt und zur Kapitulation gezwungen haben soll. Am 17. April stieß er bei Kondoa-Frangi auf heftigen Widerstand. Zwar gelang es ihm nach zweitägigen Kämpfen, die deutsche Abteilung zum Rückzug und zur Aufgabe von Kondoa-Frangi zu zwingen, dann jedoch wurde ihm ein Halt geboten und der Vorstoß kam zum Stehen. Die als im Rückzug auf die Zentralbahn gemeldete deutsche Abteilung hatte nämlich südöstlich Kondoa-Frangi wieder Front gemacht und eine neue Stellung bezogen, und van Deventer scheint nicht mehr die Kraft gehabt zu haben, sie dort erneut anzugreifen. Er blieb in Kondoa-Frangi, verschanzte sich und wartete Verstärkungen ab.

Unterdessen hatte die deutsche Leitung für eine Verstärkung der bei Kondoa-Frangi stehenden Truppen Sorge getragen, und der Kommandeur, Oberst v. Lettow-Vorbeck, hatte sich persönlich in Eilmärschen dorthin begeben. In hartnäckigen, vom 9. bis 11. Mai andauernden Kämpfen gelang es ihm, den Feind aus seiner Stellung bei Kondoa-Frangi zu werfen und ihn in nördlicher Richtung bis jenseits Ufiome zurückzudrängen. Van Deventer erlitt schwere Verluste, und nur der Umstand, daß der größte Teil seiner Truppen beritten war, rettete ihn vor vollständiger Vernichtung. Bemerkenswert ist, daß den deutschen Truppen bei dieser Gelegenheit ein Magazin mit 4000 Gewehren, von denen man annahm, daß

sie zur Verteilung an die Eingeborenen bestimmt gewesen waren, und reichlich Munition in die Hände fiel.

Der amtliche Bericht des General Smuts über diese Ereignisse lautet natürlich anders. Nach ihm wurden die deutschen Angriffe samt und sonders mit schweren Verlusten abgewiesen, während die eigenen Verluste als ganz unbedeutend dargestellt werden. Nur an einer Stelle wird nebenbei erwähnt, daß van Deventer infolge Unterbrechung seiner rückwärtigen Verbindungen in eine sehr bedrängte Lage geriet. Aus dieser vermochten ihn anscheinend erst die ihm gesandten Verstärkungen und die bald darauf in Usambara und über Handeni nach Süden einsetzende Entlastungs-offensive von Smuts selbst zu befreien. Jedenfalls war er bis Ende Juni lahmgelegt.

Infolge des vorläufig mißglückten Vorstoßes van Deventers gegen die Zentralbahn sah sich General Smuts genötigt, nun seinerseits die Bewegungen wieder aufzunehmen, um die Deutschen zur Aufgabe Usambaras sowie dazu zu zwingen, ihre gegenüber van Deventer stehenden Truppen abzugeben und nach dem jetzt mehr bedrohten östlicheren Kriegsschauplatz zu überführen. Gegen Ende Mai begann er aus der Gegend von Kabe und dem oberen Ruwu den Vormarsch der Usambarabahn und dem Panganifluß entlang, die ihm gegenüberstehenden schwachen deutschen Streitkräfte meist durch umfassende Bewegungen allmählich über Lembeni, Marago-Dpuni, Same auf Mikotscheni und den Mkomasiß zurückdrängend. An diesem Abschnitt stieß er jedoch auf heftigeren Widerstand der deutschen Truppen, den er erst nach hartnäckigen Kämpfen und, wie es scheint, sehr schweren Verlusten am 30. Mai zu überwinden vermochte, worauf er bis Buiko vordringen konnte. Nach Räumung des Mkomasi-Abchnittes und nachdem sie die Eisenbahnbrücke über diesen Fluß gesprengt hatten, setzten die deutschen Truppen ihren Rückzug fort und zogen sich, da sie gegenüber der erdrückenden Übermacht Usambara nicht halten konnten, gegen Mitte Juni vom Panganifluß südlich über Handeni in die Gegend östlich der Nguruberge zurück, wo sie angeblich am Lukigurassfluß erneut Stellung bezogen.

Bis Anfang Juli war ganz Usambara im Besitz des Feindes. Am 7. Juli besetzte er die Hafenstadt Tanga und wenige Tage später Pangani.

Den zurückgegangenen deutschen Truppen folgte der Gegner über Handeni, das er am 19. Juni erreichte, und am 24. griff er ihre Stellung westlich des Lukigurassflusses an. In dem sich entwickelnden schweren Gefecht sollen dann die Deutschen geschlagen und zum weiteren Rückzug gezwungen worden sein. Wir haben jedoch Grund,

die Richtigkeit dieser Meldung zu bezweifeln, denn es ist auffallend, daß nach späteren englischen Meldungen einen Monat nachher wieder deutsche Streifabteilungen am Panganifluß auftauchen, dort die rückwärtigen englischen Verbindungen bedrohen, und daß noch Anfang August die Deutschen starke Stellungen in den Ngurubergen halten.

Unterdessen war es General Smuts gelungen, dem General van Deventer ausreichende Verstärkungen sowie Munition und Verpflegung zuzuführen und ihn auf diese Weise in den Stand zu setzen, seine Angriffsbewegungen gegen die Zentralbahn wieder aufzunehmen.

Am 26. Juni griff van Deventer die bei Kondoa-Frangi stehenden, jetzt wahrscheinlich wieder stark verminderten deutschen Truppen erneut an und zwang sie schließlich durch weitaußholende umfassende Bewegungen zur Aufgabe ihrer Stellungen und zum Rückzug auf Dodoma. So ganz einfach scheint dieses Unternehmen nicht verlaufen zu sein, denn erst am 21. Juli, also fast einen vollen Monat später, konnte van Deventer den Vormarsch von Kondoa-Frangi wieder fortsetzen und am 31. Juli die Zentralbahn in Dodoma erreichen. Wenige Tage später besetzten seine Umgehungsabteilungen Kilimatinde westlich und Kilombo östlich von Dodoma. Die deutschen Truppen gingen allmählich über Mpapua und Kidete auf Kilossa und von da in südlicher Richtung zurück, nachdem sie bei Tschunjo, Kidete und Kilossa dem nachdrängenden Gegner heftigen Widerstand entgegengesetzt hatten, bevor sie schließlich der erdrückenden Übermacht weichen mußten. So gelang es van Deventer am 21. August die deutschen Truppen bei Kilossa erst dann zum Rückzug zu zwingen, nachdem diese durch eine von General Smuts südlich der Nguruberge auf Makala entsandte starke berittene Abteilung in Flanke und Rücken bedroht worden waren.

Anfang August hatten auch die von Usambara über Handeni nach Süden durch die Nguruberge und östlich davon vordringenden feindlichen Streitkräfte ihre Angriffsbewegungen wieder aufgenommen. In heftigen Kämpfen wurden die zähen Widerstand leistenden deutschen Truppen zum Rückzug hinter den Wamissfluß, und infolge der weitaußholenden Umgehungsabteilungen des bei weitem stärkeren Gegners in der Nacht vom 17. zum 18. August zum Zurückgehen auf Morogoro und Mikesse genötigt.

Der nachfolgende Gegner besetzte Morogoro am 26. August, das anscheinend von den deutschen Truppen bereits vorher geräumt worden war, die ihren Rückzug durch die Nguruberge sowie östlich und westlich davon nach Süden fortsetzten, wobei sie auch hier an mehreren Stellen dem nach-

drückenden Gegner in hartnäckigen Kämpfen jeden Fuß breit Boden streitig machten.

Mitte September war nach englischen Meldungen die Lage auf diesem Kriegsschauplatz folgende:

Die durch die Ulluguruberge, sowie östlich und westlich davon vorrückenden feindlichen Streitkräfte hatten Kiffaki südlich der Ulluguruberge erreicht. Ein Versuch, den südlich dieses Ortes vorbeischießenden Mgeta zu überschreiten, scheint blutig gescheitert zu sein. Die von Kilossa südwärts vorgehende Division des Generals van Deventer näherte sich dem Großen Ruahafuß. Von den zurückweichenden deutschen Truppen wurde zunächst behauptet, daß sie ihren Rückzug in der allgemeinen Richtung auf Mahenge nähmen.

Aus späteren englischen Meldungen ist jedoch zu entnehmen, daß dies nicht der Fall war. Die deutschen Truppen hielten vielmehr noch das Gebiet nördlich des Rufiji und standen an dem Wege von Kibambawe (am Rufiji) nach Kiffaki mit Vorposten dicht südlich des Mgetaflusses. Die südlich des Rufijideltas liegenden Kitschi- und Matumbiberge sollen von ihnen besetzt und besetzt worden sein. Die Lage am Rufijiabschnitt blieb so bis Anfang Januar 1917. In den ersten Tagen dieses Monats soll es dann den englisch-südafrikanischen Truppen gelungen sein, die südlich Kiffaki stehenden deutschen Kräfte über den Rufiji zurückzudrängen und auch weiter westlich in das Rufijidelta einzudringen. Aus englischen Zeitungsberichten geht hervor, daß bei diesen Kämpfen außer indischen auch nigerische farbige Truppen, und zwar unter dem Befehl des aus den Kämpfen in Nord-Kamerun bekannt gewordenen General Cunliffe, beteiligt waren. Die Engländer haben also die zurückgezogenen südafrikanischen Verbände (etwa zwei berittene Brigaden) durch westafrikanische farbige Truppen ersetzt.

Gleichzeitig mit der fortschreitenden Vorwärtsbewegung der feindlichen Streitkräfte nach Süden hatte unter Mitwirkung des englischen Blockadegeschwaders eine Besetzung der wichtigsten Küstenorte stattgefunden. Nacheinander fielen Sadani und Bagamojo, am 4. September die Hauptstadt Daresalam, am 7. September Kilwa-Kiwani und Kilwa-Kiwindje und Mitte September Lindi und Mikindani kampflos in die Hände des Gegners.

Es war zu erwarten, daß General Smuts versuchen würde, von den südlich der Rufijimündung besetzten Küstenorten aus ins Innere vorzustoßen. Diese Versuche scheinen bis jetzt nicht von Erfolg gewesen zu sein. Ein von Kilwa aus, wahrscheinlich in Richtung Lwale angeblich 60 km weit unternommener Vorstoß, von dem vor kurzem in einer englischen Meldung die Rede war, ist anscheinend mißglückt.

In einer vom 15. Dezember 1916 datierten englischen Meldung heißt es, daß bei Kibata in den Matumbibergen südlich des Rufijideltas seit dem 5. Dezember heftige Kämpfe stattfanden. Starke deutsche Abteilungen hätten wiederholt die von den englischen Vortruppen gehaltenen Stellungen angegriffen, seien jedoch stets zurückgeschlagen worden.

Die Richtigkeit dieser Meldung kann zur Zeit nicht nachgeprüft werden. Denkbar wäre allerdings auch, daß der Fall umgekehrt liegen könnte.

Nach einer von Reuter als amtlich bezeichneten Meldung des Oberbefehlshabers in Ostafrika soll es ferner den Kolonnen des Generals Northey gelungen sein, die noch westlich des Ruhudje-Kilombero, östlich von Lupembe befindlichen deutschen Abteilungen teils nach Osten, teils nach Südosten über diesen Fluß zurückzuwerfen und in letzterer Richtung Ifinga auf dessen rechtem Ufer zu erreichen, wo sie die Verbindung mit einer anderen von Songea nordostwärts vorgehenden Kolonne aufnahmen.

Einzelheiten über diese Bewegungen berichtet Reuter nicht. Man gewinnt vielmehr aus der Darstellung den Eindruck, daß das Zurückweichen der deutschen Abteilungen über den Ruhudje-Kilombero weniger auf unmittelbaren Druck der Kolonnen des Generals Northey, als planmäßig infolge des Auftretens feindlicher Streitkräfte von Songea her erfolgt ist.

Über die Ereignisse auf den anderen Kriegsschauplätzen, worüber uns, mit Ausnahme des ersten Teils der belgischen Offensive bis Mitte Juni 1916, nur Meldungen aus feindlichen Quellen vorliegen, wäre folgendes zu sagen:

Mitte April begannen die unter dem Befehl des Generals Tombeur in der Gegend des Kivusees und am Rufijifluß versammelten belgischen Streitkräfte ihre Angriffsbewegungen gegen Deutsch-Ostafrika. Der Vormarsch erfolgte in vier Kolonnen und zeitlich in nachstehender Reihenfolge:

1. Südlich des Kivusees über den Rufiji auf Tchangugu und Rubengera und von da weiter auf Njanja.
2. Nordöstlich des Kivusees aus der Landschaft Mpororo, beiderseits des Mohafisees vorbei auf Kigali.
3. Nördlich des Kivusees über Kissenji auf Njanja und mit einem Teil auf Kigali.
4. Nördlich des Tanganjikasees über den Rufiji auf Usumbura und dann teils in südlicher Richtung den See entlang, teils zunächst auf Gitega und dann nach Süden auf Ujibji.

Eine fünfte Kolonne erschien erst später. Sie wurde über den Tanganjikasee nach der an dessen

Ostufer liegenden Missionsstation Karema übergesetzt und trat von dort den Vormarsch direkt auf Tabora an, wo sie noch in die vom 1. bis 11. September 1916 dauernden Kämpfe eingreifen konnte.

Den beiderseits des Kiwusees angreifenden Belgiern standen schwache deutsche Kräfte gegenüber. Ihre Gesamtstärke dürfte etwa 1000 Gewehre betragen haben.

Zwar gelang es dem bei Tschangugu stehenden Major v. Langenn-Steinkeller, die über den Ruffisi vorgehenden Belgier in einem bei der Missionsstation Mibirisi stattgehabten Gefecht wieder über den Fluß zurückzuwerfen. Auf die Meldung von der Landung belgischer Truppen in seinem Rücken bei Tschangi sah er sich jedoch genötigt, seine Stellung bei Tschangugu aufzugeben und in nordöstlicher Richtung auf Rubengera zurückzugehen, von wo er nach Heranziehung einer ihm von Hauptmann Wintgens gesandten Kompanie vor dem stark nachdrückenden Gegner südöstlich auf Ifsawi auswich.

Die Folge der Aufgabe der Stellung südlich des Kiwusees sowie des gleichzeitig einsetzenden feindlichen Vormarsches am Mpororo war, daß auch Hauptmann Wintgens seine bis dahin bei Kissenji erfolgreich gehaltene Stellung aufgeben mußte. Die Räumung der Stellung, in der nur ein Beobachtungsposten von drei Askari zurückblieb, erfolgte, ohne vom Feinde bemerkt zu werden. So kam es, daß die Belgier den ganzen Tag darauf die Stellung unter starkem Artilleriefeuer nahmen und erst später durch Eingeborene erfahren, daß sie verlassen sei.

Wintgens, der auf die Nachricht, daß Kigali bereits von der belgischen Mpororokolonne besetzt sei, gleichfalls südlich auf Ifsawi abbog, stieß bei Njansa auf die dem Major v. Langenn folgende feindliche Kolonne. Es gelang ihm, diese zurückzuwerfen und sich bei Ifsawi mit Major v. Langenn zu vereinigen. Beide setzten dann den Rückmarsch bis zu der südlich des Manjaruflusses gelegenen Missionsstation Irwura fort, wo sie erneut Stellung nahmen.

Die beiden südlich und nördlich des Kiwusees vorgegangenen feindlichen Kolonnen hatten sich nun ebenfalls bei Njansa vereinigt und waren über Ifsawi und den Manjaru nach Süden gefolgt, während die Mpororokolonne von Kigali aus ihren Weitermarsch anscheinend in direkt südöstlicher Richtung auf das Kageraknie fortsetzte.

Am 6. Juni wollte Major v. Langenn den über den Manjaru vorgegangenen Gegner wieder über diesen Fluß zurückwerfen. Dieser anfangs mit Erfolg eingeleitete Versuch mußte jedoch wieder aufgegeben werden, da der Gegner dank seiner großen Übermacht zu weitausholenden Umfassungs-

bewegungen befähigt war. Major v. Langenn entschloß sich daher zum Rückzug auf Gitega. Ein nochmaliger Versuch am 12. Juni, die Belgier nördlich des Ruwumuflusses aufzuhalten, mußte aus den gleichen Gründen aufgegeben werden. Da unterdessen die nördlich des Tanganjikasees über den Ruffisi auf Uumbura vorgegangene belgische Kolonne diesen Platz, der von seiner kleinen Besatzung vorher geräumt worden war, am 8. Juni besetzt hatte und sich zum Teil auch gegen Gitega wandte, mußte Major v. Langenn auch diesen Ort aufgeben. Über die Richtung seines weiteren Rückzuges ist nichts bekannt geworden; anzunehmen ist, daß dieser in allgemein südöstlicher Richtung auf Tabora erfolgte. Mitte Juni standen die belgischen Truppen auf der allgemeinen Linie Uumbura—Gitega—Kageraknie. Es heißt, daß die Belgier die Absicht gehabt hätten, über diese Linie nicht weiter vorzurücken. Erst die Niederlage van Deventers bei Kondoa-Itangiti Mitte Mai und der hartnäckige Widerstand, den die deutschen Truppen dem Vorrücken des Generals Smuts entgegensetzten, soll letzteren bewogen haben, von den Belgiern den Weitermarsch zu fordern. Dies soll unter den erst vor kurzem aus Europa hinausgeschickten europäischen belgischen Mannschaften, die stark unter den Einwirkungen des Klimas litten, großen Unmut erregt haben. Das Bewußtsein, daß alle ihre Anstrengungen doch nur dem Interesse Englands dienten, soll dabei stark in den Vordergrund getreten sein.

Das weitere Vorgehen der belgischen Streitkräfte gestaltete sich nun wie folgt:

Die rechte Flügelskolonne, anscheinend eine Brigade, unter dem Befehl des Oberst Olsen (Schwede), ging mit einem Teil von Uumbura am Ostufer des Tanganjikasees entlang, mit dem anderen von Gitega aus durch Urundi und Uha auf Ubidji. Die mittlere Kolonne nahm ihren Weg anscheinend in direkter Richtung auf Mariahilf (nördlich Tabora), während die linke Flügelskolonne vom Kageraknie gegen das Südwestufer des Viktoriasees (Emin-Pascha-Golf) vorrückte, das sie Anfang Juli bei Niemirembe und Busirajombo erreichte.

Unterdessen waren englische Streitkräfte von der bereits früher in Besitz genommenen Insel Mkerewe im Viktoriasee aus nach Kangoro (Kahangara?) auf das Festland östlich Nuanza übergesetzt und hatten nach angeblich nur kurzem Kampfe am 14. Juli Nuanza besetzt. Andere Truppenabteilungen waren westlich des Sees, teils von Norden her über den Kagera in Karagwe eingerückt, teils in Bukoba gelandet und hatten den Vormarsch nach Süden aufgenommen, vor dem die schwachen deutschen Kräfte in gleicher Richtung auswichen. Anscheinend ihre Nachhut stieß am

3. Juli mit den auf Bujirajombo vorgehenden belgischen Streitkräften zusammen, die wohl versuchten, ihr den Rückweg nach Süden abzuschneiden. Dabei soll es zu einem für die deutsche Abteilung verlustreichen Gefecht gekommen sein, indem diese u. a. ihren Führer, der in Gefangenschaft geriet, verlor. Jedoch scheint es dem Hauptteil der Nachhut gelungen zu sein, sich durchzuschlagen und der im Rückzug auf Mariahilf (Missionsstation in der Landschaft Ushirombo) befindlichen Hauptabteilung zu folgen. Die gesamten aus Muanja, dem Bukobabezirk und aus Urundi zurückweichenden deutschen Truppenabteilungen scheinen dann in der Gegend südlich der Missionsstation St. Michael, an der Straße Muanja—Tabora, ihre Vereinigung vollzogen und dort in den Kahamabergen erneut Stellung genommen zu haben.

Ihnen gegenüber hatten die von Muanja kommenden englischen, sowie die von Westen und Nordwesten anrückenden belgischen Kolonnen am 12. August bei St. Michael Fühlung gewonnen. Ihre große numerische Überlegenheit ermöglichte es ihnen, die deutsche Stellung an den Kahamabergen zu umfassen und so die Besatzung zu ihrer Aufgabe und zum weiteren Zurückgehen auf Tabora zu nötigen.

Inzwischen hatte die von Ujumbura bzw. Gitega auf Udsidji vorgehende belgische Kolonne Anfang August diesen Ort und den nördlich davon liegenden Endpunkt der Zentralbahn Ngoma besetzt und wandte sich nunmehr dieser entlang ebenfalls gegen Tabora, wobei sie am 14. August noch ein angeblich heftiges Gefecht bei der Eisenbahnstation Ugaga zu bestehen hatte.

Gleichzeitig muß auch die bei der Missionsstation Karema, südlich Udsidji, gelandete belgische Kolonne ihren Vormarsch gegen Tabora aufgenommen haben.

Gegen diese von Norden, Westen und Südwesten andringenden, ihnen an Zahl und Hilfsmitteln bei weitem überlegenen feindlichen Streitkräfte hatten die jetzt um Tabora unter dem Oberbefehl des königlich sächsischen Generalmajors z. D. Wahle*) versammelten deutschen Truppen, wie die feindlichen Meldungen besagen, feste Stellungen im Umkreise von 30 km rings um den Ort besetzt.

Nach hartnäckigen, angeblich vom 1. bis Mitte September andauernden Kämpfen mußte dann General Wahle vor der erdrückenden feindlichen Übermacht Tabora aufgeben. Er trat den Rückzug in südöstlicher Richtung an, wobei

*) Er war 1914 zur Eröffnung der Ostafrikanischen Landesausstellung nach Deutsch-Ostafrika gekommen und infolge des Kriegsausbruchs dort zurückgehalten worden.

er bei der südlich Tabora gelegenen Missionsstation Sikonge anscheinend mit der von Südwesten anrückenden belgischen Kolonne ins Gefecht geriet. Letztere scheint jedoch nicht in der Lage gewesen zu sein, seinen Rückzug zu gefährden. Es gelang General Wahle vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach, sich vom Gegner vollständig loszulösen und seinen Rückzug, der schließlich zum erfolgreichen Durchbruch durch die Linien der von Nordost-Rhodesien über Neu-Langenburg nach Iringa vorgestoßenen feindlichen Streitkräfte und zur Vereinigung mit den deutschen Hauptkräften in der Gegend von Mahenge führte, unbehelligt fortzusetzen. Hierüber wird weiter unten berichtet werden. Tabora wurde dann feindlichen Meldungen zufolge am 17. September von den vereinigten englisch-belgischen Truppen besetzt.

Im Gebiet der Südwestgrenze begannen die dort versammelten feindlichen Streitkräfte ihre Angriffsbewegungen gegen Ende Mai. Auch hier waren die schwachen deutschen Grenzschutzabteilungen nicht in der Lage, den Vormarsch des bei weitem stärkeren Gegners trotz des an vielen Stellen geleisteten tapferen Widerstandes auf die Dauer aufzuhalten. Am 25. Mai wurden sie gezwungen, ihre Grenzstellungen bei Ipiana und Igamba, südlich Neu-Langenburg, aufzugeben und auf letzteren Ort zurückzugehen. Auch Neu-Langenburg konnte nicht behauptet werden und fiel am 30. Mai in Feindeshand.

Eine andere Abteilung soll in Namema*) ostnordöstlich Abercorn eingeschlossen worden sein, jedoch in der Nacht zum 2. Juni einen Ausfall gemacht haben, der sie angeblich schwere Verluste kostete und wobei ihr Führer verwundet in Gefangenschaft geraten sein soll. Die hier vorstößenden feindlichen Truppen setzten sich Anfang Juni in den Besitz von Bismarckburg am Tanganjikasee. Am 13. Juni besetzte der Gegner Alt-Langenburg am Nordostufer des Nassasees, dessen Besatzung in nordöstlicher Richtung auf Abena (Kidugala) zurückging.

Der Angriff des Gegners entwickelte sich also in drei Richtungen, und zwar von Alt-Langenburg auf Abena und weiter auf Lupembe, von Neu-Langenburg auf Malangali und weiter über Madibira auf Iringa, sowie von Abercorn auf Bismarckburg und weiter in nordöstlicher Richtung.

Die auf Abena zurückgegangene deutsche Abteilung soll diesen Platz am 1. Juli geräumt haben und sich weiter auf Lupembe zurückgezogen haben, wohin ihr der Gegner folgte, jedoch bis jetzt nur wenig über diesen Punkt hinausgelangt zu sein scheint. Die von Neu-Langenburg auf Iringa zurückgehende Abteilung, worunter sich

*) Lage nicht festzustellen.

ein großer Teil der Besatzung des im Juli v. J. im Rufijifluß untergegangenen Kreuzers „Königsberg“ befunden haben soll, leistete dem nachrückenden Gegner bei Malangali, etwa halbwegs zwischen Neu-Langenburg und Fringa nochmals hartnäckigen Widerstand, mußte aber vor der feindlichen Übermacht auch diese Stellung aufgeben und weiter auf Fringa zurückweichen, welchen Platz sie schließlich auch noch dem Gegner am 4. September überlassen mußte. Anzunehmen ist, daß diese deutsche Abteilung den Anschluß an die westlich des Kilombero — Rufiji stehenden deutschen Hauptkräfte erreicht hat.

Im Laufe der nächsten Zeit scheint dann den von Fringa wahrscheinlich weiter nach Nordosten vorrückenden feindlichen Truppen die Herstellung der Verbindung mit den bis nördlich des Ruahaflusses gelangten Streitkräften des Generals van Deventer gelungen zu sein. Damit waren die deutschen damals noch bei Tabora stehenden Abteilungen von den am Kilombero-Rufijifluß und westlich bzw. südlich davon befindlichen Hauptkräften durch die jetzt dazwischen stehenden feindlichen Truppen getrennt. Trotzdem gelang ihre Vereinigung einige Zeit später, indem die von Tabora in südöstlicher Richtung zurückgehenden Streitkräfte die feindliche Linie durchbrachen.

Wie oben erwähnt, hatte der bei Tabora den Befehl führende Generalmajor z. D. Wahle nach Aufgabe dieses Ortes mit seinen Truppen den Rückzug in südöstlicher Richtung angetreten. Sein Bestreben mußte es sein, sich durch die auf der Linie Neu-Langenburg—Fringa stehenden feindlichen Truppen durchzuschlagen, um die Vereinigung mit der deutschen Hauptmacht jenseits des Kilombero-Rufiji zu bewerkstelligen. Dieser Durchbruch ist ihm, so sehr auch die englischen Berichte sich Mühe geben, den Erfolg herabzumindern, mit dem Hauptteil seiner Truppen in der Zeit vom 19. Oktober bis Mitte November in der Gegend südwestlich Fringa bei Ngominji und Madibira vollkommen geglückt. Nur eine kleinere Abteilung, die nach englischen Meldungen angeblich aus 7 Offizieren, 47 anderen Europäern und 449 Farbigen bestand — wobei wohl die Träger eingerechnet sind —, wurde abgedrängt und am 26. November bei der Missionsstation Nlembule, nordöstlich Neu-Langenburg, zur Übergabe gezwungen.

Aus dem englischen Gefechtsbericht geht hervor, daß der Durchbruch der Abteilung Wahle durch Angriffsbewegungen deutscher Truppen von Osten her kräftig unterstützt wurde.

Den geglückten Durchbruch zugeben zu sollen, ist den Engländern natürlich äußerst peinlich. So wird denn zunächst behauptet, daß alle Durchbruchversuche gänzlich gescheitert seien, dann aber heißt es am Schluß der Meldung: „Der Rest

der Abteilung des Generalmajors Wahle zog sich nach Osten zurück“, womit indirekt der Durchbruch zugegeben wird.

* * *

Wenden wir uns nunmehr den Ereignissen an der Südgrenze zu, wo nach Erklärung des Kriegszustandes im März 1916 Portugal uns jetzt als offener Gegner gegenübertrat. Insofern war sein Verhalten schon seit Kriegsbeginn ein feindseliges. Es äußerte sich in der Unterbindung jedes Handelsverkehrs mit Deutsch-Ostafrika und steigerte sich im Herbst 1915 sogar zu dem Verbot der Beförderung von Post von und nach dem deutschen Gebiet, während England jede nur denkbare Unterstützung gewährt, sogar Truppeneinzüge gestattet und die Häfen zur Verfügung gestellt wurden. Ein weiterer Beweis für die feindlichen Absichten Portugals kann darin erblickt werden, daß es, wie bereits weiter oben erwähnt, schon bald nach Beginn des Krieges an der Grenze gegen Deutsch-Ostafrika ein aus etwa 1500 Mann europäischer Truppen bestehendes Expeditionskorps bereitstellte und durch Nachschübe auf der gleichen Stärke und Gefechtsbereitschaft hielt, obgleich es in seiner Kolonie selbst schon über eine mehr als 5000 Mann starke Truppe verfügte. Nach dem offiziellen Eintritt Portugals in die Reihe unserer Feinde erfolgten dann weitere auf 3000 bis 4000 Mann zu schätzende Truppenverstärkungen aus der Heimat. So sehen wir also auch an der Südgrenze eine bedeutende feindliche Übermacht sich gegen Deutsch-Ostafrika entwickeln. Denn daß an dieser Grenze die dort stehenden deutschen Truppen im Hinblick auf die an den anderen Fronten benötigten Truppenstärken nur sehr schwach sein konnten, liegt auf der Hand.

Die Grenze zwischen Deutsch- und Portugiesisch-Ostafrika bildet im allgemeinen der Rowumafluß. Nur im Westen auf der Strecke zwischen dem Njassasee und dem Oberlauf des Rowuma läuft die Grenze ebenso wie im Osten, wo sie den Fluß verläßt und südlich desselben bei Kap Delgado den Ozean erreicht, über Land. Von den Kampfhandlungen berührt wurde, soweit hier bekannt, bis jetzt nur das Grenzgebiet vom Ozean landeinwärts bis etwa in die Gegend von Kewala.

In der ersten Hälfte des April 1916 schritten die Portugiesen zum Angriff und besetzten das südlich der Rowumamündung gelegene Gebietsdreieck von Kionga, das von den deutschen Grenzschutztruppen geräumt war. Mit der Besetzung dieses Gebietsstreifens, einem Ereignis, das in der portugiesischen Presse als großer Sieg besungen wurde, scheint aber der Offensivgeist der portugiesischen Truppen sich zunächst erschöpft zu haben. Zu einer Überschreitung des Rowuma kam es zunächst nicht. Dagegen soll am 16. Mai eine

deutsche Abteilung in Stärke von 100 Mann und zwei Maschinengewehren den portugiesischen Posten Nyika am Rowuma angegriffen haben, aber abgewiesen worden sein.

Erst am 21. Mai gelang es den Portugiesen, auf dem nördlichen Ufer und eine Strecke oberhalb der Mündung des Rowuma Fuß zu fassen. Ihr Kreuzer „Adamastor“ hatte in zwei Schuppen und zwei Pinassen eine Matrosenabteilung mit zwei 3,7 cm-Geschützen und zwei Maschinengewehren den Rowuma aufwärts entsandt, die bis zu einer „Fabrik“*) nordöstlich des portugiesischen Postens Namaka vordrang und diese besetzte. Der portugiesische Bericht hierüber gibt ferner an, daß sich die deutschen Truppen zurückgezogen hätten und daß ihre Verschanzungen sowie die Hütten der Eingeborenen niedergebrannt worden seien. Letzteres deutet darauf hin, daß es sich bei besagten Verschanzungen lediglich um ein Eingeborenenort gehandelt hat, in dem anscheinend eine deutsche Patrouille lag. Es verlautet in der Folge nichts darüber, ob es den Portugiesen gelungen ist, sich dort zu behaupten. Scheinbar ist dies nicht der Fall gewesen. Vielmehr wird berichtet, daß deutsche Abteilungen mehrfach, wenn auch angeblich ohne Erfolg, portugiesische Grenzposten — also auf dem südlichen Rowumaufer — angriffen. Bis zum September jedenfalls wagten es die Portugiesen trotz ihrer doch offenkundig ganz erheblichen Überzahl nicht, den Rowuma zu überschreiten. Erst als Mitte September englische Seestreitkräfte die nördlich der Rowumamündung gelegenen deutschen Küstenstationen besetzt und deren schwache Besatzungen ins Innere zurückgedrängt hatten, schien den Portugiesen die Lage sicher genug, um den Versuch einer Überschreitung des Rowuma zu wagen. Er fand anscheinend am 19. September bei Namoto statt. Die in Lissabon erscheinende Zeitung „Capital“ bringt unterm 11. Oktober 1916 einen Bericht über dieses Ereignis, der so schön ist, daß wir ihn unseren Lesern nicht gern vorenthalten möchten. Er lautet:

Der Übergang über den Rowuma.

Der portugiesische Soldat offenbart seinen Heldengeist. Kamibalische Taten der Vohes.

Namoto (Kionga), 19. September.

Unsere Truppen haben heute in der Frühe den Rowuma überschritten, ohne daß der Feind irgendwelchen Widerstand leistete. Diese Tatsache verringert den Wert der militärischen Aktion durchaus nicht, denn wir hatten keine bestimmten Nachrichten über seine Stärke und strategische Lage. Schon seit vielen Tagen hatten wir auf dem anderen Ufer Brände und Staubwolken von Lastautomobilen (?) gesehen, die uns auf die Vermutung brachten, daß der Feind

*) Anscheinend Signalstationanlage einer der dort liegenden Pflanzungen.

sich zurückziehen würde oder Vorbereitungen zum Angriff oder zur Verteidigung traf. Wir erwarteten jeden Augenblick, daß der Tag für den Übergang festgesetzt würde. Endlich bot sich die Gelegenheit, unseren Verbündeten zu zeigen, daß unsere tapferen Soldaten jenseits des Rowuma unerschrocken gegen die Deutschen kämpfen würden.

Am 18. September herrschte rege Tätigkeit im Lager. Überall wurde eifrig gearbeitet, die drahtlose Telegraphie ruhte keinen Augenblick, die Lastautos schleppten Vorräte herbei, berittene Ordnonanzen brachten den einzelnen Führern Befehle, durch welche die Neugierde der Soldaten, die Näheres über das bevorstehende Gefecht zu erfahren suchten, aufs höchste erregt wurde.

Um 3 Uhr nachmittags setzten sich die einzelnen Abteilungen in Bewegung. Die 4. Gebirgsbatterie besetzte eine Stellung auf dem linken Flügel, die 2. eine solche auf dem rechten Flügel. Inzwischen waren schon andere Abteilungen vorausgegangen: das Bataillon 28 und die des 24. und 23. Bataillons, Maschinengewehr-Abteilungen und Eingeborenen-Kompagnien usw. Die Pioniere sind bei ihren Schanzarbeiten, die von größter Wichtigkeit für den Übergang waren, aufgestellt. Die Truppen, welche den Übergang unternahmen, bestanden aus folgenden Einheiten: Die 9., 10. und 11. Kompagnie des Infanterie-Bataillons Nr. 28, eine Batterie der 8. Maschinengewehr-Abteilung sowie eine Eingeborenen-Kompagnie bildeten, von dem Major Lobo geführt, den linken Flügel. Die 9., 10. und 12. Kompagnie des Infanterie-Bataillons Nr. 23, eine Eingeborenen-Kompagnie und ein Zug der 7. Maschinengewehr-Abteilung bildeten das Zentrum unter dem Oberbefehl des Majors Cunha; die 9., 10. und 11. Kompagnie des Infanterie-Bataillons Nr. 24, ein Zug der 5. Maschinengewehr-Abteilung und eine Kompagnie eingeborener Truppen unter Major Pires bildeten den rechten Flügel. Als allgemeine Reserve dienten die 12. Kompagnie des Infanterie-Bataillons Nr. 23 und die 12. Kompagnie des Infanterie-Bataillons Nr. 24. Sie deckten die Gebirgsartillerie, die in den oben angegebenen Stellungen war, und eine Batterie von 10,5 cm. Die Offiziere dieser Einheiten waren: Batteriechef der 2. Batterie Hauptmann Trindale, Leutnant Saraiva, Fähnriche Almeida und Oliveira. Batteriechef der 4. Batterie Hauptmann Martins, Leutnant Votto, Fähnriche Costa und Barata. batteriechef der 5. batterie Hauptmann Motta Marques, Leutnant Pacheco, Fähnriche Joseca und Pereira, Stabsarzt Torres und Veterinär Coastro. Die Munitionskolonne wurde von Hauptmann Pinto da Silva geführt. Zu dieser Kolonne gehörten die Leutnants Fernandes und Falcao. Artilleriekommandeur war Major Silva, sein Adjutant Fähnrich Leite und Führer der Maschinengewehrzüge Major Choque junior. Außer diesen Truppen wurden andere östlich von Namoto gebildet: eine von diesem stand unter dem Kommando des Generalstabs-hauptmanns Liberato Pinto. Diese setzte sich zusammen aus einem Zug berittener Infanterie unter Kavalleriefähnrich Santos, zwei Kompagnien des 23. Infanterie-Bataillons, einem Zug Gebirgsartillerie unter Leutnant Agres de Abreu, zwei Eingeborenen-Kompagnien und Hilfskräften des Säuflings von Modai, der ein großer Freund der Portugiesen ist und uns oft Nachrichten vom feindlichen Ufer hatte zukommen lassen. Diese Kolonne wurde in Palma zusammengestellt und marschierte nach Nhica. Weit östlich von dem Posten wurde

eine Truppe zusammengestellt, die sich unter dem Befehl des Infanteriehauptmanns Torro do Valle nach Muimbua do Rovuma und nach Menogomano wandte. Der Übergang wurde mit Tagesanbruch bei Namoto bewerkstelligt. In den Furten ging das Wasser den Soldaten stellenweise bis zur Brust. Am anderen Ufer angekommen, suchten sich die Soldaten sofort Deckung, weil sie über den Feind noch nicht informiert waren. Mittlerweile gab uns der „Adamastor“ von der Mündung des Rovuma ein Zeichen seiner Anwesenheit, indem er ungefähr sechs Granaten in das feindliche Lager schickte. Währenddessen gingen unsere Soldaten im Schilf vor, unter Ausnutzung aller Deckung, und wir hatten sie bald, noch ehe der dicke Morgennebel sich verteilt hatte, aus den Augen verloren.

Nach und nach wurde sorgfältig der Übergang bewerkstelligt, die Kavallerie unter Rittmeister Concecao kam lärmend durch die gefährlichen Fluten des Rovuma. Drei Leute, die unborsichtigerweise ein Bad nahmen, wurden dabei von den Krokodilen verschlungen.

Um 10 Uhr hatten unsere Soldaten die feindlichen Schützengraben, die vom Feinde verlassen waren, durchreißt und das Lager von Amarungu, Migomba und die dort befindliche Baumwollentfernungsanlage besetzt. Diese Fabrik war am 27. Mai von unserer 5. Gebirgsbatterie beschossen worden. Wegen der Zahl unserer Truppen und unserer großartigen Organisation blieb dem Feind nichts anderes übrig, als sich eilends zurückzuziehen, wobei er die Horde von „Askari“ mitnahm, die in der Zeit vorher häufig in unser Land eingefallen war und unsere unbewaffneten Lastträger, die den Posten bei M. Chimanooca Lebensmittel brachten, getötet hatte.

Den Zeitraum vom 27. Mai bis zum Nachmittag der großen Offensive hatten die „Bosches“ durch unmenschliche Schreulicheiten ausgefüllt. Die letzte Schandtat war eine Bombe gewesen, die sie auf ein Lastauto warfen, in dem Kranke nach Kionga transportiert wurden, die noch mit dem Schreden davon kamen, aber die Kranken rächten sich dadurch, daß sie einen Askari töteten.

Die Feinde gingen sogar so weit, uns auf eine der Inseln des Rovuma einen Parlamentär zu schicken, der uns Nachrichten von unseren Gefangenen, dem Leutnant zur See Ramos Pinto und Infanterieleutnant Calrita brachte und um Chinin für ihre Kranken bat. Um Munition hatten sie nicht, denn davon hätten sie noch große Mengen.

Die Abteilung unter dem Generalstabshauptmann Liberato hatte ein schweres Geschütz großen Kalibers erbeutet, das von dem Kreuzer „Königsberg“, dem Schreden des Pacifics, stammte, sowie 10 000 Patronen, 100 Gewehre Modell 1912. Auch nahm sie die Eingeborenenposten von Catibus und Kionga.

Durch diese Operationen wurde der von den Engländern und Belgiern gebildete Kreis geschlossen; als einziger Zufluchtsort blieb den Deutschen Mahenge, das jetzt schon dicht umzingelt ist und sich nur noch einige Tage halten kann.

Es ist für jemand, der immer in der Hauptstadt gelebt hat und nur von den Heldentaten unserer tapferen Soldaten gehört hat, sehr schwer, sich ein richtiges Bild von den großen Strapazen zu machen, die diese dort auszuhalten hatten. Die Zone zwischen Kionga und Palma birgt viele Gefahren. Dort gibt es die gefährlichste Festsitzung, die das Vieh überfällt und uns auf den Transporten viele Schwierigkeiten macht; dann brachte uns das durch die vielen Mos-

fitos verursachte Sumpffieber große Verluste unter den Mannschaften. Myriaden von giftigen Insekten und beißenden Reptilien richteten manchen von unseren Soldaten zu Grunde. Auch wilde Tiere belästigten uns viel. Nachts kamen sie bis an das Lager, um die Wachen zu überfallen. Bis jetzt haben sie sich allerdings noch nicht herangewagt, aber ihr Brüllen erfüllt unsere Soldaten mit Schreden. Durch unsere Expedition ist die Situation heute so, daß wir sagen können, daß Deutsch-Ostafrika jetzt seinen letzten Atemzug tut, und daß den Untertanen des Kaisers nichts weiter übrig bleibt, als uns ihre Mausergewehre, Modell 1915, und ihre ausgezackten Säbel auszuliefern, mit denen sie so oft unsere Lastträger von Mozambique und Quelimane getötet haben.

Zu einem Gefecht scheint es bei dieser Gelegenheit nicht gekommen zu sein. Das hinderte aber den Berichtersteller nicht, den Flußübergang als große Heldentat zu preisen und hieran Betrachtungen zu knüpfen, die um so erheiternder wirken, als etwa zwei Monate später die tapferen portugiesischen Soldaten sich samt ihrem offenkundigen Heldengeist vor den zum Gegenangriff übergehenden Deutschen wieder auf das südliche Rovumaufer in Sicherheit bringen mußten.

Zunächst war es den Portugiesen allerdings noch gelungen, nordwärts des Rovuma, ohne angeblich auf Widerstand zu stoßen, Boden zu gewinnen und Ende September die Verbindung mit den bei Mikindani gelandeten englischen Truppen herzustellen. Weiter westlich wollen sie eine deutsche Abteilung aus einer vorgeschobenen Stellung bei Newala geworfen und letzteren Platz, den sie als „Fort“ ansprechen, am 26. Oktober nach heftigem Kampf besetzt haben. Ein „Fort“ ist Newala nie gewesen; es kann sich lediglich um das von einer kleinen Besatzung zur Verteidigung eingerichtete Dorf gleichen Namens handeln. Eine Abteilung Kavallerie soll dann noch bis Lulindi nordwestlich Newala vorgezogen sein.

Zu weiterem Vorrücken der Portugiesen kam es nicht. Sie setzten sich in Newala und an den anderen von ihnen erreichten, östlich davon gelegenen Punkten vorläufig fest und warteten anscheinend darauf, daß ihnen ihre englisch-südafrikanischen Verbündeten durch weiteres Vorgehen ins Innere die zur Entfaltung ihres Heldengeistes benötigte Hilfe brächten. Dieser Fall trat aber leider nicht ein, und bereits einen Monat später wurden die Portugiesen von dem deutschen Gegenangriff wieder über den Rovuma zurückgeworfen. Die Kunde hiervon kommt uns durch die französische Zeitung „Temps“ unterm 7. Dezember aus Lissabon selbst. • Dort teilte der Ministerpräsident der Kammer mit, daß über 2000 deutsche und schwarze Truppen „Fort Newala“ mit Geschützen verschiedenen Kalibers und zahlreichen Maschinengewehren angegriffen hätten. Einer Hilfskolonne

sei es nach zwölfstündigem Kampfe nicht gelungen, die Verbindung mit Newala wieder herzustellen. In der Nacht zum 28. November hätten sich die portugiesischen Truppen nach achttägigem hartem Kampfe zurückgezogen. Die obengenannte Zeitung fügt dieser Mitteilung noch hinzu, daß Newala von den Deutschen umzingelt und die Wasserleitung (?) zerstört worden sei. Die portugiesische Besatzung habe nach achttägigem Widerstande und nachdem die Nahrungsmittel und Wasservorräte zur Neige gingen, einen Ausfall gemacht, sei über den Rowuma gelangt und habe sich dann bei Mangadi verschanzt. In einer weiteren Meldung desselben Blattes vom 10. Dezember aus Lissabon heißt es dann weiter, daß die Deutschen die Stellung von Mangadi besetzten, die die Portugiesen in guter Ordnung geräumt hätten.

Abgesehen von der seitens des portugiesischen Ministerpräsidenten zugegebenen Niederlage der Portugiesen bei Newala, sind die daran geknüpften Mitteilungen des „Temps“ durchaus irreführend und sollen wahrscheinlich nur dazu dienen, den Umfang der portugiesischen Mißerfolge zu verschleiern. Es muß nämlich als ausgeschlossen bezeichnet werden, daß die bei Newala geschlagenen Portugiesen sich auf Mangadi zurückgezogen haben können. Letzterer Ort liegt nämlich nicht südlich Newala, sondern 75 km östlich davon, rowumaabwärts. Wenn es also den Deutschen gelungen ist, die Portugiesen auch aus ihrer Stellung bei Mangadi zu werfen, so kann es sich hier nur um eine zweite Angriffsgruppe handeln, die das nördliche Rowumaufer östlich Newala vom Feinde säuberte und ihm bei Mangadi auf das südliche Ufer gefolgt ist. Aus der Tatsache, daß die Portugiesen sowohl bei Newala als auch bei Mangadi wieder über den Rowuma zurückgeworfen wurden, können wir jedenfalls den erfreulichen Schluß ziehen, daß wohl zur Zeit kein Portugiese mehr auf deutschem Boden steht. Wir hoffen auch, daß es den tapferen und vom Heldengeist besetzten Portugiesen zum Bewußtsein gekommen ist, daß Deutsch-Ostafrika noch weit davon entfernt ist, seinen letzten Atemzug zu tun und daß die Untertanen des Kaisers von ihren Mäusergewehren vorläufig noch einen anderen Gebrauch zu machen wissen, als sie den Portugiesen anzuliefern.

Im Anschluß an die Schilderung des Verlaufes der kriegerischen Begebenheiten sei noch erwähnt, daß die Belgier behaupten, anfangs August 1916 den deutschen Dampfer „Graf Göben“ auf dem Tanganjikasee durch eines ihrer Motoranonenboote versenkt zu haben. Diese Meldung ist falsch. Der deutsche Dampfer wurde vielmehr von seiner eigenen Besatzung gesprengt und versenkt, um ihn nicht in Feindeshand fallen zu lassen.

Belgier und Engländer hatten auch wohl gehofft, die Zentralbahn, sowohl vom Tanganjika als auch von der Küste her, als Basis ihrer weiteren Operationen benutzen zu können. Beide sind hierin anscheinend sehr enttäuscht worden. Die Bahn selbst und ihre Kunstbauten waren von den zurückgehenden deutschen Truppen so gründlich zerstört, das gesamte rollende Material außerdem zum größten Teil im Hafen von Dar-es-Salam versenkt, so daß von einer Ingebrauchnahme der Bahn vorläufig noch keine Rede sein kann. Beide Teile behaupten zwar, daß die Wiederinstandsetzungsarbeiten günstig fortgeschritten, aber ein sichtbarer Erfolg ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Auf jeden Fall hat die gründliche Zerstörung der Bahn sehr zur Verlangsamung der weiteren Vorwärtsbewegungen der feindlichen Truppen beigetragen, es wurde anscheinend vor allem dem General Smuts seine Absicht, Dar-es-Salam zum Ausgangspunkt seiner weiteren Angriffsbewegungen gegen die am Rufidji stehenden deutschen Truppen zu machen, auf längere Zeit hinaus unterbunden.

So sehen wir also jetzt nach ihrer Vereinigung die deutschen Streitkräfte im südöstlichen Teil der Kolonie versammelt, bemüht, auch weiterhin der Übermacht der Gegner jeden nur möglichen Widerstand entgegenzusetzen. Seit nunmehr zehn Monaten, dem Beginn des allgemeinen umfassenden Angriffs auf Deutsch-Ostafrika, haben sie mit einer nicht gefug zu bewundernden Tapferkeit und Aufopferung unter den allerschwierigsten Verhältnissen den Gegnern jeden Fuß breit deutschen Bodens streitig gemacht. Schwere sind auch ihre Verluste, vor allem die an Europäern; um so schwerer, als sie nicht ersetzt werden können.

Demgegenüber haben unsere Gegner trotz ihrer geradezu überwältigenden Übermacht an Menschen und allen nur denkbaren Hilfsmitteln neuzeitlicher Kriegsführung, die sie jederzeit beide in beliebiger Menge zu ergänzen vermochten, jeden Schritt vorwärts mit ungeheueren Opfern erkaufen müssen. Verstärkungen über Verstärkungen mußten herangeführt werden, um die Lücken zu schließen, die ihnen der weit schwächere und mangelhafter ausgerüstete, aber an militärischer Tüchtigkeit entschieden überlegene Gegner zufügte und die Krankheiten aller Art in ihren Reihen verursachten. Es berührt geradezu komisch, wenn General Smuts am Schlusse fast aller seiner Meldungen die Mitteilung macht: „Die Verluste des Feindes waren schwer, die unseren gering“. Warum dann der laute Schrei seinerseits nach immer neuen Verstärkungen? Woher die großen Verlustlisten der südafrikanischen

Truppen, zu denen doch noch die der indischen und schwarzen Truppen kommen, die nicht gezählt und nicht veröffentlicht werden? Wozu dann die amtliche Auslassung in der südafrikanischen Zeitung „De Volkstem“ vom 20. Juli d. J., die wie folgt, lautete:

„Mehr Truppen nötig.

Folgendes ist der Presse seitens des Verteidigungs-Hauptquartiers amtlich mitgeteilt:

Durch die Veröffentlichung folgender Mitteilung wünscht das Verteidigungs-Hauptquartier der Annahme des Publikums, als ob der ostafrikanische Feldzug alsbald beendet sein werde, entgegenzutreten; denn diese Aussicht besteht nicht. Allerdings sind seit vergangenem März trotz großer Strapazen und trotz des entschlossenen Widerstandes des Feindes an vielen Stellen sehr befriedigende Fortschritte gemacht worden. Aber ein Blick auf die Karte von Deutsch-Ostafrika zeigt, daß mehr als die Hälfte des feindlichen Gebietes, welches südlich der Zentraleisenbahn liegt, noch genommen werden muß. Obwohl General Northey's Abteilung schon in dieses Land von Nyassaland und von der Grenze Südostrhodesiens aus eingerückt ist, so macht dies doch die gewaltige Aufgabe nicht kleiner, das große Gebiet von ungefähr 200 000 Quadratmeilen südlich der Zentraleisenbahn zu unterwerfen; eine Aufgabe, die noch nicht sobald beendet sein wird, es sei denn, daß der weitere Widerstand des Feindes nach der Einnahme von Dares-Salam und der Zentraleisenbahn vollständig aufgehört; gegenwärtig sind keine Anzeichen für ein solches Nachlassen des Widerstandes vorhanden. Wir haben darum offensichtlich allen Grund, die kräftigsten und entschiedensten Versuche zu machen, die Zufuhr von Rekruten für unsere Kriegsmacht dauernd zu sichern; denn nur mit der höchsten Anzahl mobiler Abteilungen ist es möglich, daß das Ende dieses Feldzuges in einem so ausgedehnten und schwierigen Lande wesentlich beschleunigt werden kann.“

Unterdessen sind weitere sieben Monate ins Land gegangen und wie damals, sind auch heute noch keine Anzeichen für ein Nachlassen des Widerstandes der deutschen Truppen vorhanden. Sie haben im Gegenteil noch vor kurzem erst gezeigt, daß auch ihre Angriffskraft durchaus noch die alte ist. Mag auch die Zahl der deutschen Streitkräfte geringer geworden sein, soviel ist noch vorhanden, um Herrn Smuts und seinen Scharen das Leben in Deutsch-Ostafrika hoffentlich noch recht lange Zeit sehr sauer zu machen. Örtliche und klimatische Verhältnisse werden das Übrige dazu beitragen.

Inwieweit letzteres bereits der Fall ist, beweist nachstehende Mitteilung: Das „Verteidigungshauptquartier“ der Smuts'schen Angriffsarmee gegen Deutsch-Ostafrika hat die Presse darüber unterrichtet, warum so lange nichts über die Tätigkeit der englischen Hauptmacht in Ostafrika bekannt geworden sei. Diese Mitteilung, welche die letzte Nummer der „African World“ unter der Überschrift „Vorbereitungen für das Ende“ wiedergibt, scheint allerdings hauptsächlich bestimmt zu sein, die englische öffentliche Meinung darüber zu trösten, daß es in Deutsch-Ostafrika noch immer nicht „zu Ende“ ist. Da die Smuts'sche Mitteilung aber auch für uns manches Bemerkenswerte enthält, wollen wir sie hier auszugsweise wiedergeben: „Der Fortschritt des Ostafrikanischen Feldzuges zu seinem unvermeidlichen Ende ist durchaus zufriedenstellend, obwohl, wie zu erwarten war, der Feldzug einen Zeitpunkt erreicht hat, der eine gewisse Umgruppierung und Neueinteilung der Kräfte nötig machte. Die Wiederherstellung der Zentraleisenbahn von Dares-Salam nach Tabora wird mit aller Macht betrieben. Wenn sie wieder hergestellt ist, wird dadurch die Schwierigkeit des Befahrens der sehr langen rückwärtigen Verbindungen behoben sein, die durch das Eintreten der schlimmen Regenzeit in den Monaten Oktober und November noch verschärft worden ist. Durch diesen Aufenthalt ist indessen die sehr erwünschte (!) Gelegenheit gegeben, so weit als möglich die Truppen nach ihren letzten gewaltigen Anstrengungen ausruhen und sich erholen zu lassen. Der Feind ist nun in das südöstliche Viertel Deutsch-Ostafrikas gedrängt, welches den Rufidjijluß und seine großen Nebenflüsse umfaßt. Die klimatischen und Transportschwierigkeiten in diesem Gebiet sind so groß, daß sorgfältige und wohlüberlegte Vorbereitungen für diesen letzten Teil des Feldzuges gemacht werden müssen. Die Möglichkeit, während dieses Abschnittes berittene Truppen zu verwenden, ist erheblich geringer als in den früheren Abschnitten. Dadurch ist die Neuverteilung und Umgruppierung der Streitkräfte, zumal eine beträchtliche Verminderung in der Zahl und eine Änderung in der Aufstellung der berittenen Einheiten notwendig geworden. So muß angesichts der Schwierigkeiten, welche durch die außerordentliche Pferdesterbe entstanden, beschlossen werden, die gesamte 2. berittene Brigade unter Generalmajor Britz in die Union zurückzuschicken. Aus ähnlichen Gründen mußte auch die Kolonne des Brigadegenerals Sir Charles Crewe aufgelöst und zum Teil in anderen Formationen untergebracht werden. Auch General Crewe wird nach Südafrika zurückkehren.“

* * *

Was das Schicksal der Zivilbevölkerung in Deutsch-Ostafrika anlangt, so ist die Kolonialverwaltung in der Hauptsache bisher auf private Nachrichten, die gelegentlich hierher durchgekommen sind, angewiesen. Die englische Regierung hat in einer Note vom 2. Dezember v. J. auf eine Anfrage von hier aus zwar amtlich erklärt, „sie hätte niemals die Absicht gehabt, die Zivilbevölkerung dauernd gefangen zu halten oder gar sie nach Indien zu verbringen“. Demgegenüber steht aber fest, daß tatsächlich ein großer Teil der Zivilbevölkerung, darunter auch Frauen, Kinder und nicht wehrfähige männliche Personen, sowie auch ordinierte Missionare, von den Engländern gefangen gehalten werden. Nach den hierher gelangten Mitteilungen befindet sich ein Teil der Leute in Konzentrationslagern im Schutzgebiet selbst, z. B. in Wilhelmstal; ein anderer Teil der Gefangenen ist in Blantyre (Nyassaland) untergebracht, wieder andere sind als in Entebbe und Nairobi (Britisch-Ostafrika) gefangen gemeldet. Daneben ist eine größere Anzahl von Leuten, darunter auch ordinierte Missionare und Frauen, wie einwandfrei festgestellt worden ist, nach Indien verschleppt worden. Die deutsche Regierung hat gegen dieses völkerrechtswidrige Vorgehen alsbald nach Bekanntwerden auf diplomatischem Wege bei der britischen Regierung Verwahrung eingelegt, sowie unter Androhung von Gegenmaßnahmen verlangt, daß die widerrechtlich gefangen gehaltenen Personen alsbald in Freiheit gesetzt und, soweit es ihr Wunsch ist, in die Heimat befördert werden.

II. Kamerun.

(Hierzu eine Skizze.)

Ende August 1915 hatte in Duala ein Kriegsrat der Befehlshaber der in Kamerun operierenden englischen und französischen Truppen stattgefunden, dem auch der Generalgouverneur von Französisch-Aquatorial-Afrika Merlin beigewohnt hatte. Sein Ergebnis war der Plan einer allgemeinen Offensive auf Jaunde, die im Oktober 1915 nach Beendigung der großen Regenzeit einsetzen sollte. Es sollte das englisch-französische Expeditionskorps des Generals Dobell in zwei Kolonnen von Edea den Vormarsch auf Jaunde antreten, und zwar eine englische Kolonne unter Oberst Cockburn auf der Hauptstraße Edea—Jaunde, eine französische Kolonne unter Oberst Mayer entlang der Mittel-landbahn. Erstes Operationsziel sollte die Linie Ejea (Mittel-landbahn)—Wumbiaga (Straße Edea—Jaunde) sein. Erst nach Erreichung dieser Linie als neuer Operationsbasis sollte der Weitermarsch auf Jaunde erfolgen. Im Norden und

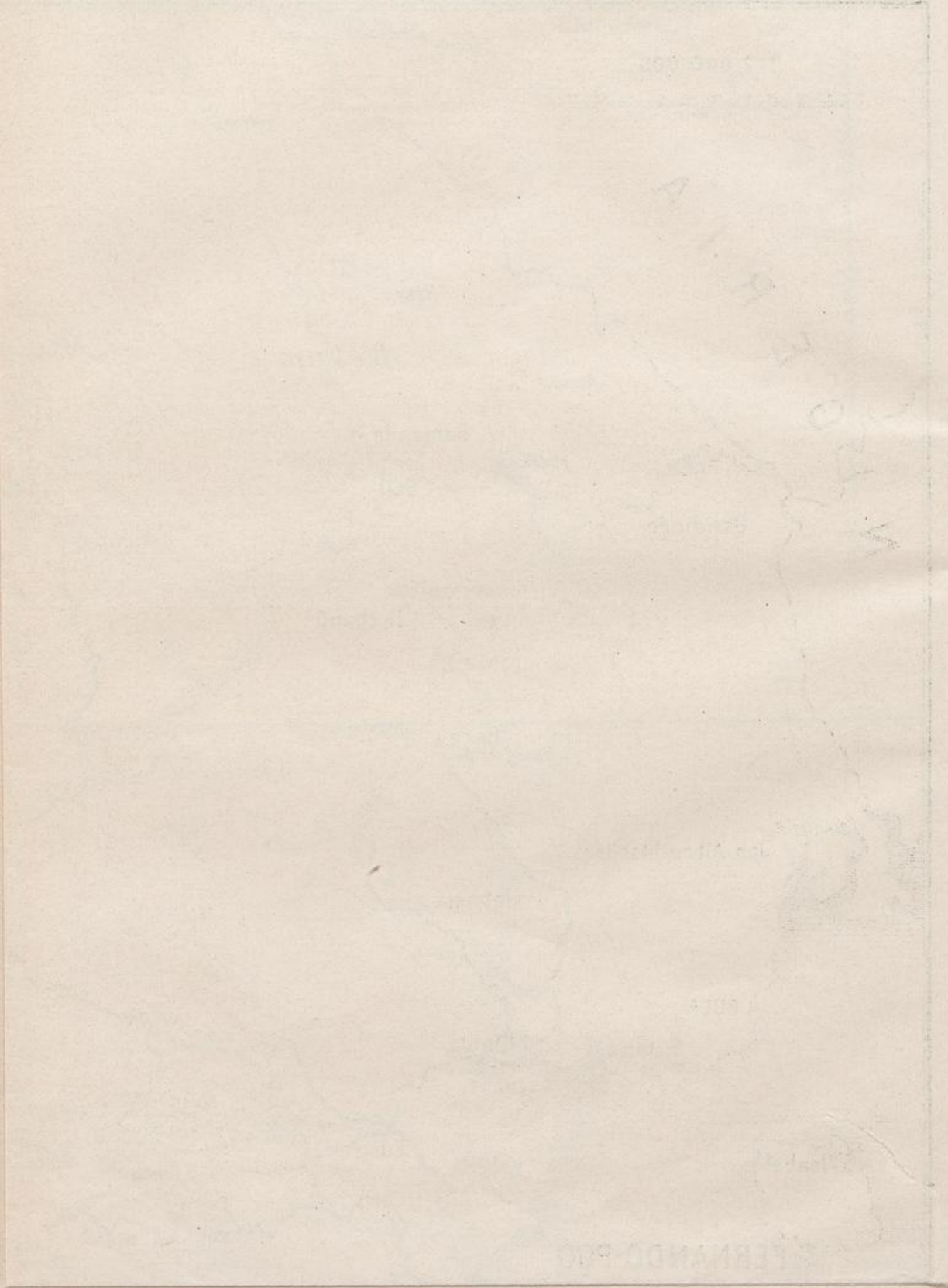
Süden sollte das Expeditionskorps durch je eine Kolonne unterstützt werden, deren nördliche von Nkongjamba über Dschang auf Zumban, die südliche von Kampo landeinwärts vorstoßen sollte. Aufgabe der letzteren war in erster Linie die Absperrung der Nordgrenze von Spanisch-Muni; war diese durchgeführt, sollte die Kolonne einen Vorstoß auf Eholowa ausführen. An Stelle der bislang bei Kampo fechtenden englischen Truppen sollten Senegalschützen treten, deren Überweisung aus Dakar vom Gouverneur Merlin erbeten wurde. Zwei Kompagnien wurden bald darauf in Kampo gelandet. Die abgelösten englischen Truppen traten zu dem Expeditionskorps zurück. Auch den südlich des Kom und des Ntem sowie östlich des Nje stehenden französischen Truppen unter den Oberleutnants Le Meillour und Miquelard wurde Eholowa als Operationsziel zugewiesen.

Gemeinsames Ziel der von Vare über Dschang, von Ossidinge über Widelum—Bamenda und schließlich von Takum über Kentu vorgehenden englisch-indischen Truppen sollte zunächst Zumban sein. In Anlehnung an die von Adamaua über Kontscha—Banjo und Ngaundere—Tibati vordringenden englisch-französischen Truppen unter General Cunliffe sollte dann das weitere Vorgehen auf Jaunde erfolgen.

Im Osten schließlich war der Vormarsch der französisch-belgischen Truppen des Generals Aymé-rieh aus der Linie Dume—Bertua—Dendeng in drei Gruppen geplant. Der nördlichen Gruppe wurde die südlich des Sanaga von Dendeng nach Nanga-Eboto führende Straße zugeteilt, der mittleren die allgemeine Richtung Bertua—Simeloa—Semini—Tabene zugewiesen und der linken schließlich die Straße Dume—Gele—Menduta. Verbindung mit der Nordabteilung zu halten, sollte Aufgabe der nördlichen Gruppe sein, die auf Kunde eine Kompagnie vorzuschieben und Anschluß an die am Djerem stehende, zu der Abteilung Briffet gehörende Kompagnie zu suchen hatte. Als Reserve der Ostabteilung sollte die bisherige Abteilung Hutin nach Abong—Mbong herangezogen werden. Bei Made-Makei im Dscha-Vogen hatte sie eine belgische Kompagnie zu belassen, um die Dscha-Übergänge zu sichern und Verbindung mit der Südabteilung herzustellen.

Über die Stärken der einzelnen Kolonnen liegen genauere Nachrichten nicht vor, da die feindlichen Berichte darüber immer noch schweigen oder nur einzelne Angaben bringen. Ein vom Dezember 1915 stammender Bericht der Schutztruppen enthält folgende auf Schätzung beruhende Zahlen:

1. Stärke des englisch-französischen Expeditionskorps unter General Dobell: 3 englische, 2 fran-



je
R
an
te
2
R
et
pe
ge
ol
D
D
m
R
de
tu
m
de
di
je
M
tr
ei
be
ite
de
D
D
je
3
ite
M
je
m
ve
ei
in
S
ip
di
ve
S
de

zöfische Bataillone, außerdem ein Bataillon bei Rambo.

2. Stärke der gegen Nchang und Bamenda angeführten Truppen von Nigeria: 3 Bataillone.

Ob die von Tatum vorgehende englische Abteilung eingeschlossen ist, ist nicht erwähnt.

3. Stärke der Truppen des Generals Cunliffe: 2 englische Bataillone und 4 bis 5 französische Kompagnien.

4. Stärke der Truppen des Generals Ahymerich: etwa 13 Kompagnien.

5. Die Südtruppen wurden auf 4 bis 5 Kompagnien bei Akaßin und 2 Kompagnien bei Bitam geschätzt. Unter letzteren wurden Marokkaner beobachtet.

Anfang Oktober 1915 standen die feindlichen Truppen etwa in folgender Linie:

General Dobell: Kele—Ngwe—Zabassi—Bare—Dßfidinge.

2 Senegalesen-Kompagnien unter dem Hauptmann Blum landeten dann am 27. Oktober bei Rambo.

General Cunliffe: Kontscha—Tingere—Ngandere—Mbula (Djerem).

General Ahymerich: Kunde—Dendeng—Vertua—Abong—Mbang—Lomie—Mlade—Mafei.

Die Südtruppen standen am Kom—Ntem und Nje.

Einwandfreie Angaben über die Verteilung der deutschen Truppen zu dieser Zeit und über die Stärke der einzelnen Abteilungen stehen auch jetzt noch nicht zur Verfügung. Die nachstehende Aufzählung kann daher nicht als abschließend betrachtet werden, weder was die Bezeichnung der einzelnen Abteilungen noch was ihre Stärke anbetrifft.*)

Dem englisch-französischen Expeditionskorps standen an den Straßen Edea—Jaunde und an der Mittellandbahn anscheinend gegenüber: Major Haedike mit 450 Gewehren, 5 Maschinengewehren, Hauptmann Liebe mit 180 Gewehren und 3 Maschinengewehren und Hauptmann Dieckmann mit 300 Gewehren, 2 Maschinengewehren.

Zur Sicherung der Straße Zabassi—Zumban stand bei Fontschanda eine 40 Gewehre starke Abteilung, deren Führer nicht genannt ist. Ihr schloß sich nach Westen die Abteilung des Leutnants d. Res. Klimanz an, die über 45 Gewehre verfügte. Er sollte eine von Bare auf Manjewe

*) Die Veröffentlichungen können und sollen nur eine allgemeine Schilderung des Verlaufs des Krieges im Schutzgebiet Kamerun geben. Bei der Art des zur Verfügung stehenden knappen und sich häufig widersprechenden Nachrichtenmaterials, das als Grundlage dienen muß, lassen sich Unstimmigkeiten nicht immer vermeiden. So ist z. B. Hauptmann v. Duisburg als Verteidiger von Kufferi genannt, während es tatsächlich der Hauptmann Kallmeyer war.

am Kam vorgestoßene englische Abteilung beobachten und gleichzeitig mit der Nordwest-Abteilung unter Hauptmann Adamek (300 Gewehre, 2 Maschinengewehre) Verbindung aufrecht erhalten.

Den Truppen des Generals Cunliffe stand am Mbam die frühere Abteilung Banjo unter dem Hauptmann Schloffer gegenüber.

Eine Kompagnie stand außerdem am Wege Banjo—Zumban.

Über die Stärken der Abteilung Schloffer und der Kompagnie Barche liegen Angaben nicht vor.

Bei Zoko befand sich der Leutnant d. Res. Havemann mit 180 Gewehren und einem Maschinengewehr; er wurde verstärkt durch die aus Tibati zurückgedrängte 5. Reserveabteilung (86 Gewehre).

Den Weg Zoko—Mole (am Sanaga) sicherte die 7. Kompagnie (80 Gewehre, ein Maschinengewehr), die später der am Sanaga-Wege fechtenden, zur Abteilung des Majors Gymael gehörenden 12. Kompagnie zur Verstärkung gesandt wurde. Zur Abteilung Gymael, der dem General Ahymerich gegenüber befehligte, scheinen ferner die Stappenkompagnien und die Kompagnie Franke in Stärke von 200 Gewehren und 2 Maschinengewehren, die 6. und 11. Kompagnie (240 Gewehre und 2 Maschinengewehre) und die 9. Kompagnie gehört zu haben.

Über die Stärken der Südostabteilung des Hauptmanns Heigelin, gegenüber Abong—Mbang, und der Südabteilung unter dem Hauptmann v. Hagen fehlen die Angaben.

Während der Gegner über Reserven verfügte, die den jederzeitigen Ersatz erschöpfter Truppen ermöglichten, war die Aufstellung von Ersatztruppen der Schutztruppe wegen Mangel an Waffen und Munition unmöglich geworden. Längst waren sämtliche früher als unbrauchbar ausgeschiedenen und zu Feuerrosten und Fenstergittern verarbeiteten Gewehrläufe wieder notdürftig instand gesetzt und dem Truppeneinsatz überwiesen worden. Die in der Not des Krieges errichteten Gewehr- und Munitionswerkstätten arbeiteten Tag und Nacht, um unbrauchbar gewordene Waffen wiederherzustellen und den Munitionsersatz zu ermöglichen. Solange Schwarzpulver im Schutzgebiet noch vorrätig war, gelang der Munitionsersatz notdürftig. Später versagten alle Bemühungen. Die Ersatzpatronen waren wirkungslos. Nur zu häufig kam es vor, daß nach dem Schuß die Geschosse dicht vor der Mündung kraftlos zu Boden fielen. Von Deutschland Munition in das Schutzgebiet einzuführen, war unmöglich. So mußte die Schutztruppe den Kampf einstellen, als die letzten Patronen verschossen waren.

Auch der gänzliche Mangel an Artillerie machte sich immer drückender fühlbar. Längst waren die wenigen leichten Geschütze, über welche die Schutz-

truppe im Frieden verfügt hatte, unbrauchbar geworden oder sie befanden sich in Feindeshand. Dagegen verfügte jede feindliche Abteilung über Geschütze. Selbst schwere Geschütze rollten durch Steppe und Urwald und bildeten das Entsetzen der Farbigen, die schutzlos ihrer Wirkung preisgegeben waren.

Die Offensive.

Nachdem am 30. September 1915 eine englische Abteilung unter Oberstleutnant Rose Sabajeme am Sanaga besetzt hatte, um von hier aus gegen die rechte Flanke der an der Hauptstraße Edea—Jaunde stehenden deutschen Truppen zu drücken, begann Anfang Oktober der allgemeine Vormarsch des englisch-französischen Expeditionskorps auf **Jaunde**. Nach heftigen mehrtägigen Kämpfen wurden am 9. Oktober 1915 der englischen Übermacht die Übergänge über den Mbilafluß überlassen. Wumbianga wurde vom Feinde besetzt und stark befestigt.

Langsamer vollzog sich der Vormarsch der Franzosen längs der Mittellandbahn. Erst am 31. Oktober 1915 konnten sie Efska besetzen und als Stützpunkt einrichten. Das erste Operationsziel des Expeditionskorps, die Linie Wumbianga—Efska, war damit erreicht. Den deutschen Gegenangriffen gelang es nicht, Efska dem Gegner wieder zu entreißen. Vorstöße der Kompagnie Lange vom Njong her auf die durch zahlreiche Blockhäuser gesicherte Bahnlinie errangen dagegen lokale, den Bahnbetrieb erheblich störende Erfolge; es gelangen Brücken- und Gleisprengungen und Störungen des Telegraphen- und Fernsprechbetriebs. Teilerfolge errang auch die inzwischen an der alten Jaundestraße eingesetzte Abteilung Liebe, die Vog-Njo feindlichen Angriffen gegenüber längere Zeit behauptete. Erst Ende November 1915 nahm der Gegner den Vormarsch wieder auf. An der Hauptstraße drangen die Engländer in drei Kolonnen vor. Wiederum gelang es durch Druck auf den rechten Flügel die deutschen Streitkräfte zur Aufgabe ihrer Stellungen zu zwingen. Nachdem den Engländern der Übergang über den Pugefluß geglückt war, besetzten sie am 30. November 1915 das einige Kilometer ostwärts des Flusses gelegene Dörfchen Ngung.

Auch die an der alten Jaundestraße stehenden deutschen Truppen zogen sich nach erbitterten Kämpfen bei Vog-Njo (24. November), Mba-Hebel (26. November) — hier wurde Feldwebel Högener tödlich verwundet — und nach dem zweitägigen Gefechte bei Vesog's (26. bis 28. November) nach Osten zurück. Bei Kolo am nördlichen Ufer des Kelesflusses verschanzten sie sich.

An der Mittellandbahn hatten bis in das letzte Drittel des November noch heftige Kämpfe bei

Efska stattgefunden. In einem erneuten Ansturm hatten die deutschen Truppen versucht, den Feind zurückzuwerfen. Nachdem abermals am 21. November 1915 ein deutscher Angriff abgeschlagen war, gelang es der französischen Übermacht in den Kämpfen bei Makondo vom 24. bis 28. November ihren Gegner um einige Kilometer zurückzudrängen. Dann stellte sich bei der Schutztruppenabteilung Munitionsmangel ein und zwang zu weiterem Rückzuge.

Im **Nordwesten** waren die englischen Truppen, bei denen sich auch eine indische Abteilung befunden haben soll, am 12. Oktober 1915 von Bore in nördlicher Richtung vorgegangen. In mehrtägigen Gefechten hatten sie die Übergänge über den Mwu- und Kamfluß erklämpft und am 20. Oktober unsere aus nur wenigen Farbigen bestehende Besatzung des Postens Mbo aufgehoben. Auf dem Weitermarsch nach Dschang erlitten die Engländer am 24. Oktober bei Fogondeng eine empfindliche Niederlage. Erst nach Eintreffen von Verstärkungen konnten sie den Vormarsch fortsetzen. Am 6. November rückten sie in Dschang ein.

Von Dsibinge waren die Engländer zu gleicher Zeit überraschend über Widelum auf das Balihochland vorgeedrungen. Ein kühner Flankenstoß des Oberleutnants Abramowski hatte ihren Vormarsch nicht aufzuhalten vermocht. Am 22. Oktober war die Station Bamenda von ihnen besetzt worden. Sie versuchten sofort weiter auf Bagam vorzudringen, wurden jedoch von der deutschen Nordwestabteilung bei Bambuluae zurückgeschlagen. Als diese dann gleichzeitig von den von Dschang und Bamenda vorrückenden Engländern angegriffen wurde, zog sie sich sechtend hinter den Nunfluß zurück. Auch hier vermochte sie sich auf die Dauer nicht zu halten, da die von englischen Agenten aufgesetzten und mit englischen Waffen und Munition ausgerüsteten kriegerischen Bekoms aufständisch geworden waren und außerdem die von Takum über Kentu vordringenden englischen Truppen sich Fumban näherten. So zog sich die Nordwestabteilung hinter den Mbam zurück.

Tagelang hatten die tapferen Verteidiger der Bergstellung **Banjo** dem Andrange überlegener englischer Streitkräfte standgehalten. Ihr kühner Führer, Hauptmann Schipper, hatte den Heldentod gefunden. Als sich Munitionsmangel fühlbar machte, durchbrachen die Belagerten in der Nacht vom 5. zum 6. November unter Zurücklassung der Schwerverwundeten und Kranken die Einschließungslinie. Es gelang ihnen, die nach Ngambe führende Straße zu gewinnen und auf ihr den Mbam zu überschreiten. Gedeckt wurde der Rückzug durch die bei Gorori an genannter Straße stehende Kompagnie Barche, die am Mabefluß in einer Aufnahmestellung der englischen Verfolgung Halt ge-

bot. In der Linie Bengbeng—Vaonji am Südufer des Mbam (nördlich Ngambe) vereinigte sich die Abteilung unter dem Hauptmann Schloffer wieder.

Unter den wenigen Vermissten befand sich der Vizefeldwebel Paehel. Von seinem farbigen Jungen begleitet, war er im Gebirge herumirrend in die Gewalt englischer Verfolger gefallen. Man fand bei dem Jungen Halbmantelgeschosse, wie sie die Europäer auf der Jagd verwenden. Paehels Beteuerungen, daß er die Patronen lediglich zu Jagdzwecken mitgeführt habe, schenkten die Engländer ebensowenig Glauben, wie den Versicherungen der Mitgefangenen, daß in Gefechten niemals derartige Patronen verschossen worden seien. Sie stellten den Vizefeldwebel vor ein Kriegsgericht, das ihn zum Tode verurteilte. Das Urteil wurde dann in 20 jährige Gefängnisstrafe umgewandelt, welche der Unschuldige im Fieberneß Lagos abbüßen muß. Der von den Engländern hier verübte Justizmord wird am trefflichsten durch die Tatsache beleuchtet, daß die zur Begleitung des Gefangenentransports von Banjo bestimmten englischen Soldaten mit Dum=Dum=Geschossen ausgerüstet waren! Es ist zu hoffen, daß die englische Regierung durch die inzwischen deutscherseits verfügte Zwangsmaßnahme zur Wiederaufnahme des Verfahrens veranlaßt wird, die sie bislang verweigert hat.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen war es den Truppen des Generals Cunliffe am 23. November 1915 gelungen, den Mbam bei Bamkin an der Straße Banjo—Ngambe zu überschreiten und nach weiteren Kämpfen die Abteilung Schloffer südlich Ngambe über den Kinfluß zurückzudrängen. In einer Linie, die im Westen vom Mbam etwa über Ditam=Linte nach Osten auf Mwoimana (südlich Zoko) verläuft, haben die deutschen, anscheinend vom Major Rammstedt geführten Truppen (Reste der Nordwestabteilung, der Abteilung Schloffer und die bei Zoko vereinigte 5. Reserve=Abteilung und Abteilung Havemann) wochenlang den Gegner: englische Truppen vor Ditam=Linte, Franzosen unter Oberstleutnant Brisset vor Mwoimana, hinzuhalten verstanden. Als sich General Cunliffe endlich zu einem allgemeinen Angriff entschlossen hatte, waren die deutschen Stellungen, von deren natürlicher Stärke, künstlichem Ausbau und starker Besetzung eingeborene Spione so viel den feindlichen Offizieren zugerannt hatten, geräumt. Nach glänzend durchgeführter Loslösung vom Feinde und unbehelligt durch ihn hatten die deutschen Truppen den Sanaga in Richtung auf Jaunde überschritten.

Über die kriegerischen Ereignisse, die sich im November und Dezember 1915 an der Straße **Tibati—Zoko—Nachtigal-Schnellen** abspielte

haben und die bislang nur gestreift sind, sei noch folgendes erwähnt: Vor der von Tingere und Ngaundere auf Tibati vorrückenden feindlichen Übermacht hatte sich die nur 86 Gewehre starke deutsche Abteilung sechtend allmählich nach Tibati zurückgezogen. Auch diesen von einer von jeher als unzuverlässig bekannten, jetzt mit dem Feinde in verräterischer Verbindung stehenden Bevölkerung bewohnten Ort hatte sie nicht zu halten vermocht, als überraschend französische Truppen vom Südosten her angriffen. Am 3. November 1915 räumte die deutsche Abteilung daher Tibati und zog in Richtung auf Zoko. Den Feind von der den deutschen Soldaten trotz ihrer geringen Zahl innewohnenden Gefechtskraft zu überzeugen, fand sich an den zahlreichen, die Straße schneidenden Wasserläufen häufig Gelegenheit. Ohne besondere Verluste erreichte die Abteilung Zoko, wo sich bereits die Abteilung Havemann befand. Der Gegner näherte sich von zwei Seiten. Vom Norden tasteten die Truppen Brissets heran, vom Osten, vom Djerem, waren französische Truppen über Bengere und Wutschaba im Anmarsch. Am 12. November 1915 hatte sich der Feind nach einem Gefecht bei Koane, das seine Übermacht entschied, bereits auf etwa 20 km Zoko genähert. Die zu einer längeren Verteidigung nicht geeignete Station zu halten, lag nicht in der deutschen Absicht; sie wurde daher geräumt. Nur eine Nachhut blieb gedeckt in ihrer Nähe zurück, um die einrückenden Franzosen mit einem für diese sehr verlustreichen Feuerüberfall zu empfangen und sich dann unter Ausnutzung der entstandenen Verwirrung zurückzuziehen. In diesem Nachhutgefecht fand der Offizierstellvertreter Bod den Heldentod. In der etwa 18 km südlich Zoko gelegenen, die südlich nach dem Sanaga und nach Westen auf Linte führenden Straßen beherrschenden Mwoimana-Stellung vereinigte sich die Nachhut wieder mit dem Haupttrupp.

Nach der Räumung des nördlich des Sanaga gelegenen Gebietes durch die deutschen Truppen Ende Dezember traten die Franzosen ihren Marsch nach Süden über Ngila an. Am 29. Dezember 1915 hatten sie diesen Ort kampflös besetzt und am 5. Januar 1916 den Sanaga bei den Nachtigal-Schnellen erreicht. Die Engländer benutzten die über Ditam und Linte nach Süden führenden Straßen. Der weitere Marsch der Nordtruppen nach Jaunde erfolgte in Anlehnung an die Truppen des Generals Nymeric.

Im Osten hatten die deutschen Truppen in den schweren Kämpfen des September 1915 die französische Übermacht in die Linie Abong-Mbang—Dume—Vertua zurückgeworfen. Ihre Vortruppen standen in steter Gefechtsföhlung mit dem Gegner

etwa in der Linie Nanga (10 km n. w. Abong-Mbang)—Samekong am Dumefluß—Miom (etwa 12 km w. Bertua)—Long-Mündung.

Am 29. Oktober 1915 traten die Franzosen in drei Kolonnen auf der ganzen Linie erneut den Vormarsch an. Ihren Hauptkräften, die auf der von Bertua über Miom—Sanbita an den Long führenden Straße vorgingen, gelang es, die schwachen deutschen Truppen in erbitterten Kämpfen (Mangamaja 30. Oktober, Momendang 31. Oktober) über den Long zurückzuwerfen und am 1. November 1915 den Fluß bei Tina zu überschreiten. Die rechte französische Kolonne überschritt den Long auf der Straße Betare—Betuge—Bengalon—Bajege, nachdem sie in den Gefechten bei Sangba, Kofoe und Bengalon eine schwache deutsche Abteilung, anscheinend die 12. Kompagnie, zurückgeworfen und zur Räumung des rechten Flußufers gezwungen hatte. Der deutsche Rückzug erfolgte auf Bajege.

In der linken Flanke bedenklich bedroht, räumten nunmehr die an der Straße Dume—Gele—Menduka der linken französischen Kolonne gegenüber stehenden, den Oberlauf des Long sichernden deutschen Hauptkräfte ihre stark ausgebauten Stellungen, die sie, angeblich unter persönlicher Führung des Oberleutnants Zimmermann, in siegreichen Gefechten am 30. Oktober und 2. November 1915 behauptet hatten. Langsam und in vollster Ordnung trotz heftigen Nachdrängens des auch hier überlegenen Gegners zogen sie sich, der Hauptstraße zunächst folgend, über den Njong auf Nanga-Eboko—Konolonga zurück. Am Tädäfluß westlich Bilewilof schlugen sie dann den nachdrängenden Gegner empfindlich. Doch mußten sie auch diese Stellung räumen, als nördlich von ihnen die 12. Kompagnie, die sich nach den Gefechten von Bajege (7. November) und Mato (8. November) bei Mesjina-Mawede erneut der feindlichen Übermacht gestellt und zunächst deren Anstürme erfolgreich abgeschlagen hatte, schließlich auf Nanga-Eboko zurückgenommen werden mußte. Um dieses Dorf entbrannte am 18. November ein heißer Kampf, in dem der deutsche Führer, Oberleutnant Bloch, durch Granatsplitter verwundet wurde. Munitionsmangel zwang schließlich die Kompagnie zur Aufgabe des ungleichen Kampfes. Zu ihrer Entlastung unternahmen die von der Südabteilung herangezogenen 11. und Teile der 6. und 8. Kompagnie aus der Gegend von Mugu-Si (Straße Nanga-Eboko—Konolonga) einen Vorstoß in Richtung auf Gele-Dundi auf die feindliche linke Flanke und ihre rückwärtige Verbindung. Am 23. November 1915 glückte die Aufhebung eines feindlichen Lastentransports. In den heftigen Kämpfen der folgenden Tage wurde der

Gegner aus seiner festen Stellung am Lokebande, einem rechten Nebenfluß des Njong, östlich Gele-Dundi, geworfen, und darauf auch die Njongstellung gestürmt. Dieser deutsche Erfolg zwang den General Ahmerich, seine Stappenlinie nach Norden zu verschieben und zur Sicherung seiner linken Flanke starke Kräfte von Abanda, wo die Vereinigung der mittleren und der linken Kolonne und auch der von Abong-Mbang inzwischen herangezogenen Reserven stattgefunden hatte, nach Süden zu entsenden. Der Vormarsch der rechten französischen Kolonne wurde indes kaum aufgehalten. Sie drängte die 12. Kompagnie, zu deren Verstärkung die 7. Kompagnie in Stärke von 80 Gewehren und einem Maschinengewehr von der Straße Jaka—Mole über Schambo herangezogen worden war, nach der Räumung von Nanga-Eboko in mehreren Gefechten über den Tete, Njenjeng und Sese, linke Nebenflüsse des Sanaga, zurück. Vergebens versuchte die deutsche Abteilung dann bei Bengen und Majo den feindlichen Vormarsch aufzuhalten. Am 29. November entstand ein erbitterter Kampf um den Besitz des am Sanaga gelegenen Dorfes Etoa-Ebogo. Er endete mit der Preisgabe des Dorfes durch die deutschen Truppen, bei denen sich schließlich Munitionsmangel eingestellt hatte. Erst in einer Stellung bei Mbanshof westlich Etoa-Ebogo konnte sich die Kompagnie behaupten, um sich dann Ende Dezember dem allgemeinen Rückzuge anzuschließen.

Die zur Sicherung seiner linken Flanke vom General Ahmerich auf Mugu-Si entsandten Streitkräfte hatten am 27. November 1915 den Vormarsch auf der Straße Abanda—Konolonga angetreten. Sie stießen auf so heftigen Widerstand, daß ihr Führer dringend um Verstärkungen bat. Am 30. November wurde die Kompagnie Laralle in der Nähe von Semini empfindlich geschlagen und nur die Flucht in einen nahegelegenen starken Stützpunkt rettete sie vor völliger Vernichtung. Mit größter Erbitterung wurde nach dem Eintreffen der französischen Verstärkungen in den ersten Tagen des Dezembers bei Mugu-Si gekämpft. Nur schrittweise gelang es der französischen Übermacht, die Truppen des Majors Gynael, bei denen sich zeitweilig der Gouverneur Ebermaier aufgehalten haben soll, zurückzudrängen. Jedes Gehöft mußte erobert, um jeden Wasserlauf gekämpft werden. Immer wieder nisteten sich die deutschen Schützen in den zur Verteidigung irgendwie geeigneten Stellungen ein. Mit außerordentlichem Geschick haben sie es, auch nach französischem Zeugnis, verstanden, die natürlichen Hindernisse des Urwaldes auszubauen, um die Entwicklung und den Vormarsch der französischen Truppen aufzuhalten. Auf die

Dauer vermochten sie indes der immer stärker sich fühlbar machenden feindlichen Übermacht in Mugu-Si nicht standzuhalten. Am 3. Dezember 1915 wurde der Ort von den deutschen Truppen geräumt und am nächsten Tage von der Abteilung Hutin nach kurzem Gefecht besetzt. Der deutsche Rückzug erfolgte auf den nach Westen auf Jaunde und nach Süden auf Konolinga führenden Straßen. Auf letzterer wurden die nachdrängenden französischen Truppen in den Kämpfen vom 4. bis 6. Dezember 1915 südlich Mugu-Si geschlagen. Am 8. Dezember geriet die feindliche Vorhut in einen Hinterhalt und erlitt, wie die französischen Berichte zugeben, starke Verluste. In einer Stellung zwischen Angul-Gjenga und dem Selefluß haben sich die deutschen Truppen bis gegen Weihnachten gehalten. Dann wurde diese Stellung nach nächtlichem Kampfe geräumt, in dem die Franzosen so blutige Verluste erlitten, daß sie zunächst die Verfolgung der Deutschen nicht aufnehmen konnten. Für diese war ein weiterer Widerstand nicht möglich. „Mangel an Munition“, heißt es in dem letzten hier eingetroffenen Berichte aus Kamerun vom 10. Januar 1916, „zwingt zum Rückzuge an die Grenze und in der weiteren Folge zum Übertritt auf spanisches Gebiet.“

Die auf der Straße Mugu-Si—Jaunde den deutschen Truppen folgenden französischen Streitkräfte hatten nach den Gefechten vom 6. bis 8. Dezember 1915 den Übergang über den Sele und seinen linken Nebenfluß, den Mindete, erkämpft. Am Bumanafuß stockte ihr Vormarsch bereits wieder. Erst am 20. Dezember gelang ihnen die Einnahme dieser Stellung. Nur wenige Kilometer westlich, bei Angula-Menduba, stießen sie wiederum auf heftigen deutschen Widerstand. Einen entscheidenden, die Straße nach Jaunde öffnenden Sieg wollen die Franzosen dann an den Apaasümpfen*) errungen haben. Die Auflösung der deutschen Truppen soll eine völlige, ihr Rückzug ein so überstürzter gewesen sein, daß die Fühlung mit ihnen nicht mehr aufgenommen werden konnte. In diese Auslegung sind starke Zweifel zu setzen. Wenn die Fühlung mit den deutschen Truppen verloren ging, so erklärt sich dies daraus, daß nach französischem Zugeständnis Munitionsmangel unter den Truppen des Generals Ahymerich sich eingestellt hatte und die zeitweilige Einstellung des weiteren Vormarsches bedingte. Als wieder Munitionserfaß beschafft war, hatten die deutschen Truppen auf ihrem planmäßigen Marsch nach Südwesten sich völlig vom Gegner gelöst. Sie wieder einzuholen, gelang den teils nach Norden über Njore ausholenden, teils

in westlicher Richtung über Dungo-Bumo auf Jaunde marschierenden französischen Truppen trotz angestrengtester Marschleistungen nicht mehr.

Inzwischen hatte die Räumung von Jaunde stattgefunden; die deutschen Truppen befanden sich im Marsch auf Spanisch-Guinea. Dem Druck der von Westen auf Jaunde vordringenden englischen und französischen Truppen des Generals Dobell hatten die weit schwächeren und immer mehr unter Munitionsmangel leidenden deutschen Truppen nicht mehr widerstehen können. Langsam, in steter Gefechtsberührung mit dem Gegner hatten sie sich auf Jaunde zurückgezogen. Vergeblich war die Abteilung Adamez vom nordwestlichen Kriegsschauplatz herangezogen, um den englischen Truppen entgegengeworfen zu werden, die den rechten deutschen Flügel zu umfassen drohten. Auch sie vermochten den feindlichen Vormarsch nur kurze Zeit aufzuhalten. Mitte Dezember 1915 hatten die auf der Hauptstraße vordringenden englischen Truppen sich bereits auf 35 km Jaunde genähert und Dschang-Manga besetzt. Die französischen Truppen hatten nach mehrtägigen Kämpfen am 7. Dezember die Kolostellung gestürmt und waren am 16. Dezember im weiteren Vorrücken auf der alten Jaundestraße in Matip-Matip eingerückt. Ein deutscher Gegenangriff scheiterte. Am 30. Dezember erreichten die Franzosen die Kribistraße bei Maschof. Noch einmal warfen sich deutsche Verstärkungen am Mopsfluß dem Feinde entgegen. Dann mußte Jaunde preisgegeben werden. Nachdem die Nachhut und mit ihr der Gouverneur und Kommandeur die Stadt am 31. Dezember 1915 geräumt hatten, rückten am Neujahrstage 1916 feindliche Truppen ein.

Nach kurzer Rast hatte der Gegner auf den an den Njong führenden Straßen die Verfolgung der Deutschen aufgenommen. Nur die ruhebedürftigen Truppen des Oberstleutnants Brisset verblieben als Besatzung in Jaunde. Auf der nach Konolinga führenden Straße marschierten Truppen des Oberstleutnants Hutin; sie haben am 28. Januar 1916 Sangmelima besetzt, mußten hier aber wegen Mangel an Verpflegung den Weitermarsch aufgeben. Über Widemenge drangen englische und französische Truppen vor. Auch General Ahymerich benutzte diese Straße. Eholowa war am 19. Januar 1916 nach kurzer Kanonade und lebhaftem Infanteriegefecht genommen. Auch die Straße Jaunde—Dlama diente dem Gegner zum Vormarsch nach Süden. Der Abmarsch der deutschen Truppen konnte indes nicht aufgehalten werden. Sich noch in ernsthafte Gefechte mit dem Feinde einzulassen, vermieden sie, da der Munitionsmangel so groß war, daß nur noch den Truppen der Nachhut Munition belassen werden konnte. Die zwischen Jaunde und der spanischen Grenze

*) Lage nicht bekannt.

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

ausgefochtenen Kämpfe tragen daher auch nur den Charakter von Nachhutgefechten. Die deutschen Verluste waren nur gering. Von größter Bedeutung für das Gelingen des Übertritts auf neutrales Gebiet waren hingegen die Kämpfe der Südabteilung an der **Kampostraße und an der Nordostecke von Spanisch-Muni**. Hier handelte es sich darum, daß die Stellungen gehalten wurden, bis der letzte deutsche Soldat neutralen Boden betreten hatte. Diese Aufgabe haben die Truppen des Hauptmanns v. Hagen glänzend erfüllt. In manchem heißen Gefecht haben sie im November und Dezember 1915 und im Januar 1916 an der Kampostraße die Senegalesen besiegt und immer wieder auf Kampo zurückgeworfen. Auch am Kom, Ntem und Nje hat die Südabteilung mit größter Tapferkeit dem überlegenen Gegner standgehalten. Bereits in der Nacht vom 24./25. Oktober 1915 war es zwei feindlichen Kompagnien gelungen, bei Ngoasi den Nje zu überschreiten. Ein Gegenangriff warf sie schnell und verlustreich über den Fluß zurück. Im November vorgenommene Versuche, die Flußübergänge zu erzwingen, endeten mit dem gleichen Mißerfolg. Ein solcher war auch dem französischen Versuche beschieden, über Afoasim in den Rücken der Südabteilung vorzustoßen. Bei Afoasim wurde die französische Abteilung geschlagen und über den Mina gejagt. Eine Kompagnie, die sich auf der Flucht in die Station geworfen hatte, wurde eingeschlossen. Erst Ende November konnte sie entsetzt werden. Bis Minkebe wurden die sich darauf zurückziehenden französischen Truppen verfolgt. Ende Dezember 1915 gelang einer feindlichen Abteilung der Übergang über den Nje bei Monangi. Sie drängte die deutsche Sicherung bis an den Kampo bei Mabantem zurück. Zu gleicher Zeit hatten französische Truppen den Ntem überschritten und Ambam am letzten Tage des Jahres 1915 besetzt. Der weitere Vorstoß mißlang. Die nach Bata führenden Straßen blieben in deutscher Hand. Auf ihnen haben Anfang Februar 1916 die Schutztruppe nebst ihrem zahlreichen farbigen Anhang und die in Kamerun bislang noch verbliebene deutsche Bevölkerung die spanische Grenze überschritten. Nach kurzem Aufenthalt in Bata wurden sie zunächst auf die Insel Fernando Poo überführt. Von hier erfolgte der Abtransport der Europäer nach Spanien, wo sie in der Hauptsache in Zaragoza, Pamplona und Alcala untergebracht sind. Auf Fernando Poo verblieben die Farbigen unter Aufsicht eines kleinen Teils ihrer weißen Vorgesetzten.

Die Veröffentlichung, welche die kriegerischen Ereignisse in Kamerun bis zu dem Übertritt der Schutztruppe nach Spanisch-Muni so erschöpfend, wie es augenblicklich möglich ist, geschildert hat, soll nicht abgeschlossen werden, ohne daß noch einige Streiflichter auf die **englische und französische Kriegführung und die Behandlung deutscher Kriegsgefangener** geworfen werden. Auf den Spruch des englischen Kriegsgerichts in Banjo, dem ein deutscher Unteroffizier unschuldig zum Opfer gefallen war, ist bereits verwiesen. Hier sprach ein englisches Kriegsgericht ein „Schuldig“, nicht weil der Angeklagte überführt war, sondern weil es im englischen Interesse lag, die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen auch den deutschen Truppen nachsagen zu können, nachdem der Gebrauch völkerrechtswidriger Munition durch die englischen Truppen in Gefechten einwandfrei von deutscher Seite nachgewiesen worden war. Alle Versuche, den deutschen Schutztruppen gleiche Völkerrechtsverletzungen nachzuweisen, entbehren tatsächlicher Grundlage. Die Landesverteidigungstruppe Togo und die Schutztruppe von Kamerun haben nur die vorgeschriebene Munition verwendet. Auch etwaige Behauptungen englischer Ärzte, aus der Schwere der Wunden den Gebrauch von Dum-Dum-Geschossen nachweisen zu können, sind haltlos. In Togo war die gesamte Truppe, in Kamerun noch Teile der Schutztruppe, insbesondere Reserveabteilungen, mit Jägerbüchsen 71 ausgerüstet, deren Bleigeschosse schwere, häufig an die Wirkung der Dum-Dum-Munition erinnernde Wunden reißen. Auch der Fund von Dum-Dum-Geschossen oder angefeilter S-Patronen im Eigentum von Europäern ist kein Beweis für die Verwendung solcher Munition im Gefecht; derartige Patronen waren vielmehr lediglich zu Jagdzwecken bestimmt. Die deutschen Truppen und die Bevölkerung des Schutzgebietes waren, da dieses von jeglicher Lebensmittelzufuhr abgeschnitten war, hinsichtlich ihrer Fleischversorgung hauptsächlich auf selbsterlegtes Wild angewiesen. Da die S-Munition sich wegen ihrer Durchschlagskraft wenig zur Jagd auf afrikanisches Wild eignet, mußte die Verwendung aus Privatbeständen stammender Dum-Dum-Geschosse, sowie angefeilter S-Patronen zum Jagen auch während des Krieges gestattet werden. Auch nach der Übergabe von Garua war von dem englischen Truppenführer der deutschen Besatzung der Vorwurf daraus gemacht worden, daß sich angefeilte Patronen in dem Besitz von Europäern befunden hätten. Hauptmann Freiherr v. Crailsheim, der Führer der deutschen Truppen, hat den Oberst Cunliffe sofort über den wahren Tatbestand aufgeklärt,

wie aus nachstehendem Bericht des genannten Offiziers ersichtlich ist:

Nola, den 25. Juli 1915.

An
den Führer der englischen Truppen
in Nola,

Herrn
Oberst Cunliffe,
Hochwohlgeboren.

Am 24. Juni 1915 zeigte mir Hauptmann Hall einen Patronenrahmen des Gewehres Modell 88, enthaltend zwei Stück S-Patronen und drei angefeilte Patronen der Munition 88. Hauptmann Hall sagte mir, daß diese Patronen in Garua gefunden worden seien. Hauptmann Hall wies darauf hin, daß er im Auftrage des Obersten Cunliffe handele und daß das Anfeilen von Patronen nicht erlaubt sei. Aus den Worten des Hauptmanns Hall entnehme ich, daß auf Seiten des englischen Führers der Glaube besteht, daß diese angefeilten Patronen einer Munition entstammen, die von uns im Kriege verwendet wird. Hauptmann Hall sagte ferner, daß noch mehr derartige Patronen in Garua gefunden worden seien.

Hierzu melde ich folgendes: diese angefeilten Patronen sind Jagdmunition, die von den Europäern, denen sie gehörte, zu diesem Zwecke angefeilt worden ist. Die Schutztruppe führt als Munition das Spitzgeschöß (S-Geschöß). Der von Hauptmann Hall vorgezeigte Patronenrahmen gehört zu dem Gewehr Modell 88 und paßt nicht in das Gewehrmodell 98, das gegenwärtig bei den in Garua fechtenden deutschen Truppen geführt wurde. Die Umbewaffnung der in Garua stationiert gewesenen Kompanie vom Gewehr Modell 88 zu dem Gewehr Modell 98 erfolgte im Jahre 1909.

Oberleutnant Surén meldet mir, daß sich in seinem Besitz 30 S-Patronen befanden, die zu Jagdzwecken in Duala im Jahre 1913 angefeilt wurden und die er in Garua zurückgelassen hat. Diese Patronen waren in Paketen verpackt, die die Aufschrift „Jagd und Hunting“ trugen.

Ich melde ferner, daß in Garua niemals andere Patronen als die vorchriftsmäßigen S-Patronen zu Gefechtszwecken Verwendung fanden. Da ferner nach der Übergabe von Garua an vielen Stellen die Koffer der Europäer erbrochen und ihres Inhalts beraubt wurden, ist es leicht möglich, daß Jagdpatronen an anderen Stellen als ihrem ursprünglichen Aufbewahrungsort aufgefunden wurden.

gez. v. Crailsheim,
Hauptmann.

In dem Schreiben des Generals Dobell an den Gouverneur Ebermaier vom Dezember 1914 über die barbarische Kriegsführung der deutschen Truppen in Kamerun (siehe 4. Mitteilung) wird die durch nichts begründete und dementsprechend in der Antwort des Gouverneurs auch scharf zurückgewiesene Behauptung aufgestellt, in den Reihen der deutschen Truppen kämpften mit vergifteten Pfeilen bewaffnete Eingeborene. Dieses widerspreche dem Artikel 23 des Haager Übereinkommens, betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges. Man sollte annehmen, daß seitens der Wächter des Haager Übereinkommens dessen Bestimmungen auch auf das peinlichste beachtet würden. Inwieweit diese Annahme in-

des zutrifft, ergibt sich aus der nachstehenden Meldung des deutschen Offizierstellvertreters Person an den Führer der bei Joto stehenden Truppen:

Mbanti, den 28. November 1915.

Reserve-Abteilung V.
Nr. 165 P.

Meldung.

Ich melde, daß der bei Bongere stehende Gegner (Franzosen) Eingeborene zu Aufklärungszwecken verwendet, die mit vergifteten Pfeilen bewaffnet sind.

Am 25. November mittags war von unserer Soldaten-Patrouille (Führer Sold. Ondua II E. M. 1425) eine feindliche Sicherung bei Kilometer 18 nördlich Joto festgestellt worden, worauf die Patrouille bis zum Dorf Bembe, Kilometer 16, zurückging. Abends schlichen sich zwei mit Speer und Bogen bewaffnete Eingeborene, von Bongere kommend, vorsichtig an das Dorf heran, verschwanden aber sofort im Grafe, als sie die Patrouille erblickten. Am Morgen des 26. November erschienen auf demselben Wege sechs Eingeborene, wieder Tibati- oder Ngaundere-Leute. Als dieselben auf Anruf in Richtung Bongere flüchteten, gab die Patrouille Feuer und erschöß einen der Leute.

Als ich am 26. mittags gegen Bongere vorging, wurde mir die Leiche gezeigt; bei derselben befanden sich noch die Waffen. Es handelte sich anscheinend um einen Ngaundere-Neger. Im Köcher befand sich eine Handvoll sehr stark vergifteter Pfeile, d. h. jedem Pfeil war eine Menge Gift aufgetragen. Es unterliegt meiner Ansicht nach keinem Zweifel, daß der Getötete im Dienst der Franzosen gestanden hat. Ich sah kurz darauf noch selbst bei Kilometer 18 einen feindlichen Posten, bei dem sich sechs bis acht Eingeborene als Beobachter befanden.

gez. Person,
Feldwebel und Abteilungsführer.

Herrn Leutnant Habemann,
Hochwohlgeboren,
Joto.

Immer wieder wird in den feindlichen Kriegsberichten der Vorwurf barbarischer Kriegsführung gegen die Offiziere der Schutztruppe erhoben. Sie werden beschuldigt, unschuldige Eingeborene Kameruns gemordet zu haben, die ihrer natürlichen Regung folgend, sich den die Befreiung vom deutschen Joch bringenden französischen oder englischen Truppen angeschlossen hätten, um in ihren Reihen gegen ihre bisherigen Unterdrücker zu sechten, oder in anderer Weise sich ihren Befreierern erkenntlich zu zeigen. Diese Eingeborenen waren Verräter und als solche sind sie bestraft worden. Die deutschen Offiziere waren nur Vollstrecker des Gesetzes, das in so ernster Zeit auf das schärfste gehandhabt werden muß. Welches Gesetz schrieb aber französischen Offizieren vor, in Garua deutsche Eingeborene hinrichten zu lassen, weil sie den französischen Verlockungen widerstanden und der deutschen Regierung aus innerstem Pflichtgefühl die Treue bewahrt hatten? Hauptmann Freiherr v. Crailsheim hatte sich in richtiger Würdigung des französischen Charakters

bei der Übergabe von Garua für diese Eingeborenen, treu ergebene Häuptlinge, Dolmetscher, Schreiber usw. bei dem englischen Oberst Cunliffe besonders verwendet. Schonung der Leute war ihm zugesagt. Trotzdem wartete ihrer der Galgen, da französischer Rachedurst gestillt sein wollte, der deutsche Name in den Staub getreten werden mußte. Der nachstehende Auszug aus dem Bericht des deutschen Führers gibt über dieses traurige, die französische Ehre besleckende Ereignis nähere Auskunft:

„In Yola erfuhr ich durch unsere Hansjungen, daß die Franzosen in Garua folgende Eingeborene: die von uns eingefessenen Lamidos von Marua, Mendif und Kalfu, den Ngia Gambo von Binder, meinen Dolmetscher Kofa und den Schreiber Mamadu, der früher in Marua war, aufgehängt bzw. erschossen haben. Ich hatte diesen Eingeborenen in Gegenwart des englischen Leutnants Strong durch den Dolmetscher Kofa sagen lassen, daß mir von den Engländern versprochen worden ist, daß den Eingeborenen, die uns in dem Kriege geholfen haben, nichts geschähe und daß sie aus diesem Grunde ruhig in Garua bleiben sollten. Nachdem mir durch den englischen Hauptmann Wite die Nachricht von der Hinrichtung der vorgenannten Eingeborenen bestätigt worden war, hat ich um eine Unterredung mit dem englischen Generalstabsoffizier, dem Major Wright, die in Gegenwart des Adjutanten Wrights und des Residenten von Yola, Webster, der als Dolmetscher diente, stattfand. Ich legte gegen das Verfahren der Franzosen, als unserer Abmachung widersprechend, Protest ein. Major Wright sagte mir darauf, daß er die Sache sehr bedaure, daß die Engländer aber gegen die Franzosen nichts machen könnten und daß er aus diesem Grunde die Abmachung auch nicht schriftlich festgelegt habe. Ich erwiderte darauf, daß mir von einer Ungültigkeit dieser Abmachung nichts mitgeteilt worden sei, und daß ich durch den Umstand, daß die Angelegenheit nicht sofort schriftlich fixiert wurde, nicht auf eine Ungültigkeit dieser Abmachung schließen konnte. Major Wright gab das zu, bedauerte die Sache, sagte, gegen die Franzosen hätten sie nichts machen können. Die Engländer, sagte Wright, seien mit dem Vorgehen der Franzosen nicht einverstanden gewesen und hätten dieserhalb auch an den Generalgouverneur von Lagos berichtet. Ich bat darauf, diese Unterredung als eine offizielle betrachten zu wollen und teilte dem Major Wright weiter mit, daß ich nach Friedensschluß meiner vorgelegten Behörde von dieser Angelegenheit Meldung machen würde, weil durch den Vertragsbruch der Franzosen ich und Hauptmann Dühring den Eingeborenen gegenüber als wortbrüchig erschienen und durch diese Angelegenheit das Ansehen der Deutschen in Nordkamerun auf das schwerste geschädigt worden sei. Damit endete die Unterredung. Ich hatte die Überzeugung, daß die Engländer das Vorgehen der Franzosen auf das schärfste mißbilligen. Nach der Unterredung erzählte mir Herr Webster, daß die Franzosen sich noch mehr rächen wollten, daß dies aber durch die Engländer verhindert worden sei.“

Die Hinrichtung der der deutschen Herrschaft bis zum Tode treu ergebenen Eingeborenen in Garua genügt dem Führer der Franzosen noch nicht; eine weitere Schändung des deutschen Namens

hatte er geplant. Deutsche Offiziere und Unteroffiziere sollten unter Führung französischer Offiziere und bewacht von Spahis und Senegalschützen wie gebändigte Sklaven von Garua bis zum Logone und wieder zurück durch das Land getrieben werden, das sie bislang als Stationschefs oder Postenführer verwaltet hatten! Um den Reiz des Schauspiels zu erhöhen, das sich an die niedrigsten Instinkte von Regern wandte, und gleichzeitig das eigene Rachebedürfnis zu befriedigen, forderten die Franzosen für den geplanten Triumphzug aus der Zahl der europäischen Kriegsgefangenen die Angehörigen der 12. Kompagnie. Sie sollten dafür nachträglich geächtet werden, daß sie bei Lai und Golombe französischen Truppen blutige Niederlagen beigebracht hatten. Die Bestimmungen des Übergabevertrages, die den Kriegsgefangenen ehrenvolle Behandlung und Sicherung ihres persönlichen Eigentums zugestanden hatten, waren vergessen, sobald die Kriegsgefangenen französischer Obhut übergeben waren. Daß der Oberst Cunliffe, der den Vertrag mit dem Hauptmann Freiherrn v. Trailsheim abgeschlossen hatte, wußte, welchem Geschick die den Franzosen überlassenen deutschen Kriegsgefangenen entgegengingen, geht aus den Beileidsbezeugungen seiner Offiziere hervor. Trotzdem wollte oder konnte er den Entschluß seines Unterführers nicht ändern.

Am 12. Juni 1915 in den späten Nachmittagsstunden begann der Marsch der Kriegsgefangenen, dessen Ziel Fort Lamy war. Er erfolgte auf der Straße Garua—Golombe—Binder—Wongor am Logone. Von hier sollten die Gefangenen im Stahlboot nach Fort Lamy gebracht werden. Vor dem Abmarsch aus Garua wurde das wenige Gepäck, welches das Diebsgelüste weißer und farbiger Sieger bislang verschmäht hatte, von dem Transportführer noch einmal durchstöbert. Was irgendwie noch begehrenswert erschien, verschwand noch jetzt. Auch die farbigen Diener, die man den Gefangenen noch belassen hatte, bereicherten sich jetzt, angestekt durch die unverhohlene Beutegier französischer Offiziere und Unteroffiziere, an der kärglichen Habe ihrer Herren. „Ich habe keine Bettdecke mehr von dreien“, schrieb der kürzlich aus französischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrte Stabsarzt Dr. Vergéat in sein Tagebuch, „die ich noch heute besaß, kein anderes Paar Stiefel mehr, außer diesem, das ich trage, keinen Mantel mehr. Was werden wir noch unser eigen nennen, wenn wir in Fort Lamy sind?“

Nach dem Entlaufen der Mehrzahl der diebischen Jungen stand den Kriegsgefangenen kaum noch die Bedienung zur Verfügung, die den Europäern in den Tropen unentbehrlich ist. Die gewöhnlichsten häuslichen Verrichtungen mußten sie nun, bald ungeschützt den sengenden Strahlen der

Sonne, bald tropischem Platzregen ausgesetzt, häufig geschüttelt vom Fieberfrost, selbst verrichten. Doch nicht so sehr die Verrichtung dieser ungewohnten Arbeiten peinigte die Kriegsgefangenen, als vielmehr der Zwang, sie vor den Augen der das Lager umstehenden neugierig und höhnisch gaffenden Eingeborenen verrichten zu müssen. Denn Sklavenarbeit war es, die sie verrichteten. So war es der Wille des Oberstleutnants Briffet.

Vor dem Abmarsch von Garua hatte der Stabsarzt Dr. Bergéat den französischen Stabs-offizier eindringlich darauf hingewiesen, daß der Gesundheitszustand einiger der Kriegsgefangenen nach den Leiden der Belagerung sehr erschüttert sei. Es sei zu befürchten, daß die bevorstehenden körperlichen und seelischen Qualen mindestens eine weitere Verschlechterung herbeiführten. „Diese Vorstellungen“, so berichtet der genannte Arzt, „wurden offensichtlich mit Befriedigung aufgenommen, eine Rücksichtnahme aber auf die Schwerefranken deshalb abgelehnt, weil auch sie bisher gegen die Franzosen gekämpft hätten. Nach weiteren Vorstellungen erhielten wir die Erlaubnis, unsere Feldbetten, soweit sie noch nicht gestohlen waren, mitzunehmen, ebenso für uns drei im Hauptmannstrang befindlichen Offiziere eines unserer Zelte. Eine längere Unterredung zwischen mir und Briffet brachte mir noch das Zugeständnis zweier Lasten mit Medikamenten, die ich aber erst erhielt, nachdem ich das erstmals von Briffet abgelehnte Ansuchen erneut dem Oberst Cunliffe vorgetragen hatte.“

Es würde zu weit führen, den Marsch der Kriegsgefangenen, deren Scheiden aus Garua Oberstleutnant Briffet „hohnlachend“ bewohnte, an dieser Stelle eingehend zu schildern. Die nachfolgenden Auszüge aus dem bereits mehrfach erwähnten Tagebuch geben zudem ein Bild des Leidensweges der Kriegsgefangenen, wie er ergreifender nicht dargestellt werden kann:

15. Juni. Nach vierstündigem Marsche erreichten wir etwa um 10 Uhr den neuangelegten französischen Posten Golombe. Von dem ehemaligen deutschen Unterkunftsplatz war fast nichts mehr zu sehen. Schon mehr als eine Stunde vor Golombe wurden wir von vielen Hunderten von Eingeborenen mit dem neu eingesetzten Lamido an der Spitze mit noch nie gesehenem Pomp und mit ohrenbetäubender Musik eingeholt. Weiber heulten sich heiser, Kinder schrieten, die Männer freischten, aus unserem Einzug wurde ein Triumphzug — nicht für uns, an kraßesten Schmähreden fehlte es nicht; es wurden uns Loblieder auf die Franzosen vorgezungen, wir wurden als Feiglinge bezeichnet, als Sklaven der Franzosen gefeiert und uns mit Totschlagen gedroht. Es war miserabel anzuhören, nichts, rein gar nichts wurde dagegen getan, im Gegenteil wurden die Eingeborenen zu erneuten Vorführungen ihrer Lästerungen aufgemuntert. Nur über das eine schätzten wir uns glücklich, daß Crailsheim dies hier nicht mit ansehen mußte. Dieser mehr als demütigende Empfang wurde noch gesteigert

durch unsere schmachvolle Unterbringung. Unter einem Strohdach ohne Seitenwände, etwa 50 m von den Posten entfernt, im Angesicht der immer noch johlenden Bevölkerung, fanden wir etwas Schutz vor den sengenden Sonnenstrahlen, zur Freude der Zuschauer doppelt eng umstellt von Senegalesen-Bajonetten. Perrin*), von dem wir schriftlich eine andere Unterkunft erbaten, sahen wir nicht mehr wieder. Als besondere Vergünstigung durften wir von sechs Soldaten bewacht gegen Abend zum Baden gehen, die andere Zeit aber das Strohdach nicht verlassen.

16. Juni. In Bipare rasteten wir kurze Zeit um Mittag, die Träger bekamen zum ersten Male seit Garua ein wenig zu essen, dann marschierten wir weiter nach Nabi, wo wir erneut unter freiem Himmel nächtigten.

17./18. Juni. Nach mehrstündigem Marsche trafen wir hier auf unserem ehemaligen Posten Lere ein. Schon 1 1/2 Stunden vorher wurden wir feierlich eingeholt, da ja „Perrin“ hier „Herr“ ist. Etwa 300 Reiter und 500 bis 600 Männer und Weiber kamen uns entgegen, vor den Posten selbst war der Platz schwarz von einer unübersehbaren Menschenmenge. Die Männer und Weiber tanzten, stöteten, trillerten und freischten mit der betäubenden Musik mehrerer zusammengeholtter Lamidos — wieder ein schmachvoller Einzug, ein großartiger Siegeszug für die derzeitigen Herren des Landes. Wir haben hier erfahren, daß Perrin diesen Imperatorempfang bestellt und mit strengen Strafen für die Nichtbefolgung dieser Guldigung gedroht hatte. Noch vor drei Wochen hatten Lereleute auf unseren Schanzen gearbeitet, uns zugejubelt und heute wünschen sie uns zu allen Teufeln. Perrin hatte außerdem noch das Gerücht verbreiten lassen, daß wir in Binder hingerichtet würden, zu diesem Feste hatte Briffet selbst, wie uns Perrin offen sagte, die großen Lamidos von Marua, Mendis und Kalsu mit ihren Kriegern hinbefohlen. Ob dies auch noch notwendig ist, wenn man mit 210 Europäern und 2400 Soldaten nach einer eiltägigen Beschießung mit 10 Geschützen eine Besatzung von 37 erschöpften Europäern mit 350 Soldaten zu einer ehrenvollen Kapitulation gezwungen hat, nachdem man den Platz mit einer staunenswerten Energielosigkeit sieben Monate belagert hat, das muß zur Entscheidung Leuten vom Schlage unserer derzeitigen Herren unterbreitet werden! Kein Wunder also, daß die unübersehbare Menge von Eingeborenen hier mit Freuden herbeigeströmt war, um die Delinquenten vor der bevorstehenden Massenhinrichtung nochmals zu sehen. Nach dem Einzug auf den Posten, bei dem die Besatzung desselben unter einem französischen Sergeanten präsentiert, mußten wir antreten, um beim Hissen der Tricolore zu salutieren. Also auch das blieb uns hier nicht erspart. In den ehemaligen Wohnwohnungen fanden wir Offiziere unser Unterkommen, in den großen Häusern wurden wir nicht einquartiert. Die Unteroffiziere wohnten in den Pferdeställen. Am 18. war hier Ruhetag, der uns Zeit gab, unsere Wäsche zu waschen und uns etwas auszuruhen, denn die Marschstrapazen nach einer siebenmonatigen Bewegungsunfähigkeit während der Belagerung machten uns jeden neuen Tag zu einer neuen Qual, doch sie sollen uns nicht klein lehen!

19. Juni. Uns begleitet nun auch der Kapitän Lamarou, der Führer des Postens in Binder, er kann sich's nicht nehmen lassen, an der Spitze der

*) Der französische Hauptmann Perrin war der Transportführer.

siegreichen Truppen und der Delinquenten in Binder einzuziehen, die Zahl der Soldaten ist außerdem auf 60 gebracht.

20. Juni. Ziemlich früh marschierten wir ab, um ja zeitig nach Binder zu kommen. Schon 1½ Stunden vor Binder kam der neue von den Franzosen eingefetzte Lamido mit ungefähr 150 bis 200 festlich gekleideten Reitern mit kolossalem Aufgebot von Pomp und Spektakel. Verhältnismäßig wenige beleidigende Zurufe wurden laut, man sparte sich die Beifallsstundgebungen scheinbar bis zu unserer Hinrichtung. Etwa eine Stunde vor Binder kam noch der Lamido von Mendis mit etwa 100 Reitern. Zu unserem Schutze hatten wir auf unsere Bitten, als die Lage bedrohlich zu werden schien, 30 Soldaten erhalten, nachdem wir unsere Führer auf die etwaigen Konsequenzen ihres Tuns aufmerksam gemacht hatten. Besonders festlich war der dogari-Scharfrichter gekleidet, er hatte so viele Gewänder angezogen, daß er wohl 2½ bis 3fachen Umfang aufwies! Etwa um 1½10 Uhr rückten wir auf den neuen, ungefähr 2 km außerhalb Binder errichteten französischen Posten ein. Tausende von Eingeborenen umstanden den Posten, meist unsere Hinrichtung erwartend. Manche Leute, die Monate auf unseren Schanzen arbeiteten, wagten sogar einen Gruß, manche sogar einen Ausdruck des Bedauerns. Nachdem das Volk stundenlang auf die Vollstreckung des Todesurteils gewartet hatte, begann es sich zu verlaufen, als dann in der Nacht sich noch treue Leute in unsere Grasrindhöhlen, in denen wir untergebracht waren, schlichen, hörten wir, daß den Binderleuten gesagt worden war, daß wir auf Befehl von Briffet erst noch beim Nationalfest in Fort Lamy ausgestellt und dann erst umgebracht werden sollten. Der Kapitän Lamarou behandelte uns persönlich anständig, wir bekamen hier zum erstenmal, nachdem wir viele Monate lang von der Heimath nichts gehört hatten, die ersten französischen Zeitungen, deren Inhalt unsere Widerstandskraft erneut auf die schwersten Proben stellte, fast noch mehr, als die bisher uns hingeworfenen Schmähungen unseres Vaterlandes. Daß die insanisten Schmähungen völlig wehrloser Kriegsgefangener ein so hervorragend ausgebildeter Charakterzug des Franzosen ist, daß er sich an der Marter seiner Gefangenen ergötzt, war uns unsäglich. Zum Glück verschwindet Perrin heute, er, dem ich vor 1½ Jahren von schwerster Krankheit wieder auf die Beine half!

21. Juni. Lautlos zogen wir heute morgen um 1½6 Uhr aus Binder ab; nach zehn Stunden Marsch in aufgeweichten Sumpfigebenden, auf teilweise überschwemmtem Gelände, mit ½ Stunde Mittagsrast kamen wir, gerade noch durch einen kräftigen Gewittergusch völlig durchnäht, in Sidigis an.

22. Juni. Kasu. Wieder sechs Stunden reine Marschzeit hierher durch den trostlos einförmigen Stalufbusch. Mittags in unerträglicher Sommenglut kurze Rast ohne Wasser. Eine Stunde vor dem Orte kam der neue Lamido mit seinem Kriegsvolke zur jubelnden Begrüßung. Wir sind gegen diese Schaustellungen bereits derart abgestumpft, daß wir die blödsinnigen Schmähreden gegen uns nur mehr halb hören. Unsere heutige Unterkunft ist wieder unter allem Humde, wir hausen unter einem großen Mahagonibaume, müssen uns jedoch neuer Regenschirme wegen später in die verlumpten, gänzlich verdreckten Rindhöhlen beziehen. Was nennt man ehrenvolle Bedingungen eigentlich?

Da wir die Nacht in unseren Betten hätten schwimmen lernen können, es am Morgen noch in Strömen regnete, marschierten wir erst um 1½7 Uhr

ab. Unterwegs kurze Mittagsrast; erst um 4 Uhr nachmittags kamen wir hier an. Zu dem nun gänzlich verwahrlosten Posten sind wir in dem ehemaligen Soldatenlager schlecht und eng untergebracht.

24. Juni. Französischer Posten Bongor.

27. Juni. Heute morgen um 9 Uhr waren wir in vier Stahlbooten verladen und zur Abfahrt fertig. Wir sind nun auch noch alle anderen Bohns bis auf zwei los. Die Fahrt ging flott logoneabwärts bis zu den ersten Musgumdörfern, endlich dachte man mit Befriedigung, daß wir nicht mehr auf unseren Kleppern saßen, daß wir endlich die Sorge um die noch verbliebenen Reste unseres Besitzes los waren, als uns um 1½5 Uhr ein Eilbote am Flußufer entgegenkam mit einem Befehl des Generals Largeau aus Fort Lamy, der in deutscher Übersetzung etwa lautete:

„Die Gefangenen überschreiten den Punkt, an dem sie eben angelangt sind, nicht mehr, da nach der bekannten ministeriellen Verfügung die kriegsgefangenen Deutschen aus den Kolonien nach Dahomey zu bringen sind. Die Gefangenen gehen zurück nach Garua und über Nigieren nach Dahomey.“

Wir machten sofort am 11fer fest, nächtigten auf einer Sandbank, um morgen die Rückfahrt nach Bongor anzutreten. Es ist nicht möglich zu schildern, welche Bitterkeit in uns sich Platz verschaffte, als wir dies Telegramm erfuhren. Kapitän Lamarou gestand uns, daß Briffet zweifellos diesen Befehl des Ministeriums gekannt, daß er diesen Siegeszug mit uns Wehrlosen lediglich des Eindruckes auf die Negervögen veranstaltet hat.

Zuerst ließ er uns durch deutsches Land treiben und unsere bevorstehende Hinrichtung verkünden, nun werden wir von einem anderen wieder an den Ausgangspunkt unseres Dornenweges zurückgetrieben — das nennen die Franzosen „ehrevollste Behandlung“.

17. Juli. Tongu-Nassaran. Gestern spät abends kam noch Befehl, daß wir sofort nach hier abmarschieren sollten. Wir brachen daher bereits um 5 Uhr 20 Minuten auf, waren 8¼ Uhr in Djebafe, rasteten dort ¾ Stunden und kamen um 1½12 Uhr hier an. Am Nachmittage wurde uns das Gefangenengehalt ausbezahlt, 4 Fr. pro Tag und 2,50 Fr. Verpflegungszulage. Außerdem erhielten wir am Nachmittag noch Befehl, uns für morgen früh 6 Uhr zur Abfahrt nach Yola auf einer englischen Dampfschaluppe unter englischer Bedeckung bereit zu halten. Die erlaubte Lastenzahl wurde von den Engländern auf die Zahl 5 herabgesetzt, was eine erneute Vergewaltigung unserer Kapitulationsbedingungen darstellte! Auf wiederholte Beschwerden dagegen erhielt ich für meine Bücher, Medikamente und meine zahnärztliche Ausrüstung drei weitere Lasten zugestanden. (Wie sich später herausstellte, wäre auf dem Dampfer reichlich Platz für all unser Hab und Gut gewesen, die erneute Lastenbeschränkung erwies sich lediglich als eine erneute Schikane der Franzosen, da die Engländer, wie sie uns später sagten, keine Lastenbeschränkung befohlen hatten!)

19. Juli. Yola. Gestern morgen um 3 Uhr war Alarm, um 4 Uhr morgens marschierten wir, hinter Garua sorgfältig herumgeführt, an den Anlegeplatz der kleinen Dampfschaluppe „Blaschwan“, wo wir um 6 Uhr ankamen. Um ¾7 Uhr übernahm uns der englische Kapitän Merwod von den Franzosen; alsbald wurde abgefahren.

Von Garua wurden die Kriegsgefangenen auf dem englischen Dampfer unter zuvorkommender Behandlung den Venue abwärts nach Lokodja und von hier aufwärts den Niger nach Baro gebracht. Der weitere Transport nach Lagos erfolgte auf der Bahn.

Von Lagos erfolgte die Überführung auf einem französischen Dampfer nach Kotonu. Über diesen Teil der Reise berichtet Stabsarzt Dr. Vergéat:

31. Juli mittags um 12 Uhr Abfahrt nach Kotonu auf einem kleinen, offenen, schmierigen Lagune-schlepper nach Kotonu (Dahomeh). Dem Umstande, daß der uns begleitende englische Offizier unsere Überweisungspapiere erst abgab, nachdem unser ganzes Gepäck an Bord war, verdanken wir die Rettung unseres Gepäcks, da die beiden Franzosen sich weigerten, auf dasselbe zu warten.

Für die Franzosen übernahm uns der französische Serg. Castelli, ein überaus falscher Bursche, der sich sofort nach feinen Verwandten in Mülhausen erkundigte. Ferner sagte er uns, daß uns sicher ein französischer Offizier übernommen hätte, daß man uns einen anderen besseren Dampfer geschickt hätte, wenn man gewußt hätte, daß gefangene Offiziere bei diesem Transporte wären. Nach den späteren Ereignissen stellten sich alle diese Sprüche als reinste Lügen heraus. Um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachts kamen wir in Kotonu an. Das erste war, daß man uns unsere Kegerjungen nahm, uns sagte, wir sollen unsere Gepäckstücke selber tragen, wenn wir sie nicht verlieren wollten. Die Unteroffiziere wurden sofort von uns getrennt und wir in das ehemalige Gefängnis, jetzt Camp des isolés genannt, geführt. Ein äußerst unverschämter Adjutant empfing uns dort, in unverschämtesten Ausdrücken gab er seinem Arger, daß er der Boches halber noch so spät heraus müßte, Ausdruck. Er führte uns in ein Zimmer, auf dessen Boden für uns genau sieben stinkende, nasse Strobfäcke lagen, in der Mitte des Raumes waren zwei Blechtins, einer mit Wasser, der andere für unsere Bedürfnisse, wie er uns entgegenschrie. Dann verbot er uns zu sprechen unter Androhung schießen zu lassen, versperrte die Türe und verschwand laut schimpfend. Erst auf eine Beschwerde am nächsten Morgen wurde die Türe geöffnet und uns gesagt, daß wir erst dann in den 15 mal 15 m großen Hof hinabdürften, wenn wir hier oben 30 Tage lang eingesperrt gewesen wären. Auf alle Forderungen, mit einem Offizier des Platzes sprechen zu dürfen, wurde uns gesagt, daß für kein solcher da sei, obwohl wir sie in der Kaserne nebenan stets sahen. Auf unsere Bitten, unsere Bedürfnisse außerhalb unseres Raumes berichten zu dürfen, wurde uns die im Hofe öffentlich an der Straße aufgestellte Tonne der Eingeborenen und der uns bewachenden Soldaten angewiesen, mit der Bemerkung, daß der Europäerabtritt für die Boches nicht da sei. Es blieb einem daher nichts anderes übrig, als jedesmal bei Bedarf die Eingeborenentonne zu benutzen, zu der man von zwei schwarzen Soldaten mit aufgeschuldetem und geladenem Gewehr geführt wurde. Die Tonne stand unmittelbar an einer der Hauptverkehrsstraßen, so daß sich jedesmal eine Menge Zuschauer einfanden. Am 3. August morgens kam der Kapitän Poncot zu uns, dem wir unsere Beschwerden vorbrachten, der aber für unseren Sprecher nur ein unverschämtes Grinsen hatte, uns ferner

mitteilte, daß der Kommandant des Platzes nicht hier wäre, obwohl wir ihn bereits auf der Straße gesehen hatten. Nach langem Hin und Her erreichten wir, daß wir den Europäerabtritt benutzen durften und die Erlaubnis, uns unsere Expeditionsbetten aufzuschlagen. Von unserem Gepäck durften wir nur zu einem Koffer, auch dann erst, nachdem alles herausgerissen war, was er enthielt; die denkbar harmlosesten Dinge wurden uns dabei von dem Sergeanten Bergnaud abgenommen; sie blieben auch bei unserer Abreise verschwunden! Neben dem Adjutanten tat sich noch ein in dem Gebäude scheinbar strafweise internierter weißer französischer Soldat 2. Klasse hervor, der mit dem Hausherrn in Beschimpfungen gegen uns wetteiferte. Am 4. August morgens erschien ein französischer Major, dem erneut unsere Klagen und Beschwerden über diese „ebrenvolle Behandlung, die durch keine reziproken Maßnahmen geändert werden soll“, vorgelesen wurden. Er behauptete, von unseren Bedingungen nichts zu wissen, auch nicht, woher wir gekommen wären! Auf unsere Forderung, in den Hof gehen zu dürfen, erhielten wir die Erlaubnis dazu während zwei Stunden des Tages. Außerdem durften wir unter Begleitung von da ab auf eine Stunde einen vorgeschriebenen Weg an den Meeresstrand machen. Damit waren die Höchstvergünstigungen für den Aufenthalt in Kotonu, von dem kein Mensch wußte, wie lange er dauern sollte, erreicht.

Am Morgen des 1. August sah ich zum erstenmal hier unsere kriegsgefangenen Landsleute aus Kamerun und Togo. In meinem Leben werde ich diesen Anblick nicht mehr vergessen. Fast ohne Ausnahme saßen sie aus wie eine Herde verprügelter Hunde, dazu waren fast alle schwer blutarm, steckten zum Teil in Lumpen statt Kleidern, klagten über schlechte Verpflegung, mangelhafteste ärztliche Behandlung, vor allem darüber, daß sie nur ganz wenig oder gar kein Chinin bekämen, wenn sie an Malaria litten. Jeden Morgen sah ich von unserem Hause aus einen Trupp kranker Kriegsgefangener auf dem Wege ins hiesige Spital vorbeiziehen, es war ergreifend zu sehen, wie diese armen Leute litten, ganz abgesehen von der persönlich schlechten Behandlung, die ihnen von den weißen Bestien zuteil wurde. Nachdem uns die vier zu unserer Bedienung kommandierten Landsleute über die Greuel im Innern Dahomehs erzählt hatten, wunderten wir uns über die Behandlung, die uns zuteil geworden war, nicht mehr im geringsten.

Unsere Verpflegung in Kotonu bestand Tag um Tag in einem kleinen Stück Schweinefleisch, mittags sowohl wie abends, dazu gab es Reis und dicke Bohnen oder Linjen. Das Essen war äußerst geschmacklos gekocht, das Gemüse oft überhaupt ungenießbar. Bitten um anderes blieben erfolglos, nach einigen Tagen gelang es uns, durch das schwarze Weib des Adjutanten, das einzige durch Geld fühlend gemachte Herz hier, Früchte beschaffen zu lassen.

Bei gelegentlicher Durchfahrt von französischen Truppentransportdampfern nach Kamerun wurden wir natürlich von dem Adjutanten und dem Soldaten 2. Klasse den teilweise sinnlos betrunkenen Kameraden als Schaustücke vorgeführt. Daß wir bei derartigen Besuchen die unglaublichsten Dinge über uns ergehen lassen mußten, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Es war nur ein riesenhafter Aufwand von Selbstzucht und Resignation erforderlich, um diesen unberechenbaren Leuten gegenüber Herr seiner Sinne geblieben zu sein.

Am 8. August morgens wurden wir plötzlich auf das Bureau des Kapitäns Poncot gerufen, der uns unsere Abreise nach Casablanca mitteilte und mit uns abrechnete. Abreise noch heute! —

In der Tagespresse ist bereits mehrfach der Untergang des deutschen Regierungsdampfers „Nachtigal“ nach einem nächtlichen Kampfe mit einem englischen Kriegsschiff kurz geschildert und berichtet worden, wie die Engländer auf die im Wasser treibende, zum Teil verwundete Besatzung des sinkenden Schiffes mit Geschützen gefeuert haben. Aus einwandfreier Quelle liegt über diese Begebenheit nunmehr folgender Bericht vor:

„Am 15. September abends erhielt der Kommandant den Befehl, in Modeakabucht Beobachtungen anzustellen und Meldung zu machen über dort stattfindenden Leichters- und Barkassenverkehr des Feindes. Er konnte am 16. September nachmittags zurückmelden, daß in der genannten Bucht selbst nichts Verdächtiges festzustellen wäre. Am demselben Tage 7 Uhr abends wurde ihm, im westlichen Niovesee vor Anker liegend, folgende nach Tiko hin telephonierte Meldung vom Kommando in Duala übermittelt: „Dwarf“ hat um 4 Uhr nachmittags den Kamerunfluß verlassen. „Nachtigal“ ist darauf aufmerksam zu machen wegen Gefährdung des Bimbiaflusses.

Ging 8 Uhr abends Anker auf, fuhr bei stockdunkler Nacht unter Anwendung der seemannischen Vorsichtsmaßregeln durch den schmalen Nordtriel nach dem Bimbiafluß. Außer dem Kommandanten war die Brücke besetzt vom 2. Offizier, einem Obermatrosen und dem farbigen Rudersmann, Posten Back am geladenen Geschütz stand ein Matrose, Maschine war besetzt vom 2. und 3. Maschinisten, von einem Heizer und dem erforderlichen farbigen Personal. Da tags vorher von Buea aus schwere Brandung auf Bimbiaflach beobachtet und keinerlei Meldung über Einlaufen des „Dwarf“ von Station Mabete zugegangen war, war beabsichtigt, im Kriek, Mabete gegenüber, zu ankern und auf „Dwarf“ bei einem eventuellen Einlaufen einen überraschenden Angriff zu machen. Die Barkasse „Prinz Ldo“, die mit Meldung nach Tiko geschickt war, hatte Befehl zu folgen.

Der nordwärts nach Tiko führende Kriek war passiert, beide Maschinen gingen „voll“, Schiff war abgeblendet, als gegen 10 Uhr abends voraus Scheinwerfer aufleuchtete und „Nachtigal“ durch heftiges Schnellfeuer beschossen wurde. Ein Herummandrieren des Schiffes auf Gegenkurs im engen Kriek, in dunkler Nacht, unter dem Scheinwerfer und Feuer des Feindes, sofort als wenig aussichtsvoll erlenkend und als eines deutschen Seeoffiziers unwürdig erachtend, gab der Kommandant, aufs äußerste entschlossen, den Befehl zum Rammen, um so den an Artillerie zehnfach überlegenen Gegner zum Sinken zu bringen. Beide Maschinentelegraphen wurden nochmals auf „Voll voraus“ gesetzt. Obermatrose sprang ans Ruder und steuerte nach den Anweisungen des Kommandanten auf den Scheinwerfer zu. Inzwischen hatte der Kommandant mehrere Kopfwunden erhalten und ein Matrose war bei der Bedienung des Geschützes gefallen, das nach Abgabe einiger Schuß durch die feindliche Artillerie außer Gefecht gesetzt worden war. Gleich-

zeitig explodierte durch fallende Splitter die auf der Back stehende Bereitschaftsmunition. Nach ungefähr 4 Minuten Fahrt erfolgte die Kollision rechtswinklig auf den Schiffskörper des „Dwarf“, vorant der Kommandobrücke. „Nachtigal“ prallte von der Bucht des Stoßes zurück, bei dem, wie der 1. Maschinist meldete, das Hauptdampfrohr geplatzt war. Darauf wurde Befehl gegeben, die Brücke zu verlassen, die dann zusammensürzte. Bei einem Rundgange im unteren Deck fand der Kommandant starke Dampfströme aus der Maschine kommen und mehrere Tote an Steuerbordseite liegen. Da die Maschine und Ruderleitung gebrauchsunfähig, Geschütz und Munition zerschossen waren, „Nachtigal“ jetzt mittschiffs lichterloh brannte und sich in sinkendem Zustand befand, wurde der Befehl gegeben: „Alle Mann aus dem Schiff“. Die noch lebenden Europäer ließen unter dem höllischen feindlichen Schnellfeuer von zwei 10 cm- und zwei 7,6 cm-Kanonen, die aus einer Entfernung von weniger als 50 m feuerten, die Hölle zu Wasser und warfen treibende Gegenstände über Bord. Ein Teil der Leute hatte sterbwesten um. Nach dem Verlassen des Schiffes schwammen 7 Europäer, fast alle verwundet, und eine doppelte Anzahl der farbigen Besatzung im Wasser, als nach Einstellung der Beschießung der „Nachtigal“ die Wasserfläche mit Scheinwerfern abgesehen, diese hilflose Schar entdeckt und vom „Dwarf“ aus einem 7,6 cm-Geschütz Feuer auf dieselbe eröffnet wurde. So wurden wenigstens 20 Schuß verfeuert und etliche der im Wasser befindlichen Leute getötet.

Vom „Dwarf“ aufgenommen wurden 3 Europäer — sämtlich verwundet — und 9 Eingeborene, die größtenteils auch verwundet waren. Von dem Kommandanten der „Nachtigal“ am folgenden Tage befragt, konnte der Kommandant des britischen Kriegsschiffes, Commander Strong R. N., diese Beschuldigung deutscher Seelente im Wasser nicht verneinen, sondern entschuldigte sich mit den Worten: „I couldn't stop the boys in the excitement of action.“

Schließlich sei noch ein Auszug aus einem amtlichen Bericht von Anfang Januar 1916 der Öffentlichkeit zu übergeben, der gleichfalls ein Streiflicht auf die englische Kriegsführung zu werfen geeignet ist:

„Der Oberkommandierende der englischen und französischen Streitkräfte an der Küste, General Dobell, versuchte vor einiger Zeit durch die spanischen Behörden mir mitzuteilen, daß er Briefe für gefangene englische Offiziere, sowie einige in seiner Hand befindliche Briefe für deutsche Schutzgebetsangehörige unter weißer Flagge an der Ebea-Jaunde-Strasse niederlegen lassen wolle, wenn die deutschen Behörden vorher durch Vermittlung der spanischen Behörden versprächen, die weiße Flagge zu achten. Legationsrat Dr. Dlschhausen, den der Generalgouverneur von Santa Isabel die Dobell'sche Mitteilung zwecks Weitergabe an mich zunächst zugehen ließ, hat es abgelehnt, dieses Anerbieten weiterzugeben, da es an eine Bedingung geknüpft sei, die in beleidigender Weise ein völkerrechtswidriges Verhalten, wie die Mißachtung der weißen Flagge, auf unserer Seite als Regel voraussetze.

Ich habe die Ablehnung gebilligt. Stets ist streng die weiße Flagge von uns geachtet worden. Auch waren schon mehrmals ohne den geringsten Zwischenfall solche Briefsendungen englischerseits auf

der Straße niedergelegt und von unseren Patrouillen weiterbefördert worden.

Kurz nachdem Dobell die eingangs erwähnte Mitteilung an Dr. Olshausen hatte gelangen lassen, fand eine unserer Patrouillen auf der Edea-Saunde-Straße wieder einmal ein vom Gegner dort niedergelegtes Paket mit Briefpost. Bei dem Versuch, das Paket aufzuheben, wurde die Patrouille vom Gegner mit Feuer überfallen und auf unserer Seite ein Soldat durch diesen heimtückischen Überfall verwundet."

III. Togo.

(Hierzu eine Übersichtstizze.)

Anlässlich der Übergabe von Kamina wurde von dem Oberbefehlshaber der englisch-französischen Streitkräfte, Oberstleutnant F. C. Bryant, den Vertretern der deutschen Handels- und Pflanzungsunternehmungen zugestanden, ihre Geschäfte durch je einen ihrer Angestellten weiter zu führen. Da dieses Zugeständnis in den Ziffern 10 und 11 einer von dem englischen Oberbefehlshaber erlassenen Verordnung über die Neuregelung der Verhältnisse de dato Atakpame, 26. August 1914, förmlichen Ausdruck fand, war den deutschen Firmen die Fortführung ihrer Betriebe sanktioniert. Im Januar 1915 wurde diese dadurch erleichtert, daß der deutsche Handel mit neutralen Ländern unter den gleichen Einschränkungen zugelassen wurde, die für die englischen Firmen galten.

In diesem Zustand trat, nachdem schon im November 1915 — ohne Angabe irgendeines Grundes — die Niederlassungen der Deutschen Togo-Gesellschaft geschlossen und ihre beiden europäischen Angestellten festgenommen worden waren, zu Beginn des Jahres 1916 plötzlich ein völliger Umschwung ein. Im Widerspruch mit dem Völkerrecht und unter Mißachtung der Bestimmungen der angezogenen Verordnung wurde durch Proklamation des Befehlshabers der britischen Streitkräfte in Togo, des Majors Chas. E. D. Kew, vom 29. Januar 1916, die Schließung und Liquidation der deutschen Firmen im englischen Teil Togos angeordnet. Trotzdem durch den die Liquidation leitenden englischen Aufsichtsbeamten zunächst den deutschen Kaufleuten in Lome zum Ausverkauf der Warenbestände, des Geschäfts- und Hausinventars eine Frist bis zum 10. Februar 1916 gewährt war, wurden sie und ihre Frauen am 7. Februar nachmittags aus ihren Behausungen nach dem Hotel Kaiserhof in Lome befohlen. Gegen Mitternacht wurden die Männer unter schwarzer Bewachung zum Bahnhof und mit der Bahn ins Innere nach Palime verbracht. Die Frauen mit den Kindern wurden in Schulräumen des katholischen Schwesternhauses in Lome untergebracht.

In den darauffolgenden Wochen wurden die Warenbestände und die sonstige bewegliche Habe der deutschen Firmen durch englische schwarze „Clerks“ aufgenommen und zu Schleuderpreisen versteigert. Der Erlös, soweit er nicht zur Tilgung von wirklichen oder angeblichen Schulden der Firmen oder zu anderen Liquidationszwecken Verwendung fand, wurde an die Regierungskasse zur Verfügung des Gouverneurs der Goldküste abgeführt.

Auch von den Pflanzungsbetrieben wurden die Deutschen weggeführt, doch wurden diese Betriebe, soweit die Nachrichten reichen, nicht geschlossen, sondern die Weiterführung der Aufsicht eines Portugiesen unterstellt. Daß die englische Regierung zu Veräußerungen des deutschen Grundbesitzes geschritten wäre, wie in Nigerien, darüber ist bis jetzt nichts bekannt geworden.

Die Gefangenen waren in Palime unter hygienisch sehr schlechten Verhältnissen untergebracht. Die Aborte mußten mit den Eingeborenen geteilt werden. Moskitoneze waren nicht vorhanden. Trotz der durch die Harmattanzeit besonders unerträglichen Hitze war die Badegelegenheit äußerst mangelhaft. Noch schlimmer und im höchsten Grade gesundheitsgefährlich war das unreine Trinkwasser, das den Gefangenen von Eingeborenen gebracht und aus Mangel an Gefäßen nicht abgekocht wurde. Die englische Firma Swanzy in Palime weigerte sich, an die Gefangenen Sodawasser zu verkaufen. Die Folge war, daß die meisten von ihnen unter Fieber, Dysenterie und Darmkatarrh schwer zu leiden hatten. Den deutschen Frauen in Lome wurde erst auf wiederholte Bitten erlaubt, ihren Männern Wäsche, Wasserfilter und Konserven zu senden. Schließlich führten die schlechten Gesundheitsverhältnisse dazu, daß die Gefangenen Ende Februar nach Lome zurückgebracht und dort in verschiedenen Europäerhäusern unter schwarzer Bewachung einquartiert wurden. Wie hart die deutschen Gefangenen behandelt wurden, zeigt folgender Vorgang:

Ein Deutscher hatte in Palime einen an seine Eltern gerichteten Brief mit Familiennachrichten nicht an den örtlichen englischen Befehlshaber, sondern unmittelbar an den Zensor in Lome geschickt, in der irrtümlichen Meinung, es müßten Briefe an seine in Lome befindliche Frau an den Befehlshaber in Palime, aber Briefe nach Deutschland, wie früher, dem Zensor in Lome zugeleitet werden. Wegen dieses Versehens wurde er in Lome vor Gericht gestellt, zu drei Monaten Gefängnis mit schwerer Arbeit verurteilt und zusammen mit Eingeborenen ins Gefängnis geworfen.

Auch die Unterbringung der Frauen in den Schulzimmern ließ zu wünschen übrig. Eine dieser Frauen berichtet darüber:

„Wir schliefen teils auf Betten, teils auf Langstühlen. Aber uns schliefen alle die schwarzen Mädels, die im Schwesternhaus erzogen wurden. Von unten her schallte den ganzen Tag der Lärm von den Schulkindern und Pensionärinnen herauf. Es war zugig und heiß, durch die vielen Schwarzen staubig und schmutzig. Unsere Kinder wurden krank und wir Frauen selbst fühlten uns durch die seelischen Aufregungen und durch das ungesunde Wohnen sehr unwohl. Der englische Arzt bedauerte unser Los und erklärte, er habe vergeblich bei Major New um die Erlaubnis gebeten, daß wir wieder in die Häuser unserer Faktoreien zurückkehren dürften.“

Am 17. März wurden die deutschen Männer, Frauen und Kinder in ähnlicher Weise, wie die friedlichen weißen Bewohner Dualas und anderer Plätze Kameruns, als Kriegsgefangene nach England weggeführt. Sie wurden auf den Hilfskreuzer „Lome“ verbracht, einen früheren Boermann-Dampfer, der im Hafen von Duala versenkt und von den Engländern wieder gehoben worden war. Die Fahrt dauerte sechs Wochen. Die Männer waren in dem heißen und staubigen Laderaum untergebracht und schlecht verpflegt. Zwar war die Behandlung der Frauen eine bessere, jedoch wurde ihnen trotz ihrer dringenden Bitten und Proteste in Plymouth nicht gestattet, nach London über Land zu reisen; sie wurden gezwungen, auf einem Hilfskreuzer die gefährvolle Seefahrt durch den Kanal nach London auszuführen. In London selbst waren sie schweren Belästigungen des Publikums ausgelegt.

„Als wir“, gibt eine dieser Frauen an, „von Agenten begleitet, nach der Straßenbahn gingen, verfolgte uns eine große Menschenmenge, hauptsächlich Frauen, die sich in Droh- und Schimpfworten gegen uns ergingen. Von Kindern wurde mit Steinen nach uns geworfen. Die Frauen schrien, man sollte unsere Kinder töten. Einer von uns wurde das Kopftuch zerrissen, bei einer anderen wurde dies versucht. Konstabler zeigten sich nicht.“

Die in die Form der Liquidation gekleidete Vernichtung deutscher Geschäfte zusammen mit der zwangsweisen Entfernung der deutschen Kaufleute und Pflanzler ist eine Gewaltmaßregel, die mit Rücksicht auf die bereits Ende August 1914 abgeschlossenen militärischen Operationen nicht, wie die Proklamation vom 29. Januar 1916 behauptet, vorwiegend durch militärische Notwendigkeiten hervorgerufen war, sondern die, wie aus den in einer früheren amtlichen Veröffentlichung angegebenen Bemühungen der Handelskammer in Manchester hervorgeht, durch Neid gegen die wirtschaftliche Stellung der Deutschen in Togo diktiert wurde. So wurde die schon in Kamerun geübte Politik der Austreibung und Vernichtung des Deutschtums auf Togo übertragen.

Ob auch die Franzosen in den von ihnen besetzten Teilen Togos zur Liquidation der schon mit Ende der kriegerischen Operationen geschlossenen deutschen Betriebe geschritten sind, darüber liegen keine bestimmten Nachrichten vor.

Die rücksichtslose Behandlung der deutschen Handels- und Pflanzungsbetriebe ist auf die in Togo ansässigen Missionsgesellschaften nicht ausgedehnt worden. Sie können mit gewissen Einschränkungen ihrer Arbeit nachgehen. Allerdings ist insofern eine Änderung eingetreten, als in den Fortbildungsschulen in Lome englischer Unterricht zu erteilen ist, während der Unterricht in den Volksschulen in gleicher Weise wie bisher getrieben wird.

In dem französischerseits besetzten Teil Togos erfahren die dort tätigen Missionen eine ungleichmäßige Behandlung. Während die Schulen der katholischen Mission zwangsweise geschlossen sind, dürfen die Schulen der Wesleyanischen Methodistenmission weitergeführt werden.

Seit der letzten amtlichen Veröffentlichung ist ein genauer Bericht über das Gescheh bei Chra eingegangen. Dieses nahm unter Leitung des Hauptmanns Mans, des damaligen Führers der Polizeitruppe in Lome, einen für den Gegner blutigen und verlustreichen Verlauf. Im einzelnen ergibt sich aus dem Bericht folgendes:

„Auf die Nachricht von dem unglücklichen Gescheh der Abteilung Pfähler bei Agbeluwoe gegen die Engländer wurden Anstalten getroffen, bei Chra den vereinigten Engländern und Franzosen erneut entgegenzutreten und den Vormarsch auf Kamina aufzuhalten. Zu diesem Zweck sollte die von Hauptmann Mans am Südrande des Dorfes Chra gewählte Stellung solange als möglich gehalten werden. Die Kompanie Mans und die des Bezirksleiters v. Raven, die Hauptmann Mans unterstellt wurde, erhielten am 19. August 1914 in Kamina den Befehl zum Abmarsch.“

Der in Chra bereits anwesende Zug des Leutnants d. Res. Schmidt besetzte die gewählte Stellung und sicherte Bahndamm und Straße Chra—Nuatjä. Zugleich ging er, unter Heranziehung der Bewohner von Chra, daran, die Stellung zur Verteidigung herzurichten. Gegen 8 Uhr abends trafen die beiden Kompanien von Kamina mittels Eisenbahntransports in Chra ein. Die Kompanie v. Raven erhielt den Westrand des Dorfes westlich des Weges Chra—Nuatjä zur Verteidigung zugewiesen, während die Kompanie Mans den Oststrand des Dorfes, den Weg Chra—Nuatjä, einnahm. Der Zug des Leutnants d. Res. Kloppenburg wurde zur Sicherung des Eisenbahnzuges aufgestellt, während der Zug des Sergeanten Mengel zur Verfügung des Führers auf dem Wege Chra—Nuatjä innerhalb des Dorfes hielt.

Am 20. August wurden die Arbeiten zur Verteidigung fortgesetzt. Die Eisenbahnbrücke und die Wegbrücke über den Chrafluß wurden zerstört. Nördlich der Bahnbrücke wurde ein Teil des Eisenbahndammes gesprengt, um die Aufstellung feindlicher Maschinengewehre zu erschweren. Während dieser Verteidigungsarbeiten wurde ein schwarzer englischer Spion eingebracht, der erzählte, daß der Gegner sehr viele Europäer und zehnmal mehr Soldaten habe, als er hier sehe, über 5 Maschinengewehre und 5 Kanonen verfüge und mit Teilen seiner Kräfte bereits am Morgen des 20. August vormarschiert sei.

Am 21. August, vormittags 11,30 Uhr, lief die Meldung ein, daß ein feindlicher Trupp auf den Eisenbahndamm vormarschiere und sich 10,55 Uhr vormittags etwa 7 km südlich der Eisenbahnbrücke befunden habe. Die letzten Vorbereitungen zum Gefecht wurden getroffen. Um 12,35 Uhr nachmittags kamen diesseits des Chraflusses auf dem Bahndamm unmittelbar jenseits der Brücke und westlich davon, in einer Ausdehnung von etwa 150 m feindliche Schützen in Sicht. Gleich darauf eröffnete der Gegner vom Bahndamm her das Feuer, das der Zug Schmidt erwiderte. Nachdem der Feind Verstärkungen erhalten hatte, setzte er zum Angriff an, der aber nicht zur Durchführung kam. Vielmehr zog sich am Nachmittag der Feind, dessen Stärke auf 600 Mann geschätzt wurde, gedeckt durch den dichten Busch unter Mitnahme seiner Toten und Verwundeten zurück. Der Zug Mengel, der zwei Mann verloren hatte, folgte östlich der Bahnlinie, ohne nochmals mit den Zurückweichenden in Fühlung zu kommen.

In der Nacht verblieben die beiden Kompagnien gefechtsbereit in ihren Stellungen. Einlaufende Eingeborenenmeldungen berichteten über den Vormarsch des Gegners mit weiteren starken Kräften.

Am 22. August, 4 Uhr vormittags, traf die Kompagnie v. Parpart ein, wodurch unsere Kräfte sich auf 35 Europäer und 499 farbige Unteroffiziere und Mannschaften, ausgerüstet mit Gewehr 71 und 3 Maschinengewehren, verstärkten. Hauptmann Mans teilte hierauf seine Abteilung so ein, daß die Gefechtsgruppe v. Raven das Gelände westlich Weg Chra—Nuatjä, die Gefechtsgruppe Schmidt diesen Weg einschließlich und das Gelände bis Bahndamm einschließlich und die Gefechtsgruppe Kloppenburg das Gelände östlich des Bahndammes zugewiesen erhielt. Die Kompagnie v. Parpart hatte den Schutz des 200 m nördlich des Dorfes stehenden Eisenbahnzuges zu übernehmen und Verbindung mit der Gefechtsgruppe Kloppenburg zu halten. Der Zug Mengel blieb gedeckt im Dorf, hart westlich des Bahndammes, zur Verfügung des Führers. Im übrigen wurden die

erforderlichen Sicherungen und Beobachtungsposten ausgestellt.

Um 6¹/₂ Uhr vormittags wurde das Herannahen des Gegners südlich des Chraflusses gemeldet. Kurz vorher war ein feindlicher Trupp in den von Unteroffizier Klempp auf den Bahndamm gelegten Hinterhalt, 4 km südlich der Bahnbrücke, geraten und dabei der Führer, ein weißer Engländer, gefallen.

Kaum waren — etwa 7,30 Uhr vormittags — feindliche Schützenlinien am Rande des freigeschlagenen Schußfeldes jenseits der Chra erkannt, als auf der ganzen feindlichen Linie von etwa 150 m östlich des Eisenbahndammes bis 200 m westlich des Weges Chra—Nuatjä ein heftiges Feuer einsetzte. Fast gleichzeitig nahmen die drei Gefechtsgruppen v. Raven, Schmidt, Kloppenburg unter Einsatz zweier Maschinengewehre das Feuer auf. Der Gegner ging zu beiden Seiten des Bahndammes in dichten Schützenlinien gegen die Gefechtsgruppen Schmidt und Kloppenburg bis auf etwa 80 bzw. 100 Schritt vor und kam diesen nahe. Unser Maschinengewehrfeuer brachte aber den mit erheblichen Kräften angelegten und energisch durchgeführten feindlichen Ansturm zum Stehen und schließlich zum Weichen. Nachdem das freigeschlagene Schußfeld hier vom Feinde gesäubert war, unterhielt der Gegner vom Rande dieses Schußfeldes aus auf der ganzen Linie weiterhin lebhaftes Feuer. Gleichzeitig mit diesem Ansturm wurde die Mitte der Kompagnie v. Raven heftig angegriffen. Der Gegner kam bis auf nächste Entfernung heran, wurde dann aber durch das ruhig geleitete Feuer der Kompagnie in Schach gehalten.

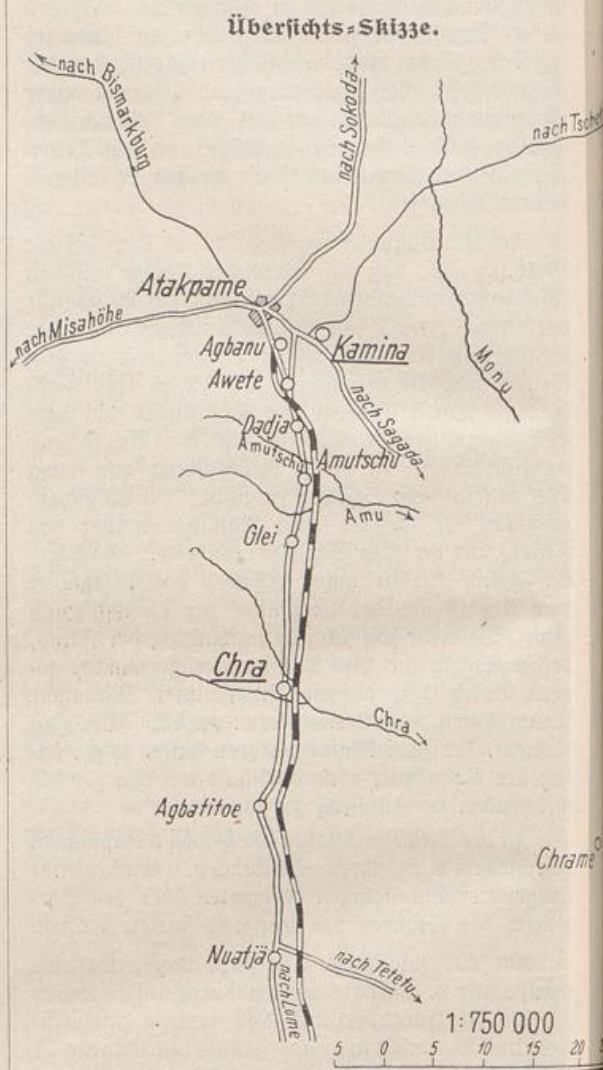
Gegen 10 Uhr vormittags erneuerte der Feind seinen Angriff auf der ganzen Linie, gab ihn aber gegen 10,30 Uhr vormittags wieder auf. Nach etwa einer Stunde setzte jedoch der feindliche Angriff zu beiden Seiten des Weges Chra—Nuatjä auf der ganzen Front mit besonderer Heftigkeit abermals ein. Einem auf dem linken Flügel der Kompagnie v. Raven in Stellung gebrachten Maschinengewehr gelang es indessen, die hier auf nahe Entfernung herankommene dicke feindliche Schützenlinie zurückzuwerfen. Die den rechten Flügel der Kompagnie v. Raven heftig angreifenden Schützenlinien wurden gleichfalls durch das Feuer eines Maschinengewehres zum Stehen gebracht.

Als sich auf einer Höhe westlich der Straße Bewegung zeigte, wurde unser Maschinengewehrfeuer dorthin gerichtet mit dem Erfolge, daß — wie später der englische Kapitän Redfern berichtete — ein französischer Major fiel und der englische Befehlshaber, Oberstleutnant Bryant, leicht verwundet wurde.

Inzwischen waren feindliche Kräfte daran, den linken Flügel der Stellung des Leutnants Kloppeburg in Entfernung von 800 bis 1000 m zu umgehen. Die Kompagnie v. Parpart, die von der Umgehung zu spät Kenntnis erhalten hatte, hatte sie nicht mehr verhindern können. Ebenso war es dem Bahnzugführer Gläser nicht mehr gelungen, den Zug zurückzudrücken. Die Stellung war völlig umgangen, der Zug Kloppeburg abgebrochen. Die Kompagnie v. Parpart lag feuernd in den Schützengraben der Nord- und Ostfront der Verteidigungsstellung. Aus dem ganzen Gebüschrande bzw. aus den Maisfeldern jenseits des im tiefen Einschnitt stehenden Bahnzuges schlug ihr ein heftiges Feuer entgegen. In diesem Augenblick erhielt der Gegner hier ganz erhebliche Verstärkungen. Darauf beorderte Hauptmann Mans, der an die bedrohte Stelle geeilt war, ein Maschinengewehr unter Führung des Sergeanten Gardain in die Schützenlinie v. Parpart; zwar machte sich dessen Wirkung sogleich fühlbar, es mußte aber nach etwa $\frac{1}{4}$ stündigem Feuer wegen Ladehemmung ausfallen. Anschließend daran verließ der Gegner seine Deckung und stürmte mit drei Kompagnien Tirailleurs Senegalais in den Hohlweg, nahm den Bahnzug und kam diesseits des Bahneinschnittes im Rücken unserer Stellung bis an den Weg Chra—Atakpame in dichten Schützenlinien vor. Um die gleiche Zeit, es war 1,30 Uhr nachmittags, gingen in der Front gegen v. Raven und Schmidt neue feindliche Schützenlinien vor. In der linken Flanke bewegten sich feindliche Verstärkungen. Von der Kompagnie v. Raven kam die Meldung, daß sie rechts von starken Kräften überflügelt werde. Zugleich schlugen die ersten Schrapnells im Dorfe ein. In dieser Lage begab sich der Führer, nachdem er die Kompagnie v. Parpart rechts durch den Zug Mengel hatte verstärken lassen, zur Kompagnie v. Raven. Bei seinem Eintreffen fiel der Kompagnieführer v. Raven infolge Verwundung aus, so daß Vizefeldwebel Stöber das Kommando übernehmen mußte.

Die Situation war die, daß, wenn auch der Gegner gegenüber dem rechten Flügel der Kompagnie v. Raven erhebliche Verstärkungen erhalten hatte und wenn er auch in der Front, unterstützt von seinen auf den Höhen jenseits der Chra aufgefahrenen Geschützen, auf das heftigste ansetzte, doch die unmittelbare Gefahr bei der Kompagnie v. Parpart im Rücken und in der linken Flanke der Verteidigung lag. Daher ging Hauptmann Mans dorthin zurück und ließ ein Maschinengewehr hart nördlich des Dorfrandes in Stellung bringen. Inzwischen hatte Sergeant Gardain sein Maschinengewehr wieder instand gesetzt und war, die Gefahr richtig erkennend,

selbständig in die Schützenlinie Schmidt gegen die feindlichen Geschütze in Stellung gegangen. Nach wenigen Schüssen schwieg das Gewehr wieder, da der Schütze, Unteroffizier Klempp, fiel und Gardain gerade für Heranbringen von Munition Sorge trug.



Beim Wiedereintreffen des Führers bei der Kompagnie v. Parpart hatte sich diese fast gänzlich verschossen. Der Feind war bis auf Sturm-entfernung heran, so daß der Einbruch unmittelbar bevorstand. Darauf erhielt, es war 2,15 Uhr nachmittags, die Kompagnie v. Parpart und der Zug Mengel den Befehl, zum Bajonettangriff vorzugehen und den Feind jenseits des Bahneinschnittes zurückzuwerfen. Vor diesem Anlauf lief der Gegner, ohne unseren Einbruch abzuwarten, in den Bahneinschnitt zurück. In diesem entspann sich ein heftiger Kampf, auch im und

um den Eisenbahnzug. Die Engländer erklimmen zuerst fluchtartig den jenseitigen Hang des Hohlweges. Bald folgten auch die Senegalesen, mit denen es jenseits des Einschnitts nochmals zum Handgemenge kam. Dem außerordentlich scharfen Zupacken und Draufgehen der altgedienten Soldaten der Kompagnie v. Parpart und der Come-Soldaten des Zuges Mengel hielt die Senegalesen-Kompagnie nicht stand; auch sie ging fluchtartig zurück. Der Gegner machte erst in seiner Anfangsstellung am Buschrand wieder Front und feuerte. Zur Ausnutzung dieses Erfolges und um der Stellung im Rücken und in der linken Flanke endgültig Luft zu schaffen, wurde das Maschinengewehr Gardain jenseits der Eisenbahn nordöstlich des Dorfes in Stellung gebracht. Diesem völlig flankierenden Feuer, das sehr wirkungsvoll war, hielt der Gegner nicht stand. Er flüchtete. Viele Leute warfen die Gewehre fort. Nach späterer Aussage des englischen Kapitäns Redfern ist die hier auf dem äußersten englisch-französischen Flügel befindliche Senegalesen-Kompagnie fast völlig aufgerieben worden.

Während dieser Unternehmung hatte sich der Druck gegen den rechten Flügel der Kompagnie v. Raven sehr stark bemerkbar gemacht. Ebenso hatte sich der Zug Kloppenburg in Front, linker Flanke und Rücken zu verteidigen gehabt und war seiner Vernichtung lediglich durch die Ruhe und Umsicht seines Führers entgangen, der durch Unteroffizier Bolney aufs beste unterstützt worden war.

Es war 3 Uhr nachmittags geworden, als das Maschinengewehr Brauer vom rechten Flügel der Kompagnie v. Raven wieder in seiner ersten Stellung in der Front gegen die feindliche Artillerie jenseits der Chra zwischen Weg und Eisenbahn eingesetzt werden mußte. Dem sicheren Feuer des Sergeanten Brauer gelang es, das Geschütz östlich des Weges zum Schweigen zu bringen. Bald darauf verstummte auch das noch weiter östlich stehende Geschütz. Nach Meldung des Beobachters waren die Bedienungsmannschaften der Geschütze teils gefallen, teils entlaufen. Vom Eisenbahndamm aus eröffnete nochmals ein Geschütz sein Feuer, wurde aber nach kurzer Zeit in dem Kreuzfeuer der Maschinengewehre Brauer und Gramatte erledigt.

Gegen 5 Uhr nachmittags ließ das heftige Schützenfeuer des Feindes etwas nach, blieb aber in der Front noch lebhaft.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit ließen Bewegungen beim Gegner auf einen Sturmangriff für die Dunkelheit schließen; das veranlaßte bei den Verteidigern Vorbereitungen zum Gegenstoß. Tatsächlich setzte auch kurz nach Einbruch der Dunkelheit das feindliche Feuer auf der ganzen

Front plötzlich mit voller Heftigkeit ein. Da die Verteidiger keine Patronen mehr hatten, konnte es nur mit den Maschinengewehren erwidert werden. Nicht lange darauf schwieg das feindliche Feuer, flackerte aber an einzelnen Stellen abermals auf, bis es gegen 10 Uhr abends erlosch.

Während der Dämmerung hatten sich feindliche Abteilungen auf etwa 2000 m östlich des linken Flügels des Zuges Kloppenburg in Vorwärtsbewegung gezeigt, anscheinend um dort einen Weg zu bahnen. Die Absicht des Feindes war offenbar, die Verteidiger in der Front zu binden und unter Umgehung der linken Flanke die Eisenbahnlinie zu gewinnen und auf Kamina abzumarschieren. Seine Stärke von etwa 3500 Mann mit vier Maschinengewehren und einer Batterie ermöglichte die Ausführung dieser Absicht. Daher mußte sich Hauptmann Mans, trotzdem der weit überlegene Gegner zum zweiten Male abgeschlagen war, angesichts seiner geringen Kräfte und seines Munitionsmangels entschließen, hinter den Annu zurückzugehen. Am 24. August zog sich seine Abteilung auf Befehl des Kommandeurs nach Kamina zurück.

Eigene Verluste bei Chra waren: gefallen Unteroffizier Klempf, vermißt Reservist Berke, verwundet Kompagnieführer v. Raven. Außerdem verloren wir etwa 45 farbige Unteroffiziere und Soldaten, davon tot aufgefunden 11 Mann, schwer verwundet in ärztlicher Behandlung 10 Mann. Die Verluste beim Gegner waren nicht festzustellen. Aber nach Angabe des englischen Kapitäns Redfern waren 3 französische und 2 englische Offiziere tot, 6 Offiziere schwer verwundet, im ganzen 26 Europäer und 300 bis 400 farbige Soldaten tot.“

Obwohl unter den 499 eingeborenen Soldaten etwa 200 nicht fertig ausgebildete Leute (Grenzwächter, Polizisten und frisch angenommene Rekruten) waren und dadurch die Widerstandskraft der Verteidiger bei Chra erheblich beeinträchtigt war, war es ihnen doch durch Tapferkeit und Umsicht gelungen, den an Zahl und Bewaffnung weit überlegenen Gegner auf seinem Vormarsch, soweit es in ihren Kräften stand, aufzuhalten. Neben dem kurzen Waffengang bei Agbeluwoe, bei dem der kühne Hauptmann Pfähler den Heldentod fand, zeigte das heiße Gefecht bei Chra, mit welchem Heldennut auch die kleine Schar der Verteidiger Togos den Kampf mit dem überlegenen Gegner in Afrika ehrenvoll bestand.

Die Kolonialdeutschen aus Kamerun und Togo, die seit Oktober 1914 in Dahomey gefangen gehalten wurden, sind Mitte 1915 nach Nordafrika und, soweit es ihr Gesundheitszustand nach französischer Auffassung erheischte, nach Frankreich ver-

bracht worden. In Nordafrika waren sie, mit Ausnahme der Offiziere und Ärzte, die in Medea (Algier) gefangengefetzt wurden, in den Lagern in Casablanca und Mediouna (Marokko) untergebracht. Die Änderungen gegenüber ihrer Lage in Dahomey bestanden im wesentlichen darin, daß die klimatischen Verhältnisse an sich in Nordafrika günstiger waren und Beschimpfungen und Mißhandlungen durch Schwarze nicht vorkamen. Im übrigen entsprachen aber Verpflegung, Behandlung und ärztliche Versorgung nicht den Anforderungen, welche billigerweise für die in ihrer Gesundheit geschädigten Kolonialgefangenen gestellt werden konnten. Die Schweizer Kommission, die in den Monaten Dezember 1915 und Januar 1916 die Gefangenenlager besuchte, hielt die Verbringung sämtlicher deutschen Gefangenen nach Frankreich für notwendig. Eine Schweizer Ärztekommision, die im März 1916 folgte, erreichte, daß einzelne Kolonialdeutsche im Laufe der Monate April und Mai 1916 nach Frankreich und nach der Schweiz gebracht wurden. Schließlich setzte die deutsche Regierung Mitte des Jahres 1916 die Räumung aller nordafrikanischen Lager durch, infolgedessen auch die Kolonialdeutschen nach Frankreich verbracht wurden.

Währenddessen war zwischen der deutschen und französischen Regierung ein Abkommen getroffen worden, das beim Vorhandensein bestimmter Krankheiten die Hospitalisierung der gegenseitigen Kriegs- und Zivilgefangenen in der Schweiz vorsieht. Gemäß diesem Abkommen war im Monat November 1916 eine Schweizer Ärztekommision in Frankreich tätig, um u. a. sämtliche Kolonialdeutschen in den Gefangenenlagern auf die Notwendigkeit der Hospitalisierung in der Schweiz zu untersuchen. Da so gut wie jeder dieser Gefangenen infolge des langen, der Gefangenschaft vorausgegangenen Tropenaufenthalts und der in fast zweijähriger Tropengefangenschaft ausgestandenen körperlichen und seelischen Leiden tropische Krankheitskeime in sich trägt und in seiner Gesundheit zerrüttet ist, so war, besonders auch nach bestimmten von Frankreich gegebenen Zusagen, die Erwartung begründet, daß wenigstens der größere Teil der Kolonialdeutschen Ende des Jahres 1916 zur Hospitalisierung in der Schweiz eintreffen würde. Diese Erwartung ist nicht in Erfüllung gegangen. Nur 7 von ihnen kamen im Dezember 1916 in der Schweiz an. Etwa 380 werden noch jetzt in Frankreich festgehalten.

Leider lauten die Nachrichten, die über ihren Gesundheitszustand und ihre sonstige Lage hier vorliegen, nicht günstig. Auch der französischen Regierung ist bekannt, daß diese Gefangenen solange immer von tropischen Krankheiten heimge-
sucht werden, bis sie durch sachgemäße ärztliche

Behandlung in geeigneten Kurorten endgültig ausgeheilt worden sind.

Das mit Frankreich getroffene Abkommen ist von diesem nicht immer innegehalten worden.

Trotzdem hat die deutsche Regierung noch einmal den gütlichen Versuch gemacht, bei der französischen Regierung zu erwirken, daß sämtliche noch in Frankreich befindlichen Kolonialdeutschen im Austausch mit einer entsprechenden Anzahl Kolonialfranzosen nach der Schweiz verbracht werden. Sollte dieser Versuch nicht zum Ziele führen, so werden deutscherseits andere Maßnahmen zu ergreifen sein.

Über die den deutschen Kolonialgefangenen aus Kamerun und Togo von den Franzosen in Dahomey zuteil gewordene ganz unerhörte, an die Zeiten äußersten Tiefstandes der Kultur gemahnende Behandlung wird seitens des Reichs-Kolonialamts eine besondere Denkschrift veröffentlicht werden.

IV. Südwestafrika.

(Hierzu zwei Kartenstücken.)

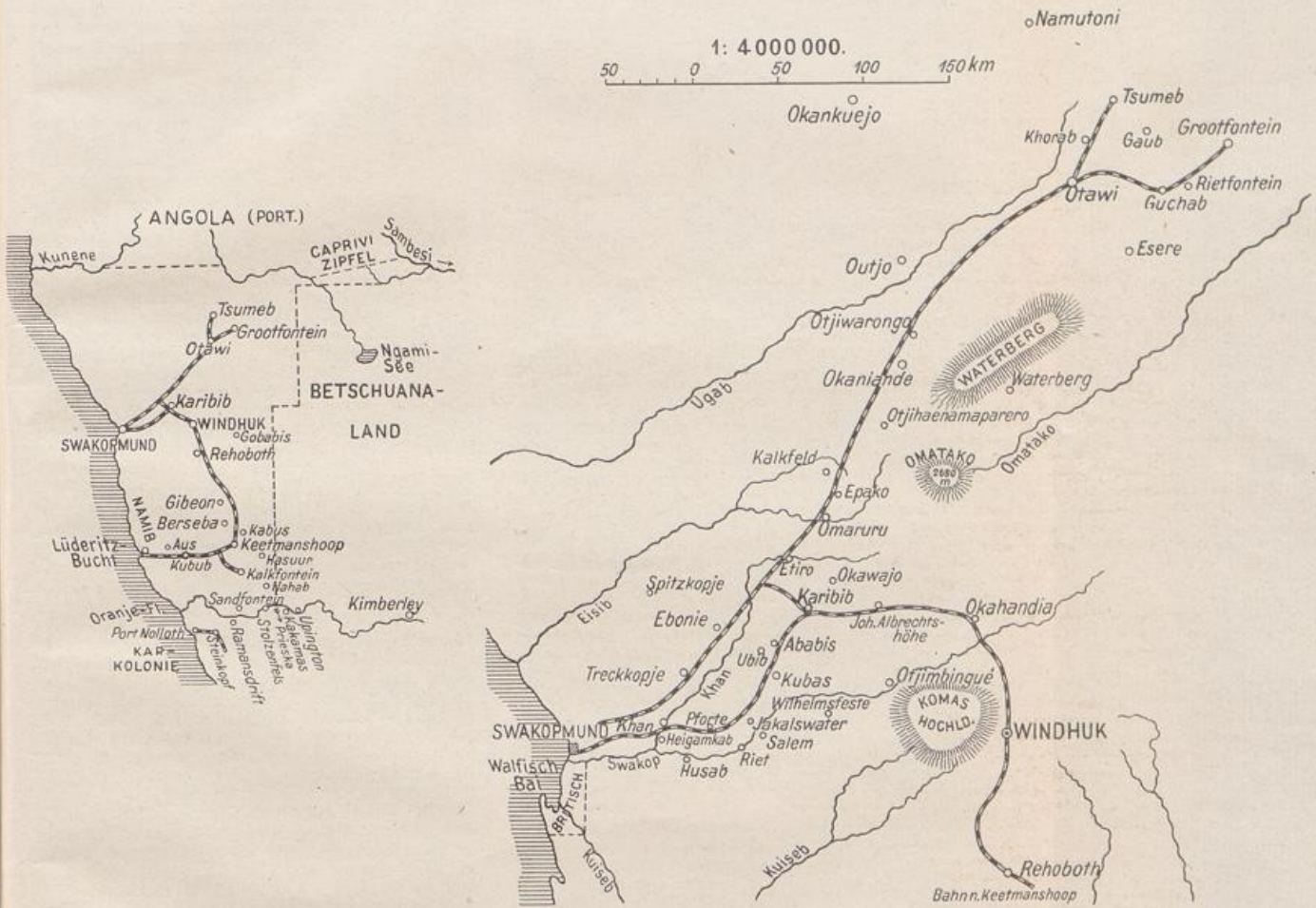
Die kriegerischen Ereignisse in Südwestafrika sind seit langem zum Abschluß gekommen. Sie endeten am 9. Juli 1915 mit der Kapitulation der noch etwa 3400 Mann starken Schutztruppe vor der erdrückenden feindlichen Übermacht bei Khorab im Norden des Schutzgebiets.

Alles was in den früheren, im „Deutschen Kolonialblatt“ veröffentlichten Mitteilungen über den Verlauf des Krieges in Südwestafrika gesagt werden konnte, beruhte zum weitaus größten Teil auf feindlichen Berichten. Die spärlichen und vielfach nur bruchstückweise auf funktentelegraphischem Wege eintreffenden Meldungen des Gouverneurs konnten ein klares Bild der Lage nicht erkennen lassen. Auch die Mitteilungen einzelner seither aus Südwestafrika zurückgekehrter Personen konnten zu einer umfassenden Darstellung über den Verlauf der kriegerischen Ereignisse nicht verwertet werden.

Es ist daher sehr zu begrüßen, daß vor einiger Zeit durch einen glücklichen Zufall ein Bericht über den Krieg in Südwestafrika nach Deutschland gelangt ist, der es uns ermöglicht, uns eine Vorstellung von dem Verlauf desselben zu machen, und der uns zeigt, welche Schwierigkeiten sich den schwachen Kräften der Schutztruppe bei ihrem Versuche, das Land gegen den wohl um das Zehnfache überlegenen Gegner zu halten, entgegenstellten.

Der Bericht ist zwar bereits unter dem Titel: „Deutsch-Südwest und der Weltkrieg“ in der

Skizzen zu: Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten. IV. Südwestafrika.



Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von C. S. Mittler & Sohn, Berlin.

„Stöln
auch
Streise

frie
Zit
mitt
mu
im
aus
uns
fleis
das
Vat
ge
und
ein
das

Sch
lmi
geg
lich
spie
und
Do
die
nun
im
und
zuv
Sp
un
wo

die
Hä
es
mo
Da
in
bo
hat
die
ent
Ein
Ma
Eu
ge
fie
mü
St
De
Ve
La
wi
gef
w
zu
bei
tr
er
W
Ab
wa
sch
ni
ga
bo

„Kölnischen Zeitung“ erschienen, er soll jedoch auch hier Aufnahme finden, um auch weiteren Kreisen bekannt zu werden:

An die zwei Jahre währt nun schon der Weltkrieg. Schwer, sehr schwer haben es alle deutschen Südwesafrikaner empfunden, daß sie nicht daheim mitkämpfen, mithelfen durften. Wie es hier kommen mußte, falls das Ringen lange dauerte, ahnte man im Herzen von vornherein, wenn man es auch nicht aussprach. Das aber bedrückte uns nicht, nicht war uns bange um das eigene kleine Schicksal eines kleinen Splitters des großen deutschen Volkes. Doch das Gefühl, hier drüben festgebaut zu sein, wo das Vaterland alle seine Kräfte zu dem Titanenkampf gegen eine Welt, um eine Welt sammelte, zu leben und doch nicht das Erhabenste mit zu erleben, was ein Deutscher erleben durfte und je erleben wird, das wurmte uns alle.

Manche Monate sind es jetzt schon her, daß der Schlußakt der Tragikomödie des „Helidentampfes der Union gegen das kleine Südwest“, „des Elefanten gegen die Maus“, wie ein in Südafrika veröffentlichtes Spottgedicht auf Botba ihn nannte, in Akhorab spielte. Viele haben ihr ganzes Besitztum verloren, und sicher ist heute noch niemand seines Eigentums. Doch freudig ertragen wir alles, sind wir doch gewiß: die Heimat wird dieses Land, für das in 30 Jahren nun schon soviel deutsches Blut geflossen ist, nicht im Stiche lassen, Südwesafrika wird nicht englisch und nicht hurrisch werden, und wir werden nicht gezwungen sein, was uns der Krieg ließ, für einen Spottpreis zu verschleudern und dem Lande, dem unsere Lebensarbeit galt, das wir deutsch machen wollten, heimatlos den Rücken zu kehren.

Man wird daheim gerecht sein und uns nicht die Verantwortung dafür aufbürden, daß unser kleines Häuflein deutscher Männer, schlecht ausgerüstet wie es war, dem Ansturm so überlegener, mit allen modernen Kampfmitteln versehener Massen auf die Dauer nicht standhalten konnte. Südwesafrika war in keiner Weise auf diesen Kampf mit der Union vorbereitet, darüber muß man sich klar sein. Man hat ja von jeher daheim den Standpunkt eingenommen: die Kolonien werden in Europa verteidigt, und dementsprechend die Schutztruppe nur als Schirm gegen Eingeborenenaufstände betrachtet und zugeschnitten. Man konnte logisch folgern: Sollte das Land in Europa verteidigt werden, die Truppe nur Schutz gegen Unruhen der Einwohner sein, so hätte man sie zur Polizeitruppe machen und im Kriegsfall sagen müssen: So, verehrter Feind, hier hast du einstweilen Südwest, wir holen es uns in der Nordsee wieder. Dann hätte man wenigstens Verluste an Blut und Vermögen vermieden. So denkt man aber nicht im Lande, im Gegenteil, man wäre empört gewesen, würde man von Berlin ein solches Anjinnen an uns gestellt haben. Aber man darf sich daheim nicht wundern, daß die Schutztruppe das Land nicht bis zum Friedensschluß halten konnte. Es soll auch nicht bestritten werden, daß die Mittel, die eine Schutztruppe von etwa 10 000 Mann (statt unserer 1900) erfordert haben würde, besser zur Ausgestaltung der Wehrkraft des Vaterlandes Verwendung fanden. Aber dann soll man gerechterweise auch nicht schelten, weil Südwest nach elf Monaten des Widerstandes schließlich doch vom Feinde besetzt wurde, und darf nicht in den Fehler verfallen, jemand für den Ausgang des Kampfes verantwortlich und zum Sündenbock zu machen, weil die wenigen tausend Südwesf-

mit ihren völlig unzureichenden Mitteln nicht in der Lage waren, bis zum siegreichen Ende durchzuhalten.

Betrachtet man im einzelnen die Lage des Schutzgebietes zu Ausbruch des Weltkrieges, so ergibt sich: Die aktive Truppe war nominell nur 1967 Köpfe stark. Die Organisation der Wehrpflicht war erst begonnen, das Land konnte bei einer Gesamtbevölkerung von höchstens 15 000 Weißen und rund 6500 erwachsenen Männern im Zivilstand (etwa 3500 waren davon eingezogen) keine Armee aufstellen! Der Schutztruppe fehlte, da sie nur für einen Eingeborenenaufstand ausgerüstet war, alles an modernen Kampfmitteln, wie sie die Heimat hat. Die im Lande vorhandenen wenigen Autos kamen kaum in Frage, die zwei lebensgefährlichen Flugzeuge älterer Bauart, die hier eingetroffen waren, um Probeflüge abzuhalten, genügten nicht entfernt. Proviant war sehr knapp, so knapp, daß die Eingeborenen der Zivilbevölkerung — was ihre Stimmung bedenklich beeinflussen mußte — sehr bald halbe Portionen und schließlich meist nurmehr Milch und Fleisch, kein Mehl und keinen Reis, erhalten konnten. Vor allem reichten die Vorräte an Kraftfutter für die Tiere der Truppe bei weitem nicht. Proviant und Kraftfutter waren deshalb sogar besonders knapp, trotz andauernder Bemühungen der Intendantur, die Hilfsmittel des Landes auszunutzen, weil der Jahresertrag für die Schutztruppe zwischen August und Oktober anzukommen pflegte und nun nicht mehr hereingebracht werden konnte. Auch in finanzieller Hinsicht war nichts vorbereitet. Es fehlte an barem Gelde, sogar an Reichsscheinen und Banknoten, und nur der geniale Gedanke, durch die Ausgabe von Gouvernements-Papiergeld mehr Umlaufmittel zu schaffen und das bei Beginn des Krieges überall ängstlich verborgen gehaltene Geld wieder hervorzuloden, hat eine böse Katastrophe verhindert.

Die Verbindung mit der Heimat hielt in den ersten Kriegswochen die glücklicherweise gerade notdürftig fertig gewordene Groß-Funkstation Windhof über Kamina (Togo) einigermaßen aufrecht; als aber das kleine Togo sein Schicksal rasch ereilt hatte, hörten wir nur bei besonders günstiger Witterung dann und wann einmal Bruchstücke der Nauener Funkprüche. Das einzige Kabel war englisch und sofort unterbunden. Versuche, über Angola Verbindung mit Deutschland herzustellen, scheiterten, ebenso wie der Versuch, von dorthier Proviant, besonders Zucker und Hafer, herbeizuschaffen, durch das Unwillen der Portugiesen mißlang und schließlich zum Mord von Naulila und zur Raubexpedition dorthin führte. Post aus Deutschland haben wir bis zur Kapitulation von Akhorab nicht ein einziges Mal erhalten.

Auch der Eingeborenen waren wir durchaus nicht sicher. Die bisher treuen Bastards wurden infolge britischer Aufwiegelungen allmählich immer annahender und standen schließlich direkt auf. An der Grenze auf britischem Gebiet waren vom großen Aufstand her Bondelschottentotten angesiedelt, gerade die gefährlichsten Hallunken, die Nordtaten auf dem Gewissen hatten und nur auf den Augenblick warteten, wo sie ihre unterworfenen Stammesgenossen zum Aufruhr gegen uns aufstacheln konnten. An Versuchen dazu hat es nicht gefehlt, und nur das Abschieben des ganzen Bondelstammes nach dem Norden hat einen Hottentottentrieg verhindert. Samuel Mahahero saß in der Union, gehässigelt von den Engländern. Auch er schickte Boten hierher und suchte die Herero gegen uns rebellisch zu machen, was ihm aber nur teilweise gelang, weil der Stamm zerstreut

war und keine Waffen hatte. Botha hegte — er, der Buren — nach englischen Grundsätzen, aber nicht nur direkt bei den Bastards, den Hottentotten und Herero gegen uns, sondern instruierte seine Unterführer, wie erwiesen, immer wieder dahin, nur ja keine Zusammenstöße mit den Eingeborenen herbeizuführen, Eingeborenen das requirierte Vieh sofort bar zu bezahlen (der Deutsche bekam nichts oder höchstens Papiere, die nicht in bar eingelöst wurden), alle Eingeborenen gut zu behandeln, ihnen Proviant zu schenken. Es war kein Wunder, daß er viele Eingeborene (nicht alle) so für sich gewann, daß sie Spionagedienste für ihn leisteten, was mit Geld bezahlt wurde.

An unserer Küste gab es keine Befestigung, nicht einmal eine Batterie, ja nicht einmal schweres Geschütz war vorhanden. Auf die Heranziehung der Landespolizei war die Truppe des Mangels an waffenfähigen Männern wegen natürlich auch angewiesen, und hier zeigte sich, daß dieses Nebeneinander in unserem Neuland kein Vorzug war. Der Truppe war die Polizei nicht unterstellt, und sie konnte infolgedessen nicht frei über deren Beamte verfügen. Kein Mißverständnis! Die Polizeibeamten haben sich, wo sie zur Truppe traten, fast durchweg vorzüglich benommen. Der Widerstand des Landesrats aber gegen eine Verminderung der Schutztruppe zugunsten einer stärkeren Landespolizei erwies sich jetzt als gerechtfertigt. — Endlich waren auch politisch keinerlei Vorbereitungen für einen solchen Krieg getroffen.

Wie stark waren wir nun eigentlich? Die aktive Truppe hatte, nach Abzug der Beurlaubten, vielleicht 1800 Köpfe. Dazu rechneten aber alle Kommandostäbe, alle kleinen Stationsbesatzungen, die Verkehrszüge, die Funkstationen, die Meldebeamten und das Bezirkskommando, die Kranken, das Lazarettpersonal, das Personal der Magazine, der Depots, die Verwaltungsbeamten, kurz, es kamen für die Front höchstens 1200 Mann in Frage. Nachdem nun alle nur irgendwie und für irgendeinen Zweck brauchbaren Leute, darunter viele ausgesprochene Krüppel, schwer Herzranke, die dauernd Gauzinvaliden usw. eingezogen worden waren, hatte die mobile Truppe in ihrer besten Zeit vielleicht 5500 Köpfe. Damit aber waren in einem Lande, $1\frac{1}{2}$ mal so groß wie Deutschland, die ganzen Eisenbahnen und Etappenstraßen, die kleinen Ortschaften und Stationen, die Farmen zur Aufrechterhaltung des Betriebes und zur Sicherung gegen feindliche Anschläge und Eingeborenenumruhen zu besetzen, zu versehen und zu beschützen. Es waren die Grenzen und Klüften zu besetzen und zu beobachten, wenn auch an einzelnen Punkten nur mit ganz schwachen Kräften. Kein Wunder, daß für die eigentliche Front nur etwa 3000 Mann übrig blieben. Und diese mußten für einen Angriff von vier Seiten bereitstehen. Sie hatten den Oranje zu halten, einen Einbruch von Lüderitzbucht und Swakopmund bis zur Walfischbai aus zu verhindern und im Südosten die Grenze zu schützen. Kleinere Abteilungen aber mußten in Gobabis und Grootfontein gegen Überraschungen vom Caprivizipfel und vom Ngami-See her sichern, von dort drohte die Möglichkeit des Einfalls feindlicher Eingeborener besonders. Endlich war man auch nicht sicher, was Portugal tun werde, und der feige Mord in Naulila hat ja bewiesen, wie berechtigt das Mißtrauen gegen Portugal gewesen ist, wenn auch die innerpolitischen Wirren dieses Staates ihm ein unverhülltes Eintreten für England damals noch nicht gestatteten.

An Artillerie hatten wir drei moderne Gebirgs-

batterien. Die zwei anderen vorhandenen Batterien, die noch aus der Aufstandszeit stammen, wiesen ebenso wie die vier 10 cm-Haubitzen erhebliche Mängel an Ausrüstung und Munition auf. Auch war für sie Bedienung zunächst nicht vorhanden. Der Rest des vorhandenen Artilleriematerials war ein Sammeljurium von Geschützen. Sie sind auch größtenteils gar nicht zur Verwendung gekommen. Die Bespannung war gut, solange man genug Hafer hatte, was aber schon nach fünf Monaten nicht mehr der Fall war. Unser Stolz war die Batterie von vier 10 cm-Haubitzen, wie sie die Feldartillerie daheim früher hatte. Die Batterie konnte nur mit Ochsen bespannt werden; mehr braucht man wohl darüber nicht zu sagen. Zu den drei brauchbaren Autos des Kommandos fehlte so gut wie jeder Ersatz an Reifen usw. Sie mußten daher aufs äußerste gespart werden. Die beiden einzigen Flugmaschinen waren schon bei Beginn des Krieges eigentlich Wracks und nur der großen Geschicklichkeit und der unermüdbaren erfinderischen Arbeit, vor allem des österreichischen Ingenieurs und Fliegeroffiziers Leutnant d. R. Fiedler, der den einen Apparat flog, ist es zu danken, daß die Flugzeuge uns überhaupt noch etwas nützten.

Was war mit so geringen Mitteln, d. h. geringen gegenüber den unerschöpflichen Hilfskräften der Union, anzufangen? Eine rasche Offensive der Schutztruppe war unmöglich. Sie hätte zwar den Krieg zunächst in Feindesland getragen. Da jedoch lange Strecken ohne Eisenbahnen zu überbrücken waren, hätte die Sicherung der Etappenstraßen die an sich nur sehr schwache Stoßkraft der Truppe bei jeder Meile vorwärts ganz unverhältnismäßig geschwächt. Auseinandergelassen wie Wasser wäre die Truppe bei dem Versuch, ernsthaft in die Union einzudringen. Zwei andere Umstände aber machten einen solchen Vorstoß ganz unmöglich: Einmal die Gefahr, daß im Schutzgebiet selbst Eingeborenenumruhen ausbrechen würden, sobald die Truppe sich so weit entfernte, dann die Tatsache, daß aus dem Burenaufstand überhaupt nichts geworden wäre, wären wir angriffsweise gegen die Union vorgegangen. Dafür hätte Botha mit Zug und Recht die defense force der gesamten Union gegen uns zu den Waffen gerufen, hätte jeden Aufstandsgedanken mit dem Hinweis, die Deutschen wollen die Union erobern, sofort im Keime erstickt. Mit diesem Hinweis operierte er ja überhaupt, und die Furcht der Buren vor deutscher Eroberungssucht, ihnen künstlich von Botha und Genossen eingeredet, war es ja in erster Linie, die ihm half. Wie die Dinge lagen, waren sich daher unser Gouverneur und Kommandeur darüber einig, daß man sich grundsätzlich defensiv verhalten müsse. Man war sich auch einig, daß die Schutztruppe nicht in raschen Schlägen gegen den Feind geopfert werden durfte, da dies bei der oft zwanzigfachen Übermacht des Gegners vergeblich sein müßte, sondern daß sie dem Vaterland nur nützen könne, wenn sie möglichst starke feindliche Kräfte auf sich ziehe und fessle, damit der Gegner keine Truppen für den europäischen Kriegsschauplatz freimachen könne. Je länger sich diese Politik verfolgen ließe, desto erfolgreicher müsse sie sein und desto mehr finanzielle Opfer lege sie dem Gegner auch auf, wodurch die Lust zu überseeischen Abenteuern ebenfalls gehörig gedämpft werden müßte. Wie richtig dieser Plan war, beweist die Tatsache, daß die britisch-südafrikanische Wochenschrift „Truth“ am 17. September, die Versuche, Freiwillige für Europa zu gewinnen, in einem Artikel „The recruiting scandal“ beleuchtend, schrieb: „Der Leiter der Rekrutierung, Major Anstey, hat geäußert,

10 000 wären das Höchste, was the old country unter den bestehenden Umständen an Leuten erwarten könne." Und weiter, daß sie sagen konnte, die Haltung der Botha-Regierung in der Rekrutierungsfrage sei unworthy and beggarly, d. h. unwürdig und bettelhaft.

Wie aber war uns gegenüber die Lage des „Britten“ Botha und seiner Regierung? Die Union ist von etwa 1 1/2 Million Weißen bewohnt, Menschenmaterial war also über und übergenuß vorhanden, es galt nur, es auf die Beine zu bringen. Und das gelang mit Kniffen und Pfiffen, mit Lügen und Schändlichkeiten. Eins muß man Botha lassen, er war „oller Britte“ geworden, er, der vor wenig mehr als 10 Jahren sein Volk hatte britischer Gier erliegen sehen. Der Krieg gegen das kleine und schwache Südwest kam ihm gelegen, weil er die innerpolitische Spannung beseitigen konnte. Nicht alle Buren hatten England so „hochberzig“ den Massenmord um die Jahrhundertwende verziehen wie Botha. Als der glimmende Funke zur lodernen Flamme ward, als England in Krieg verstrickt wurde, da begann es in Südafrika zu brodeln und zu kochen. „Das Land ist in Gefahr, die Deutschen wollen es erobern,“ schrie Botha, und das half schließlich und rettete England — vorläufig — Südafrika.

Während das kleine Südwest von jeglicher Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten war, hatte Botha es leicht, in kurzer Zeit Artillerie, Handfeuerwaffen, Kriegsautos, Flugzeuge, kurz, was der moderne Krieg erfordert, aus England in jeder Menge herbeizuschaffen und seine defense force auszurüsten. Er machte von dieser Möglichkeit denn auch gehörig Gebrauch. Botha hat Erzellenz Seitz später zugestanden, daß er zeitweilig über 60 000 Mann gegen unsere 5000 im Schutzgebiet hatte. Dazu kamen aber noch die Stammsformationen in der Union und was er sonst dort zur Aufrechterhaltung des ganzen Nachschubs benötigte. Es ist daher wohl glaublich, daß die Union, wie feindliche Offiziere auch behaupten, über 80 000 Mann gegen uns unter den Waffen hatte. Und wie glänzend war das Expeditionsheer ausgerüstet! Es hatte Artillerie und Maschinengewehre auf Autos montiert, sogar leichtere Geschütze auf Autos. Auch schwere weittragende Schiffsgeschütze führte es mit sich. Über 2000 Lastautos und eine überhaupt unbeschränkte Anzahl von Personenautos sowie allein 200 Wasserautos dienten der Erleichterung des Vorkommens. Funkenstationen auf Autos vermittelten Nachrichten, Motorräder ratterten überall umher, und Bahnmateriale war in Massen verfügbar, so daß Botha nicht nur die Strecke Priska—Upington—Kalkfontein bauen und damit das Eisenbahnnetz der Union an das unsere anschließen, sondern auch die gänzlich zerstörte Bahn Lüderigsbucht—Kestmanshoop sowie die Otavibahn wiederherstellen konnte. 80 000 Pferde und 60 000 Maultiere mögen die Bothaleute etwa hier gehabt haben. Auf Tiere brauchte jedenfalls keine Rücksicht genommen zu werden und wurde keine Rücksicht genommen: Auf der Amarschstraße der Kolonnen Bothas nach dem Norden lagen sie später zu Tausenden verendet. Dabei aber hatten die feindlichen Reiter für ihre Tiere an Kraftfutter mehr als sie brauchten. Nicht vergessen soll auch werden, daß Botha für alle möglichen Zwecke südafrikanische Eingeborene zur Verfügung hatte. Diese dienten nicht allein als Treiberpersonal für alle Gespanne, sondern sie wurden sogar als Kundschafter, und zwar als bewaffnete Kundschafter, verwandt, wie eine bei dem vor Aus gefallenen Kapitän de Meillon,

Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten.

dem Führer des feindlichen Spionekorps, gefundene Aufstellung beweist, und wie zahlreiche Erfahrungen unserer Truppen bei andern Gelegenheiten bestätigten. Bei Kasuur griffen z. B. feindliche Eingeborene die deutsche Station an, und bei Kabus wurden unsere Verwundeten von Eingeborenen, die Waffen schwingend mit den Engländern einherritten, bis auf das Hemd ausgeplündert. Erwähnt sei hier gleich, daß die Schutztruppe es demgegenüber streng vermied, Eingeborene zu bewaffnen und gegen den weißen Feind zu verwenden. Unbewaffnet sind Eingeborene nicht zur Erkundung vorzuschicken, und deshalb war die deutsche Truppe auch darin im Nachteil. Hinzu kommt, daß die Union sich plannäßig auf die Eroberung des deutschen Schutzgebietes vorbereitet hatte. Das beweisen schon die vielfach bei gefangenen feindlichen Offizieren gefundenen Karten, die insofern besser waren als unsere eigenen, weil sie z. B. bei Eisenbahnbrücken alle Maße enthielten und bei Wasserstellen Auskunft darüber gaben, wieviel Tiere und Menschen dort Wasser finden konnten. Das bewies auch das unverhoffte Zusammentreffen mit allen möglichen Leuten, die früher im Schutzgebiet als Prospektoren, Agenten, Kellner, Händler, Arbeiter und Aufseher jahrelang ihr Brot verdient hatten, jetzt aber als feindliche Offiziere auftraten! Durch jahrelange, plannäßige Spionage hatte sich das biedere England also mit allen Verhältnissen in Deutsch-Südwest vertraut gemacht. Es sind übrigens auch noch sonstige sichere Beweise dafür in unsern Händen, daß die Eroberung Deutsch-Südwestafrikas von der Union eine längst geplante und sorgfältig vorbereitete Sache gewesen ist.

Das Vorgehen des Feindes wurde zu unserm Glück durch den allerdings mit gänzlich unzureichenden Mitteln versuchten Aufstand der den Engländern feindlichen Buren verzögert und konnte nicht sofort mit voller Wucht einsetzen, wie dies sicherlich beabsichtigt war. Trotzdem kam es schon am 15. September zu dem Überfall der deutschen Station Ramansdrift am Dranje. Dies war die erste feindliche Handlung, die uns klar bewies, daß alle Hoffnung, die zu allermeist von Buren bewohnte Union werde der Gemeinbürgerschaft der weißen Rasse wegen sich neutral verhalten, eitel war. Botha und seine Anhänger hatten die alten, aus der Not geborenen Grundsätze des Burenvolkes, die Aufrechterhaltung der Herrschaft der weißen Rasse inmitten der schwarzen Millionen, die Aufrechterhaltung des Ansehens dieser Rasse als erste Pflicht zu betrachten, einfach zugunsten britischer Gewissenlosigkeit in der Wahl der Mittel über Bord geworfen. Unsere Antwort auf den Überfall von Ramansdrift war die Aufhebung der britischen Besatzungen in Stolzenfels, Katab und Kietfontein.

Ich möchte nun den Gang der Ereignisse schildern, wie ich ihn teils selbst miterlebt, teils aus zuverlässigen Quellen erfahren habe: Anfang September machten sich die ersten Anzeichen bemerkbar, daß sich stärkere feindliche Kräfte dem Dranje näherten. Der Kommandeur nahm seine Truppen absichtlich zurück und lockte die Engländer über den Dranje in das Schutzgebiet in eine Falle. Am 26. September gelang es dann auch, bei Sandfontein eine Elitetruppe des Feindes, die Cape mounted rifles von der permanent force, etwa 300 Mann, mit zwei modernen Geschützen, unter Führung des schon vorher zum britischen Militärgouverneur für Windhut bestimmten Colonel Grant abzuschneiden und nach hartem Gefecht zur Übergabe zu zwingen. Hierauf stellte der Gegner die Operationen am Dranje zunächst ein

und verlegte das Hauptgewicht des Angriffs auf den Vorstoß von Lüderigbucht aus, wo er vom 19. September an unter dem Schutz von Kriegsschiffen gewaltig überlegene Truppenmassen gelandet hatte. Die vom Oranje zurückgezogenen Truppen, meist der permanent force angehörig, führte Botha, den Aussagen vieler feindlicher Offiziere zufolge, gegen die Aufständischen im Freistaat. Unsere Truppen wurden daher an der Linie Lüderigbucht—Neetmanshoop, und zwar bei Aus, wohin der Gegner einen langen, sehr beschwerlichen Anmarsch durch die wasserlose Namib hatte, vorgelegt. Dort schufen sie sich eine starke Stellung, aus der sie nicht herausgeworfen wurden, sondern später „herausmarschieren“ worden sind.

Mittlerweile war die Nachricht gekommen, daß portugiesisches Militär in Fort Kaulila den Bezirksamtmann Schulze-Zena von Dutjo, den Oberleutnant Lösch und den Farmer Röber nebst drei Reitern und mehreren eingeborenen Polizeidienern meuchlerisch überfallen hatte. Schulze-Zena, Lösch und Röber waren ermordet worden, die Reiter verwundet gefangen. Es stellte sich heraus, daß der portugiesische Kommandant des Forts unsere Herren zum Besuche des Forts eingeladen und sie dann feige niedergemacht hatte. Wir waren von der Außenwelt fast völlig abgeschnitten, und man mußte in diesem Vorgehen eine feindselige Handlung Portugals gegen das Schutzgebiet sehen. Verstärkt wurde man im Schutzgebiet in dieser Ansicht, weil schon vorher bekannt geworden war, daß Portugal die deutschen Untertanen in Angola festgesetzt hatte. Major Franke wurde daher mit einer kleinen Abteilung der 6. und 2. aktiven Kompagnie und der aktiven 1. Batterie nach Norden geschickt, um den Mord zu rächen und durch Niederwerfung der portugiesischen Truppen an der Grenze den Norden gegen einen Einfall portugiesischer Horden zu sichern. Franke und seine Abteilung waren der Verteidigung gegen die eingefallenen Unionstruppen dadurch etwa von Mitte Oktober bis Ende Januar entzogen, was eine empfindliche Schwächung unserer geringen Kräfte bedeutete, aber nicht zu vermeiden war. Major Franke war noch nicht bis Okauwuejo gekommen, als uns das Unglück bei Kalkfontein traf. Bei Versuchen mit kurz vor Kriegsbeginn übersandten sogenannten Gewehrgranaten explodierte am 9. November ein solches kleines Geschöß direkt bei Abgabe des Schusses und verletzte u. a. auch den Kommandeur der Truppe, Oberleutnant v. Hendebredt, so schwer, daß er nach einigen Tagen an den Folgen der Wunde starb. Da die Union, wie man wußte, noch mit ihren Vorbereitungen zu ihrem Raubzug nach Südwest beschäftigt und noch nicht in der Lage war, nach allen Seiten anzugreifen — Swatopmund war am 14. September und später mehrere Male von einem britischen Hilfskreuzer nur beschossen worden, es waren dort aber keine Truppen gelandet —, übergab Major Franke als ältester Stabsoffizier der Schutztruppe den Befehl über die übrige Schutztruppe an Major Ritter, um selbst erst die ihm früher gestellte Aufgabe im Norden zu lösen, dort Luft zu schaffen. Das gelang Franke denn auch nach einem außerordentlich schwierigen Anmarsch durch endlose wasserlose Gebiete. Er faßte den bei Kaulila stark verschanzten, fünffach überlegenen portugiesischen Gegner und schlug ihn derart, daß während des ganzen übrigen Feldzuges eine Aktion der Portugiesen nicht mehr in Frage kam.

Während die Abteilung Franke im Norden weilte, ereignete sich zunächst nichts von besonderer Bedeu-

tung. Fast tagtäglich gab es allerdings an den verschiedenen Fronten kleinere Zusammenstöße, Patrouillengefächte und ähnliches. Ostlich Hahur machte sich eine Tätigkeit des Feindes bemerkbar, und unsere Patrouillen kletterten bis weit in das britische Betschuanenland hinein auf, manch schönen Erfolg erringend. Im Südosten operierten Maritz und seine Freunde die auf der Linie Prista—Uppington sich mehr und mehr sammelnden Aufgebote der defense force.

Am Oranje selbst, soweit er die deutsch-britische Grenze bildet, gab es ebenfalls fortwährend Plänkelleien. Ost überquerten unsere Patrouillen den zeitweilig hochgeschwollenen Fluß, einmal drang eine unserer aktiven Kompagnien sogar über Steinkopf in das britische Namaland vor und zerstörte die Bahn nach Port Nolloth an zwei Stellen. Von Lüderigbucht aus suchten die Engländer die zerstörte Lüderigbuchtbahn wiederherzustellen. Dabei wurden sie von unseren Patrouillen ständig belästigt. Trotz der Anwesenheit des damals schon etwa 10 000 Mann starken Feindes dort gelangten unsere wackeren Reiter sogar immer wieder auf die Diamantfelder, brachten auf Kamelen beachtenswerte Mengen Proviant von den südlichen Arbeitsstätten der Diamantgesellschaften in Sicherheit und zerstörten, was für den Feind von Wert sein konnte. Eine Patrouille wagte sogar einen Streifzug von Aus an Lüderigbucht vorbei, die Küste nördlich hinauf, rollte dabei auf den nördlichen Diamantfeldern auf, was an Deutschen dort zurückgeblieben war, und kam über Walfischbai ohne Verluste an den Swakop. Nicht immer aber lehrten die beherzten deutschen Männer von diesen Ritten durch die wasserlose Wüste zurück. Die Überfälligkeit der Namib und die Überlegenheit des Feindes an Zahl und Beschaffenheit der Reittiere hatten zur Folge, daß diese Patrouillen oft verhältnismäßig große Verluste erlitten und manchmal, leider allzu häufig, nicht wiederkehrten.

Am 15. Dezember wurde durch einen der beiden Flieger, den Leutnant v. Scheele, festgestellt, daß der Feind begann, sich von Lüderigbucht aus vorzuschieben; bei Rot-Skuppe, Kilometer 37 der Bahn, wurde ein neues Lager vom Flugzeug aus gesichtet. Schon am folgenden Tage griff eine feindliche Kolonne von fünf Schwadronen mit vier Maschinengewehren unsere Vorposten bei Garub, rund 100 km von der Küste entfernt, an; leider entzog sie sich noch rechtzeitig der drohenden Umlammerung, ging zurück und setzte sich bei Tschauakab, Kilometer 72 der Bahn, fest.

Da erschienen am 24. Dezember plötzlich Schiffe vor Walfischbai. Bisher hatte nur dann und wann ein britischer Hilfskreuzer die Reede von Swatopmund besucht und dort Funkenstation, Landungsbrücken, die Gebäude der Zoll- und Hafenverwaltung sowie einmal abziehende Ochsenwagen beschossen, jedoch keine Truppen gelandet. Diesmal aber wurden in Walfischbai große Truppenmassen ausgeschifft. Der Angriff entlang der Wasserader Swatop, nach dem Herzen, nach Windhut zielend, wurde angelegt, das war unzweifelhaft, und damit begann eine völlig neue Phase des ungleichen Kampfes. Unser ganzer Verteidigungsplan mußte jetzt geändert werden. Da der Gegner sofort mit einem Bahnbau Walfischbai—Swatopmund begann, den die einzige bei Swatopmund am Swatop liegende Küstenschutzkompagnie unter Hauptmann Sclutetus natürlich nicht verhindern konnte, mußte sofort Sorge getragen werden, daß weitere Truppenkörper von anderen Stellen herangezogen wurden, damit nicht

ein überraschender Handstreich gegen Windhut gelang. Zum Glück hatte Major Franke seine Abteilung fast unmittelbar nach dem Siege bei Naulila südwärts wieder in Marsch gesetzt; sie mußte naturgemäß gegen den neuen Gegner angefeuert werden. Einstweilen war sie aber noch auf dem Marsche. Die zwei Kompagnien und die sechs Geschütze genügten aber nicht entfernt gegen die vielen Tausend des Feindes, auch der Süden mußte Truppeneinheiten hergeben. Trotzdem war die Stellung bei Aus immer noch zu halten, solange Botha, der selbst die Führung der Invasionstruppen übernommen hatte und jetzt in Walfischbai sein Hauptquartier aufschlug, nicht auch von Osten und Südosten ernsthaft vorgehen ließ. Aus konnte durch einen Frontalangriff, auch sehr überlegener Massen, nicht so leicht genommen werden und es zu umgehen, war wegen des Wassermangels in der Namib ebenfalls sehr schwierig. Ein ernsthafter Angriff von Osten aber gefährdete Aus sofort, weil er die Bahnlinie Keetmanshoop—Windhut und damit die einzige Rückzugslinie unserer Truppen in Aus bedrohte, ohne daß wir genügend Kräfte gehabt hätten, einem solchen Angriff wirksam entgegenzutreten. Die Gefahr wuchs nun mit jedem Tage. Botha hatte schon vor längerer Zeit einen Bahnbau von Priska nach Upington begonnen, der weiter nach Kalkfontein—Süd zielte und das Bahnetz der Union mit dem des Schutzgebiets verbinden und damit den Nachschub auch über Land erleichtern sollte. Ein letzter Versuch gegen diesen Bahnbau mit dem Nebengedanken, den ererbenden Burenaufstand wieder anzufachen, mißlang, weil auch dafür nicht genügend Truppen verfügbar waren. Major Ritter gelangte mit zwei Kompagnien und einer Batterie den Orange aufwärts bis Katamas, konnte den stark überlegenen Feind zwar über den Fluß werfen, aber nicht vernichten, und mußte daher, weil seine Verbindungen nach dem Schutzgebiet gefährdet waren, in außerordentlich anstrengendem Marsch durch wasserloses Gebiet zurückgehen. Das bedeutete praktisch das Ende aller auf den Burenaufstand gesetzten Hoffnungen und die Unmöglichkeit, den Bahnbau vom Südosten her zu verhindern.

Da der Gegner auch gegenüber Hajuur vom britischen Beischuanenland her größere Abteilungen entwickelte, die sogar Transportautos zur Überwindung von wasserlosen Strecken bei sich führten, wurde die Lage der Abteilung Vauzus in Aus kritisch. Der Entschluß, die starke Stellung dort sozusagen ohne Schuß zu räumen, mag dem Kommando sehr schwer gefallen sein, er war aber eine gebieterische Notwendigkeit, zumal jetzt auch die Vorbereitungen des Gegners gegenüber Aus so weit gediehen waren, daß dieser unseren 1000 Mann dort die zehnfache Übermacht, ausgestattet mit schweren Schiffsgeschützen, entgegenschießen konnte. Die Räumung von Aus wurde Ende Dezember noch rechtzeitig angeordnet und gelang. Wenige Tage Verzögerung hätte das Schicksal der ganzen Schutztruppe sicherlich schon drei Monate früher besiegelt. Die Aufgabe des ganzen Südens mußte die Folge der Aufgabe von Aus sein. Die Schutztruppe war zahlenmäßig viel zu schwach, um den jetzt in das besiedelte Land eindringenden Feind, dem zugute kam, daß es im Süden so vorzüglich geregnet hatte, wie buchstäblich niemals vorher seit Menschengedenken, auf seinem Marsche von Süden nach Norden noch länger aufzuhalten. Bei dem Versuche würden die im ganzen Süden noch etwa verfügbaren 1500 Mann in wenigen Tagen von drei Seiten gefaßt, sofort im

Rücken bedroht und rasch erledigt gewesen sein. Die Aufgabe des Südens wurde zumal deshalb notwendig, weil der Feind inzwischen auch von Walfischbai—Swatopmund aus umfassende Anstalten zum Vorrücken getroffen hatte und sowohl an der Otavibahn, deren Wiederherstellung er fieberhaft betrieb, wie am Swatop selbst vorging. Möglich war sogar, daß er auf einem dritten Wege, über den Kuiseb nach Komas-Hochland, direkt nach Windhut vorstoßen werde. Der Süden wurde also geräumt und das Kriegsmaterial abtransportiert. Bahnen und Wasserstellen zerstörte man, so gut es ging, das Vieh setzte man nach Norden in Marsch. Es war die höchste Zeit. Das zeigte sich darin, daß manche Viehtransporte schon von gegnerischen Abteilungen abgefangen wurden. Die Nachhut unter Hauptmann v. Kleist wurde, schneller als man gedacht hatte, durch Kolonnen, die von Osten, Südosten und der Südbahn kamen, in Gefechte verwickelt. Der Gegner stieß von allen drei genannten Fronten mit starken Kräften vor, zwang die oft nur eine Kompagnie starken kleineren Sicherungsabteilungen durch Überflügelung zum Rückzug. Hier wie auch in allen folgenden Kämpfen konnte man immer klarer sehen, daß der Feind sich bemühte, sein Menschenmaterial zu schonen. Botha hatte die Parole ausgegeben: To out-flank. Und in der Tat war es den Unionstruppen bei ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit immer möglich, große Übermacht zu entfalten, mehrere kleinen Abteilungen zu überflügeln und so zum Rückzug zu zwingen, der in solchen Fällen allein eine Einkesselung verhinderte. Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit des Feindes gelang es zwei Kompagnien der Nachhut v. Kleist am 30. April 1915 jedoch, bei Kabus dem Feinde schwere Verluste beizubringen und Gefangene abzunehmen. Kurz darauf suchte v. Kleist den von der Südbahn her andringenden Feind bei Verjeba noch einmal zum Halten zu veranlassen. Da er aber nur etwa eine Kompagnie dafür einsetzen konnte, gelang zwar die Überraschung Verjebas selbst, die Unternehmung übte aber keinen wesentlichen Einfluß auf die feindlichen Operationen aus. Am 27. April wurde die gesamte Abteilung v. Kleist, etwa 850 Mann stark, schließlich nördlich Gibeon von riesiger Übermacht, die von zwei Seiten kam, angegriffen und geradezu umzingelt. Das Gefecht wurde teilweise zum Handgemenge, dennoch aber gelang es unseren Reitern, dem Gegner schwere Verluste beizubringen und selbst, immer noch 600 Mann stark, nach Norden durchzubrechen. Die Gräber in Gibeon, die Aussagen gegnerischer Augenzeugen beweisen, daß die Unionstruppen dort bei Kranzplatz etwa 70 Tote und 120 Verwundete gehabt haben. Der weitere Rückzug Kleists führte die Bahn entlang nach Norden und wurde nach der blutigen Abfertigung bei Gibeon nicht weiter gehindert. Der Gegner kam wegen völliger Erschöpfung und wegen Mangels an Nachschub nicht mehr so rasch vorwärts. Sich noch einmal stellen und den Feind seinerseits angreifen, konnte Kleist nicht, da die Ereignisse auf unserem rechten Flügel gegen Swatopmund zu und das Ausbrechen des Bastard-Aufstandes, dessen Entwicklung ihm unter Umständen den Weg verlegen konnte, dies verboten.

Die Bastards hatten, wie sich herausstellte, über den Kuiseb-Weg längst Verbindungen mit den Engländern angeknüpft. Sie verweigerten — eine Bastard-Kompagnie war zur Bewachung von Gefangenen unter Waffen — Mitte April den Gehorsam, verließen nach einem Hin und Her von Verhandlungen ihren Hauptplatz Rehoboth und begannen die

deutschen Farmen des Bezirks auszuplündern und die deutschen Farmer zu ermorden; Frauen schleppen sie mit. Gegen sie mußten nun auch Truppen entfaltet werden. Dem Hauptmann Graf Saurma wurde die auf dem Marsch nach Karibib unweit Windhut rastende 5. Reserve-Kompagnie und die 4. Ersatz-Kompagnie, eine Fußkompagnie, aus den die Besatzung Windhuts bildenden, meist überhaupt nicht feildienstfähigen Leuten bestehend, unterstellt und er erhielt den Befehl, die Bastards zu verfolgen und sie der westlich der Bahn über Maltahöhe zurückgehenden Abteilung des Hauptmanns Hensel (4. Reserve-Kompagnie und halbe Batterie v. Lichtenstern) entgegenzutreiben. Die beiden Abteilungen vereinigten sich auch tatsächlich, schlugen die Mörder friedlicher Farmer auf weiten Märschen durch wildes Gebirgsland mehrere Male gründlich und brachten ihnen große Verluste an waffenführenden Männern und vor allem an Vieh und Besiß (Schwänwagen) bei. Durch die Aktion des Grafen Saurma wurde gleichzeitig die Bahn für den Rückzug der Abteilung v. Kleist und besonders die letzten Transporte von Kriegsmaterial aus dem Süden freigehalten. Die Abteilung v. Kleist gelangte glücklich nach Windhut, von wo sie auf Befehl mit der Bahn nach Otahandja geschickt wurde, um dann von dort die Vereinigung mit den Truppenteilen des rechten Flügels anzustreben. Doch darüber weiter unten.

Graf Saurma, dem auch Hensel unterstand, blieb einstweilen noch im Bastardland, weil mehrere ausgesandte Patrouillen ihn nicht zu finden vermochten. Der Befehl, ebenfalls, und zwar mit Kleist, über Windhut zurückzugehen, ist ihm nicht übermittelt worden. Außerdem weilte im Süden oder vielmehr Südoften die 7. aktive Kompagnie (Kamelkompagnie). Sie bog weit östlich aus, rollte kleinere Stationen auf und gelangte, wie übrigens später auch Graf Saurma, schließlich durch das Sandfeld, oft in weitem Bogen um Windhut ausholend, zum Gros der Truppe.

Mittlerweile hatte nun der Gegner, von der Swatopmundbasis vorgehend, am 23. Februar bei Felsened am Swatop das Lager der Rüstenschuttkompagnie an einem sehr nebligen Morgen überrascht, und zwar während ein Teil der Kompagnie unterwegs war, um aufzuklären. Unsere Verluste waren unbedeutend, die Kompagnie wurde bis nach Stinkbaul zurückgenommen. Die 2. und 6. Feldkompagnie sowie die 1. Batterie, welche von der Expedition nach Angola zurückgekehrt war, wurden zur Unterstützung der bereits bei Niet stehenden Truppen herangezogen. Zwischen Otavibahn und Swatop wurde bei Pforte, Zafalswater und Niet eine Stellung besetzt, die zur Verschleierung dienen sollte, aber naturgemäß einem ernstern Angriff des Gegners nicht widerstehen konnte. Den Befehl über alle Truppen hatte Major Wehle. Außerordentlich schwierig war die Versorgung der Truppen mit Wasser und Proviant, da alle Sendungen außerhalb des Swatop durch eine kleine Feldbahn mit dem Notwendigsten versehen werden mußten.

Eine weitere Verstärkung durch jene Truppen, die auf ihrem Rückmarsch von Kalamas bis nach Johann-Albrechtshöhe gekommen waren, erreichte die Stellung nicht mehr rechtzeitig, da der Gegner bereits am 20. angriff. Das geschah mit ungeheurer Übermacht — nach einigen Ausfagen mit 7000 bis 8000 Mann und fünf Batterien (gegen höchstens 360 Gewehre, vier moderne, sechs veraltete Geschütze und sechs Maschinengewehre, postiert zwischen Niet und Pforte). Das vorzügliche Pferdmaterial

gestattete dem Feind, von seiner Basis am Swatop bei Hufab und Heigamtab bei diesem Rebel nachts in großem Bogen nordwärts ausholend, mit starker Macht die Stellung zu umgehen. Es gelang ihm, die Pfortenstellung, von der 6. Kompagnie und einer halben Batterie besetzt, abzuschneiden und, nachdem die Artillerie zusammengeschoffen war, nach schwerem Gefecht zur Kapitulation zu zwingen. Der Angriff auf Zafalswater und Niet mißlang trotz zwanzigfacher Übermacht. Jedoch mußte die Stellung bei Niet-Zafalswater geräumt werden, und damit hatte der Gegner praktisch den Kamibgürtel von Swatopmund aus überwunden.

Um dem Hauptkriegsplan gerecht zu werden, d. h. um möglichst lange im Feld bleiben zu können, hatte unsere Führung schon vorher beschlossen, die Truppen nicht an Windhut zu binden, sondern längs der Otavibahn, dem Gegner möglichst viel Abbruch tuend, seinen Vormarsch verzögernd, zurückzugehen. Daher galt es jetzt, möglichst rasch und mit allen Truppenteilen die Lebensader der Otavibahn zu erreichen. Wie schon vorher gesagt, wurde die Abteilung v. Kleist von Otahandja aus mit Fußmarsch gegen den Waterberg zu dirigiert. Sie sollte langsam und, wenn nötig, unter Widerstand dorthin zurückgehen. Ihr Auftrag war die Sicherung der Otavibahn gegen einen Vorstoß von Otahandja aus. Alle Kriegsvorräte wurden von Windhut über Karibib mit der Bahn oder von Otahandja mit Wagentransporten nach Tjumb abgehoben. Der Gouverneur verließ mit dem Verwaltungsapparat Windhut und ging nach Grootfontein. Das rollende Material der Kapspurbahn konnte jedoch nicht mehr weitergeschickt werden. Die Lokomotiven wurden, als sie nicht mehr Verwendung fanden, unbrauchbar gemacht.

Nach dem Gefecht von Zafalswater blieb der Gegner zwar in den gewonnenen Stellungen liegen, haute aber sehr eifrig an der Otavibahn weiter. Um ihm zu zeigen, daß die Offensivkraft der Truppe noch nicht erlahmt sei, und um ihn zur Entfaltung möglichst starker Kräfte an der Otavibahn zu zwingen, ferner um einen Durchstoß nach Windhut vor Vollendung des Stellungswechsels der Truppe zu verhindern, wurde am 26. April auf die Baupitze bei Treckoppje an der Otavibahn der Angriff befohlen. Fliegermeldungen gaben die erste Grundlage zu diesem Entschluß. Der Angriff wurde von der gesamten Abteilung Ritter (fünf Kompagnien, drei Batterien) unternommen. Wie sich zeigte, hatte aber der Feind den Anmarsch beobachtet, Verstärkungen herangezogen und sich stark verschanzet. Da auch noch während des Gefechts mit der Bahn und den Panzerautos Hilfe für den Gegner eintraf, brach Major Ritter den Kampf nach einigen Stunden ab. Seine Reiter zogen in vollster Ordnung unter den Schrapnell-Abschiedsgrüßen des Feindes ab. Die Abteilungen Ritter und Bauzus sicherten jetzt eine Linie, die sich von Spitzoppje im Norden über Ebony und Ubi bis zum Swatop hinzog. Major Bauzus trieb die ihm unterstellte 3. Kompagnie am 26. April, zur gleichen Zeit, als Major Ritter Treckoppje angriff, zur Aufklärung den Swatop abwärts gegen Salem vor. Die Erkundung stellte die Anwesenheit des Gegners dort fest. Dieser entfaltete jetzt seinerseits lebhaftere Tätigkeit am Swatop. Er schickte stärkere Patrouillen in der Richtung auf Dzimbingwe vor. Seine überlegenen Kräfte griffen die 3. Kompagnie am 30. April in diesem Ort an. Nur ein Durchbruch nach allen Seiten rettete die kleine Truppe. Das Erscheinen des Feindes südlich Karibib am Swatop ließ erkennen, daß er beabsichtigte, von

der Swakoplinie bis zur Bahn Karibib—Windhof durchzustößen. In der Tat wurde schon am 4. Mai morgens ein letzter Eisenbahnzug abgefangen und mittags Karibib besetzt. Da am 3. Mai nun der Bau, soweit die Staatsbahnstrecke Karibib—Windhof in Frage kam, so gut wie vollendet war, konnten rechtzeitig in der Nacht vom 3. zum 4. Mai die beiden Abteilungen Ritter und Bauzus staffelförmig an der Otavibahn bis Omaruru zurückgenommen werden. Die Absicht des Gegners, die Truppe durch eine Überflügelung von Süden und Norden her von der Otavibahn abzuschneiden, war vereitelt. Der Feind konnte jetzt wohl die aufgegebene Strecke und später auch Windhof selbst besetzen, fand aber weder die Truppe selbst noch deren Kriegsmaterial vor.

Die Gefahr einer Umgehung war es jetzt jedesmal, die ein weiteres Zurückgehen unserer Formationen verlangte. Zwar sammelte Botha bei Wilhelmsfeste Massen, offenbar in der Absicht, von dort nach dem Omatafo und weiter, etwa über Otihaenamaparero, die Otavibahn mit einer Truppe zu nehmen. Die Abteilung Ritter mußte daraufhin bis Kalkfeld an der Otavibahn und die des Majors Bauzus bis Otihaenamaparero—Osofondje zurückgehen. Die Vorpostenstellungen blieben jedoch bei Omaruru, d. h. nahe dem Feinde.

Zu dieser Zeit fand an der Gistkuppe zwischen Omaruru und Karibib eine Unterredung zwischen dem Gouverneur Seitz und Oberstleutnant Franke einerseits und General Botha andererseits statt. Die Anregung dazu ging, soweit wie bekannt, von unserem Gouverneur aus, der wohl den Zeitpunkt für gekommen hielt, für das Schutzgebiet einen Waffenstillstand unter Bedingungen zu vereinbaren, die sowohl der damaligen militärischen Lage entsprochen, als den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der südafrikanischen Union und des Schutzgebietes Rechnung getragen haben würden. Ein anderer Hauptgrund für die Besprechung lag für unsern Gouverneur in der Tatsache, daß die Eingeborenen sich zu dieser Zeit sehr unruhig und unbotmäßig zeigten. Es liefen Beschwerden über Beschwerden, Alarmberichte über Alarmberichte ein, so daß mit einem Eingeborenenaufstand gerechnet werden mußte. Erzellenz Seitz wird dabei die Auffassung vertreten haben: Nachdem das bisherige Ergebnis des Krieges in Europa einen unserer Gegner nicht mehr hoffen lassen könne, die Zentralmächte niederzuringen, deshalb, und weil das Schicksal der Kolonie doch in Europa entschieden werde, habe es für die Union keinen Sinn, weiterhin Geld und Blut für einen Krieg zu vergenden, auf dessen Ausgang der Kampf hier in keiner Weise entscheidend wirken könne. Nach seiner persönlichen Ansicht sei es überhaupt ein Verbrechen an der weißen Rasse, den Krieg auf Gebiete zu übertragen, wo Weiße und Schwarze untereinander wohnen. Er habe deshalb auch bei Beginn des Krieges versucht, einen Kampf mit der Union zu vermeiden, und die Schutztruppe habe auf seine Anordnung die Grenze so lange nicht überschritten und so lange nicht auf die Streitkräfte der Union geschossen, bis durch den Überfall der Station Ramansdrift durch die Unionstruppen der Krieg tatsächlich begonnen worden sei. Botha erklärte, er sympathisierte mit dem Gouverneur in dem Bestreben, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, und bitte, einen Vorschlag zu machen. Der Vorschlag von Erzellenz Seitz ging dahin: Waffenstillstand bis zum Kriegsende unter der Bedingung, daß die beiderseitigen Truppen in den von ihnen jetzt besetzten Gebieten stehen bleiben und zwischen ihnen eine neutrale

Zone geschaffen werde. Botha war damit nicht einverstanden und fragte zurück, ob Gouverneur Seitz die Zusage erteilen könne, daß, falls jetzt ein Waffenstillstand geschlossen werde, das Schutzgebiet theoretisch als von den Unionstruppen besetzt bei den Friedensverhandlungen gelten solle. Demgegenüber mußte Erzellenz Seitz natürlich erklären, daß die Annahme den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspreche, daß er auch rechtlich nicht befugt sei, eine solche, den künftigen Friedensverhandlungen vorgreifende Erklärung ohne Ermächtigung der Reichsregierung abzugeben. Er sei aber bereit, eine Entscheidung der Reichsregierung über diese Frage herbeizuführen, falls Botha ein entsprechendes Telegramm nach Berlin durchlasse. Botha antwortete nach einer Pause mit dem Gegenvorschlag, Gouverneur Seitz solle ihm sofort das ganze Land übergeben, womit die Verhandlungen natürlich erledigt waren.

In der ersten Zeit nach dieser Unterredung sahien der Feind fast untätig. Unsere Patrouillen hatten es besonders schwierig, jetzt aufzuklären und Meldungen zu bringen. Die Eingeborenen in den vom Feinde besetzten Gebietsteilen waren durch die lockende Politik Bothas, von der schon eingangs gesprochen wurde, zu eifrigen Helfershelfern des Gegners geworden. Sie glaubten, goldene Tage seien angebrochen und sahen sich schon im Besitz der Häuser, Farmen und des Viehs der Deutschen. Jede deutsche Patrouille, die auf eine Farm kam, wurde von den Eingeborenen verraten, und der Farmer hatte die schlimmsten Repressalien zu erdulden, verlor oft alles Eigentum, wenn die Eingeborenen, seine eigenen Leute, meldeten, er habe die Patrouille unterstützt, ja sogar schon, wenn sich nur deutsche Reiter auf der Farm gezeigt hatten. Dabei konnten unsere Späher mit ihren vollkommen zusammengebrochenen Reitern, die seit Monaten unter dem Sattel, aber ohne Krautfutter waren, keine großen Strecken bewältigen, ohne zu rasten. Unsere Leute stießen sehr oft auf weit überlegene feindliche Abteilungen, da ihre Anwesenheit dem Feinde durch spionierende Eingeborene verraten worden war. Für jede Nachricht füllten Engländer und Buren dem Spion die Hände mit Gold.

Nur ein Beispiel dafür, mit welcher Übermacht der Feind oft angriff: Oberleutnant v. Habeln lag mit etwa 20 Mann beobachtend in Epato, nördlich Omaruru. Das wurde dem Feind verraten, und nach eigener Aussage setzte dieser in rechter und linker Flanke, sowie in der Front 1500 Mann gegen unsere 21 an. Trotzdem fand er das Nest schließlich leer.

Im Juni kamen nun aber doch Meldungen über Meldungen auf allerlei Wegen zum Kommando, die erkennen ließen, daß Botha an der ganzen Bahnstrecke Karibib—Otavandja gewaltige Truppenmassen konzentrierte. Zu befürchten war besonders, daß der gegnerische rechte Flügel, durch das Sandfeld vorgehend, in den Rücken unserer Stellung kommen könne. Es war also wieder die ewige Gefahr des Überflügelungsverdens, der man mit den vorhandenen schwachen, auf schlappen Pferden berittenen Truppen einfach nur durch Zurückgehen begegnen konnte. Das geschah, und zwar wurde am 21. Juni die gesamte Truppe bis zur Abzweigung der Bahn nach Grootfontein bei Otavi zurückgenommen, in deren Nähe unsere Leitung schon vorher eine Stellung ausgesucht hatte. Es war dies jetzt möglich, weil inzwischen auch die letzten noch fehlenden Truppenteile, die Abteilungen Graf Saurma und Hensel, sowie die Kamelreiterkompanie sich nach unendlich beschwerlichen Märschen am Waterberg eingefunden hatten. Obwohl sie auf ihrem Rückzuge aus dem Bastardland

nach Rehoboth erst an die Bahn kamen, als Bindhut bereits vom Feinde besetzt war, hatten Graf Saurma und Hensel bei dem gefährlichen Vogenmarsch um Bindhut herum nur einen Teil der unberittenen 4. Kompagnie verloren, der mit einigen Ochsentwagen vom Feinde überholt und gefangengenommen wurde. Die letzte Hauptstellung sollte bei Kilometer 514 der Otavibahn eingenommen werden. Das südlich 14 km vorliegende Otavifontein wurde durch die Abteilung Ritter besetzt und war als Vorpostenstellung gedacht, die jedoch, weil der Platz des Wasserreichthums wegen wichtig war, nur unter Kämpfen geräumt werden sollte. Die Abteilung sollte in diesem Teil einen vorher angewiesenen Abschnitt der Hauptstellung besetzen. Die Sicherung der linken Flanke wurde der Abteilung Kleist übertragen, die von Waterberg über Esere und Rietfontein auf Ghaub zurückgehen sollte. Grootfontein war notgedrungen militärisch aufgegeben worden, nur ein Lazarett blieb dort, in das die Schwerkranken abgeschoben wurden. Auch der Typhus hatte die Truppe nicht völlig verschont, wenn er auch bei weitem nicht so schlimm auftrat, wie in dem großen Aufstand 1904. Die Stellung bei Kilometer 514 war, falls man die Flanken sichern konnte, beherrschend und sehr stark. Sie hatte aber einen großen Nachteil, der indes in Kauf genommen werden mußte, weil es eine bessere nicht gab, und das war die Schwierigkeit der Wasserbeschaffung. Das nächste Wasser weiter rückwärts lag bei Kilometer 520 der Station Khorab selbst. Man hatte nun beabsichtigt, auf Kilometer 514 Wasser durch eine Bohrmachine und mehrere Brunnen, die man abtaufen ließ, zu beschaffen, wollte auch von Tsumeb her das uner-schöpfliche Wasser der dortigen Grube mit der Bahn heranschaffen und so mäßig machen. Wie sich herausstellte, lieferten weder die Brunnen noch die Bohrung Wasser, legten Endes reichte die Zeit nicht aus, tief genug zu gehen, sonst hätte die Bohrung vielleicht Wasser ergeben.

Ins Auge gefaßt hatte man auch die Möglichkeit eines weitern Zurückgehens über Tsumeb nach Namutoni und insofern dafür Vorjorge getroffen, als man bereits Proviant und Munition nach Namutoni befördert und am Otjikotsee 200 Ochsentwagen zu weiterem Transport bereitgestellt hatte. Tsumeb selbst hätte dann aufgegeben werden müssen, weil es sich seiner Lage nach zu einer Verteidigung nicht eignete. Die letzte Absicht war, wenn es sein mußte, auch über Namutoni hinaus in das Ovamboland auszuweichen.

Der Gegner setzte aber nun seinen letzten Vorstoß nach Norden, von Omaruru und Otahandja ausgehend, in einer Weise an, wie wir es nach den bisherigen Erfahrungen nicht hatten erwarten können. Entgegen seiner frühern Gewohnheit machte er sich diesmal vollständig frei von dem mit der Bahn herangeführten Nachschub an Verpflegung usw. — tatsächlich hat er z. B. die gesprengte Brücke bei Otjitarongo, von der feindlichen Basis aus gerechnet 120 km vor Otavi, 190 km vor Tsumeb, über 300 km vor Namutoni (bei einem Marsch über Outjo—Okauejo) entfernt, auch erst nach der Kapitulation von Khorab wiederherstellen können, konnte daher die Otavibahn, an der alle wichtigen Brücken von Etiro ab, darunter die Omaruru-Brücke, gesprengt waren, bei seinem Vorstoß nach Norden nicht benutzen — und verließ sich hinsichtlich der Verpflegung von 25 000 Mann oder noch mehr einzig und allein auf seinen gewaltigen Park an Automobilen aller Art und für jeden Zweck und an andern von tadellosen Geippanen gezogenen Fuhrwerken. Einer solchen Beweglichkeit

gegenüber war allerdings die Schutztruppe mit ihren langsamen schweren Ochsentwagen, ihren aus Mangel an Kraftfutter bei gleichzeitiger gewaltiger Anstrengung völlig niedergebroschenen Tieren ohnmächtig. Besonders war nicht daran zu denken, daß sie einem so beweglichen Gegner weiter nach Norden hätte ausweichen können, weil sie dann ihren letzten Vorteil, die Otavibahn als Zentralverkehrsstrang der Stellung, hätte aufgeben müssen.

Die linke Kolonne unter dem Buren Brig., etwa 4000 Mann stark, marschierte über Omaruru, Outjo, Okauejo nach Namutoni. Sie hatte, nur von Omaruru aus gerechnet, über 400 km Anmarsch. Sie fand dabei so gut wie keinen Widerstand, da man ihr einfach nichts entgegenzustellen hatte und sich darauf verlassen mußte, daß sie die ungeheure Strecke bei teilweise ungünstigen Wasserverhältnissen nicht so rasch werde bewältigen können. Sie hat aber die Entfernung Outjo—Namutoni, 244 km, mit einem Heuschreckenschwarm von Autos nach der Vohauptung feindlicher Chauffeure in zwei Tagen zurückgelegt. Die mittlere Kolonne, etwa 15 500 Mann, unter Botha selbst, ging auf den Wegen links und rechts der Otavibahn von Omaruru bis Otavi, 260 km, vor, ging dann nach Otavifontein und griff dort die Abteilung Ritter mit ungeheurer Übermacht an. Deren Stellung war notgedrungen sehr ausgedehnt und der Mangel moderner Verkehrsmittel verschlimmerte das Übel noch, so daß Major Ritter sich bald gezwungen sah, befehlsgemäß kämpfend auf die Hauptstellung 514 zurückzugehen. Die rechte Flügelkolonne des Feindes endlich unter dem Buren Nyburg, etwa 4000 Mann stark, muß von Otahandja ausgegangen sein; sie war über Waterberg, Esere, Rietfontein auf Tsumeb angelegt und hatte etwa 400 km von der Bahn aus vorzustößen. Sie traf, von Rietfontein aus den Höhenzug Otavi—Grootfontein kreuzend, bei Ghaub auf unsere linke Seitendeckung unter Hauptmann v. Kleist. Das gleiche Schauspiel! Weit überlegene Massen überflügelten die Unseren, die nicht einmal über Artillerie verfügten, und zwangen sie nach kurzem Kampf ebenfalls auf Khorab zurückzufallen. Es war jetzt ersichtlich, daß der rechte Flügel des Feindes umfassend auf Tsumeb vorging und in unsern Rücken kommen mußte, ohne daß dies zu verhindern war. Tsumeb selbst konnte bei ernsthaftem Angriff nicht gehalten werden, also war auch die Wasserberjorgung der Hauptstellung, Kilometer 514, gefährdet und die Stellung wäre an sich unhaltbar geworden. Es blieb nichts mehr übrig, als die Truppe um die Wasserstelle Khorab selbst, 12 km rückwärts zu konzentrieren.

Hier in Khorab stieß der Gouverneur, Erzellenz Seig, zur Truppe. Der Kommandeur schilderte ihm die Dinge, wie sie waren. Das Ergebnis der Beurteilung der gesamten militärischen und politischen Lage veranlaßte dann Erzellenz Seig, im Einverständnis mit dem Kommandeur, Botha von neuem Verhandlungen vorzuschlagen. Die militärische Würdigung des Gegebenen zeigte zunächst, daß der Gegner mit riesiger Übermacht, etwa 23 000 Mann, unsere Stellung bedrohte, als die Verhandlungen begannen. Weitere Verstärkungen, auch an schweren Belagerungsgeschützen, waren, wie man wußte, unterwegs. Wir hatten dieser Macht in Khorab selbst nur etwa 2500 Mann entgegenzustellen. Die rückwärts gelegenen Magazine, die Depots in Tsumeb und der vorausgeschickte Proviant nach Namutoni waren nach den letzten Ereignissen nicht mehr für die Truppe zu retten. Es mußte im Gegenteil erwartet werden, daß dies alles dem Feinde binnen

Stunden in die Hand fallen werde. Die Truppe war deshalb allein auf die in Khorab befindliche Verpflegung angewiesen, etwa 14 Tage ausreichend. Der Gegner hatte es daher gar nicht nötig, einen Angriff, der ihm hätte Verluste bringen können, zu unternehmen, er würde mit der Besetzung von Tsuneb und Namutoni den letzten Ausweg versperren haben und seine bisherige Taktik ließ keinen Zweifel darüber, daß er selbst keine Opfer bringen, sondern abwarten werde, bis ihm die reife Frucht von selbst in den Schoß fallen würde. Ein Vorstoß unsererseits würde unser kleines Häuflein gegen mindestens zehnfache Übermacht an Gewehren und Geschützen geführt haben und wäre sinnlos gewesen. Ebenso war der Versuch, mit aller Macht über Namutoni nach Norden durchzubrechen, von vornherein zu verwerfen, weil in Namutoni die 4000 Mann von Brig sein mußten und weil die abziehende Truppe auf ihren gänzlich verbrauchten, jammervollen Tieren nur schneidhaft hätte vorwärts kommen können und daher auf dem Marsche von allen drei feindlichen Kolonnen angegriffen und vernichtet worden wäre. Das Endergebnis konnte also nur sein, daß die Truppe nach höchstens drei Wochen durch das Feuer der schweren feindlichen Artillerie zusammengeschossen worden wäre oder wegen Proviantmangels sich bedingungslos hätte ergeben müssen, oder endlich, daß sie sich in völlig fruchtlosen Angriffen auf eine ungeheuerliche Übermacht verblutet hätte, ohne das geringste zu erreichen, ohne ihrerseits dem Feinde nennenswerte Verluste beizubringen.

Ein Vorteil für das Vaterland daheim, für das Schutzgebiet oder für die Truppe selbst war auf beiden Wegen nicht mehr zu erreichen. Dagegen konnten die Folgen weiteren Widerstandes mit nachfolgender bedingungsloser Übergabe oder Gefangenahme der Reste für das Schutzgebiet noch recht schlimm werden. Schon deshalb, weil in Khorab noch sehr viele der bodenständigen, meist verheirateten Ansiedler den Schutztruppenrock trugen, deren Hinopferung für die wirtschaftliche Zukunft des Landes einen Zusammenbruch bedeutet hätte. Dann aber wäre bei bedingungsloser Übergabe oder Gefangenahme der Rest der Truppe, darunter auch die Nichtaktiven, zweifellos kriegsgefangen abtransportiert worden. Da man ein Ende des Krieges nicht absehen konnte, wäre dies einem völligen Stillstand des wirtschaftlichen Lebens, einer Verödung der meisten Farmen, bitterer Not der hilflosen Frauen und Kinder gleichgekommen. Aber auch der Einfluß der Bevölkerung auf die Eingeborenen und ihr Ansehen bei diesen — ein Grund, der daheim allerdings vielleicht nicht so verstanden wird, democh aber schwerwiegend war — wäre bei völliger Überwältigung der Truppe durch den Feind auf Jahrzehnte hinaus vernichtet gewesen, was uns nach dem Friedensschluß die Beruhigung der Eingeborenen noch erheblich schwieriger gemacht haben würde, als dies jetzt der Fall ist. Schließlich, wäre nur der Schimmer einer Möglichkeit vorhanden gewesen, daß in kurzer Zeit Friede werde, dann allerdings hätten unser Gouverneur und unser Kommandeur wohl die Aufopferung der Truppe bis auf den letzten Mann verantworten können. In einem Konflikt der Pflichten haben meines Erachtens der Gouverneur und Kommandeur versucht, dem Vaterlande und dem Schutzgebiet, d. i. der Zukunft des deutschen Südwestafrika, zu retten, was sich noch retten ließ.

Am 6. Juli trat der Gouverneur in Anwesenheit des Kommandeurs der Schutztruppe in Otavi mit Botha in Verhandlungen ein. Zugleich begann ein

Waffenstillstand. Bei den Besprechungen über diesen Waffenstillstand am Tage vorher, also am 5. Juli, wurde von dem deutschen Generalstabsoffizier darauf hingewiesen, daß auch die Flügelskolonnen unter Nyburg und Brig von dem Abschluß der Waffenruhe benachrichtigt werden müßten. Bothas Generalstabschef, Oberst Colliers, entgegnete darauf, daß ihre Funkstation nicht gut arbeite und Drahtverbindung mit den beiden Generalen nicht vorhanden sei. Er könne deshalb keine Gewähr dafür übernehmen, daß die Nachricht rechtzeitig überbracht werde, wolle aber alles versuchen, Nyburg und Brig durch Offiziere in Autos sofort zu benachrichtigen. Der deutsche Offizier betonte demgegenüber, daß er unsere Truppen benachrichtigen würde, etwa angreifende britische Truppen vom Bestehen des Waffenstillstandes zu unterrichten. Daraus geht deutlich hervor, daß die Abmachung der Waffenruhe für alle Operationen und nicht nur für Khorab gelten sollte. Es ist aber Grund zu der Annahme vorhanden, daß diese Abmachung von Botha nicht anständig und ehrlich gehandhabt worden ist, daß im Gegenteil die Flügelskolonnen offenbar die Anweisung bekommen haben, Tsuneb und Namutoni, auch wenn sie bis zum Beginn des Waffenstillstandes noch nicht gefallen sein sollten, einfach zu besetzen.

Botha wußte jedenfalls bei Beginn der Verhandlungen am 6. Juli noch nichts von der Besetzung der Punkte Tsuneb und Namutoni, und es kam zu folgenden Abmachungen: 1. Die gesamte aktive Truppe wird mit Waffen, Munition, Pferden und Artillerie im Norden des Schutzgebiets auf einem noch zu bestimmenden Platz konzentriert und verbleibt dort weiter unter dem Befehl ihrer Offiziere bis zum Friedensschluß. 2. Sämtliche Reserveformationen werden aufgelöst; die Leute werden entlassen und dürfen ihrem Berufe ungehindert nachgehen. Die Waffen dieser Reserveformationen werden an die Unionstruppen abgegeben. Das waren die Hauptpunkte, und bei der Besprechung wurde seitens Bothas und seines Stabes in den deutschen Verhandlungsführenden der Eindruck erweckt, daß die Annahme dieser Bedingungen durch London infolge dringender „Befürwortung“ durch Botha in kurzer Zeit sicher sei.

Als Gouverneur und Kommandeur nach Khorab zurückkamen, erfuhren sie, was sich im Laufe des Tages inzwischen in Tsuneb und Namutoni zgetragen hatte. In Tsuneb war Major Wehle ältester Offizier. Er wußte, daß der Ort gegen den heranrückenden General Nyburg mit seinen 4000 Mann bis zum Beginn der kommenden Waffenruhe gehalten werden sollte, hatte aber, nach Abzug der Wachen und Posten für die Magazine und Depots sowie für die über 800 gefangenen Engländer und Buren eigentlich nur eine Batterie von vier alten Geschützen zur Verfügung, die er durch etwa 20 Mann bedienen konnte. Durch einen unglücklichen Zufall erhielt er die offizielle Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes erst drei Stunden vor Beginn desselben; inoffiziell war er schon vorher davon unterrichtet gewesen. Major Wehle sandte sofort den Hauptmann v. Alvensleben als Parlamentär dem Feinde mit der Nachricht entgegen, daß um 7 Uhr ein Waffenstillstand beginne. Ob sein Unterhändler beim Feinde eingetroffen sei, konnte der Major von seiner Stellung aus nicht sehen. Er sah aber, daß die feindlichen Kolonnen sich nach 5 Uhr gegen Tsuneb zu in Bewegung setzten, und als diese Vorwärtsbewegung um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr noch nicht zum Stillstand gekommen war, ließ er die Geschütze der Batterie mit einigen Salven Herrn Nyburg ein Halt zudonnern. Das

schien auch zu wirken. Einige Minuten vor 7 Uhr stellte unsere Batterie dann das Feuer ein. Nyburgs Kolonnen waren in diesem Augenblick noch etwa 5 km von Tsumeb entfernt. Der Ort war vor Beginn der Waffenruhe nicht besetzt worden! Man glaubte in Tsumeb, es sei alles in bester Ordnung. Statt dessen aber preschten plötzlich gegen 9 Uhr Nyburgs Reiter in den Ort. Des Waffenstillstandes wegen fiel bei uns kein Schuß; Gewehr bei Fuß, das blanke Bajonett aufgespiantzt standen unsere Posten rund um das Lager der 800 britischen Gefangenen, die mit Gebrüll ihre Kameraden begrüßten. Drohend war der Augenblick. Der Feind war ungeheuerlich in der Überzahl. Dann begannen Verhandlungen in Tsumeb mit General Nyburg. Das Ende? Herr Botha — wer die Macht hat, hat das Recht — entscheidet, Nyburg habe Tsumeb zu Recht, trotz des Waffenstillstandes besetzt, weil Major Wehle habe schießen lassen, während sein Parlamentär unterwegs war, um zu verhandeln. Man machte sogar erst den Versuch, uns aus der Zeitdifferenz zwischen deutschen und britischen Uhren einen Strich zu drehen. Nach der britischen Zeit, die etwa 50 Minuten der unseren astronomisch richtigen Zeit voraus war, hatte Major Wehle allerdings nach 7 Uhr das Feuer begonnen, Nyburg aber nicht etwa um 7 Uhr seine Bedrohung Tsumeb's eingestellt. Da aber nicht abgemacht worden war, daß britische Zeit für den Beginn der Waffenruhe maßgebend sei, war mit dieser zuerst vorgebrachten faulen Ausrede für die Besetzung Tsumeb's nicht zu operieren, und man suchte und fand den andern Grund.

Sehr übler Natur aber waren für uns die Folgen dieser Nichtbeachtung des Waffenstillstandes durch den Gegner. Zwar hatte man unsererseits vorsichtig die Bestände des Artilleriedepots an allerlei älteren Geschützen und auch die bei Sandfontein erbeuteten britischen Kanonen in den Otjikoto-See versenkt, da, wo er am tiefsten ist, und die erbeutete Munition in tagelanger Arbeit vernichtet. Das Bekleidungsdepot aber, das Proviantmagazin und andere Bestände des Artilleriedepots fielen dem Feinde in die Hände, die Gefangenen waren befreit und auch in Namutoni, wo Brig sich ebenfalls nicht im geringsten an den Waffenstillstand hielt, war Proviant und Munition verloren gegangen. Das Schlimmste war natürlich, daß so der Truppe in Achorab nicht nur der Weg zum Entkommen verlegt, sondern auch der Proviant, bis auf den erwähnten Rest für 14 Tage, entziffen war.

Zunächst tat Botha so, als ob er eine gerechte Untersuchung der Vorgänge in Tsumeb billige — worin an sich schon eine klare Anerkennung der Tatsache liegt, daß der Waffenstillstand für Tsumeb und Namutoni ebensogut galt wie für Achorab! Auf den vom Kommando eingelegten Protest hin forderte er, daß der bei den Verhandlungen bisher beteiligte Generalstabsoffizier, Hauptmann Trainer, mit zwei der britischen Offiziere zur Untersuchung nach Tsumeb gehe. Doch in Tsumeb wurde Hauptmann Trainer mit allerlei Ausreden festgehalten, so daß er dem Kommandeur nicht einmal für den Abschluß der Tragödie zur Verfügung stand. Am 7. erklärte nun Botha plötzlich, Pretoria sei mit den vereinbarten Bedingungen nicht einverstanden. Er forderte zu neuen Vorschlägen auf. Die ersten Verhandlungen hatten ihren Zweck erreicht. Er hatte Zeit gewonnen, um Tsumeb und Namutoni zu besetzen, und zwar ohne Verluste zu besetzen, und er hatte gesehen, daß die Truppe nicht 6000 Mann stark sei, wie er bisher angenommen hatte, sondern nur insgesamt 3400.

Die militärische Lage war für die Schutztruppe jetzt natürlich ganz hoffnungslos. Man mußte nunmehr einfach annehmen, was zu erreichen war, und so kam es denn nach erneutem Verhandeln schließlich zu nachstehenden Abmachungen:

1. Die aktive Truppe und die Polizeibeamten sollten an einem noch zu bestimmenden Platz unter drei Offizieren konzentriert werden. Die Truppe behielt ihre Gewehre, mußte aber Munition und die Geschütze abgeben.

2. Die Reservisten, Landwehr- und Landsturmleute sollten sämtlich nach Hause entlassen werden und ihrem bürgerlichen Beruf nachgehen können.

3. Alle Offiziere sollten „auf Parole“ entlassen werden; soweit sie die Abgabe der Parole aus irgendeinem Grunde verweigerten, sollten sie in Otanjanbe interniert werden.

4. Alle Offiziere behielten Waffen und Munition, die auf Parole entlassenen ihre Pferde und ein Maultier.

Wenn auch eine ehrenvolle Anerkennung darin liegt, daß die aktive Truppe die Gewehre behielt, Offiziere sogar Gewehre, Munition und Pferde, nahe ging allen besonders der Verlust der Geschütze. Aber dieses Gefühl konnte den aktiven Truppen, was auch der Gouverneur selbst anerkannte, nur das Bewußtsein hinweghelfen, daß die Kapitulation ein Opfer im Interesse der Erhaltung des Deutschtums sei, dem ihr soldatisches Empfinden und Ideal nachzustehen habe. Nur dieses Bewußtsein hat letzten Endes die Bedingungen der Übergabe annehmbar gemacht.

Was die blutigen Verluste auf unserer Seite angeht, so betragen sie etwa 10 Prozent der Fronttruppe. Sie sind verhältnismäßig gering, weil Botha, wie schon sein Grundsatz: „Überflügelung, Hinanmarschieren des Feindes durch überlegene Kräfte“ bewies, seinen Vuren (aus politischen Gründen) schwere Verluste nicht zumuten wollte; dann aber auch, weil die durch die Verhältnisse uns aufgezwungene Taktik entscheidende Kämpfe nicht zuließ. Auch in Achorab wäre es wohl kaum zu einem blutigen Kampfe gekommen. Jedenfalls hätte uns Botha niemals dort angegriffen, sondern hätte abgewartet, bis uns der Hunger zur Übergabe zwang. Der Feind hatte ganz ohne Zweifel sowohl mehr blutige Verluste, wie auch unblutige an Gefangenen. Er veröffentlichte zwar Zahlen, die nur wenig höher als unsere sind. Es wird sich aber nachweisen lassen, daß diese Zahlen falsch sind, anscheinend absichtlich falsch, um eine Beunruhigung der bothafreudlichen Vuren zu vermeiden. Daß die Verluste des Feindes bei Gibeon über viermal so hoch waren, als er angab, wurde schon erwähnt. Ein anderes Beispiel: Botha behauptet, durch unsere Minen überhaupt keinen Mann verloren zu haben. Dabei befanden sich festgestelltermachen in der Nähe der unter dem Feinde explodierten deutschen Minen allein 38 Gräber, sicherlich nicht alles Einzelgräber. Man vermutet, daß Botha die Namen solcher Gefallenen verschwie, die in Südafrika keine Angehörigen besitzen, welche nach ihnen zu forchen vermöchten.

Ein Offiziergefangenenlager wurde in Otanjanbe, einem in der Nähe der Otavibahn westlich des Waterberges gelegenen Platz, eingerichtet. Die aktiven Mannschaften der Schutztruppe und der Landespolizei, insgesamt 1400 Mann, wurden nach Aus, an der Bahn Lüderitzbuch—Keetmanshoop, im Süden des Schutzgebiets überführt und in einem dort errichteten Lager untergebracht.

Alle Offiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes wurden nach ihren bisherigen Wohnsitzen entlassen, um ihren bürgerlichen Berufen wieder nachgehen zu können.

Über die Unterbringung der Offiziere und Mannschaften in den beiden Gefangenenlagern Okanjande und Aus liegen Berichte des amerikanischen Generalkonsuls in Kapstadt vor, der die Lager Anfang 1916 besuchte. Aus diesen Berichten geht hervor, daß die Unterbringungsverhältnisse im Offiziergefangenenlager Okanjande, von einigen wünschenswerten Änderungen abgesehen, im allgemeinen als befriedigende zu bezeichnen seien, im Lager Aus dagegen noch umfangreicherer Verbesserungen bedürften.

Während in Okanjande die Offiziere in den dort befindlichen Gebäuden untergebracht werden konnten, standen hierzu in Aus nur Zelte zur Verfügung. Diese böten gegen die mit der Höhenlage von Aus verbundenen hohen Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht und gegen die dort vielfach herrschenden Sandstürme nicht genügend Schutz. Aus später hierhergelangten Mitteilungen ist jedoch zu ersehen, daß inzwischen durch die internierten Mannschaften selbst eine größere Anzahl Gebäude aus Leuziegeln errichtet worden sind, wodurch eine Verbesserung der Unterbringungsverhältnisse erzielt wurde. Auch die anfänglich unzureichende Wasserversorgung soll später gut und ausreichend geworden sein. Das Wasser wird vom Dorfe Aus durch ein Pumpwerk in große eiserne Behälter geleitet und von da über das Lager verteilt.

Die in Okanjande befindlichen Offiziere verpflegen sich selbst. Es besteht ein Kasinoauschuß, der den Ankauf der Nahrungsmittel und die Küche beaufsichtigt. Für das Lager in Aus wird die Verpflegung geliefert; die Zubereitung erfolgt jedoch von den Mannschaften selbst.

Die gesundheitlichen Verhältnisse werden an beiden Orten als gut bezeichnet. Wenn auch in Aus einige Fälle von Blinddarmentzündung vorgekommen seien, auch Rheumatismus häufiger aufträte, so seien Todesfälle bisher (d. h. bis zum Tage der Lagerbesichtigung) nicht zu verzeichnen gewesen. Leute, die infolge von Verzerkrankungen das Höhenklima von Aus nicht verträgen, würden an die See nach Vlinderitzbucht beurlaubt. Das gleiche gelte für die in Okanjande befindlichen Offiziere, denen zwecks ärztlicher Behandlung und zur Luftveränderung Urlaub nach Swakopmund bewilligt würde. Gelegenheit zu Leibesübungen sei in beiden Lagern ausreichend vorhanden und es werde ein umfangreicher Gebrauch davon gemacht. Die Offiziere in Okanjande könnten sich außerdem mit Genehmigung des Kommandanten unbehindert in der Nähe des Lagers bewegen.

Einen Hauptlagepunkt bildet jedoch die Art und Weise der Handhabung des Postverkehrs der Gefangenen.

Es lag nahe, daß Offiziere wie Mannschaften nach ihrer Unterbringung an den Internierungsorten das Bedürfnis fühlten, nach langer Zeit ihren Angehörigen in der Heimat Nachrichten zu senden und solche von dort zu empfangen. Diesem durch die Haager Konvention völkerrechtlich geregelten Postverkehr wurden von vornherein große Schwierigkeiten bereitet. Abgesehen davon, daß die Beförderung und Aushändigung der Postsendungen ungewöhnlich lange Zeit in Anspruch nahm, viele Brief- und Paketsendungen überhaupt nicht, und letztere vielfach ihres Inhalts ganz oder teilweise beraubt ankamen, ging die Regierung der Südafrikanischen Union sogar soweit, die völkerrechtlich für die Kriegsgefangenen sendungen festgesetzte Porto- und Zollfreiheit aufzuheben und diese Maßnahme nicht nur auf die in frei gewählten Orten untergebrachten und die nach ihren früheren Wohnsitzen entlassenen, sondern auch auf die in den Gefangenenlagern internierten Offiziere und Mannschaften auszudehnen.

Infolge der mangelhaften Verbindung mit Südwestafrika und der weiten Entfernung wurden diese von der südafrikanischen Regierung getroffenen, gänzlich völkerrechtswidrigen Maßnahmen erst sehr spät in Deutschland bekannt. Eine amtliche Bestätigung darüber traf erst im November 1916 hier ein. Unmittelbar darauf hier unternommene Schritte haben bis jetzt die Aufhebung dieser völkerrechtswidrigen Anordnungen der Regierung der Südafrikanischen Union noch nicht durchzusetzen vermocht.

Über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Südwestafrika sind wir wenig unterrichtet. Aus den spärlichen Privatnachrichten läßt sich ein klares Bild der Lage nicht erkennen. Die deutschen Gesetze und Verordnungen sind im allgemeinen in Geltung geblieben. Immerhin sind auf den verschiedensten Gebieten der öffentlichen Verwaltungstätigkeit zum Teil recht wesentliche und in die Gewohnheiten und das Wirtschaftsleben des Schutzgebietes tief einschneidende Veränderungen eingeführt worden. Im nachfolgenden wird versucht, eine kurze Darstellung der gesetzgeberischen Tätigkeit der englischen Behörden in dem besetzten Schutzgebiete zu geben, soweit dies an Hand der unvollständigen Unterlagen möglich ist.

Geld-, Zoll- und Steuerwesen.

Die in der Südafrikanischen Union geltenden Zoll- und Steuergesetze sind mutatis mutandis auf das Protektorat von Südwestafrika für an-

wendbar erklärt worden. Die Verordnung vom 20. Oktober 1915 führt dementsprechend die Unionszoll- und Steuerbestimmungen für Zigaretten, Zündhölzer, Spielkarten, Zucker usw. ein. Eine Verordnung vom 1. April 1916 erhöht den Zoll auf geistige Getränke auf 2,50 *M* für die Gallone.

Während eine Bekanntmachung vom 6. November 1915 bestimmt, daß deutsche Reichsbanknoten und Reichskassenscheine bis auf weiteres mit einem Abzug von 20 v. H. von der englischen Regierung in Südwestafrika angenommen werden, setzt die Bekanntmachung vom 21. Dezember 1915 den Kurs von 27,50 *M* = 1 £ englisch fest. Dieser Kurs wird noch weiter verschlechtert durch die Bekanntmachung vom 13. Januar 1916, welche bestimmt, daß 1 £ engl. = 29 *M* deutscher Währung sein solle. Eine Proklamation des Administrators vom 28. Juni 1916 führt Postsparrassen nach englischem Muster im Schutzgebiete ein, die einen Zinsfuß von 3 v. H. gewähren.

Unterm 20. September 1915 wird bekannt gemacht, daß die englische Regierung nicht beabsichtigt, private Gelder und Bankdepósitos sich anzueignen.

Handel.

Die Verordnungen vom 30. September 1915 und 13. Januar 1916 führen die in England gültigen königlichen Proklamationen über den Handel mit dem Feinde auch im Schutzgebiete ein.

Bergbau.

Die Diamantengesellschaften erhalten durch die Bekanntmachung vom 20. Oktober 1915 die Erlaubnis zur Förderung von monatlich 10 000 Karat. Diese Erlaubnis ist neuerdings auf 20 000 Karat monatlich erweitert worden.

Landwirtschaft.

Vieh darf laut Bekanntmachung vom 20. September 1915 nur mit behördlicher Erlaubnis von einer Farm zur anderen getrieben werden. Laut Bekanntmachung vom 15. November 1915 ist die englische Verwaltung bereit, den Ansiedlern Ovambo-Arbeiter zu liefern.

Eine Verordnung vom 16. Januar 1916 schränkt die Jagd im Schutzgebiete noch mehr ein, als es die deutschen Verordnungen taten.

Aus einer Bekanntmachung vom 11. März 1916 geht hervor, daß im Süden des Schutzgebietes Heuschreckenschwärme aufgetreten sind. Für die Erhaltung der in der Namib vorkommenden Pflanze „*Welwitschia mirabilis*“ trifft die Verordnung vom 12. September 1916 Schutzbestimmungen.

Rechtspflege.

Eine Proklamation vom 21. September 1915 richtet englische Standesämter ein. Eine weitere Proklamation vom gleichen Tage ermächtigt den Militärgouverneur zu Bestellung geeigneter Personen zur Eidesabnahme.

Für Ovamboland sind laut Bekanntmachung vom 9. Februar 1916 in Ondonga und Namakunde Militärgerichtshöfe eingesetzt worden.

Allgemeine Verwaltung.

Die in der Union geltenden Bestimmungen über Stempelabgaben und Gebühren werden mutatis mutandis für das Schutzgebiet eingeführt.

Nach der unter Kriegsrecht erlassenen Verordnung vom 11. März 1916 darf das Ovamboland, wie dies unter deutschem Gesetz der Fall war, nur mit schriftlicher behördlicher Erlaubnis betreten werden. In gleicher Weise ist der Aufenthalt im Rehobother Bastardlande laut Verordnung vom 15. November 1916 nur mit schriftlicher Erlaubnis zulässig.

Eine Proklamation vom 20. September 1915 regelt den Handel mit Feuerwaffen und Munition in gleicher Weise wie in der Union. Die Proklamation bringt gegenüber der bisherigen deutschen Regelung eine wesentliche Neuerung dahin, daß auch Privatpersonen usw. auf Grund einer jeweils für ein Jahr gegen eine Gebühr von 20 £ auszustellenden obrigkeitlichen Erlaubnis unter gewissen Sicherheitsbedingungen mit Feuerwaffen handeln dürfen.

Die Einführung geistiger Getränke wird durch Verordnung vom 20. September 1915 von einer behördlichen Erlaubnis abhängig gemacht. Eine wesentliche Einschränkung des Verkaufs geistiger Getränke im Groß- und Kleinhandel bringt die Bekanntmachung vom 20. Dezember 1915, wonach der Verkauf geistiger Getränke auf bestimmte Stunden des Tages beschränkt und an Sonn- und Feiertagen überhaupt nicht gestattet ist. Trunkenheit wird für strafbar erklärt.



V. Besitzungen in der Südsee.

1. Deutsch-Neuguinea.

A. Altes Schutzgebiet.

Aus Deutsch-Neuguinea sind in den letzten Monaten wiederholt kurze briefliche Mitteilungen dort lebender Ansiedler, die die englische Zensur passiert haben, eingegangen. Auch liegen mündliche Mitteilungen einiger inzwischen aus dem Schutzgebiet zurückgekehrter Deutscher vor. Aus den eingegangenen Nachrichten geht überein-

stimmend hervor, daß auch seit der letzten Berichterstattung im Schutzgebiet durchaus friedliche Verhältnisse geherrscht haben, und daß dort Handel und Wandel, wenn auch in gewissem, durch den Kriegszustand beschränktem Umfange, so doch im allgemeinen ungestört weitergehen konnten. Fast wöchentlich laufen dort australische Dampfer an, die den Post- wie den Warenverkehr vermitteln. Auch der funktelegraphische Verkehr ist offenbar erweitert worden, denn in der am 15. Dezember 1915 erlassenen Verordnung, betreffend Post-, Telephon- und Telegraphenangelegenheiten, sind u. a. auch Gebühren für drahtlose Telegramme zwischen Rabaul einerseits und Australien, Friedrich-Wilhelmshafen, Kavieng, Nieta und Nauru andererseits festgesetzt. Die Gebühren für derartige Telegramme nach Australien betragen pro Wort 3 d, nach den übrigen genannten Plätzen je 2 d.

Deportationen scheinen inzwischen in größerem Umfange nicht mehr vorgekommen zu sein. Aus den vorliegenden Amtsblättern ist nur die Überführung des Pflanzers Gustav Thurm von Buka nach Australien zu entnehmen.

Die seit der letzten Berichterstattung eingegangenen Amtsblätter der britischen Verwaltung des Schutzgebiets enthalten u. a. eine Veröffentlichung über den Außenhandel, aus der zu entnehmen ist, daß in das Schutzgebiet an Gütern eingeführt wurden:

| | |
|--------------------------|--------------|
| September 1915 Waren für | 149 482,61 M |
| Oktober 1915 Waren für | 219 368,63 = |
| November 1915 Waren für | 427 359,11 = |
| Dezember 1915 Waren für | 189 599,74 = |
| zusammen | 985 810,09 M |

Ausgeführt wurden:

| | | |
|-----------------|-------------------|--------------|
| September 1915: | Kopra . . . | 264 626,20 M |
| | Mais . . . | 5 266,00 = |
| | Muscheln . . . | 1 500,00 = |
| | Kautschuk . . . | 22 898,00 = |
| | Kakao . . . | 4 080,00 = |
| | | 298 370,20 M |
| Oktober 1915: | Kopra . . . | 326 796,70 M |
| | Muscheln . . . | 18 795,00 = |
| | Mais . . . | 1 985,00 = |
| | Kakao . . . | 2 850,00 = |
| | Pfeilholz . . . | 3 100,00 = |
| | | 353 526,70 M |
| November 1915: | Kopra . . . | 408 746,28 M |
| | Mais . . . | 858,00 = |
| | Muscheln . . . | 4 822,83 = |
| | Kawawurzeln . . . | 1 500,00 = |
| | Kakao . . . | 4 428,00 = |
| | Pfeilholz . . . | 1 440,00 = |
| | | 421 795,11 M |

| | | |
|----------------|---------------------|--------------|
| Dezember 1915: | Kopra . . . | 170 271,33 M |
| | Mais . . . | 6 419,06 = |
| | Muscheln . . . | 17 478,97 = |
| | Kakao . . . | 19 386,00 = |
| | Pfeilholz . . . | 1 090,95 = |
| | Paradiesvögel . . . | 1 960,00 = |
| | | 216 606,31 M |

im ganzen in den vier Monaten 1 290 298,32 M.

Die Gesamtsumme an Zöllen und Hafengebühren betrug:

| | | |
|-----------------|-------------------------|--------------|
| September 1915: | 1. Zölle | 53 942,50 M |
| | 2. Hafens usw. Gebühren | 1 577,08 = |
| Oktober 1915: | 1. Zölle | 35 380,21 M |
| | 2. Hafens usw. Gebühren | 1 189,60 = |
| November 1915: | 1. Zölle | 89 721,38 M |
| | 2. Hafens usw. Gebühren | 1 538,65 = |
| Dezember 1915: | 1. Zölle | 33 057,90 M |
| | 2. Hafens usw. Gebühren | 1 411,95 = |
| | | 217 819,27 M |

An Verordnungen sind u. a. ergangen:

1. betreffend das Verbot der Anwerbung von Eingeborenen in Neu-Mecklenburg, Neu-Hannover und in den angrenzenden Inseln für die Zeit vom 1. Januar 1916 bis 31. Dezember 1916;
2. betreffend das Verbot der Anwerbung von Eingeborenen aus gewissen Teilen Neu-Pommerns für die Dauer von drei Monaten;
3. betreffend die Anmeldung von Forderungen gegen die britische Verwaltung des Schutzgebiets aus:
 - a) Lieferungen oder Diensten, die dem früheren deutschen Gouvernement geleistet wurden und noch nicht bezahlt sind;
 - b) aus der Requisition von Gebäuden, Eigentum und Warenlagern während der Besetzung durch die britischen Militärbehörden;
 - c) aus Schäden an Eigentum, die durch britische See- oder Landstreitkräfte verursacht worden sind;
 - d) aus besonderen Lieferungen für die Administration;
4. betreffend die Abänderung der Verordnung über den Verkauf alkoholhaltiger Getränke;
5. betreffend den Personenstand der chinesischen, malaiischen und anderen farbigen Rassen, ausgenommen die aus dem Schutzgebiet selbst stammenden Eingeborenen. Bezeichnenderweise sind im Text dieser Verordnung, obgleich sie in der Überschrift nicht genannt sind, auch die Japaner

in gewisser Hinsicht den erwähnten Angehörigen farbiger Rassen gleichgestellt.

6. betreffend die Festsetzung der Gebühren für die Regierungs-Krankenhäuser;

7. betreffend die Einfuhr, den Verkauf und den Verbrauch von Dynamit und anderen Explosivstoffen;

8. betreffend die Einführung einer Hundesteuer (2 *M* für die Eingeborenen, 6 *M* für die Weißen);

9. betreffend die Gerichtsbarkeit und die sonstigen Funktionen der Distriktbeamten. Die Zuständigkeit der Distriktbeamten ist hier in Zivilsachen auf einen Streitwert von 300 *M*, in Strafsachen auf Geldstrafen bis zu 300 *M* und Freiheitsstrafen bis zu sechs Monaten festgesetzt. Gegen alle Entscheidungen eines Distriktbeamten ist Berufung an den Richter des „Central Court“ in Rabaul zugelassen.

Daneben sind noch verschiedene Verordnungen und Verfügungen für die Eingeborenen des Schutzgebiets erlassen, so z. B.:

betreffend die Bestattung von Eingeborenen auf dem Eingeborenen-Friedhof in Rabaul, ferner betreffend die Eingeborenen-Krankenhäuser.

Endlich ist auch die in der letzten Denkschrift erwähnte Verordnung, betreffend die Anwerbung und Beschäftigung von Eingeborenenarbeitern wieder bereits mehrfach abgeändert worden. Die Fälle, in denen gegen eingeborene Arbeiter Prügelstrafe verhängt werden kann, sind dabei namentlich aufgeführt. —

Die inzwischen über das Erdbeben im Januar 1916 noch eingegangenen Nachrichten haben erfreulicherweise die früheren Mitteilungen, daß Verluste an Menschenleben nicht eingetreten sind, bestätigt.

Bezeichnend für den moralischen Tiefstand der australischen Besatzungstruppen in Deutsch-Neuguinea ist eine im Amtsblatt Nr. 12 abgedruckte Verordnung vom 27. November 1915, in der nicht nur die Mannschaften, sondern auch die Offiziere darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie vor ihrer Abreise aus dem Schutzgebiet und desgleichen vor ihrer Ankunft in Australien einer eingehenden Leibes- und Gepäcksvisitation unterworfen werden und strenge Bestrafung zu erwarten haben, falls irgendwelches fremde Eigentum bei ihnen gefunden wird.

B. Inselgebiet.

Wie bereits mehrfach erwähnt, ist das Inselgebiet der Karolinen, Marianen und Marshall-Inseln mit einer einzigen Ausnahme, nämlich der Phosphatinsel Nauru, von den Japanern besetzt.

Die Nachrichten von dort laufen wie bisher nur sehr spärlich ein. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Angehörige der im Inselgebiet wirkenden deutschen Missionsgesellschaften betreffen, scheinen die Japaner inzwischen nahezu alle Deutschen von den Inseln weggebracht zu haben. Die Vorstellungen, die bei der japanischen Regierung wegen der auf einigen Inseln ausgebrochenen Nahrungsmittelnot erhoben worden sind, sind von ihr dahin beantwortet worden, daß für die Zufuhr der nötigen Lebensmittel überall gesorgt sei. Auch wurde mitgeteilt, daß ein Schiffsverkehr zwischen den Inseln, soweit Bedarf vorliege, eingerichtet sei. Inwieweit diese Nachrichten zutreffen, hat sich leider bisher nicht genau nachprüfen lassen, immerhin scheint die größte Not, so auch in den Marianen, beseitigt zu sein.

Wie aus dem Amtsblatt der britischen Verwaltung von Deutsch-Neuguinea vom 15. Oktober 1915 hervorgeht, hat der Administrator des Schutzgebiets unter dem 28. September 1915 verfügt, daß alle feindlichen Untertanen von der Insel Nauru zu entfernen seien. Als Grund hat er lediglich angegeben, daß zwischen Deutschland und Großbritannien Kriegszustand bestehe, und daß es sich als notwendig erwiesen habe, alle feindlichen Untertanen zu Kriegsgefangenen zu machen. Gegen diesen erneuten Völkerrechtsbruch der großbritannischen Regierung ist sofort nach Bekanntwerden Protest eingelegt worden.

2. Samoa.

Aus Samoa liegen Nachrichten bis einschließlich Oktober v. Js. vor. Die Mitteilungen lauten leider wenig günstig. Allerdings ist die Ruhe nirgends gestört worden, und es herrschen durchaus friedliche Verhältnisse, so daß zu irgendwelchen Besorgnissen wegen des Schicksals der dort verbliebenen Deutschen kein Grund besteht. Dagegen ist auch dieses Schutzgebiet von dem Vernichtungskampf, den England gegen alle deutschen Unternehmungen in Übersee führt, nicht länger verschont geblieben. Unter dem 24. April 1916 ist eine Verordnung ergangen, die sich an die britische Proklamation vom 5. August 1914, betreffend den Handel mit dem Feind, anschließt, und in der ausgeführt ist, daß der Administrator des Territoriums berechtigt ist, hinsichtlich des Eigentums oder aller Unternehmungen feindlicher Untertanen die Schließung und Liquidation anzuordnen. In Ausführung dieser Verordnung sind denn auch bereits im Mai v. Js. alle deutschen Handelsgeschäfte in Samoa geschlossen und liquidiert worden. Bis jetzt hat sich dieses widerrechtliche Vorgehen der Engländer auf die Handelsgeschäfte beschränkt. Auf den Pflanzungen scheint

der Betrieb vorläufig wenigstens weiter zu gehen, und die Pflanzler konnten auch bisher ihre Erzeugnisse absetzen. Die britische Verwaltung hat ihre Absicht, die ausgedienten chinesischen Arbeiter in die Heimat zurückzuschicken, bisher nicht ausgeführt, und die Pflanzler durften mit den Chinesen neue Kontrakte, zum Teil allerdings nur auf sechs Monate, eingehen. Die Löhne sind natürlich wesentlich höher geworden, sie bewegen sich zwischen 35 und 60 *M* pro Monat. Das eine Zeitlang verbreitete Gerücht, daß Nashornkäfer und Kakao Krebs die Existenz der Pflanzungen ernstlich bedroht und zum Teil so gut wie vernichtet hätten, hat sich erfreulicherweise nicht bestätigt. Allerdings haben beide Schädlinge, wie auch in anderen Jahren, den Pflanzungen Einbuße getan, zumal 1915 eine ungewöhnlich lange Regenzeit herrschte, doch scheinen die Schädigungen im allgemeinen über das gewohnte Maß nicht erheblich hinausgegangen zu sein. Die Nachrichten über das Gedeihen der Pflanzungen lauten deshalb auch im allgemeinen zuversichtlich.

Die leitenden britischen Beamten im Schutzgebiet sind die gleichen geblieben. Neue Klagen über die schon vor längerer Zeit erheblich verminderte Besatzungstruppe sind hier nicht bekannt geworden.

An Verordnungen sind seit dem letzten Bericht ergangen:

1. Eine Verordnung betreffend die chinesischen Kontraktarbeiter. Sie enthält verschiedene Änderungen gegenüber dem früheren Zustande und setzt einen Mindestlohn für die chinesischen Kontraktarbeiter von 35 sh pro Monat fest.

2. Durch Proklamation Nr. 26 vom 18. März sind mit Wirkung vom 1. April 1916 folgende Ausfuhrzölle festgesetzt worden:

- a) Auf Kopro . . . 10 sh per Tonne,
- b) = Kakao . . . 40 = = =
- c) = Kautschuk 1½ d per Pfund,
- d) = Erzeugnisse aus einem der obigen Produkte ein Zoll, der nach Maßgabe der auf dem Rohmaterial lastenden Abgabe festzusetzen ist.

3. Durch Verordnung Nr. 27 vom 17. März ist endlich noch ein ausführliches Verbot ergangen, die erwähnten Produkte nach anderen als britischen Häfen oder solchen der Alliierten zu verschiffen.

4. Mit Verordnung vom 1. August 1916 sind bezüglich des örtlichen Handels mit Kopro neue Bestimmungen in Kraft gesetzt worden. Es darf nur reife Kopro zubereitet und diese erst dann in Handel gebracht werden, wenn sie ordnungsmäßig getrocknet ist. Der Verkauf von grüner, verdorbener oder unreiner Kopro ist bei Strafe verboten.

Alle Kopro muß vor dem Verkauf durch die zuständigen Inspektoren besichtigt und über die erfolgte Besichtigung eine Bescheinigung ausgestellt werden. Vom 1. September 1916 ab ist der Koprohandel nur noch mit schriftlicher, behördlicher Erlaubnis gestattet. Auf die Ausfuhr von Kopro nach dem Auslande bezieht sich die Verordnung nicht. Hierfür bleiben die bestehenden Bestimmungen in Kraft.

5. Die Verordnung vom 4. August 1916 erklärt es für ungesetzlich, Ansprüche aus Forderungen zu verfolgen, für welche Hypotheken oder sonstige hypothekarische Sicherheiten gestellt worden sind. Ausnahmen sind nur mit Genehmigung des Attorney General von Neuseeland zulässig.

6. Eine Verordnung vom 30. August 1916 verfügt, daß die Kosten für alle Straßen und Wege, die von der britischen Administration ausgebaut werden, von den Anliegern zu tragen sind.

7. Eine Bekanntmachung vom 1. September 1916 bestimmt, daß niemand Samoa ohne Paß verlassen oder ohne Paß in das Schutzgebiet zurückkehren darf, der das 15. Lebensjahr zurückgelegt hat.

8. Die Bekanntmachung vom 26. September 1916, betreffend die Kontrolle über den Verkauf von alkoholischen Getränken, verbietet das „Freihalten“ anderer Personen mit solchen Getränken.

9. Eine Verordnung vom 7. Oktober 1916 fordert die Anmeldung allen feindlichen Eigentums in Händen von in Samoa ansässigen britischen Untertanen und die Anmeldung alles Eigentums britischer Einwohner von Samoa, das sich in feindlichen Händen befindet.

Die Einnahmen im Schutzgebiet haben für das Finanzjahr 1915/16 betragen an:

| | |
|--|--------------------|
| 1. Zölle | 33 695 £ 9 sh 4 d, |
| 2. Steuern und Lizenzen | 13 093 = 8 = 7 = |
| 3. aus verschiedenen sonstigen Einnahmen . . . | 950 = 19 = 8 = |

zusammen 47 739 £ 17 sh 7 d,

was einer Gesamteinnahme von nahezu einer Million Mark entspricht. Der Voranschlag für 1914 betrug 1 190 320 *M*. Ein Ausweis über die in der gleichen Zeit geleisteten Ausgaben ist in den bisherigen Veröffentlichungen nicht enthalten.

In der Zeit vom 1. April bis 30. September 1916 sind folgende öffentliche Abgaben und Gefälle eingegangen:

| | |
|------------------------|--------------------|
| Einfuhrzölle | 13 550 £ 5 sh 2 d, |
| Ausfuhrzölle | 3 967 = 8 = 7 = |
| Steuern und Gebühren | 1 227 = 9 = 10 = |
| verschiedene Einnahmen | 557 = 15 = 5 = |

zusammen 19 302 £ 19 sh — d,

also rund 400 000 Mark.

Eine für das Jahr 1915 herausgegebene Statistik der Geburten und Sterbefälle unter den Eingeborenen der Inseln Upolu, Manono und Apolima zeigt folgende Ziffern: 966 Geburten, 925 Sterbefälle, woraus sich ein Geburtenüberschuß von 41 Köpfen ergibt. Für die Insel Savaii liegt eine statistische Angabe über die Geburten und Sterbefälle für das Jahr 1915 noch nicht vor.

Die „Samoanische Zeitung“, jetzt „Samoa Times“, hat in ihrer Nummer vom 24. Juni v. J. angezeigt, daß „sie sich zu ihrem Bedauern genötigt sehe, den Druck der deutschen Beilage zu der „Samoa Times“ von dem genannten Datum ab einzustellen“. Die Zeitung erscheint sonach seitdem ausschließlich in englischer Sprache.

(Abgeschlossen am 31. Januar 1917.)

Neunte Mitteilung.

Die letzten Ereignisse in Deutsch- und Portugiesisch-Ostafrika.

(Sonderabdruck aus „Deutsches Kolonialblatt“ Nr. 5/6, 1918.)

Mitte November 1917 hatte die im Bezirk Mahenge unter dem Befehl des in den englischen Berichten fälschlich als „Oberst“ bezeichneten Hauptmanns Tafel operierende deutsche Abteilung sich den Durchbruch durch die einerseits von Kilwa, andererseits von Songea auf Livale vorgedrungenen feindlichen Streitkräfte erkämpft. Ihr Bestreben ging anscheinend dahin, über Nevala Anschluß an den linken Flügel der auf dem Makonde-Hochland stehenden deutschen Hauptmacht unter General v. Lettow-Vorbeck zu gewinnen, über deren Lage Hauptmann Tafel jedoch in Unkenntnis gewesen zu sein scheint.

Inzwischen war es nämlich dem Gegner infolge einer zahlenmäßigen Überlegenheit gelungen, durch immer weiter ausholende Umsfassung über Massassi-Mwiti und Nevala den linken Flügel v. Lettows auf das Makonde-Hochland zurückzudrängen. Somit war der im Anmarsch auf Nevala befindlichen Abteilung Tafel der Weg verlegt.

Sie wurde von bei Massassi abgezweigten und anderen von Südoften über Tunduru im Anmarsch befindlichen, sowie den sie aus der Richtung von Livale verfolgenden feindlichen Kräften angegriffen, umzingelt und mußte schließlich am 27. November mit angeblich 12 Offizieren, 6 Sanitätsoffizieren, 92 deutschen Mannschaften und 1200 Askari kapitulieren.

Den anderen im Bezirk Mahenge befindlichen deutschen Abteilungen, die, wie aus anderweitigen englischen Mitteilungen hervorgeht, unter dem Befehl des Generals Wahle bzw. Majors Kraut standen, scheint es dagegen gelungen zu sein, sich vom Gegner loszulösen und bei Ngomano an der Mündung des Ludschende in den Rowuma, letzteren zu überschreiten und in portugiesisches Gebiet einzudringen.

Nach der Kapitulation der Abteilung Tafel wandten die Engländer sich nunmehr mit allen zur Verfügung stehenden Kräften gegen die Haupt-

macht v. Lettow-Vorbecks auf dem Makonde-Hochland in dem Bestreben, sie dort einzuschließen und zur Übergabe zu zwingen. Dieser Plan mißglückte. General v. Lettow wußte sich der ihm zugeordneten Umklammerung rechtzeitig zu entziehen. Mit kühnem Entschluß wandte er sich in den letzten Tagen des November v. J. nach Süden, überschritt die portugiesischen Linien durchbrechend, wahrscheinlich in der Gegend östlich Mangadi, den Rowuma und drang in portugiesisches Gebiet ein. Deutsch-Ostafrika zwar gab er preis, sicherte aber sich und dem Rest seiner Truppen die Bewegungsfreiheit.

Aber die Stärke der mit General v. Lettow bzw. General Wahle in portugiesisches Gebiet eingedrungenen noch kampffähigen Teile der deutschen Truppen liegen keine genauen Angaben vor. Engländerseits wird die Stärke der Abteilung v. Lettow auf 2000 Mann angegeben, während über die bei Ngomano über den Rowuma gegangene Abteilung keinerlei Mitteilungen vorliegen.

Ein von Lyon aus verbreiteter Funkspruch vom 27. Dezember v. J. gibt die Stärke der in portugiesisches Gebiet eingedrungenen deutschen Truppen sogar auf 1700 Europäer und 9500 Askari an.

Die Angaben der Portugiesen über die mit ihnen in Berührung gekommenen deutschen Abteilungen sind sehr widersprechend. Einmal wird angegeben, daß ihre Gesamtzahl 8 Kompagnien mit je 3 Maschinengewehren betrage, während bei anderer Gelegenheit diese 8 Kompagnien an einer Stelle geschlossen auftreten und gleichzeitig auch noch von an anderen Orten befindlichen Abteilungen die Rede ist. Anzunehmen ist auch, daß nicht zu schwache Nachhutabteilungen gegenüber den den deutschen Streitkräften angeblich über den Rowuma gefolgt britischen Truppen stehen geblieben sind.

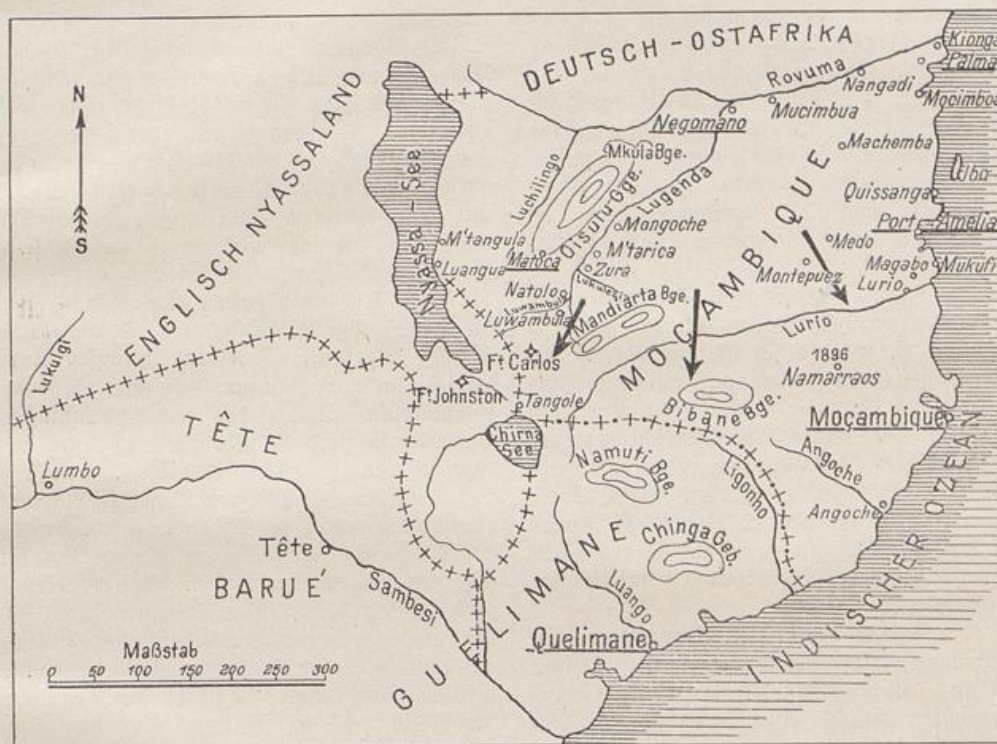
Nach dem Überschreiten des Rowuma gelang es den deutschen Abteilungen, die Portugiesen in

mehreren siegreichen Gefechten zu schlagen und stellenweise bis zu 450 km tief in feindliches Gebiet einzudringen. Über die Bewegungen der deutschen Truppen und die stattgehabten Gefechte läßt sich auf Grund der veröffentlichten, jedoch recht ungenauen und sich vielfach widersprechenden portugiesischen Berichte und einzelner englischer Meldungen kein ganz klares Bild gewinnen.

Zunächst muß bemerkt werden, daß über den Verbleib der in den letzten Novembertagen und, wie angenommen werden muß, bei Mangadi über

Folgt man den portugiesischen und englischen Meldungen, so ergibt sich folgendes Bild der Ereignisse:

General v. Lettow scheint nach dem Überschreiten des Rovuma keinen Widerstand gefunden zu haben. Anscheinend hat er sich dann mit seinen Hauptkräften nach Südwesten in der Richtung auf Mtarika gewandt und einzelne Kompagnien unmittelbar nach Süden vorgetrieben. Nach einer englischen Meldung vom 21. Dezember v. J. soll es ihm gelungen sein, einige Munitions-



Die Lage in Mozambique.

den Rovuma gegangenen Abteilung des Generals v. Lettow keine bestimmten Nachrichten vorliegen. Nach den portugiesischen Meldungen müßte angenommen werden, daß auch sie bei Ngomano über den Rovuma gegangen sei. Das ist aber nach der Ende November bestehenden Lage gänzlich ausgeschlossen. Es kann sich daher hier nur um eine aus dem Bezirk Mahenge nach Süden durchgebrochene Abteilung, vermutlich die des Generals Wahle, handeln. Es erscheint infolgedessen auch sehr unwahrscheinlich, daß, wie portugiesische Meldungen behaupten, General v. Lettow selbst mit seiner Abteilung oder einem Teil derselben bei dem bereits Anfang Dezember in den Mtulabergen südwestlich von Ngomano und allein in der Luftlinie 250 km von Mangadi entfernt stattgehabten Gefecht teilgenommen haben sollte.

lager zu erbeuten. Dagegen versuchten die Portugiesen der bei Ngomano über den Rovuma vordringenden deutschen Abteilung Widerstand zu leisten. Nach ihren eigenen Angaben erlitten sie dort eine mit großen Verlusten verbundene schwere Niederlage, angeblich die schwerste während des ganzen Krieges in Afrika. Auch verloren sie 12 Maschinengewehre.

Nach diesem Gefecht zog sich ein Teil der Portugiesen in Stärke von angeblich 250 Mann und 5 Maschinengewehren auf die südwestlich gelegenen Mtula-Berge zurück, während andere anscheinend in südlicher Richtung auf Naungar zurückgingen. In beiden Richtungen folgten ihnen deutsche Abteilungen.

Die auf die Mtula-Berge zurückgegangenen Portugiesen wurden dort am 3. Dezember von der sie verfolgenden deutschen Abteilung angegriffen.

Der Angriff soll abgewiesen worden sein, aber nach Herbeirufung der auf Naugar vorgehenden Abteilung am 6. Dezember von angeblich 8 Kompagnien mit 10 Maschinengewehren und 2 Geschützen, insgesamt 2000 Mann, erneuert worden sein. Erst nach zweitägigem Kampfe soll es gelungen sein, die portugiesische Stellung zu nehmen. Auf deutscher Seite sollen die Generale v. Lettow und Wahle, sowie der Gouverneur Schnee anwesend gewesen sein. Dies muß, wie schon bemerkt, bezüglich des Generals v. Lettow und des Gouverneurs Schnee angezweifelt werden. Ebenso unwahrscheinlich sind die portugiesischen Angaben über das gegenseitige Stärkeverhältnis.

In weiterem Vordringen den Ludschende aufwärts besetzten die deutschen Abteilungen die Gegend von Matata, Mtarika und Luwambula. In Mtarika erbeuteten sie 1000 Lasten Lebensmittel.

Inzwischen hatten andere deutsche Abteilungen von angeblich Kompagniestärke im Küstenhinterland den Vormarsch nach Süden aufgenommen.

Bereits Mitte Dezember v. J. hatte eine dieser Abteilungen den Posten Muite, der anscheinend mit Medo identisch ist, am oberen Rio Montepuez genommen und im weiteren Vormarsch, Anfang Januar d. J., den Luriofluß überschritten. Eine andere Abteilung scheint weiter westlich über diesen Fluß gegangen zu sein, während eine dritte die Küstenplätze Mufusi südlich Porto Amelia und Lurio an der Mündung des Flusses gleichen Namens besetzte und die telegraphische Verbindung zwischen Mozambique und Porto Amelia zerstörte.

Ob noch andere deutsche Abteilungen an den Unternehmungen im Küstenhinterland beteiligt sind, ist aus den ungenauen portugiesischen Meldungen nicht ersichtlich. Auch lassen sich auf dem vorhandenen unzulänglichen portugiesischen Kartenmaterial mangels genauer Orts- und Zeitangaben die Bewegungen der einzelnen deutschen Abteilungen nicht genügend verfolgen und auseinanderhalten. Nach einem am 15. Januar d. J. veröffentlichten Bericht aus Lourenzo-Marquez sollen sich damals drei deutsche Kompagnien in Medo am Rio Montepuez befunden haben. Jedenfalls beherrschten Mitte Januar d. J. die verhältnismäßig geringen deutschen Streitkräfte das gesamte Hinterland der nördlichen Hälfte des portugiesischen Gebiets vom Rovuma bis zum Oberlauf des Ludschende und bis südlich des Lurio mit Einschluß der Küstenplätze Mufusi und Lurio.

Um diese Zeit macht sich das Eingreifen eng-

lischer bzw. südafrikanischer Truppen auf portugiesischer Seite bemerkbar.

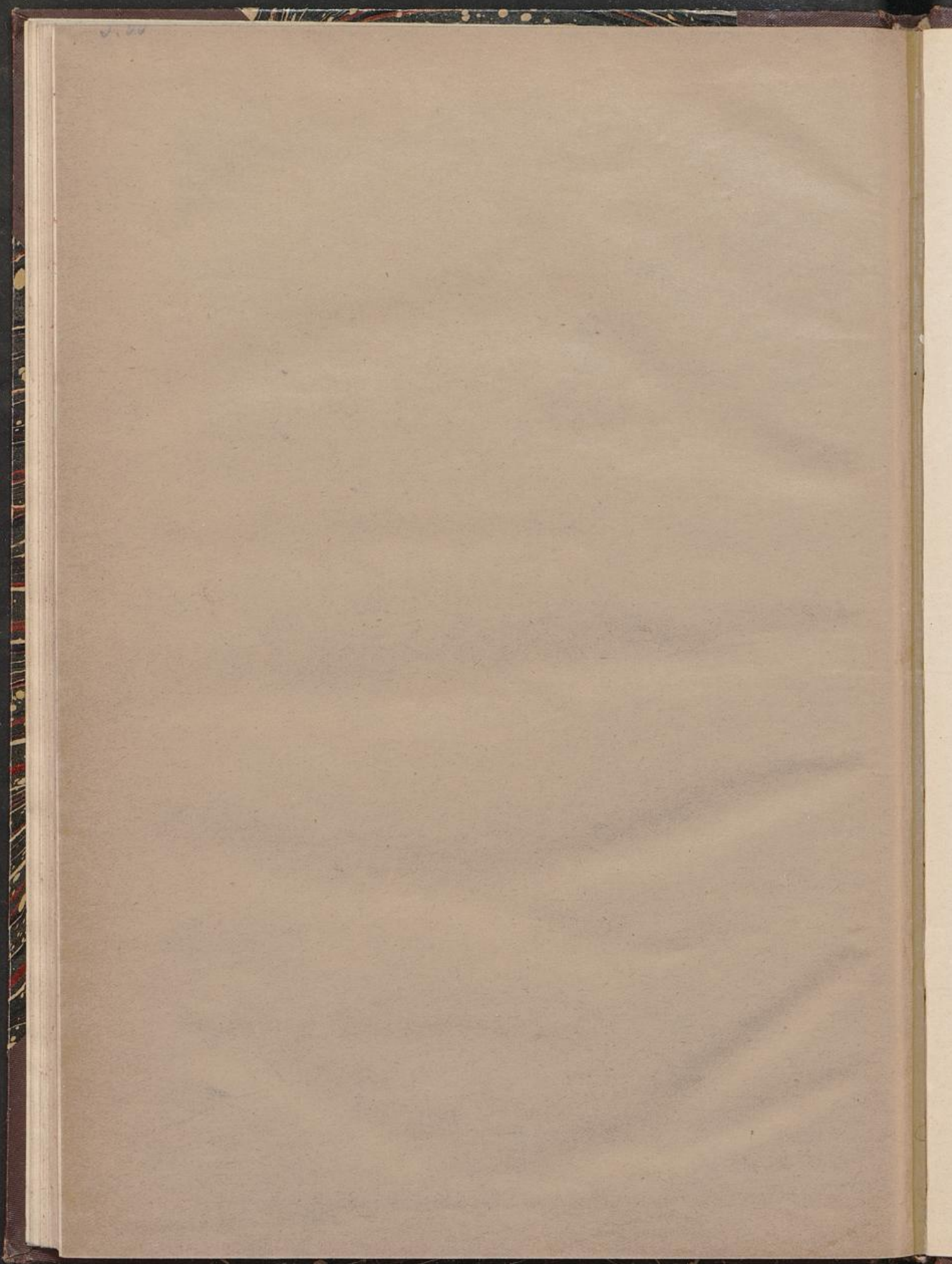
Nach einer englischen Meldung vom 11. Januar d. J. sollen berittene südafrikanische Truppen der bei Ngomano über den Rovuma gegangenen deutschen Abteilung gefolgt sein, eine andere vom Süden des Nyassasees vorgehende, als farbiges Korps bezeichnete Kolonne soll sich in östlicher und nordöstlicher Richtung vorbewegen, während eine weitere in Porto Amelia gelandete Kolonne zusammen mit portugiesischen Streitkräften die Aufgabe habe, landeinwärts vorzudringen.

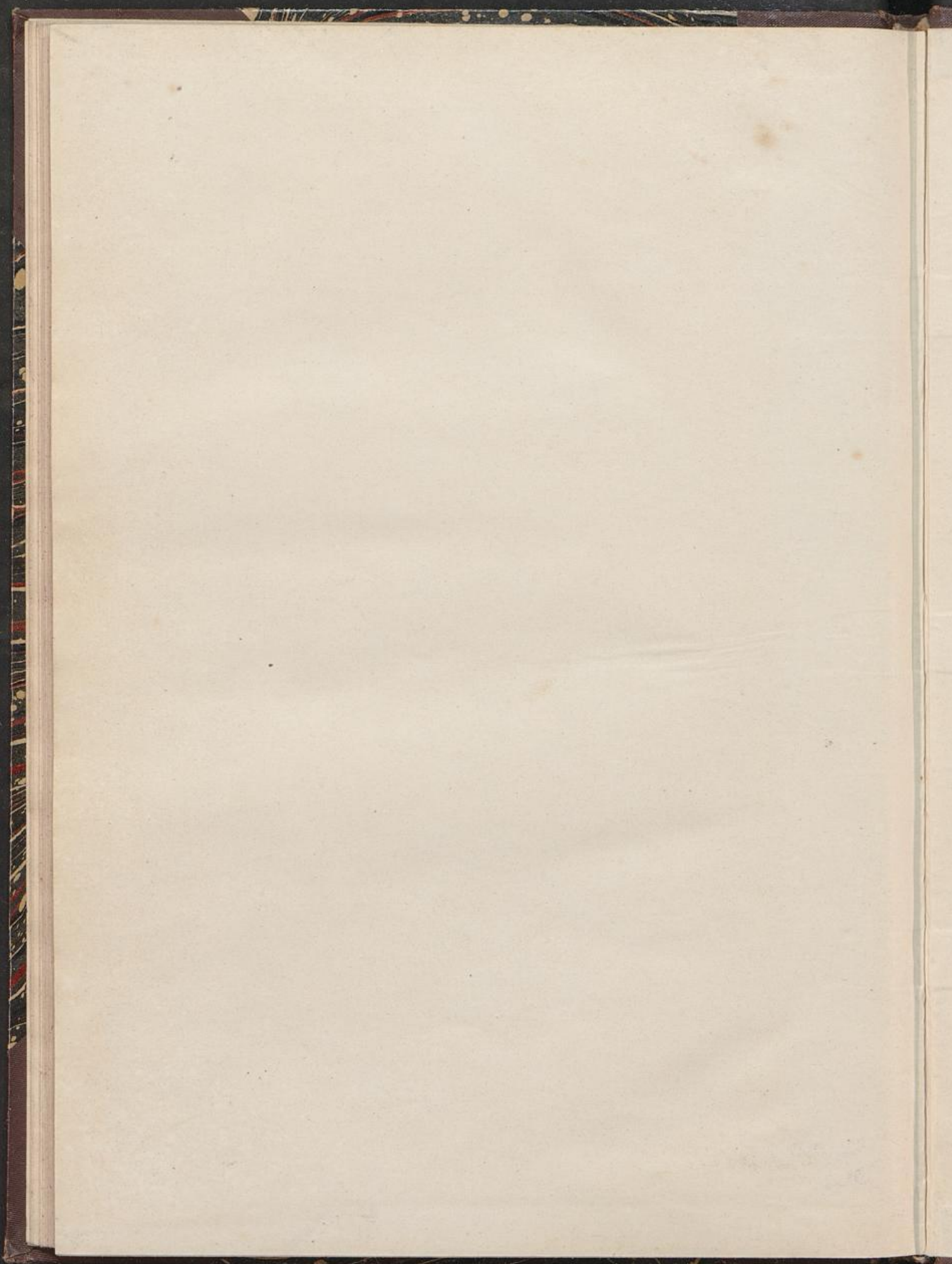
Von einem Zusammenstoß der berittenen Truppen mit den deutschen Nachhutabteilungen südlich des Rovuma ist bis jetzt nichts bekannt geworden. Dagegen kamen sowohl die vom Süden des Nyassasees als auch die von Porto Amelia vorgehenden englisch-portugiesischen Streitkräfte mit den deutschen Abteilungen in Berührung, wobei es bis jetzt anscheinend nur zu kleineren Kampfhandlungen gekommen ist.

Nach den vorliegenden englischen Meldungen stieß der vom Süden des Nyassasees nordöstlich vorgehende Teil des farbigen Korps am 7. und 8. Januar in der Gegend von Luwambula, südlich des Zusammenflusses des Luwambula und Ludschende, auf eine dorthin vorgeschobene deutsche Abteilung, drückte diese nach Norden zurück und besetzte Luwambula. Gleichzeitig sollen bei Nyambe — anscheinend in der Nähe des Nyassasees gelegen — Patrouillengefechte stattgefunden haben. Bei weiterem Vorrücken trafen die englischen Truppen am 26. Januar am Lukulezi, einem rechten Nebenfluß des Ludschende, auf eine angeblich in starker Stellung befindliche deutsche Abteilung. Nachdem die Engländer in der Nacht vom 27. Januar über den Fluß gegangen waren, wollen sie nach einem am 28. und 29. andauernden Gefecht die deutsche Abteilung zum Rückzug auf Mtarika genötigt haben. Einzelheiten über diese Kämpfe sind noch nicht bekannt geworden.

Die von Porto Amelia vorgehenden englischen und portugiesischen Truppen sollen am 24. Januar den von einer deutschen Abteilung besetzten Pamunihügel etwa 70 km südwestlich Porto Amelia genommen und am 28. Januar Ankwabe, nördlich des Mbagideflusses und etwa 61 km westlich Porto Amelia, besetzt haben.

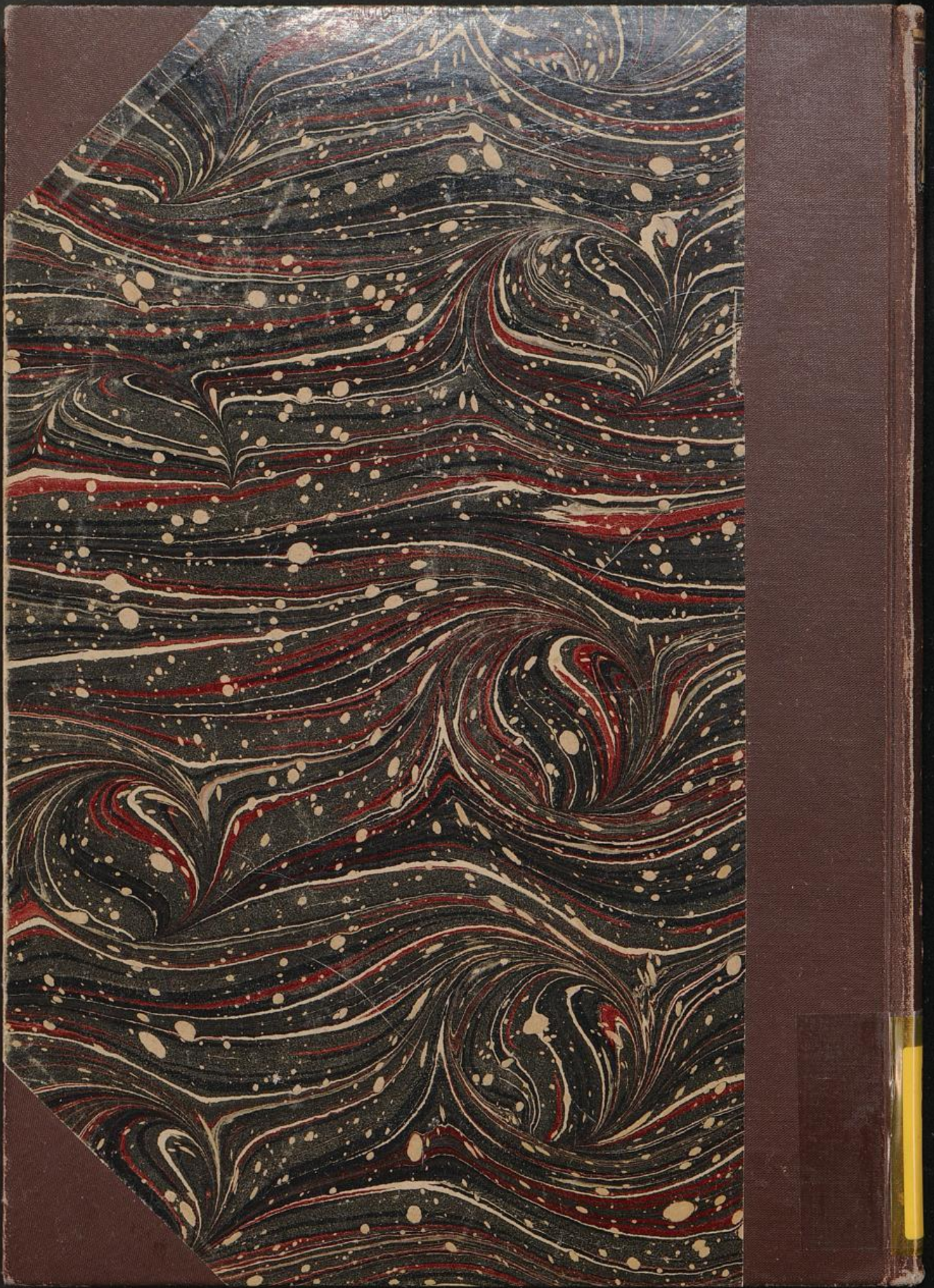
Bemerkenswert ist noch, daß sich verschiedene der schon seit längerer Zeit gegen die portugiesische Herrschaft im Aufstand befindlichen Stämme den deutschen Truppen angeschlossen haben.





Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Dieter Heidorn
Buchbinderei
Bremen



B.Z.
6.
180

Deutscher Krieg in den deutschen Schutzgebieten 5.9

FG
0606
-5.9